
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

ROMANISTISCHE ARBEITEN
HERAUSGEGEBEN VON KARL VORETZSCH
XXIII

STUDIEN ZUR ALEXANDERSAGE IN DER ÄLTEREN ITALIENISCHEN LITERATUR

UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE

VON

JOACHIM STOROST

MAX NIEMEYER VERLAG · HALLE (SAALE)
1935

ROMANISTISCHE ARBEITEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. KARL VORETZSCH

O. PROFESSOR DER ROMANISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG

XXIII

JOACHIM STOROST

STUDIEN ZUR ALEXANDERSAGE IN DER ÄLTEREN ITALIENISCHEN LITERATUR

MAX NIEMEYER VERLAG · HALLE (SAALE)

1935

STUDIEN ZUR ALEXANDERSAGE IN DER ÄLTEREN ITALIENISCHEN LITERATUR

UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE

VON

JOACHIM STOROST

MAX NIEMEYER VERLAG · HALLE (SAALE)
1935

Druck von A. Heine G.m.b.H., Gräfenhainichen

AI MIEI
MAESTRI ED AMICI
D'OLTRALPI

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit, zu der ich das Material in den Jahren 1931—33 in Italien gesammelt habe, ist seit Sommer 1933 fertig und wird wegen äußerer Schwierigkeiten erst jetzt veröffentlicht. Ich hoffe aber, daß mir von der inzwischen erschienenen Literatur nichts entgangen ist.

Wer selbst in der so weit verzweigten Alexandersage gearbeitet hat, wird verstehen, daß ich bitten muß, mir die gleiche Nachsicht zu gewähren, um die sogar P. Meyer für seine zwanzigjährige Arbeit an dem gleichen Thema in französischer Sprache bat. Etwaige Rezensenten weise ich selbst hin auf die Frage von J_{3a} (auch in I, 4) und die der psychologischen Stellung des Mittelalters zu den Alexanderromanen.

Mit der Schwierigkeit, alle Ausgaben oder Handschriften zugleich an einer Stelle zu haben, und der Unmöglichkeit, alle vollständig zu kopieren, entschuldige man, daß an zwei Stellen nicht nach der ältesten Handschrift oder dem ersten Druck zitiert wird. Die verhältnismäßig reichlichen Textproben aus der Alessandreida sind zu erklären mit dem quellenmäßigen und psychologischen Interesse, das diese Versbearbeitung bietet, die als letzte die Historie geben will, und mit der Notwendigkeit, Stileigentümlichkeiten vorzuführen, die in späteren Bearbeitungen wiederkehren. In manchen Texten sind Zusätze des Übersetzers durch Sperrdruck hervorgehoben; daraus sind keine Schlüsse zu ziehen auf Stücke, die in glattem Druck dargeboten werden.

Die in der Sammlung übliche Grimmsche Orthographie konnte durch ein Versehen der Druckerei nicht verwandt werden. Bei der Wiedergabe der älteren Texte, die sich im übrigen möglichst genau an die Schreibung der Hand-

schrift anschließt, wird die Verwendung des Punktes über der Zeile auffallen. Es widerstrebt mir, den üblichen Apostroph in der Enklise (z. B. beim Artikel: e'l re, tutto'l mondo) in Texten zu verwenden, die nicht selbst diese Schreibung zeigen und bei denen die Form 'el' oder 'il' seltener begegnet als 'lo', das wohl die zugrunde liegende Form ist, und wo infolgedessen ein Apostroph gar nicht die Stelle bezeichnen würde, an welcher der Vokal ausgefallen ist.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, zum Schluß denen zu danken, die mich durch Hinweise oder durch Überlassung von Sonderdrucken mir sonst unzugänglicher Aufsätze unterstützt haben, vor allem den Professoren Exzellenz Giulio Bertoni, Vincenzo De Bartholomaeis, Friedrich Pfister, Mario Pelaez und anderen, die, wie diese, an den entsprechenden Stellen genannt werden.

Die Veröffentlichung dieser Arbeit wurde ermöglicht durch Druckkostenbeihilfen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Gottfried und Margot Meyer-Stiftung.

Halle, den 22. September 1935. J. S.

Inhaltsverzeichnis.

Berichtigungen.

S. 61, Zeile 10 lies „to*r*me*n*to“ (anstatt „to*r*me*ń*to“); S. 106, 2. Oktave: „Fleuit all.“ — „dixit ei“ ist zu streichen; S. 191, Zeile 13 lies „no'l“ (anstatt „noᶜl“); S. 299, Oktave 13, Zeile 7 lies „q*u*ell'“ (anstatt „q*u*ellᶜ“); S. 309, Anm. 1 lies „Histoire“ (anstatt „Historie“).

Einleitung.

Obgleich vielfach der Wunsch nach einer zusammenfassenden Untersuchung der Alexandersage in Italien ausgesprochen wurde[1]), gibt es bis heute nur zwei Werke, die sich etwas mit ihr beschäftigen.

Über die 171 Seiten umfassende und die gesamte Alexandersage behandelnde Einleitung von Giusto Grion zu seiner Ausgabe der 'Nobili Fatti di Alessandro Magno'[2]) hat P. Meyer (Hist. d'Alexandre le Grand dans la litt. française au moyen âge, Einleitung zum I. Band) ein hartes Urteil gesprochen, das trotz der Verteidigung Vandellis nur zu berechtigt erscheint und auch auf den Textabdruck zu beziehen ist.

Zwanzig Jahre später versuchte eine Behandlung des gleichen umfangreichen Themas Dario Carraroli, ehemals Lyzealprofessor zu Modena, Dichter und verdientes Mitglied der 'Commissione di Storia Patria per l'Emilia': La Leggenda di Alessandro Magno, Torino-Palermo 1892. Natürlich ist das Gebiet — es gibt Alexandersagen in über 50 Sprachen — viel zu weit, als daß der Verfasser auch nur in einem Kapitel etwas wesentlich Neues sagen könnte[3]). Wichtige Literatur und sogar Quellen wurden nicht berücksichtigt, und häufig scheint es sogar, als habe der Verfasser die behandelten italienischen Dichtwerke gar nicht

---

[1]) Z. B. E. Gorra, Giorn. stor. lett. it. XXII, 246, G. Vandelli, Appunti intorno ad antiche versioni italiane della Historia de preliis, Firenze 1898, Nozze Rostagno-Cavazza. Vandelli kündigt dort auch eine Gesamtbehandlung unseres Themas an. Ich glaube jetzt, nach 35 Jahren, annehmen zu dürfen, daß er diesen Plan aufgegeben hat.

[2]) Bologna 1872, Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua, pubbl. per cura della R. Commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell' Emilia.

[3]) Die italienischen Romane werden auf S. 260—263 besprochen.

oder nicht in den zitierten Ausgaben in der Hand gehabt. Dieses Urteil wird später bei der Behandlung der einzelnen Romane begründet werden; ein ähnliches äußerte E. Gorra, Giorn. stor. Lett. it. XXII, 246ff. oder etwa Ausfeld, Griech. Alexanderroman, L. 1907, S. 6.

Crescinis Artikel über die Alexandersage in der im Erscheinen begriffenen 'Enciclopedia Italiana' ist naturgemäß zu knapp, und seine unvollendete 'Poesia Cavalleresca' (Vallardi, Mailand) bricht gerade zu Beginn der Behandlung der Alexandersage ab.

Über die 'Leggenda aviatoria di Alessandro Magno nella letteratura e nell'arte' handelt — ohne für die Literaturgeschichte etwas Neues zu bringen — G. Boffito in 'La Bibliofilia', Bd. XXII (1920—21) mit nicht ganz genügender Literaturkenntnis und unkritischer Hinübernahme der alten Irrtümer von Follini und Grion. Der Wert des Aufsatzes liegt für uns im Abdruck der auf die Luftfahrt Alexanders bezüglichen Stellen einiger italienischer Übersetzungen: Nob. Fatti (S. 323/24; Boffito sagt uns nicht, welche Handschrift er abdruckt; es ist Hs. B); Quilichin nach der Florentiner Handschrift (S. 324); „Filippo" Scolari (S. 325/26); „Jacopo di Carlo" nach dem Druck Verona-Padua, S. Sardi, s. a. (S. 327); Libro del Nascimento nach dem Venediger Druck 1477 (S. 329); Historia de preliis nach dem Druck Lyon oder Venedig 1490 (S. 329); Leo nach Pfister (S. 330).

Sicheres wissen wir nur über das Berliner Fragment durch die Besprechung von Vandelli in dem in der Anm. 1 zur vorigen Seite zitierten Hochzeitsheftchen und den von Hilka besorgten Abdruck in ZrP 41.

Da ich mich so auf einem fast völlig unbearbeiteten Gebiet bewege, halte ich es für nicht unmöglich, daß ich einmal eine Handschrift oder einen Druck übersehen habe: vielfach existieren bei Sammelhandschriften keine Inhaltsverzeichnisse, und man muß die Bände auf gut Glück durchsuchen; von einzelnen Bibliotheken, an die ich mich, da ich nicht alle aufsuchen konnte, schriftlich um Auskunft wegen gedruckter Romane gewandt hatte, habe ich keine oder eine unzutreffende Antwort bekommen.

Im Gegensatz zu Frankreich, wo Julius Valerius die Hauptquelle ist, beruhen fast alle italienischen Romane auf der Rezension J_3 der Historia de preliis, die bisher noch ungedruckt ist; die Straßburger Inkunabeln, die auch in zwei modernen Nachdrucken zugänglich sind[1]), stellen einen z. T. nicht unerheblich gekürzten Text dar.

Ich beschränke meine Behandlung auf italienisch geschriebene romanhafte Erzählungen, so daß weder die französischen Romane (Fragmente) in Venedig und Lugo, noch Novellen wie die in den 'Conti di antichi Cavalieri' oder die in mehreren Handschriften überlieferte [Istoria] Di Alessandro Imperatore e di sue opere[2]), noch Erwähnungen der Alexandersage etwa in Brunetto Latini, in der Intelligenza usw. hineingehören.

Bei der Quellenuntersuchung interessiert uns nicht in erster Linie, wo eine Episode oder ein charakteristischer Zug zum erstenmal begegnet[3]), sondern — weit positiver — wo der Dichter sie hergenommen hat. Da dieses meist ein lateinischer Text sein wird, ist die Untersuchung der Quelle, auf die dieser zurückgeht, vor allem Aufgabe der lateinischen Philologie.

Doch auch bei diesen Beschränkungen ist der fast völlig unbearbeitete und sehr komplexe Stoff zu umfangreich, so daß ich mir bei Erzählungen und Motiven, die es verdienen, eine gesonderte Behandlung oder eine Ausgabe vorbehalte.

---

[1]) 1489: in K. Kinzel, Lamprechts Alexander . . . Ha. 1884; 1494: in der Ausgabe der polnischen 'Historja Aleksandra', besorgt von M. Z. Kryński, Warschau 1914—20, Bd. 9 der von A. A. und M. Z. Kryński herausgegebenen 'Prace Filologiczne'.

[2]) = Lai d'Aristote.

[3]) Wie vielfach vorgegangen wurde, z. B. von S. Hirsch, Das Alexanderbuch Joh. Hartliebs, Palaestra 82, 1909, Johanna Weynand, Der 'Roman de toute chevalerie' in seinem Verhältnis zu seinen Quellen, Diss. Bonn 1911. Es ist doch nicht anzunehmen, daß ein Dichter all diese zahlreichen Quellen nebeneinander liegen gehabt hat!

Eine ähnliche Umstellung der Quellenuntersuchung ist auch bei J. Mandeville vorgegangen, und es stellte sich heraus, daß er all seine Zitate und Autorennamen einfach aus V. de Beauvais genommen hat. Vgl. Hamelius, EETS 154, S. 20.

I.

Domenico Scolari, Istoria Alexandri Regis.

1. Die Handschrift und der Dichter.

Scolaris 'Istoria' ist der älteste vollständig erhaltene italienische Alexanderroman und verdient deswegen und wegen der Quellenverhältnisse eine ausführliche Besprechung. Als erster beschäftigte sich mit diesem Gedicht Vincenzo Follini, Accademico della Crusca, Bibliothekar der Magliabecchiana; er hielt im Jahre 1807 vor der Società Colombaria einen ausführlichen Vortrag über die Handschrift und den Dichter, der jedoch eher einen interessanten phantasievollen Roman als eine wissenschaftliche Abhandlung darstellt[1]). Im Jahre 1852 druckte P. Fanfani in Bd. II seiner Zeitschrift L'Etruria auf S. 7—10 eine italienische Übersetzung der auf den ersten Seiten der Handschrift befindlichen kurzen lateinischen Notiz Follinis über dieselbe[2]) und die §§ 109 und 110 (cc. 58 v., 59 r. v.): 'Come alexandro trouò femene ch'eran armate d'arme d'argento'; 'Come alexandro trouò una nova bestia e leofanti e femene con barba', 9 Strophen[3]). Dann veröffentlichte Grion auf S. 338—344

---

[1]) Gedruckt im V. Bd. der 'Collezione di opuscoli scientifici e letterari ed estratti di opere interessanti', Firenze, Stamperia di Borgo Ognissanti, 1808, S. 26ff. Leichter zugänglich ist wohl der Abdruck auf S. 9ff. der von Lord Vernon besorgten Ausgabe von 'Il Febusso e Breusso', Firenze 1847 (in der Ausgabe von 1846 nicht enthalten).

[2]) Eine andere kurze Beschreibung steht in Bartoli, Mss. ital. I, 290 und — zum Teil ein Abdruck davon — in Mazzatinti, Inventari, vol. VII, 144.

[3]) Da Fanfani auch orthographisch genau abdrucken will, muß ich hier auf die Abweichungen von der Handschrift aufmerksam machen (auch die, wodurch Fanfani, ohne es anzugeben, die Silbenzahl richtig stellt): § 109, Z. 9 era*n*. 10 oreuelmente. 21 animali. 24 corea. § 110, Z. 3

seiner Ausgabe von Da Tempos 'Delle Rime volgari', Bologna 1869, den Anfang unseres Versromans, §§ 1, 2 und einen Teil von § 3[1]), und in seiner Ausgabe der 'Nobili Fatti' gibt er auf S. 207—31 sehr ungenau das Inhaltsverzeichnis wieder[2]); auf S. CLIIf. bespricht er kurz und ungenau das Gedicht und

---

paduli; trouauano. 5 faticha. 10 cocodrillo. 21 loro. 29 stormenti kann auch s*tr*omenti heißen. 32 i*n*trare. 36 seque*n*ti. 38 ciaschuno. 39 grande. 40 asetto. 45 alexa*n*dro. 47 uenasio*ne*.

[1]) Grion hält die Sprache für oberitalienisch. Ich gebe nur die wichtigsten Abweichungen von der Handschrift an, obgleich er Orthographie und Sprache meist, aber nicht konsequent, ändert (mitunter geht er soweit in der Bewahrung der handschriftlichen Orthographie, daß er nicht einmal die Worttrennung vornimmt, und u für v stehen läßt. Er schreibt das gleiche Wort no und non, ändert die unbetonte Vortonsilbe in i und u [risposo, tumulto, S. 342] aber er läßt sie auch stehen [segnore, S. 339]; aus uenus macht er Venno usw.): S. 339, 16 comio. 21 degni. 30 co*n*. S. 340, 4 tenea. § 2 Überschrift: ingenerato. S. 340 Z. 9 (= Z. 1 des § 2) LAnfluenzia delle stelle die aegitto (= diè a Eg.). 11 (Z. 3 des Paragraphen) comio. S. 341, 1 tratta mo piu queste carte. 2 madiro dalexandro el suo osame. (Die gleiche Konstruktion begegnet öfters, auch im afr., apr., me. usw. ist sie nicht selten. Osame wird vom Dichter selbst erklärt: cioe sua nazione e sua gesta). 9 ace*r*carlo se sforza. 342, 18 parua. 344, 5 fo.

[2]) Auch hier ändert er meist, ohne es anzugeben, Orthographie und Sprache und läßt an anderen Stellen wiederum untoskanische Formen und Schreibungen und sogar Schreibfehler stehen, so daß er mitunter das gleiche, in der Hs. gleichgeschriebene, Wort verschieden druckt: 216, 2 diritto, 219, 21 deritto (so Hs.). Auflösung von Abkürzungen gibt er natürlich auch hier nicht an. Die wichtigsten Abweichungen von der Hs.: Überschrift: Hic i*n*cipu*n*t rubrice p*ri*mi libri alexa*n*dri. S. 208 nach Z. 6 steht folgende von Grion übersehene Quartine: Poi come dario per douuto / ma*n*do i*n* grecia per trebuto / come alexa*n*dro egli stessi / respose altera me*n*te ai messi. Zeile 21 gocondo. (S. 209, 2 indigine ist kein Gott: vgl. f. 15 r., § 12; es bedeutet Eingeborener.) S. 209, 14 statt con se lies co*r*se. 20 statt des sinnlosen e pero credette: eperouedette = e provedette ai suoi (für loro) gra*n* cani. 213, 12 e glatenesi. 214, 28 statt fa eher fu (obgleich im Text sonst fo der Form fu vorgezogen wird). 216, 9 chiaroi*n*. 216, 24 altri monti: zwischen l und i ist nur Raum für einen Buchstaben: also alti, wofür auch die Stelle im Roman spricht. 216, 25 statt comportando lies: co*n*forta*n*do. 218, 11 Hs. schreibt deutlich tratto. Liber tercius (!). Z. 3 Hs.: nel sedia (später im Roman § 164 begegnet el segio). 8 gradi: der Accent ist wohl ein Druckfehler. 10 ahi suoi uicacarij (!). 219, 4 deloro. 7 statt grazia, wie es wohl heißen muß,

druckt 5 Strophen ab (Del cauallo Bucifalas [= § 3, f. 11 r. v.]; La citta [nicht 'regia'] de Poro [= § 93, f. 50 v., 51 r.]).

Carraroli wiederholt kurz, was Grion (Nob. Fatti) gesagt hat.

Die einzige Handschrift steht in der Biblioteca Magliabecchiana unter der Signatur II. II. 30. Auf dem braunen Lederrücken des Holzeinbandes ist mit Goldschrift eingedruckt: Scolari di Alessandro Magno. Es ist eine Pergamenthandschrift aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, von norditalienischer[1]) Hand geschrieben, und besteht aus 94 Blättern, denen 6 Papierblätter vorausgehen, auf deren Rekto-Seiten von der Hand Follinis Titel usw. der Handschrift und die oben erwähnte kurze Beschreibung stehen. Auf Bl. 5 befindet sich eine auf Follinis Veranlassung angefertigte Kopie der unten beschriebenen „Fiammettazeichnung".

Die Blätter haben folgendes Format: Höhe 28 cm, Breite 19,5 cm; die Schrift (37—39 Zeilen auf der Seite; einspaltig) etwa 21 × 7—10 cm. Der Roman beginnt auf Bl. 7; voraus gehen auf 6 Pergamentblättern, zweispaltig beschrieben, die von Grion gedruckten 'Rubriche' in Quartinen, die den Inhalt der vier Gesänge ('Libri' genannt) angeben (Schriftbreite etwa 23—24 cm; auf jeder Seite stehen 2mal 7 Quartinen). Die Quartinen und die entsprechenden Abschnitte im Roman, die dort durch rote Überschriften[2]) kenntlich gemacht sind, sind

steht deutlich grezia. 129, 19 statt invidia: i*n*india. 220, 14 gli steht nicht da. (221, 6 zeigt Grion durch [ ] an, daß etwas von ihm eingefügt ist.) 221, 12 de noue fationi. 221, 28 della lor... (?) 222, 1 statt e con essi: e co*r*esse. 222, 7 Seguen poi. 15 trouo*n*no (*r* bezeichnet die Hs. nie mit dem einfachen Strich, sondern mit ^). 223, 6 Hs. zeigt uerturiose, was auch später an anderen Stellen im Roman begegnet. 28 Das mit '(sic)' versehene Wort heißt yndia. 224, 4, 24; 225, 12; 226, 9; 227, 9, 29 trouo*n*no, (mitunter sind im Roman solche Formen auf -onno auch ausgeschrieben). 224, 10 danago. 225, 16 boci uiue. 225, 24 figura[va] ist von Grion richtig ergänzt. 226, 9 i*n*tro*n*no. 10 adoro*n*no. 226, 19 Ando*n*no. 20 trebuto*n*no. 227, 20 ynocifali. 26 cauauan. 230, 9 come. (18 nataro) 230, 30 i*n*chesta. 231, 7 porto*n*no.

[1]) Wie Exz. Bertoni die Hs. freundlichst beurteilte.

[2]) Die abweichende Orthographie der Überschriften läßt auf einen anderen Kopisten schließen.

von späterer, doch relativ alter Hand (15. Jahrhundert) fortlaufend numeriert (Rubr. 1—176). Im Text sind sie folgendermaßen unter die 4 Bücher verteilt: Buch I: § 1—10 (cc. 7 r. bis 14 r., Tod Philipps); Buch II: § 11—79 (cc. 14 v. bis 44 v., Tod des Darius); Buch III: § 80—157 (cc. 44 v. bis 84 r., Thronbesteigung in Babylon — Ende der Feldzüge); Buch IV: § 158 bis 176 (cc. 84 r. bis 93 r., Rückkehr nach Babylon. Alexanders Tod und Begräbnis). Danach folgen § 177 Gestalt Alexanders, § 178 die von Alexander gegründeten Städte, § 179 Datum und Name des Dichters oder Schreibers. Es folgt dann auf S. 94 r. die auch selbständig in vielen Handschriften enthaltene, von J_3 dem Demosthenes zugeschriebene Grabschrift, die von Hilka R. F. XXIX (1910) S. 70f. und nach anderen Handschriften von Pfister, Münchener Museum I (1911) S. 275 herausgegeben wurde[1]).

Im Romankorpus sind nur die Bücher I und II bezeichnet; III und IV sind nur im Inhaltsverzeichnis angegeben; die Paragraphennumerierung stimmt nicht ganz überein. Die Blätternumerierung ist modern.

Die Initialen der einzelnen Paragraphen sind rot oder blau, auch bunt; manche stellen Menschen dar oder Tiere, Blumenranken usw. Einige überraschen in manchen Zügen durch gute Ausführung, wenn wir sie nicht gerade, wie es Follini tut, an Giotto messen. Einige Miniaturen sind Illustrationen zum Text und stehen am Rand (f. 55 v.: 'oppopotimo' [ein pferdeähnliches Tier mit Hörnern], 68 v.: ein furchterregender 'homo salvatico', 70 v.: 'basilisco' [ein roter Vogel, gemischt aus Papagei, Hahn, Pfau, Greif und Schlange], 83 r.: 'ciclifalas' [Kyklop], 83 v.: Mann, der das Gesicht auf der Brust hat). Charakteristisch für den Kopisten ist die ausgeprägte Neigung, die Wörter mit einem Vokal endigen zu lassen und die folgenden mit einem Konsonanten anzufangen, auch bei Elision (so di, da dosso, che glie, sa pella usw.).

Vorn und hinten sind je zwei unnumerierte, besonders dicke pergamentene Schutzblätter. Darauf ist auf S. 4 vorn und S. 1 hinten mit zeitgenössischer Schrift sehr ungeschickt ein

---

[1]) Ich kenne von ihr auch eine Reihe unbekannter Mss.

phantastischer Stammbaum Alexanders gezeichnet. Wie es scheint, ist der vordere nach dem am Ende verfertigt worden. Der König sitzt in einem Kreis auf dem Throne (hintere Zeichnung bunt, vordere nur mit Tinte, Haltung und Thron des Königs erinnern an Münzbilder des Aragonesischen Königs Alfons II. von Neapel[1])), fälschlicherweise auf dem Hauptstamm des Baumes, so daß seine Vorfahren sich über ihm, als wären sie seine Nachkommen, befinden[2]). Deswegen ist der Baum auf der vorderen Zeichnung fortgekratzt. Was sich auf den anderen Seiten der Schutzblätter befand, ist ausradiert (auf dem Verso des 1. Blattes ist die rohe Zeichnung von zwei Rittern zu Pferde erkennbar).

Auf die Rektoseite des zweiten hinteren Schutzblattes ist nach Ausradierung dessen, was früher dort gestanden hat, eine Ritterfigur zu Pferde gezeichnet, gewappnet und mit geschlossenem Visier, doch ohne Schild; auf dem Helm trägt sie eine Krone. Sie hält ein Banner in der Hand mit dem doppelköpfigen Adler und gekreuzten Schlüsseln. Das Pferd steht auf einem sarkophagähnlichen Piedestal, auf dem das gleiche Vogelwappen angebracht ist; daneben ein Salamander. Die Kleidung des Ritters ist vorn mit kleinen Flämmchen bedeckt (vielleicht ist es aber Hermelin?); diese finden sich aber auch auf dem Banner und auf dem Sockel. Rund um den letzteren stehen die Namen der Evangelisten und zweier Apostel in lateinischer Sprache, mit älteren Buchstaben als die Inschrift

---

[1]) Seit 1494, so daß ich vermuten könnte, der Stammbaum sei um diese Zeit in Neapel gezeichnet, wo sich die Hs. — bestimmt im Jahre 1466 — befand.

[2]) Der Zeichner hat natürlich Schwierigkeiten, die zwei bis drei Väter Alexanders unterzubringen. Unter den Vorfahren lesen wir u. a. auch: soror matris philippi uxor bruti *qui* nominavit bretania*m*, Cormeus *qui* nominauit Cornouania. Diese englischen Stammsagen weisen vielleicht auf englischen Ursprung des Stammbaums, auf alle Fälle zeigen sie Bekanntschaft mit den anglonormannischen Chroniken. Interessant ist diese rückläufige Legitimierung der Bedeutung Alexanders durch die Verwandtschaft mit diesen bretonischen Stammhelden. Floriomont kann ebenfalls nicht aus der Tradition Leos geschöpft sein und weist wohl auf Kenntnis des Romans von Aimon de Varennes hin.

neben der Fahne: „1466 die XIIII octobri Neapoli / Herede fui e son de Cesaro Augusto / Voglio el mio triumpho a dispecto del Robusto.“ Die gleiche Hand schrieb auf den Piedestal „Fia*m*metta lux diuina“.

Auf dieser Zeichnung nun beruht Follinis Roman von den Reiseschicksalen der Handschrift und der Eigentümerschaft Boccaccios. Sie stelle nicht einen Ritter dar, sondern eben dessen Fiammetta, die das Recht hätte — als aus dem Hause Anjou stammend —, Kaiseradler und Papstschlüssel im Wappen zu tragen. Die Zeichnung wäre von keinem geringeren als Boccaccio selbst.

Zeichnung und Inschrift sind aber wohl gleichzeitig; jedenfalls ist das Gegenteil nicht zu beweisen. Die Evangelistennamen brauchen ja gar nicht zu der jetzt sichtbaren Zeichnung zu gehören. (Was hätten sie auch dort zu suchen?)

Trennen wir aber zeitlich Schrift und Bild, wie es Follini machen müßte, so bleibt wenig, was auf Fiammetta hindeutet: die Flämmchen. Sie waren es — weiter nichts —, die den Neapolitaner im Jahre 1466 zu seiner Deutung veranlaßten — wenn es eine sein soll — und vorausgesetzt, daß Boccaccios Fiammetta gemeint wäre, der doch eigentlich keine Krone zustünde und für die eine Ritterrüstung doch nicht die passende Kleidung wäre.

Wahrscheinlicher ist, daß der Ritter das Konterfei dessen ist, der seinen Anspruch auf das Kaisererbe proklamiert, da er ja den Kaiseradler auch im Wappen führt und die Krone trägt[1]). Welches Interesse hätte im Jahre 1466 jemand, für die seit hundert Jahren tote Fiammetta diesen Anspruch (!) zu erheben? Und welche Bedeutung hätte, wenn ihr die Worte in den Mund gelegt würden, das Datum? Wahrscheinlich (siehe die S. 10 Anm. zitierte Literatur) gibt es den zweiköpfigen Adler erst seit 1410. Gezeigt hat Follini weiter nichts, als daß die Anjous — Fiammetta war, wie Boccaccio selbst glaubte, eine außereheliche Tochter Roberts — Papstschlüssel und Kaiseradler im Wappen tragen können; daß sie es zu jener

[1]) Zu untersuchen, wer das wohl gewesen sein mag, würde mich hier zu weit führen.

Zeit taten, ist historisch nicht nachweisbar[1]). Und wenn man es trotzdem annehmen wollte, so ist nicht bewiesen, daß die Zeichnung einen bestimmten Anjou oder besonders Fiammetta — eine außereheliche Anjou — darstellen soll. Und selbst wenn wir dieses als bewiesen annehmen — Fiammetta war weltbekannt — so spricht dennoch nichts für eine Autorschaft Boccaccios. Postillen oder, doch so häufig nötige, Verbesserungen der Dichtung finden wir nicht. Es bleiben hundert gleichberechtigte Möglichkeiten, die Zeichnung zu erklären.

Die letzte Strophe des Gedichtes gibt an:

Mille Trece*n*to co*n* ci*n*qua*n*ta e ci*n*q*ue*
Anni corea poi che *Cristo* fo nato;
Innoce*n*çio era papa uno e ci*n*q*ue*,
E Carlo posedea lo i*m*periato;
del mese de dice*m*bre ue*n*ti e ci*n*q*ue*
fo *in* triuilljj questo co*m*pilato,
domenicho scolarj el trasse i*n* rima,
ch'era per prosa e i*n* gramaticha prima.

Es ist nicht klar, was gemeint ist. Domenico Scolari ist der Dichter, der den Roman aus der lateinischen (gramaticha)

---

[1]) Man sehe z. B. Phil. Argelatus De Monetis Italiae, Pars I, Mediolani MDCCL, S. 38ff., Taf. 28ff., Marcantonio Ginanni, L'Arte del Blasone, Venezia 1766, S. 28ff., 187 (dazu Fig. 80), 293 (Fig. 712), 321 usw. (über die Flamme im Wappen: S. 81) und die Nachschlagewerke: Pomp. Litta, Le famiglie celebri italiane, Luciano, Bassadonna, s. a.; Storia genealogica delle Famiglie illustri italiane, Firenze, Ulisse Diligente s. a.; Ant. Manno, Il Patriziato italiano, Firenze 1895—1904; L. Tettoni e F. Saladini, Teatro Araldico, Lodi 1841ff.; Sivio Manussi, Nobiliario e Blasonario del Regno d'Italia, Roma, Collegio Araldico, s. d. (1925ff.); V. Spreti, Enciclopedia Storico-Nobiliare italiana, Milano (1928ff.); A. de Foras, Le Blason, Grenoble 1885; J. D'Eschavannes, Armorial Universel, P. 1844/48; De la Chenaye-Desbois et Badier, Dict. de la Noblesse, P. 1863ff.; Th. de Renesse, Dict. de figures héraldiques, Bruxelles 1894ff.

St. Peter oder ein anderer Papst erscheint auf den Münzen Johannas I. Die Schlüssel führt erst Ladislaus (kam 1390 zur Regierung); ein — einfacher — Adler begegnet bei den Anjous erst unter Johanna II. (seit 1414). Adler und Papstbilder sind jedoch die häufigsten Wappenzeichen.

Prosa[1]) in italienische Verse übersetzte. Aber was ist *questo*? Der Roman oder die Handschrift? Nur im letzteren Falle können wir Triuilljj zur Erforschung der Geschichte der Handschrift heranziehen. Heißt denn *compilato* „gedichtet" oder „übersetzt"? Wir müßten vielleicht, besonders da wir in keinem der in Betracht kommenden Orte einen Domenico Scolari nachweisen können, entgegen der mittelalterlichen Gewohnheit, mit dem Datum auch den Namen anzugeben, Scolari und Triuilljj trennen; nur die vorliegende Handschrift wäre dann 1355 in Treviglio angefertigt[2]): so hätte jedoch wiederum Scolari nichts mit der Geschichte der Handschrift zu tun. Aber „kopiert" heißt „compilato" doch eigentlich auch nicht. (Kompiliert hat Leo nach R. von Ems.) Wir müssen aber doch wohl annehmen, diese Strophe wäre vom Kopisten gedichtet und Datum und Ort müßten sich auf die Beendigung der Handschrift beziehen. Vgl. auch S. 46/47.

Suchen wir nach Scolaris. Ich führe kurz die in Betracht kommenden Orte auf, weil die dialektische Färbung — auch wenn sie uns wirklich eine genaue Lokalisierung erlaubt — allein nicht den Ausschlag geben kann, da wir vielfach sehen, daß ein Dichter in seinem Werk einen anderen zu der Zeit gerade literarisch hervorragenden Dialekt bevorzugt: Der Lombarde Ugocione da Lodi schreibt venezianisch, bei dem sog. giullare toscano finden wir oberitalienische Formen wie 'za' (già)[3]).

Zuerst denkt man natürlich an Treviglio (oder, wie das Volk sagt und wie es auch Follini nennt: Trevì) auf km 32 der Bahnstrecke Mailand—Brescia, das im Mittelalter sogar häufiger als Treville (wie Follini sagt) Tri- oder Trevilium hieß[4]). In

---

[1]) Das ist falsch, wie wir sehen werden; Quelle ist ein metrisches Epos.

[2]) Die Überschrift sagt: lo te*m*po che corea qua*n*do fo fatto questo libro.

[3]) Eine Untersuchung, wie sie Gertrud Wacker für das Französische gemacht hat, über den Einfluß der Dialekte auf die Schriftsprache, wäre für das Italienische zu wünschen. Einige Bausteine dazu finden wir ja schon in der Zeitschrift L'Italia Dialettale.

[4]) Siehe Azzoni, Prime notizie di Treviglio, Emanuele Lodi, Storia di Treviglio, Milano 1647; A. Amati, Diz. Corografico dell' Italia, Vallardi, s. d., Bd. 8, Guida d'Italia del Touring Club Italiano, Lombardia, Milano 1930.

Chroniken und Nachrichten suchen wir jedoch vergeblich nach dem Namen Scolaris.

Ein anderes Treviglio ist 'frazione' des 'comune' Tizzano Val Parma, Prov. Parma. Scolari ist dort nicht zu finden, obgleich Tizzano schon 1389 als blühender Ort bestand. Dort erhob sich — heute sind noch die Ruinen zu sehen — eine uralte Burg, die — Titianum genannt — im Mittelalter auf einen Titus, einen Zeitgenossen Cäsars, zurückgeführt wurde. Gegenwärtig besteht der Ort aus 21 'frazioni', die alle zusammen 1861 wenig über 3000 Einwohner hatte; Treviglio hatte 1854 50 Einwohner[1]). Es ist also unwahrscheinlich, daß dieser Ort gemeint ist.

Vielleicht aber ist Trevillij vom Kopisten für ein ihm unbekanntes Treville gesetzt? Ein Ort Treville liegt in Piemont an der Strecke Asti—Casale Monferrato zwischen Station Serralunga-Cereseto und Ozzano Monferrato (Touring, Piemonte, 1930, S. 200).

Verhältnismäßig am günstigsten wäre Treville bei Treviso. Die Burg Treviso wurde allerdings nach der 'Historia Trivigiana' von Giovanni Bonifacio gegen 1343 zerstört; die beigegebene Karte von 1591 verzeichnet das Dorf etwa 14 Meilen westlich der Stadt. G. Bonifacio berichtet (S. 447, 615, 545), daß Angehörige der florentinischen Ghibellinenfamilie Scolari sich als

---

[1]) Man vergleiche die in der kurzen Geschichte Parmas von V. Paltrinieri (Parma. In der Sammlung 'Storie Municipali d'Italia', Roma 1929) angegebene reichliche Literatur. Dazu noch: Gaetano Buttafuoco, Diz. corogr. dei ducati di Parma, Piacenza ed Annessi, Milano 1854, Scarabella, Storia dei ducati di Parma, Piacenza e Guastalla, Guastalla 1858. Die bei Paltrinieri nicht aufgeführten Della descrittione del fiume della Parma et dell' historia della Città di Parma Libri otto di Bonaventura Angeli Ferrarese, Parma 1590, sind — abgesehen von ganz wenigen später gestrichenen Hinzufügungen — der gleiche Druck wie die Historia della Città di Parma des gleichen Verfassers von 1591. Die Cronica von Fra Salimbene (degli Adami) da Parma, Ord. Min. (die jedoch nur das 13. Jahrhundert behandelt) ist auch in den Mon. Germ. Hist., Script. 32, 1905—13 herausgegeben. Übersetzungen: von C. Cantarelli, Parma 1882 und F. Bernini, Lanciano 1926; Auswahl: G. Polchettino, San Casciano Val de Pesa s. a. (1926). Die bei Paltrinieri angegebene handschriftliche Literatur konnte ich nicht einsehen.

Fuorusciti[1]) gegen 1327 in Treviso[2]) niederließen und im Laufe der Zeit zu Trevigianern wurden. Domenico ist nirgends erwähnt; auch der in Nicolò Mauros handschriftlicher Chronik (Follini-Vernon S. XL) angegebene Stammbaum einer anderen Familie Scolari unbekannter Herkunft in Treviso kennt ihn nicht. Er nennt allerdings einen Domenico um 1490. Der Stamm-

[1]) Follini (Vernon S. XXXVII) erzählt nach den 'Delizie degli Eruditi Toscani' des P. Ildefonso di S. Luigi, Bd. VIII, und nach Dino Compagni (ed. 1913, B. II, cap. 25, S. 140), sie seien 1268 und 1302 verurteilt und verbannt worden. Die letztere Chronik berichtet auf S. 147 (II, 28), daß zwei Mitglieder der Familie Sc. 1302 von den Schwarzen gehängt wurden. Vgl. auch S. 152 (II, 30). Nach G. Villani, Hist. Fior., ed. Muratori, Rer. It. Scr. XIII, 1728, Sp. 393, VIII, LX, war es nur einer, nach Paolino Pieri, Cronica delle Cose d'Italia (1080—1305), ed. A. F. Adami, Roma 1755, S. 74 gar drei. Buch III, 10, S. 188 (1304) werden die Scolaris von Val di Pesa erwähnt, die gleichfalls zu dieser verbannten Familie gehören, die mit vielen anderen an einem Versuch teilnehmen wollen, in Florenz einzudringen. Vgl. auch Villani VIII, 72, auch 'Annales Aretini', Bd. XXIV der Rer. It. Scr. und 'Documenti per la storia di Arezzo', Bd. IV, Croniche, ed. Pasqui, Arezzo 1904. — Die vielen bei Marchionne di Coppo Stefani, Istor. Fior. (pubbl. da Fr. Ildefonso di San Luigi, Fir. 1781) erwähnten Scolaris helfen uns zu nichts, da sie in Florenz zitiert werden, was der Sprache nach nicht geht. Z. B. Bd. VIII, 201: Scolarius Nerii, Paulus, eius filius: 12. Okt. 1361; Bd. IV, 115: Scolarius q. D. Bernardi, de Domo de Tedaldinis wird am 6. Oktober 1302 verurteilt; S. 112 (22. September 1302) Lainus q. Joannis de Scolaribus; S. 47: unter den Prioren 1303 befindet sich Gherardo di Barzio di Scolaio usw. — Ebensowenig hilft uns Paolino Pieri Fiorentino, Cronica delle cose d'Italia (1080—1305) ed. A. F. Adami, Roma 1755, der auf S. 79 berichtet, daß im Juni 1303 von Kardinal Nicolao da Prato, Bischof von Ostia und Legaten des Papstes, der, um Frieden zu stiften, nach Florenz gekommen war, 12 Ghibellinen und weiße Guelfen nach Florenz gerufen werden und wegen des Aufruhrs in der Stadt wieder fortgeschickt. Woher und wohin, wissen wir nicht. Unter ihnen ist Branca degli Scolari.

Für das 13. Jahrhundert verzeichnen die Chroniken viele Scolaris, die aber für uns wertlos sind, da sie alle in Florenz wohnen.

[2]) Daß Trevilljj für Trevigio (Tarvisium, Taurisium) steht, ist doch nicht anzunehmen. Auch die verschiedenen Ortsnamen Trevi haben eine andere Etymologie. Erwähnen möchte ich hier Trevi in Umbrien (Trebia); daß die Stadt seit 1310 guelfisch ist, besagt nichts: auch Treviso ist nur 1326—28 ghibellinisch gewesen, und doch hat unsere florentinische Ghibellinenfamilie Mittel gefunden, sich dort aufzuhalten,

baum der florentinischen Familie beginnt mit Ciupo Scolari, 'cavalier foruscito fiorentino', 1341, den Follini grundlos für den Dichter hält. Daß Ciupo nicht für Domenico verschrieben ist (!), zeigt auch das anderweitige Vorkommen dieses Mannes. Er ist z. B. in den Storie Pistoresi (ed. S. A. Barbi, Rer. Ital. Script. XI, V (1907), S. 105, Anm. 3) 1339/40 'Capitano di bandiera in Lucca per Mastino dalla Scala' (vgl. auch S. 171, Anm., 1341). Auch Giovanni Villani, Muratori Bd. XIII, Buch 11, Kap. 132, Sp. 856 B verzeichnet ihn als in Lucca im Dienst Mastinos stehend.

Nach Placido Puccinelli, Della Fede e Nobiltà del Notaio S. 123 (Follini-Vernon XXXVII) gingen die Florentiner Scolaris nach Treviso, Udine und anderen Orten, und nach Dino Compagnis 'Cronica' (ed. Isidoro Del Lungo, Rer. Ital. Script. IX, II, Città di Castello, o. J. [1913]) zerstreuten sie sich in alle Welt, so daß man, an der Florentinischen Familie festhaltend (doch wird Scolari ein nicht seltener Name gewesen sein), auch andere Orte in Betracht ziehen könnte (vgl. Anm. 2 voriger Seite).

Wir finden die Florentiner Scolaris überall, sogar in Ungarn: In der Cronaca di Ser Guerriero da Gubbio[1]), S. 38 Anm. Z. 7 wird von 'Pippo Scolari da Fiorenza', einem Führer der Ungarn gegen Venedig, berichtet. Den gleichen Pippo Scolari finden wir in 'Georgii Stellae Annales Genuenses, in L. A. Muratorius, Rer. Ital. Script. Bd. XVIII, Addenda ad p. 1096 B: 'Dominus Pipus de Scholaribus miles' reitet 1410 mit 100 Pferden durch Ferrara nach Bologna und Florenz, 'proficiscens ad Dominum Papam'[2]). In Muratori Bd. XXI (Mediol. 1732): Annales Bonincontrii, S. 113 C, lesen wir unter dem Jahre 1417: 'Sigismundus

---

da die weißen Guelfen in dieser Zeit stets mit den Ghibellinen zusammengehen.

Unwahrscheinlich wäre auch eine Verschreibung aus der bei Muratori, Rer. It. Scr. IV, 1723, (Landulphi Senioris Mediolan. Hist., Bch. III, S. 116a) im 11. Jahrhundert erwähnten 'Arx Trevali, vulgo Val di Travaglia'.

[1]) Rerum Italicarum Scriptores (d. i. der noch unvollständige Neudruck von Muratoris Werk), XXI, IV (1902).

[2]) Pippo ist die Koseform von Filippo. Es ist durch nichts begründet, in diesem Manne den Dichter zu sehen, wie es etwa D'Ancona e Bacci 1913, I, S. 135, oder Boffito, S. 325, tun.

Philippo Scholario principe superat magna clade Teucros. Erat is Florentiae oriundus, qui plures ea tempestate victorias ex Teucris reportarat, nec tunc a Florentinis aliquo honore evectus, qui sibi et Patriae magnis suis periculis tantum gloriae pepererat'.

In Muratoris Rer. Ital. Script. Bd. 17, Mediol. 1730, Chronicon Patavinum 1311—1406 von Andrea de Gataris erfahren wir, daß an einer Ratsversammlung im Jahre 1372 mit vielen anderen Messer Bernardo de' Scolari teilnahm.

Die gleiche Istoria Padovana, 147 B, berichtet 1373 von dem Padovaner Nicolò Scolari, der gegen Treviso reitet und in der Umgebung raubt und brennt.

In Bd. XXII, Mediol. 1733, Vitae de' Duchi di Venezia, 600 C, ist unter denen, die Francesco Dandolo zum Dogen wählten, Ser Niccolò dalle Scuole. (Das war wohl 1329 oder 1330.)

Wichtiger erscheinen mir, da die ursprüngliche Sprache der Dichtung nach Mittelitalien weist, die jetzt folgenden Scolaris[1]).

Im Codice diplom. della Città d'Orvieto, ed. Luigi Fumi, Firenze 1884[2]), lesen wir unter dem 3. Februar 1255, daß Rocio q. Scolaris die gesamten Wegezölle vom Conte di Cetona gepachtet hatte.

Wir haben auch einige Urkunden, in denen der von uns gesuchte Familienname begegnet: Ubaldi Pasqui, Documenti per la Storia della Città di Arezzo, Firenze 1916:

S. 511, Anm. 1: 1304 bekommen in Arezzo einige Weiße 'Fuorusciti de Fiorentia a Giachino quondam domini Scholai de Abatibus'[3]) 450 'fiorini d'oro' geborgt.

S. 513 ff., 22. Oktober 1305: Fuorusciti di Parte Biancha dimoranti in Arezzo, nominano il loro sindaco che esponga ai legati pontifici le ragioni della guerra da farsi contro gli avversarî e procuri di concludere con essi la pace generale. Unter den Unterschriften finden wir: Tainus de Scholaribus und Chele de Scolaribus. (Vgl. auch Davidsohn, Forschungen zur Geschichte von Florenz, III, 307.)

S. 518: In einer Akte, betreffend Geldleihsache vom Jahre 1307, begegnet der Name Bernardus de Scolaribus. Wegen des großen Unterschiedes der Daten kann es sich nicht um den gleichen handeln, der von Andrea de Gataris erwähnt wird.

---

[1]) Über die 'Leggenda cavalleresca nell' Umbria' spricht M. Catalano im ersten Teil seiner Ausgabe des Romans von Perugia und Corciano, Boll. R. Dep. Stor. Patr. per l'Umbria, XXVII (1924), doch bringt er nichts für uns Verwertbares.

[2]) Docum. di Stor. ital. a cura della R. Dep. degli Studi di Stor. patr. per le Prov. di Tosc., dell' Umbria e delle Marche.

[3]) Abates oder Abati heißt eine mit den Scolaris verbannte florentinische Familie. Scolai ist die toskanische Entwicklung von Scolari.

In Arezzo soll auch nach einigen Überlieferungen Quilichinus[1]) gelebt haben, den ich allerdings in den Quellen nicht fand, obgleich die Stadt den Urkunden nach voll von Richtern und Notaren gewesen sein muß und es heute noch dort den Namen Ghillichini, Guilichini gibt (vgl. auch Vandelli, Misc. Nozze Rostagno-Cavazza cit., und Silvio Pieri, Note sul Dialetto aretino, Pisa 1886, S. 2). Dann wäre es ja für einen in dieser Stadt lebenden Scolari leicht gewesen, eine Handschrift von dessen Epos zu bekommen[2]). Der Sprache nach würde Arezzo passen; nur müssen wir dann in der letzten Oktave Trevillij von Scolari trennen, was ja durchaus möglich ist. Spoleto, wohin Quilichinus meist versetzt wird, scheidet, wie wir sehen werden, für unser Gedicht aus, doch liegt es in unmittelbarer Nähe des sprachlich in Betracht kommenden Gebietes.

Nachdem wir so in geschichtlichen Quellen viele Verwandte des Dichters angetroffen haben, scheinen wir diesen selbst in einer philologischen Quelle gefunden zu haben: im Cod. Barber. Lat. 4036, 'Rime di Poeti antichi Perugini e d'altri Luoghi', einer Papierhandschrift, die in dem für uns in Betracht kommenden Hauptteil wohl aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt[3]).

Auf c. 83 r. steht: d. Bosone de eugubio tractans de discordia o*r*ta int*er* *crist*ianos et tu*r*chios. Unmittelbar darauf folgt in Terzinen ein langes Gedicht in 4 Gesängen unter der Überschrift: d. dominichus scolaris studens *per*ussie[4]) su*per* ead*em* mat*er*ia[5]) *quam* d. Bosone mo*do* narrauit.

Der letzte Satz ist falsch; das Gedicht handelt nicht über Türkenkriege. Eine genauere Besprechung muß ich mir versagen, da mit der Herausgabe der ganzen Handschrift Professor

---

[1]) Wie wir später sehen werden, der Verfasser der lateinischen Quelle Scolaris.

[2]) Das Epos war jedoch in vielen Hss. verbreitet. Siehe weiter unten.

[3]) Einige Stücke daraus hat Monaci 1905 in seiner Sammlung 'Testi Romanzi' gedruckt. Unser Gedicht ist nicht darunter.

[4]) Meine Anfrage in Perugia, ob noch Register der Studenten dieser Zeit vorhanden sind, hat offenbar im Papierkorb eines dortigen Würdenträgers ihr Ende gefunden.

[5]) mâât ͨia (!). Das Wort steht, durch ein V eingefügt, am Rand.

Mario Peláez beschäftigt ist, der sie mich freundlicherweise jederzeit einsehen ließ.

Es beginnt mit einer Morgenschilderung, wie sie in späteren Romanen eine große Rolle spielen werden.

Gia rutilaua la bella aurora
quando oriente in*b*ia*n*cha lemisperio
el sol sentilla *per* parer di fora.

Non so *per* qual fortuna o quale inperio
li miei pensier sopesi fuor tirati
e condutti a ueder nouo misterio.

Der Stil ist ein völlig anderer: statt des einfachen Berichts von Tatsachen im Alexanderroman haben wir hier zu Beginn eine breit ausgeführte Vision der Kardinaltugenden, die sich über die Schlechtigkeit der Welt beklagen; danach spricht der Dichter mit vieler pathetischer, schwungvoller, aber hohler Rhetorik[1]) auch von sich selbst. Wir erfahren, daß er 'ghelpho anticho' ist, 'che pur ier vene i*nper*osa adabitare', so daß wir es sicherlich mit der florentinischen Familie zu tun haben (die aber doch eigentlich als ghibellinisch bekannt ist; der Dichter scheint also wohl weiße Guelfen und Ghibellinen gleichzusetzen). Er weilt nicht einfach nur als *studens* in Perugia: sonst würde er sich nicht darüber und über den Untergang seiner Familie beklagen („Ma quil che me co*n*duce en magior ira / e di veder mia famelglia dis*per*sa / che qual vegio morire e qual sospira . . ."); auch scheint er zum Studenten zu alt zu sein. Perugia ist die einzige Stadt, von der er mit Sympathie spricht.

Über den umbrischen Dialekt des Gedichtes kann kein Zweifel sein. Kam Domenico direkt aus Florenz nach Perugia, so sollten wir uns darüber wundern; Anspielungen im Text sprechen für eine Entstehung des Gedichtes in den ersten

---

[1]) O diui agusti, o cesar gloriosi / o triomphali antichi romani / de luniue*r*so in noi victoriosi . . .!

Spira, singnor, le cristian precordia / e spira el tuo vicario, o tul chastiga / che uegna al facto e lascie star gliesordia . . .

Piouete cieli, di chiareçça fiumi / si che relucha la uertu soprana / *per* luniue*r*so *con* ueraci lumi . . . Doue son gliossa del fedel fabricio / doue de scipion la giusta spada / oue chaton che biasmaua one vitio ? . . .

Jahren der Verbannung der Familie und in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts. Doch warten wir die Ergebnisse der Forschungen von Pelaez ab, der sich, als ich ihn sprach, mit diesem Gedicht noch nicht näher beschäftigt hatte. Wir wollen aber festhalten, daß die Sprache mit der des Alexanderromans übereinstimmt[1]).

Die völlige Verschiedenheit des Stils läßt sich verschieden erklären, ohne daß wir zwei verschiedene Dichter des gleichen Namens anzunehmen brauchen: z. B. mit verschiedenen Lebensaltern, verschiedenen Einflüssen u. a. m., vor allem aber wohl mit der Verschiedenheit der behandelten Stoffe.

Als wahrscheinlich kann man also über den Dichter und über die Geschichte der Handschrift etwa folgendes aussagen:

Domenico Scolari gehört zur florentinischen Fuorusciten-familie; er hat Anfang des 14. Jahrhunderts in Perugia gelebt, vielleicht auch studiert, und dort schon gedichtet. Der Alexanderroman ist wohl ebenfalls in Umbrien in der Verbannung entstanden; so ist der Grund der Beschäftigung mit der Antike wohl ähnlich dem 'Solaz nos faz' antiquitas, que tot non sie vanitas', und diese Geisteshaltung ist schon sehr verschieden von der des zornigen Gedichts 'Già rutilava'. Aber bis 1355 können wir mit der Entstehung wohl nicht hinaufgehen; Scolari ist ein — wenn auch wohl etwas jüngerer — Zeitgenosse Dantes.

Die Handschrift ist von einem oberitalienischen Schreiber im Jahre 1355 in 'Trevillij' hergestellt worden. Welcher von den Orten dieses Namens in Betracht kommt, können wir nicht entscheiden; wir möchten auf Treviglio bei Treviso raten. Die letzte Oktave stammt vom Kopisten (wofür die Unkenntnis der Quellenverhältnisse spricht; vgl. S. 46f.), oder sie ist jedenfalls von ihm umgearbeitet worden. Vielleicht ist ein Reflex dieser Adaptation der merkwürdige Ausdruck 'Innocenzio uno e cinque' (= VI): man könnte vermuten, daß die Vorlage den

[1]) Ich möchte darauf hinweisen, daß die jetzt folgende Dialektuntersuchung des Alexanderromans vorgenommen wurde, ehe ich von dem oben besprochenen Gedicht Kenntnis hatte. Die Herausschälung der mittelitalienischen Sprache aus der oberitalienischen Schreibung geschieht also unabhängig von der Tatsache, daß ein mittelitalienisches Gedicht von Scolari existiert.

Reim 'Clemente cinque' hatte; dann wäre der Roman vor 1314 verfaßt; jedoch sind die 3 Reime auf 'cinque' wenig gefällig.

Daß Boccaccio die Handschrift besessen hätte, ist eine Phantasie Follinis. Ein Jahrhundert nach ihrem Entstehen befand sie sich in Neapel.

2. Die Sprache des Dichters.

Zu den Beispielen, bei denen auch auf Grion verwiesen wird, bitte ich das Verbesserungsverzeichnis oben S. 5 Anm. 2 zu vergleichen, da Grion die schwierigen Formen meist beseitigt hat.

Die Sprache des Dichters festzustellen, ist nicht einfach, da die Reime nur in seltenen, aber dafür desto wertvolleren Fällen Auskunft geben. Über die Möglichkeit des Reimens von lateinisch ę̆́ : ẹ̄́ : ī́ : į̆́ und ǫ̆ : ọ̄ : ų̆ : ụ̄ und ihre Gründe sehe man den klaren Aufsatz von Bertoni, Arch. Rom. XI (1927), S. 581: Sulla lingua dei più antichi rimatori sicilani und Ergänzungen dazu, Arch. Rom. XVIII (1934), S. 541[1]. Daß im Italienischen Diphthonge mit einfachen Vokalen reimen, ist bekannt. Wir finden bei Scolari unreine Reime auch in bezug auf die Konsonanten, die, wie es scheint, schon auf den Dichter zurückgehen — was in jener Zeit nichts Seltenes ist: z. B. *Similiauono* : *inauorano* § 76, *sostene* : *inseme* § 77, *suditi* : *subiti* § 116.

---

[1]) Zu diesem Probleme, mit dem sich noch Gaspary, Sicilianische Dichterschule, vergeblich abmühte, sehe man ferner außer den Literaturgeschichten (besonders Bertoni, Il Duecento[2] S. 102). Tallgren, Sur la Rime italienne et les Siciliens du XIII[e] s. = Mém. de la Soc. Néophil. de Helsingfors, Bd. V, Hels. 1909, Bertoni, Giorn. stor. 55 (1910) 419, Parodi, Rima siciliana, Rima aretina e bolognese, Bull. d. Soc. dant., N. S. Bd. XX, 113ff., Parodi, Il Cesareo e gli Studi sulla nostra prima Lingua poetica, in: Il Poeta dell' umana Tragedia, Scritti inediti su l'Opera di G. A. Cesareo raccolti da G. A. Peritore, Girgenti 1922, Bertoni, Giorn. Stor. 82 (1923) 190ff., Cesareo, Le Origini della Poes. lirica e la Poes. siciliana sotto gli Svevi. Palermo 1924, und dazu Bertoni, Giorn. stor. 85 (1925) 134. Die Lösung Bertonis ist unmittelbar einleuchtend und geradezu befreiend und ist, wie mir Bertoni sagte, an weit mehr Material, als er uns bietet, auch von anderen, nachgeprüft, so daß die sehr zu wünschende systematische Reimuntersuchung der florentinischen und vatikanischen toskosizilianischen Liederhss. Bertonis Erklärung über jeden Zweifel stellen würde. Gius. Sajeva, la Lingua siciliana nella Poesia, Palermo 1924/25 ergibt für unsere Frage nichts.

Mit Toskanismen (*uaiati*, *genaio* usw.) — oder auch-toskanischen Formen — die sich in großer Zahl finden, können wir nichts anfangen, da dieser Dialekt schon damals seinen Einfluß ausübte, der auch dahin ging, die meisten speziellen Charakteristika der Dialekte in unserer Dichtung abzuschleifen. Unser Dichter sprach wohl *more* (er stirbt), das er mit *valore* reimen läßt (§ 157).

Wir finden in der Handschrift ein wildes Durcheinander von verschiedenen Schreibungen. Ich führe nur einige Beispiele an, ohne bei solchen auf Schritt und Tritt begegnenden Formen die genaue Stelle anzugeben, die ja dem Leser außerhalb von Florenz nichts sagt.

Es stehen nebeneinander: *luogho*, *logho*, *luocho*, *locho*, *lugo*; *fera*, *fiera*. Einfaches *e* und *o* statt *ie*, *uo* findet sich in zu vielen — nicht nur oberitalienischen — Dialekten, um von uns herangezogen werden zu können. Das gleiche ist der Fall mit vielen anderen Erscheinungen, die aber jedenfalls deutlich zeigen, daß wir es keinesfalls mit einem Autograph des Dichters zu tun haben, wie es Grion und Carraroli glauben[1]). Da es uns nicht darauf ankommt, den Lautstand der Handschrift (oder

[1]) Dafür sprechen auch die vielen Schreib- und Lesefehler, die häufig den Sinn stören, wie etwa *grezia* für *grazia* (Rubr. Quart. 85, Gr. 219) und viele andere Beispiele, oder die mitunter sehr in Unordnung gebrachten Zeilenlängen (man sehe etwa das von mir vorn in der Anm. 2 zu S. 5 gebrachte Verbesserungsverzeichnis des Textes von Grions Abdruck in den Nob. Fatti). Mitunter erkennt der Kopist sogar nicht einmal das Beginnen einer neuen Oktave und vergißt den üblichen größeren Anfangsbuchstaben. Mitunter läßt er Verse aus, bisweilen sogar eine ganze Strophe, die er nachträglich am Rand einfügt.

Übrigens ist es möglich, daß die primitiven 'Rubriche' von einem anderen Verfasser sind; aus der noch geringeren Kunst Schlüsse zu ziehen, halte ich für unvorsichtig wegen der zu knapperem Ausdruck zwingenden Strophenform (doch zeigt das weiter vorn erwähnte Gedicht, im Cod. Barb. 4037, daß Scolari sich auch in Terzinen gut zu bewegen wußte), wegen des ja nur zusammenfassenden Inhalts und des dem Verfasser auferlegten Zwanges der Verteilung eines bestimmten Stoffes auf eine bestimmte kürzere Anzahl von Zeilen. Auffällig ist jedoch, daß der Verfasser der Rubriche, der ebensowenig wie der Verfasser des Romans die Ich-Form vermeidet, wenn er von sich selbst spricht, diese nie anwendet, wenn er sich auf den Roman bezieht.

gar des Dichters) festzustellen, heben wir nur das Charakteristischste heraus. Wir können — außer dem toskanischen Einfluß — deutlich zwei Dialekte unterscheiden, die sich jedoch beide nicht genau festlegen lassen. Der am stärksten ins Auge fallende ist oberitalienisch. Doppelkonsonanten werden vom Schreiber nicht gesprochen, da er sie verwechselt[1]) und meist einfach schreibt; doch weiß man nicht, wie weit die Orthographie der Aussprache folgte. Diese Erscheinung begegnet auch in Mittelitalien im Aretinischen. In diesen beiden Gebieten finden wir auch unbetontes *e* und *o* statt des toskanisch-florentinischen *i* und *u*, z. B. *defendere, represe, denanzi, ordenare, odire, offizio, ocise*; *de, el, se, ve*; *femene, vergene*; *statoa*. Oberitalienisch sind auch Formen wie *raina, lemento* usw., auch etwa *donqua, renonzio* (§ 77, c. 42 v.).

Die Tonvokale ergeben nichts, wie schon oben angedeutet; ungebrochene Vokale begegnen auch anderwärts, so daß sie hier nicht behandelt werden können[2]).

Nach Oberitalien scheinen auch folgende Erscheinungen zu weisen:

Intervokales (oder vor *r* stehendes) *p* wird zu *v*; z. B. *soura, sauere, scouerto, descouerto, adoura, oureri, sauore, Calauria.*

Intervokales *t* > *d*; z. B. *ambasiadori, fiade, proprietade, stade, armadura, podesse*; *c* > *g*: *mastigare, miga.*

An Stelle eines italienischen *[š]* steht fast häufiger als *sc* ein *s* (*ss*), z. B. *lasiare, usia* (= *usciva*); *conosere, pessi, passe*; anstatt *[tš]* finden wir *s* oder *z*: *osiello*; *basio*; *pizolo, ofizio*; *dolzeza, fazi* (3. sg. cj.), umgekehrte Schreibungen: *gracia* (§ 21

[1]) Es ist nicht einfach die von Parodi, Sul Raddoppiamento di Consonanti postoniche negli Sdruccioli italiani in RF XXIII S. 769 behandelte Erscheinung.

[2]) Sie ließen sich verwenden, wenn man beweisen könnte, daß die Sprache des Schreibens gemischt ist aus florentinischer Schriftsprache und venetianischem Dialekt (nicht allgemeines Oberitalienisch), wo auch Diphthongierung stattfindet. Dann kämen nämlich, wenn wir der Schreibung so weit vertrauen dürften, die ungebrochenen Vokale wie viele andere dialektische Erscheinungen des Romans, wie wir gleich sehen werden, aus Mittelitalien. Jedoch sind alle speziellen Dialekteigentümlichkeiten des Kopisten durch das Streben nach der Literatursprache abgeschliffen.

Ende); anstatt *[dž]* ein *s*: *stasione, rasione, maluasio*; *presone*. So schiene die Sprache des Gedichtes nach Oberitalien (ohne die Möglichkeit einer näheren Bestimmung) zu weisen, und Follini könnte mit der Annahme von Treville bei Treviso recht haben, wenn nicht vereinzelte Formen vorkämen, die mit Sicherheit einem mittelitalienischen Dialekt gehören.

Ich bringe die wichtigsten Beispiele: *v* > *b*[1]): *boce*: § 2 c., 10 r. Z. 3; § 49, c. 30 r. Z. 30; § 168, c. 88 v. Z. 20; § 130, c. 72 r. Z. 32; c. 72 v. Z. 6; Rubr. Quart. 85 (Grion 219, 5); *boci*: § 24, c. 20 r. Z. 8; Rubr. Quart. 132, Z. 2 (Grion 225, 16); *serbati*: § 25, c. 21 r. Z. 24; *proterbi* (i. R.) § 18; *conserba* (i. R.) § 106, c. 57 v. Z. 27; *nerbi* (i. R.) § 106, c. 57 v. Z. 22; *reserbo* (i. R.) § 128, Z. 5.

Progressive Assimilation von *nl*: *ille* c. 85, v. Z. 15; *iletto* § 167; *ille sue bracia* § 169, c. 89 r.; *depola* (= *deponela*) § 64; ebenso: *tiello*; § 22, *pollo* (i. R.) Rubr. Quart. 38 (Grion S. 212, 17); § 169, c. 89 r. Z. 35; auch *co la*[2]); vielleicht ist auch *no* auf diese Weise entstanden: vor Vokal steht häufig *non*.

Analog *nd* zu *nn*[3]): *tenne* (i. R.) § 52, § 61, Rubr. Quart. 52 (Grion S. 214, 15). Toskanisierende Überentäußerung des Dichters ist *sondo* (i. R., = *sonno, sogno*) c. 89, Z. 13. Weit häufiger sind die meist vom Kopisten hineingebrachten normalen Formen; wie man sieht, stehen die dialektischen meist im Reim, wo sie vom Kopisten nicht zu beseitigen waren[4]). Aber auch der Dichter schrieb keinen reinen Dialekt.

---

[1]) Röhrsheim, Die Sprache des Fra Guittone d'Arezzo, Halle 1908 = Bh ZrP 15, will dies zu Unrecht auf graphische Gründe zurückführen: wir hören es noch heute im Umbrischen und in abruzzesischen Dialekten, und es begegnet nicht nur vor o.

[2]) Schiaffini, L'It. Dialett. IV (1928) S. 107, verzeichnet nur *co* aus *quomodo* § 27, nicht aus *cum*, wohl weil diese Assimilation auch im Italienischen üblich ist.

[3]) Vgl. C. Battisti, Bh. ZrP 28, S. 160.

[4]) Daß sie nicht, um zu reimen, aus einem dem Dichter fremden Dialekt genommen sind, wird bewiesen dadurch, daß sie auch innerhalb des Verses begegnen. Doch möchte ich darauf hinweisen, daß sich die Form '*boce*' z. B. auch in der 'Retorica' Frate Guidottos da Bologna findet (Monaci, Chrest. 159, Z. 231), dessen Sprache und vielleicht Autorschaft jedoch auch nicht geklärt ist, vgl. Gazzani, Frate Guidotto,

Nun, da wir einige ausschließlich mittelitalienische Formen gefunden haben, können wir auch andere anführen, die sich daneben auch in anderen Dialekten finden. Wir sehen in Urkunden, Chroniken, im Cod. Barber. 4036, und vor allem in der nach einem peruginischen Text vorgenommenen Darstellung des Peruginischen des 14. Jahrhunderts von Schiaffini, L'Italia Dialettale IV—V (1928—29): Influssi dei Dialetti centro-meridionali sul Toscano e sulla Lingua letteraria[1]), daß die meisten heute für Oberitalien charakteristischen Erscheinungen weit über das Aretinische hinaus sich nach Mittelitalien erstreckten und es z. T. noch heute tun. So verhält es sich etwa mit der Unsicherheit bezüglich der Doppelkonsonanten, mit den undiphtongierten ǫ́[, ę́[[2]), mit unbetontem *e* und *o* in *defendere*, *enfermato*, *odire*, *femena*.

Das typisch umbrische (jedoch in Spoleto, Terni, Ascoli usw. nicht vorkommende[3])) *-e* < *-i* (*barone*, *famelglie*), das Scolari auch im Cod. Barb. 4036 verwendet, begegnet nicht selten: *diece*, *domane*; *humele parole*, *parte* (pl.), *verbe* (i. R. § 87, c. 48 r. Z. 16)[4]); andererseits zeigt die Handschrift *sieti*, *la stasioni*, *sisanti*[4]).

Vor Nasal ist *ó* erhalten: *donqua*, *renonzio* usw. An Lexikalischem möchte ich nur das häufig begegnende, auch von

---

Bologna 1885, Adolfo Bartoli, Stor. della lett. it. III (1880), 121 ff., Gaspary I, 186 und andere Literaturgeschichten. Man weiß von ihm nur, daß er für König Manfred schrieb.

[1]) Vgl. auch außer den bekannten Gesamtdarstellungen von Ascoli, Meyer-Lübke, Bertoni, Trauzzi, in Monacis Chrestomathie, Wieses Elementarbuch usw. die bei Röhrsheim und Schiaffini angegebene Literatur für die gesamten mittelitalienischen Dialekte.

[2]) Die etwa Guittone wohl gesprochen hat, vgl. Röhrsheim, Die Sprache des Fra Guittone d'Arezzo, Halle 1908 = Bh. ZrP 15, S. 17 ff., besonders 21. Parodi (Bull. Soc. Dant. It. XX, S. 133 Anm.) hält sie jedoch lediglich für eine Schreibweise.

[3]) Vgl. Merlo, Fonologia del Dialetto di Sora, Pisa 1920 S. 234 ff., Schiaffini 89.

[4]) Diese Eigentümlichkeit der Sprache des Verfassers trägt die Schuld dafür, daß unsere Handschrift manchmal von Söhnen, manchmal von Töchtern des Darius spricht, die Alexander gefangen genommen hat.

Scolari im Cod. Barb. 4036 verwendete typisch umbrische Wort *briga* = *fatica, difficoltà*[1]) erwähnen.

Für den charakteristischen Umlaut *quillo, quilli, quisto, quisti* usw., den Scolari im Cod. Barb. 4036 zeigt, finde ich kein Beispiel.

Guittonische Reime: *ǫ* : *ọ* : *u* sind mir ebenfalls nicht aufgefallen; doch ist dieser wohl nicht, wie Röhrsheim es tut, als aretinisch aufzufassen, sondern es ist (Bertoni, Arch. Rom. XI) Eigentümlichkeit Guittones, der, wie es Dante auch einmal tut (Inf. X, 69 lọme < lume), aus Sizilien und Bologna Reimmöglichkeiten entlehnt, so daß Arezzo deswegen nicht aus den in Frage kommenden mittelitalienischen Städten ausscheiden würde.

Die Behandlung der intervokalen Explosivlaute ist in vielen Teilen Mittelitaliens die gleiche wie im Norden. Über *-p-*, *-p*^{r} > *v* gibt Schiaffini[2]) nichts an; Guittone zeigt diesen Wandel jedoch bisweilen in allen Handschriften; die wenigen italienischen Urkunden in den Documenti per la Storia della Città di Arezzo, ed. Ub. Pasqui, Firenze 1916, zeigen fast stets *p* (ich finde nur in Bd. II, S. 651, XXI [1337] *nevodi*, das wohl ein Lehnwort ist); sehr häufig jedoch *-t-* > *d*, das auch Schiaffini und — selten — Röhrsheim finden[3]). Seltener ist -c- < g.

s statt *[š]* findet Schiaffini nur bei einem aus *cs* entstandenen; Röhrsheim auch aus *si̯*, hält es aber für norditalienische Schreibung[4]). Über *z* (*s*) statt *[tš]* sagt Schiaffini nichts; Röhrsheim findet einige Beispiele, erklärt sie aber als Gallizismen.

[1]) Vgl. Schiaffini, L'It. Dialettale IV S. 124, Giov. Ferri, Prospetto grammaticale e lessico delle poesie di Jacopone da Todi secondo l'edizione del 1490, Perugia 1910.

[2]) Da Schiaffini und Röhrsheim auch die übrige Literatur über mittelitalienische Dialekte berücksichtigen, zitiere ich nur diese beiden.

[3]) Vgl. auch Battisti, Le Dentali explosive intervocaliche nei Dialetti italiani. Ha. 1912 = Prinzipienfragen der Rom. Sprachwiss., Teil III = Bh. ZrP 28, S. 159ff., 166ff. Er findet Beispiele aus Arezzo schon für das Jahr 715.

[4]) Vgl. auch Puşcariu, Lat. ti̯ und ki̯, und Bartoli im Romanischen Jahresbericht VIII, I, 125.

Ich glaube, daß diese wenigen Beispiele für meinen Zweck genügen, nach der ursprünglichen Sprache den Verfasser nach Mittelitalien (vielleicht nach dem Aretinisch-Chianajolischen) zu verweisen; der Dialekt des Kopisten scheint oberitalienisch zu sein.

3. Inhaltsangabe von Scolaris Istoria Alexandri regis.

[Liber primus.]

§ 1. Nach einem einstrophigen Gebet an die heilige Jungfrau um ihre Hilfe folgt eine in der Bibel ihren Ausgang nehmende kurze Darstellung der vier heidnischen Weltreiche, die auf die biblische Zeit folgten. Dann beginnt auf f. 8r. (§ 2) der eigentliche Roman. Natanabo hatte sich durch Betrug und Zauber, von dem der Dichter jedoch in den folgenden Blättern nicht weiter reden will, zum König der Ägypter gemacht, bei denen alle Wissenschaften und besonders die Sternenkunde blühten. Als jedoch der Perserkönig mit einem Heere gegen ihn heranzog, floh Natanabo nach Mazedonien. Da König Felippo in den Krieg gezogen war, begab er sich zur Königin Olympiade, die er mit Hilfe einer Zaubertafel bald umgarnte. Olympiade wurde schwanger (ob von Natanabo in Gestalt eines Drachens oder vom Gott Amone, wie Natanabo behauptet, ist nicht klar ausgedrückt. Philipp sieht im Traum das letztere). Auch nach Philipps Rückkehr bleibt der Drache immer in der Nähe Olympiades. Die Schlange[1]) legt eines Tages ein Ei, um das sie sich herumlegt, was von Ariolo auf die künftige Eroberung des Erdballs durch den Sohn Olympiades gedeutet wird. Der wild und furchterregend aussehende Knabe wurde unter bedeutsamen Zeichen (Erdbeben, Sonnenfinsternis usw.) geboren: Philipp ist von der Vaterschaft des Gottes überzeugt. Vom großen Aristoteles geleitet, wächst Alexander heran und übertrifft alle Altersgenossen an Klugheit und Stärke.

Als eines Tages Alexander hört, wie Olympiade und Natanabo über Astrologie reden, will er von diesem sein Schicksal und Ende gedeutet haben. Abends gehen beide aus der Stadt heraus; bei den Worten des Lehrers jedoch wird Alexander erzürnt über die Astrologie und ihre Hybris, mit der Sterbliche den Himmel erforschen wollen, und er wirft Natanabo in einen Wassergraben. Dabei gibt sich Natanabo dem Alexander als seinen Vater zu erkennen. Alexander nimmt den Leichnam auf die Schulter und trägt ihn zu seiner Mutter.

---

[1]) Vorstellung und Wort für Drache und Schlange gehen im Mittelalter häufig durcheinander, sogar Basilisk und Schlange weiter unten bei Scolari. Odorico da Pordenone erklärt (Kap. 9, 2) *coccodrilli* durch *serpenti* (Ausg. v. Pullè S. 136).

§ 3. König Philipp hat vom König von Cappadocia[1]) ein wildes und menschenfressendes Pferd geschickt bekommen, das von selbst vor Alexander zahm wird und niederkniet. Es war prophezeit worden, daß der in Mazedonien König werden wird, dem es gelingt, dieses Pferd zu zähmen.

§ 4. Alexander zieht mit 20 edlen Jünglingen und vielen Begleitern nach 'Penelope'[2]), wo er zufällig Nicolo, den König der 'Ardei', trifft, der ihn grundlos beleidigt. Alexander spricht drohende Worte und verspricht, in wenigen Tagen zur Schlacht wiederzukommen und Nicolo zu besiegen. Das geschieht; er nimmt den Aridaeerkönig gefangen und schlägt ihm den Kopf ab.

§ 5. Als Alexander im Triumph heimkehrt, findet er, daß inzwischen Philipp die Olympias verstoßen und eine neue Frau, Cleopatra, genommen hat. Er tadelt seinen Vater in wohlgesetzten und bescheidenen Worten, ihn nicht zur Hochzeit geladen zu haben; den 'indouino' Lesia, der Philipp von Cleopatra einen Sohn verheißt, der ihm gleiche und sein Erbe wäre, schlägt er im Zorn mit einem Stock tot. Auf der Flucht vor seinem Vater, der den Lesia rächen will, stürzt Alexander. Philipp wird vor Aufregung krank; Alexander tröstet ihn und versöhnt ihn wieder mit seiner Mutter.

§ 6. Die Gesandten des Perserkönigs, die wegen des gewohnten Tributs nach Mazedonien kommen, schickt Alexander zurück; das Huhn, das die goldenen Eier gelegt habe, sei tot, seit Philipp einen Sohn habe.

§ 7. Als Alexander aus Armenia, das gegen Philipp rebelliert hatte, 'con gran trionfo e con gran vanagloria' heimkehrt, findet er (§ 8) großen Aufruhr im Reiche; Pensamia, verliebt in die Königin, hatte den König mit dem Schwerte durchbohrt. § 9. Alexander schlägt ihm den Kopf ab. § 10. Philipp stirbt, froh, daß sein Sohn ihn gerächt hat, und bekommt ein mit Gold und glänzenden Steinen geschmücktes Grabmal.

Liber seco*n*dus(!).

§ 11. Alexander ruft eine Versammlung des Volkes zusammen, in der er, das Szepter in der Hand, den Krieg gegen den 're de barbaria' ankündigt. Wer keine Waffen habe, dem will er sie liefern. Die alten

---

[1]) Ich halte es nicht für richtig, all die geographischen Namen (wie auch die Eigennamen) zu übersetzen. Das Mittelalter verband gänzlich andere Vorstellungen damit als wir, und wir würden häufig nicht nur von „verworrenen geographischen Begriffen" (Rohde, Griech. Roman, Rosa Söder, Die apokr. Apostelgeschichte und die romanhafte Literatur der Antike. Würzburger Stud. zur Altert.-wiss., Stuttgart 1932) sprechen müssen, sondern es würde häufig vollkommener Unsinn herauskommen. Mitunter können Namensänderungen auch etwas über die Quelle aussagen.

[2]) Peloponnes!

Krieger Philipps, die sich anfangs wegen ihres Alters weigern, mitzuziehen, werden mit dem Hinweis auf ihre Erfahrung, die sie der Jugend voraus hätten, gewonnen. Nach der Eroberung von Ascalona zieht Alexander (§ 12) gegen Ägypten, das trotz mächtigen Widerstandes unterworfen wird. Dort findet er eine Statue aus schwarzem Stein, die ihm als die Natanabos erklärt wird. Er gibt sich als Sohn dieses letzten Ägypterkönigs zu erkennen. § 13. Danach marschiert er nach Syrya und Damascho, wo ihn die kriegstüchtigen Bewohner nötigen, unverrichteter Sache abzuziehen.

§ 14. Nachdem er lange Zeit zu Wasser und zu Lande gekämpft hat, schickt er Briefe nach Jerusalem um Proviant und Tribut. Die Juden antworten, daß ihnen Darius gerade geschrieben hätte, sie dürften Alexander nicht gehorchen. Alexander droht Rache an, will aber zuvor Tiro unterwerfen. § 15. Ein Teil der mazedonischen Truppen unter Meleagro wird nach Giosafatta geschickt; Gadir zieht ihnen entgegen und schlägt sie. Sansone, der den Griechen die Wege zeigte, wird getötet. Da kommt Alexander mit dem königlichen Banner zu Hilfe geritten und nimmt nach kurzem Kampfe Gadir gefangen.

§ 16. Dann zieht er gegen Tiro, in dessen Nähe er schon einmal gewesen sein muß, ohne daß der Dichter es uns berichtet hat. Er findet Gebäude, die er zum Schutz seines Heeres dort hat aufführen lassen, zerstört. Er verzweifelt, die Stadt erobern zu können; da hat er ein Traumgesicht, er zerdrücke mit dem Fuß eine Traube. Ariolo deutet es auf baldige Eroberung der Stadt. Alexander läßt auf Schiffen hohe Holztürme bauen, von denen aus die königlichen Ritter auf die Mauer der von Wasser umgebenen Stadt springen. Balaam, der Leiter der Verteidigung, wird getötet und von der Mauer gestürzt. So wurde Tiro erobert. Alexander hält an die Grafen und Ritter eine Rede und schickt sie nach Calcedonia, das sich sofort unterwirft.

§ 17. Das Heer wird von Albanern angegriffen, die — wenig ritterlich! — in der ersten Schlachtreihe Hunde von Pferdegröße kämpfen lassen. Auf ihres Königs Befehl führen die Mazedonier Schweine in den Kampf — jeder Ritter eines — auf die sich die Hunde stürzen, die so unschädlich gemacht werden. Die Albaner fliehen und verpflichten sich, Tribut zu zahlen.

§ 18. Die Römer und ganz Europa unterwerfen sich.

§ 19. Nach einem Ritt von mehreren Tagen gelangen die Ritter auf dem Gebiet des Königs der Africani zur großen Insel Fanachidis, wo Alexander das Orakel des Gottes Amone, der dort wohnt, befragen will. Er erlegt mit seinem Pfeil einen Hirsch; der Ort heißt deshalb heute noch Saetta.

§ 20. In einem Lande, in dem 15 Städte stehen und 12 Flüsse fließen, erscheint dem Alexander in einer Vision der Gott Serafo, der ihm auf seine Bitte mitteilt, daß er in jugendlichem Alter an Gift sterben werde, das ihm der geben wird, den er am meisten liebt. Traurig und sinnend

zieht Alexander über Dacaia nach Jerusalem und Syrien. § 21. Die Juden fasten drei Tage und opfern ihrem Gott; dann erscheint dem höchsten Priester Jaddo der Engel des Herrn im Traum und befiehlt ihm, mit allen Priestern und allem Volk, in weiße Kleider gekleidet, dem entgegenzugehen, der für kurze Zeit König der Welt sein wird. Als Alexander die singende Menge erblickt, steigt er vom Pferde und verehrt in Jaddo den höchsten Priester Gottes; dann geht er in den Tempel, um anzubeten. Dem verwunderten Parmeo erklärt er, er habe den Priester noch in Mazedonien im Traum gesehen. Jaddo zeigt ihm das Buch Daniel mit den Prophezeiungen seines Weltreiches.

§ 22. Als ein Flüchtling aus Syrien dem Darius ein Bild Alexanders zeigt, verachtet der Perserkönig den Mazedonier wegen seiner kleinen Gestalt und schickt ihm ein Kinderspielzeug; damit (§ 23) zu spielen gezieme ihm eher als zu versuchen, gegen die ungezählten Heere und Reichtümer der Perser zu kämpfen. § 24. Alexander läßt den beleidigenden Brief öffentlich verlesen und bedroht die Gesandten mit dem Tode, die sich jedoch mit dem Hinweis retten, daß der Brief Darius', nicht aber ihre Meinung ausdrücke. Ihr Angebot, ihm Darius gefangen auszuliefern, weist er stolz zurück. § 25. Alexander betont in seiner Antwort die Wandelbarkeit alles Irdischen; all unser Eigentum sei uns nur von Gott geliehen. Er selbst sei von Gott ausersehen, des Darius Hochmut zu fällen. Worte und Geschenke des Persers deutet er zu seinen Gunsten. § 26. Brief des Darius an seine Statthalter, Alexander zu ergreifen, ihn zu peitschen und zu seiner Mutter nach Hause zu schicken. § 27. Antwort zweier Statthalter, Primo und Anti(o)gono, Alexander sei 'uechio en senno e in bontade', und er habe nicht die Absicht, sich gefangennehmen zu lassen. Darius solle Hilfe schicken.

Auf den Brief eines anderen Ritters, Alexander sei, die Perserheere wie Lämmer vor sich herjagend, bis zum Flusse Stagno vorgedrungen (§ 28), schreibt Darius wiederum an den Mazedonier einen Brief (§ 29), in dem er ihn nochmals zur Umkehr auffordert und zur Verdeutlichung der Unzählbarkeit der Perserheere einen Mohnkopf schickt. § 30. Alexander jedoch ißt den Mohn auf, ohne ihn zu zählen. Da wird ihm durch einen König die Nachricht von der Erkrankung seiner Mutter überbracht. § 31. An Darius schreibt er einen Brief, daß er aus diesem Grunde, und nicht aus Furcht, nach Hause ziehe. Zum Beweis, daß es nicht auf die Menge, sondern auf die Tüchtigkeit der Soldaten ankommt, schickt er einige Pfefferkörner und kündigt seine baldige Rückkehr an.

§ 32. Alexander besucht seine Mutter und kehrt zurück. § 33. Es kommt zu einer Schlacht mit dem persischen Heerführer Mota, vor deren Heftigkeit sich die Sonne verdunkelt. Am dritten Tage fliehen die Perser. Sie kommen bei Darius an, als dieser den Pfeffer Alexanders kostet, gerade zur rechten Zeit, um die Richtigkeit der Meinung Alexanders zu beweisen. § 34. Alexander begräbt die Toten, erobert in

wenigen Tagen Samaria und zieht nach dem Berg Tauro, wo die neun Musen Alexanders Wißbegier befriedigen, und nach Asyria und Frigia, um die Lebensweise der Bewohner kennen zu lernen; er opfert im Tempel der Sonne und bittet Gott um Beistand. § 35. Die „philosophiebegabten“ Bewohner des Landes am Flusse Stramagon (Skamander) preisen Alexander über die Helden Homers.

§ 36. Alexander kehrt in sein Land zurück (!), wo seine Mutter durch seinen Anblick gesund wird. Dann zieht er wieder nach Persien. Die Bewohner von Adria, die ihm aus Furcht vor Darius die Tore verschlossen haben, öffnen sie auf seine Drohung und sein Versprechen, sie zu schonen und zu schützen. § 37. Nach Unterwerfung von Brachea (auch Bra*r*chia und Malicho genannt) und Caldea kommen die Mazedonier in ein Land, 'oue niente auea'. Die Pferde sterben vor Hunger; Alexander tröstet seine Leute, die darüber murrten. In der Tat kommen sie bald in das Land Luçio. § 38. Dort geht Alexander mit allen seinen Leuten in den Apollotempel, um zu opfern. § 39. Von der Stadt Teberia (auch Tebe) verlangt Alexander die Stellung von 400 Reitern. Die Bürger (10000 waffenfähige) schließen die Tore, werden aber von Alexander durch Hohn und Spott aus den Mauern herausgelockt. Es entspinnt sich ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf die Stadt erstürmt wird. Trotz der Bitten und Klagen des 'citadino ch' era loro segnore' befiehlt Alexander, die Mauern zu schleifen. § 40. Apollo antwortet den Thebanern, daß sie bald die Mauern wiederaufbauen würden und mehr Siege erringen als die 'Ebrei'. § 41. In einem Spiel, das Alexander in Acori*n*ti veranstaltet, siegt der Thebaner Cletomastro dreimal und erhält, da er als seinen Namen angibt: 'O-de-cita-besogno', von Alexander die Stadt Theben zurück mit der Erlaubnis, die Mauern wieder aufzubauen. § 42. In Plantea sagt eine 'uergene de quella contrade / c'al te*m*pio tutte cose sacre aduce' zu Alexander, daß er die ganze Welt erobern werde; dem Stra*n*sagora aber verheißt sie den baldigen Verlust Planteas, seiner Stadt. Als ihn Alexander in der Tat verjagt, bittet er weinend die Athener um Hilfe. Diese fordern Alexander in einem Brief auf, Stra*n*sagora wieder einzusetzen. § 43. Jener antwortet, sie sollten sich ihm unterwerfen: „Se me uolete per re per amore / se no per forza o io ui*n*cero uoi/ o uoi per forza vi*n*cerete noi“, und fordert sie auf, ihm zehn Philosophen zu schicken. § 44. In der Versammlung des athenischen Volkes spricht zuerst Esybolo, ein großer Philosoph, danach ein klügerer Weiser, Demostreno, dem es gelingt, das Volk, das einmütig der gegenteiligen Meinung war, zu bewegen, Alexander Zins und Tribut zu senden. § 45. Alexander schickt einen milden und väterlich scheltenden Brief nach Athen, in dem er mahnt, auch die Philosophen zu schicken.

§ 46. Da die Bewohner von Lacedemonia sich nicht unterwerfen, schreibt Alexander ihnen einen Brief, (§ 47), sie sollten ihren Hochmut nicht überspannen, dann (§ 48) zieht er vor die Stadt und verbrennt

die lacedämonischen Schiffe. Als sie das sehen, fliehen die Bewohner nach Cecilia. § 49. Als Darius erfährt, daß er Lacedemonia verloren hat, ruft er seinen geheimen Rat zusammen und klagt lange über seinen Irrtum, Alexander für 'uile e iroso' gehalten zu haben. Sein Bruder Exiater rät, Darius solle, um zu siegen, nur Alexanders Beispiel folgen und im Kampfe vorangehen. Ein 'gran barone' antwortet etwas zusammenhanglos; man beschließt, die 'Parchi' und 'Medei' aufzubieten.

§ 50. Alexander kommt mit 2000 Reitern zum Fluß Oceano. Er wäscht sich darin und wird krank. Die Ritter weinen und klagen sehr; wenn ihr Führer stirbt, werden sie geschlagen werden und nicht mehr nach Hause zurückkehren. Parme(n)o, der den Arzt Filipo der Absicht beschuldigt, Alexander zu vergiften, um Darius' Tochter zu bekommen, wird nach der Genesung Alexanders hingerichtet.

§ 51. Alexander erobert Armenya (Arminia) und Medya, zieht durch wasserarme Gegenden bis an das Giorziagebirge, das er nicht überschreiten kann; daher baut er einen Turm, um auch seinerseits den Paß zu sperren.

§ 52. Die Mazedonier schlagen eine Brücke über den Eufratenne, die jedoch niemand zu überschreiten wagt, bis Alexander ein (!) Tier hinübergeschickt hat und danach selbst hinübergegangen ist. Danach läßt er sie sofort wieder abbrechen, um, wie er seinen verzweifelten Kriegern sagt, ihnen die Hoffnung auf Flucht zu nehmen und sie so zu tapferem Kämpfen anzuspornen.

§ 53. Am Fluß Tigri findet die Schlacht statt, die, nachdem viele gefallen waren, mit der Flucht der Perser endete.

§ 54. Darius schickt einen seiner Vertrauten in griechischer Kleidung ab, Alexander zu töten. Als Lohn ist ihm Darius' Tochter versprochen. Es gelingt ihm jedoch nur, Alexander an den Beinen zu verwunden; auf der Flucht wird er ergriffen. Alexander läßt ihn frei, weil er nur das getan hat, was auch er von seinen Männern verlangt: Gehorchen.

§ 55. Am Gebirge Tauro wird Darius abermals geschlagen. § 56. Alexander erobert die Stadt Ba(c)cho, erbeutet große Schätze und nimmt Mutter, Tochter (!) und Frau des Darius gefangen.

§ 57. Ein Fürst (als eine Art Söldnerführer gedacht!), der Darius gedient hatte, aber statt des Soldes nur Beleidigungen empfing, erbietet sich, wenn Alexander ihm 20 Ritter zur Verfügung stellte, ihm den Darius gefangen auszuliefern. Alexander traut ihm nicht.

§ 58. Einige Große bitten Darius um Hilfstruppen, da Alexander jede Schlacht gewinne. Darius schreibt sofort an Alexander (§ 59), tadelt ihn wegen seiner 'superbia' und droht ihm an, ihn bald seinen Zorn fühlen zu lassen. § 60. Alexander wirft in seiner Antwort dem Darius wiederum 'superbia' und 'vanagloria' vor.

§ 61. Alexander befiehlt in einem Brief seinen 'vicarij', ihm an den Eufrat 1000 Häute zu liefern. § 62. Darius schreibt einem seiner Barone, Nostano, sich zu rüsten, um Alexanders 'superbia' und 'stoltizia' zu

bändigen. § 63. Ferner bittet er in einem Brief Porro, den König von Indya, um Hilfe. Dieser antwortet, er sei krank, werde aber sofort nach seiner Genesung mit 10 Legionen Reitern kommen. § 64. Rodogo, die Mutter des Darius, rät diesem in einem Brief, Frieden mit Alexander zu schließen, da dieser von Gott gefördert und begünstigt werde. § 65. Darius weint bitterlich. Alexander läßt in der Umgebung einer Stadt, die Darius nicht besetzt hält, alle Bäume abschlagen und das Land mit Feuer und Schwert verwüsten.

§ 66. Im Traum scheint es dem Alexander, daß er mit dem Gott Ammon spräche, der ihm rät, selbst als Botschafter zu Darius zu gehen. Mit einem Begleiter reitet er zum Fluß Cancro (Strama), wo er diesen zurückläßt. Er überschreitet den nachts gefrorenen Fluß und kommt zur Stadt, in der sich Darius aufhält, der ihn wegen des Lichtscheins seines Antlitzes für Gott hält. Alexander gibt sich für einen Boten aus, der den Darius auffordern soll, aus der Stadt heraus zur Schlacht zu kommen. Darius führt ihn am Arme in seinen Palast zum Mahl. Als der Gast den ihm vom König gereichten Becher einsteckt und deswegen getadelt wird, sagt er, bei Alexander sei das Sitte, was den persischen Baronen sehr gefällt. Alexander wird jedoch von Nepolo erkannt und flieht. Der Fluß ist jetzt nur zum Teil mit Eis bedeckt, so daß das Pferd hinüberschwimmen muß. § 67. Während Darius, auf dem Königsthron sitzend, die von der vergeblichen Verfolgung Heimkehrenden erwartet und sich über die Kühnheit Alexanders wundert, erscheint ihm ein schlimmes Zeichen ('segno mortale'): das Standbild des Xerxes (Serse) fällt zur Erde.

§ 68. Alexander führt seine 200000 Leute über die Berge und ermutigt sie, indem er die Stärke vieler Mücken mit der weniger Wespen vergleicht. § 69. Am Cancro stehen sich beide Heere mutig und siegeszuversichtlich gegenüber. Einen ganzen Tag lang kämpfen sie; die Luft ist von den Pfeilen und Lanzen verfinstert. Am Abend flieht Darius mit zerhauener Rüstung über den gefrorenen Cancro; es folgen ihm jedoch so viele Perser, daß das Eis bricht; 300000 ertrinken. § 70. Darius erreicht Susin und wirft sich in seinem Palast klagend zur Erde. § 71. Dann schreibt er Alexander wiederum einen Brief, in dem er die Wandelbarkeit des irdischen Glückes erkennt, seine frühere Überheblichkeit zugibt und auch Alexander zur Bescheidenheit ermahnt; schließlich bittet er um Frieden und bietet für Mutter, Frau und Söhne (!) ein hohes Lösegeld an. Die sehr erfreuten Ritter Alexanders (Parmeon![1]) sind für die Annahme des Angebots. Alexander jedoch beschließt, bis zum völligen Sieg zu kämpfen.

§ 72. Das 'bello oratorio', in dem Xerxes die Götzen zu verehren pflegte, befiehlt Alexander zu verbrennen, widerruft aber wegen der dort befindlichen schönen edelsteingeschmückten Gräber den Befehl. Danach befreit er aus einem Turm 5000 Gefangene.

[1]) Der in § 50 hingerichtet wurde!

§ 74. Darius schreibt verzweifelt einen zweiten Brief an Porus um Hilfe; er verspricht hohen Sold und 120 Mädchen von hohem Stand; dem Porus persönlich verspricht er Bucifalas, das Roß Alexanders. § 75. Ein persischer Ritter meldet dies dem Alexander.

§ 76. Zwei mächtige Fürsten des Darius, Oribasante und Bison, beschließen, ihren König zu verraten. Heimlich dringen sie bei ihm ein und verwunden ihn auf den Tod, trotz seiner Bitten und Klagen, Versprechungen und Drohungen. § 77. Auf diese Nachricht hin überschreitet Alexander den Cancro, erobert schnell Susin und ganz Persien und besucht seinen sterbenden Feind. Er bewundert den Palast, der, wie ihm mitgeteilt wird, von Cirro gebaut wurde. Als er die Todeswunden des Darius sieht, nimmt er ihm — ehrerbietig — den Königsmantel ab. Darius willigt ein. Alexander küßt ihn und weint sehr. Er bietet ihm sogar sein Reich wieder an und will ihn als seinen Vater ansehen. Nach einer über die Unbeständigkeit des Glückes — auch des seinen — philosophierenden Strophe bittet er ihn, ihm seine Mörder zu nennen, damit er ihn rächen kann. Sie umarmen einander und weinen lange.

§ 78. Dann antwortet Darius. Aus der Antwort ersehen wir, daß jetzt auch der „finstere Heide" von der Vergänglichkeit alles Irdischen, von der Richtigkeit und Vollendetheit der göttlichen Weltordnung durchdrungen ist, welche die Hochmütigen stürzt. Daher warnt er Alexander vor der 'superbia', gibt ihm Verhaltungsmaßregeln und vertraut ihm seine Frau und Kinder an. Seine älteste Tochter, Rosana, gibt er ihm zum Weibe. § 79. Danach stirbt der Perserkönig und wird von Alexander königlich begraben.

Liber tercius(!).

§ 80. Alexander steigt nun feierlich, mit königlichen Gewändern angetan, die Krone auf dem Haupte, auf den Thron des Großen Cyrus, der genau beschrieben wird. Sieben Stufen aus verschiedenen Edelsteinen führen hinauf, die alle eine auf die Tugenden des Herrschers bezügliche Bedeutung haben. § 82. Seine erste Amtshandlung ist, an alle seine Statthalter Briefe zu schreiben und ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit zu errichten. § 83. Die Mörder des Darius werden durch Versprechungen mit 'reservatio mentalis' entdeckt und ergriffen und unter Martern hingerichtet. § 84. Zum Statthalter von Persien ernennt er Daricio, einen Perser und Schwager Darius', und heiratet (§ 85) vor allem Volke die Rosana. § 86. Dann schreibt er einen kurzen Brief an seine Mutter und an seinen Lehrer Aristoteles, in dem er von seinen Erlebnissen und Eroberungen erzählt und von seiner Hochzeit, deren Feierlichkeiten acht Tage dauerten.

§ 87. Griechen und Perser ziehen nun durch wasserlose Gegenden gegen Porus. Als das Heer sich weigert, aus Furcht vor den wilden Tieren Indiens und angesichts der Zwecklosigkeit der Eroberung

weiterer Länder, hält Alexander ein 'dolce parlamento', in dem er nach vielen rhetorischen Fragen androht, allein in Indien zu sterben; da schämen sich die Ritter und versprechen, mit ihm zu leben und zu sterben. § 88. Da erhält Alexander einen Brief von Porus, der ihm seine Sündhaftigkeit und Hoffart vorwirft, die ganze Welt erobern zu wollen. Indien haben Dionisio und Baccho[1]) vergeblich angegriffen. § 89. Nachdem Alexander seine erschreckten Leute ermutigt hat, antwortet er (§ 90), indem er auf jede Einzelheit des Briefes eingeht und sie zu seinen Gunsten deutet und ankündigt, seinen Hochmut zu fällen. § 91. Da die Griechen und Perser besonders die zahlreichen Kriegselefanten der Inder fürchten, läßt Alexander (§ 92) schnell Metallstatuen herstellen, die durch Feuer glühend gemacht werden. Die Elefanten, die sich an ihnen verbrennen, als sie sie mit dem Rüssel berühren, wenden sich zur Flucht, da sie in ihrer Einfalt die Statuen für Menschen halten[2]). Zwei Tage währt der Kampf; als dann die Perser, die in der ersten Reihe aufgestellt sind, weichen, greift Alexander mit den Griechen ein und jagt die Inder wie Schafe in die Flucht. § 93. Nach diesem Sieg erobert Alexander die Hauptstadt des Porus mit dem königlichen Schloß, das unbeschreiblich schön und reich ist. Säulen und Wände sind aus Gold und Edelsteinen, und in der Mitte des Palastes befindet sich eine goldene Weinrebe mit kristallenen Trauben, in der künstlich hergestellte Vögel schönere Lieder singen, als je die Natur sie erfunden hat. § 94/95. Alexander schreibt an Calistra (Calistrida), Königin des 'regno femenoro' (almanzoro), das an der 'Porta de Caspi' liegt, und verlangt von ihr Tribut. § 96. Sie antwortet auf die Aufzählung seiner Siege mit dem Hinweis auf die ihrigen. Dann berichtet sie über ihre Lebensweise. § 97. Alexander lacht darüber und befiehlt, daß sie mit ihren Männern vor ihm, dem drei Erdteile gehorchen, erscheine, und schwört bei ihren Göttinnen, daß ihnen kein Leid geschehen soll. § 98. Darauf kommt Calistrida mit vielen Geschenken.

---

[1]) Hs.: dionisio abaccho, das Verb dazu steht im Pl., also ist *a* aus *e* verlesen. In J_3 ist es noch eine Person.

[2]) Ich möchte hier auf eine bisher unbekannte Parallele hinweisen, die wir im Berichte Johannes' de Plano Carpini lesen, der als Gesandter Innozenz' IV. 1247 in den Orient ging: Presbyter Johannes, gleich Alexander einer der Sehnsuchtsfürsten der „zum ewigen Frieden" durch eine Universalmonarchie strebenden Theoretiker des Mittelalters, gewinnt als König von Indien eine Schlacht gegen die Tataren dadurch, daß er mit glühenden Kohlen gefüllte Bronzekrieger auf Pferde setzte, dahinter einen Mann mit einem Blasebalg. Der Rauch hüllt die Tataren ein und nimmt ihnen die Sicht, die so mit Pfeilen getötet und in die Flucht geschlagen wurden. Es ist deutlich, daß die Alexandersage das Ursprünglichere bietet.

§ 99. Alexander zieht auf die Meldung, daß Porus zu neuer Schlacht rüstet, gegen ihn in Augusthitze durch ausgetrocknetes Land. § 100. Ein Ritter findet etwas Wasser und bringt es in seinem Hut (capello) dem Alexander. Da das Wasser aber nicht für das ganze Heer reicht, gießt es der König fort. § 101. Als das Heer endlich an einen Fluß kommt und dessen wie Medizin bitteres Wasser trinkt, werden Männer und Tiere krank an 'disenteria'. Inmitten dieses Flusses erblicken sie eine Burg und fragen die Wächter, ob das Wasser gut sei. Da sie keine Antwort bekommen, schießen sie mit Pfeilen, doch jene kümmern sich nicht um ihre Wunden. Da schwimmen Griechen und Perser hinüber, werden jedoch von Wasserungeheuern gehindert. Am Ufer erscheinen nun Bären, Löwen, Tiger, Vipern, Schlangen und Drachen. (Das Heer scheint jedoch trotzdem hinüberzugelangen.) § 102. Schließlich findet Alexander einen Teich mit gutem Wasser, der von Wäldern von Schilfrohr (caneti) umgeben ist. Das Heer lagert sich; doch ehe es zum Trinken kommt, erscheinen bei Mondaufgang Skorpione, Drachen, riesige Krebse, Löwen, groß wie die Stiere, mächtige Schweine mit armlangen Zähnen, wilde Frauen und Männer. Nachdem diese alle bekämpft sind und als die Soldaten sich am Feuer lagern wollen, kommt aus dem Walde ein Opopotim*us*, wie es die Inder nennen, ein Tier, das größer als ein Elefant ist und drei Hörner hat. Mit vieler Mühe wird es getötet. Aus der Erde kommen Mäuse, groß wie Füchse, mit tödlichem Gift; durch die Luft fliegen Fledermäuse, die den Menschen Nasen und Ohren abbeißen. Gegen Morgen kommen endlich große Vögel, die jedoch wenig Schaden tun. § 103. Nach dieser Schreckensnacht kommt das Heer in das Land der Yeres, wo viel Reichtum und gute Luft ist; dort gibt es auch Bäume, deren Blätter und Zweige mit Wolle bedeckt sind, aus der sich die Bewohner schöne Kleider herstellen.

§ 104. Nach einer Rast von 30 Tagen stoßen die beiden Riesenheere aufeinander. Ehe es jedoch zur Schlacht kommt, schlägt Porus, vertrauend auf seine Größe, dem Alexander einen Zweikampf vor, um die vielen Menschen zu schonen. Alexander nimmt an, und beide gehen in den Wald. Fast scheint es, als ob Porus siegen würde; doch schließlich stürzt er nach einem gewaltigen Schlage Alexanders tot vom Pferde. § 105. Die Inder, die bis zum Tode weiterkämpfen wollen, legen die Waffen nieder, als ihnen Alexander Gnade verspricht.

§ 106. Das Volk der Exidracy (Exodiaci), auch Ginosofisti genannt, schreibt an Alexander einen Brief, in dem es diesen abhalten will, zu ihnen zu kommen. Sie haben nichts, was er von ihnen gewinnen könnte. Sie haben nichts, was sie hochmütig macht; sie wohnen in philosophischer Bescheidenheit unbekleidet in Höhlen, essen Kräuter und trinken aus dem Fluß. § 107. Alexander geht jedoch trotzdem, ihre 'gra*n*de stoltizia' zu sehen. Der einzige Wunsch, den sie haben, als Alexander ihnen einen erfüllen will, ist die Unsterblichkeit, die er ihnen jedoch, selbst ein Sterblicher, nicht geben kann. § 108. Alexander läßt

zwei goldene und silberne Statuen, die Ercule aufgestellt hatte, ausbessern. § 109. Nach einem fünfzigtägigen Ritt durch eine dunkle und eisige Gegend gelangt das verhungerte Heer an einen kochenden Fluß, an dessen anderem Ufer schöne mit silbernen Waffen versehene Frauen sichtbar sind. § 110. Alexander begegnet einem aus 'ipopotim*us*', 'cocodrillo' und anderen Tieren gemischten Ungeheuer, und nach weiteren 30 Tagen greifen am Fluß Calnare Elefanten das Lager an, die durch Quieken von Schweinen und anderen Lärm und durch die Bogenschützen verjagt werden. In den Wäldern treffen sie bärtige Frauen, die, wie sie Alexander erzählen, von der Jagd leben und zufrieden sind. § 111. An zwei Flüssen, die Orton heißen, findet Alexander nackte Menschen, die, behaart wie Tiere, als Amphibien leben. Darauf geht der Marsch zehn Tage lang durch Wälder, wo Schlangen und wilde Tiere zu bekämpfen sind. § 112. Sechzig Tage lang ziehen die Mazedonier durch eine weite und unfruchtbare Ebene. Da erhebt sich ein heftiger Wind, und feurige Flammen fallen vom Himmel. Den Soldaten, die dies für eine Strafe der Götter dafür ansehen, daß sie zu weit nach Sonnenaufgang vorgedrungen sind, gibt Alexander eine natürliche Erklärung für den Vorgang, der daraufhin aufhört. § 113. Als das Heer nach einem Ritt von zwanzig Tagen in einem weiten Tal haltmacht, fällt so hoher Schnee, daß 300 Soldaten darin ersticken. Alexander läßt ihn beständig niedertreten, und auf sein Gebet hören die Schneefälle auf.

§ 114. Das königliche Heer gelangt an den großen Fluß Ga*n*ge. Einige am anderen Ufer stehende Leute antworten den Mazedoniern, sie seien Bragomani und der Fluß sei wegen der darin lebenden menschenfressenden Tiere nur im August zu überschreiten. Alexander schickt auf einem kleinen Schiff einige Ritter mit einem Brief an König Didimo hinüber, in dem er (§ 115) die Lebensweise der Brahmanen als sündig tadelt, aber — „zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen" — er will nähere Auskunft darüber haben. § 116. Didimo antwortet, obgleich seine Weisheit sehr im Gegensatz stände zum Leben Alexanders; er vergleicht, Bibelzitate anführend, die sündlose, genügsame, einfache Kultur der Brahmanen, unter der deutlich das christliche Ideal hervorblickt, mit dem sündigen, begehrlichen, habgierigen, hoffärtigen Heidenleben Alexanders, das manche Züge aus der Zeit des moralisierenden Übersetzers angenommen hat. § 117. Alexander wirft den Brahmanen 'superbia' vor, weil sie das verweigern, was ihnen die Natur bietet, und deutet all die Tatsachen, die Didimo über ihr Leben berichtet, schlau vom primitiv-naturalistischen Standpunkt aus: ihre Güte zähle nicht als Tugend, da sie bei ihnen zur Gewohnheit geworden sei, und ihre bescheidene Lebensweise sei einfach aus Mangel und Not entstanden. § 118. Didimo antwortet auf diese 'parole vane' mit weiterer Predigt, in der vor allem der Unterschied zwischen diesseitigem und jenseitigem Leben und — von Alexander angeregt — das 'libero albitrio' eine Rolle spielen. § 119. Alexander wieder-

holt seine Argumente und bedauert, nicht zu den Brahmanen hinüber zu können; er würde sie schon ein besseres Leben, Weisheit und Waffentragen lehren. § 120. Dann errichtet Alexander eine Säule als Denkmal mit dreisprachiger Aufschrift.

§ 121. In einem dichten Wald aus Apfelbäumen begegnet das Heer wilden, behaarten, in Pelze gekleideten Riesen; sie fangen über 130 und töten sie, haben aber selbst 2500 Mann Verlust. § 122. An einem Flusse wird ein schrecklich wilder Riese, der eine Stimme hat wie ein Stier, gefangen — ein nacktes Mädchen wird als Köder benutzt — und verbrannt. § 123. Alexander findet Bäume, die täglich bis Mittag wachsen und danach wieder kleiner werden und nachts verschwinden. Ein Ritter, der eine von den schönen Früchten pflückt, fällt sofort tot um; ein Dämon kommt aus dem Baum heraus und trägt die Leiche fort. Eine Stimme vom Himmel verbietet bei Todesstrafe, die Früchte zu essen. Aus diesem Walde fliegen große feuerspeiende Vögel heraus; wer sie berührt, verbrennt auf der Stelle. § 124. Das Heer steigt acht Tage lang auf einen hohen Berg, auf dem Schlangen und Drachen hausen, vor denen sie sich kaum verteidigen können. § 125. Alexander kommt in ein gänzlich finsteres Tal, in dem Bäume mit roten und gelben Äpfeln wachsen, von denen die Mazedonier viele verbrennen, um sehen zu können. Ein heftiger Wind macht ihnen viel zu schaffen. § 126. Dann gelangen sie nach elftägigem Aufstieg auf einen hellen Berg mit reiner und schöner Luft. § 127. Beim Abstieg finden sie eine weite Ebene; das Heer nährt sich anfangs von den feigenähnlichen Früchten ellenhoher Bäume, dann von dem milchartigen Wasser eines fröhlich dahinfließenden Baches, dem es 170 Tage lang folgt.

§ 128. Dann kommt es an den Fuß eines hohen Berges. Der Weg teilt sich: Alexander zieht nach Osten. Er steigt gewappnet allein auf einen Berg, auf dem ein Basilisk liegt und zischt; er läßt sich von einem 'fante' einen großen Schild bringen, der außen glatt wie ein Spiegel ist. Als der Basilisk darin seinem Blick begegnet, fällt er tot nieder. § 129. Die Steile der Berge zwingt Alexander zur Umkehr; er zieht 45 Tage lang nach Norden und gelangt an einen Berg, auf den 1000 Stufen aus Gold (§ 130) und saphirgeschmückte Ketten hinaufführen. Der Kaiser steigt mit zwölf der vornehmsten Fürsten hinauf und findet in einem Palast mit 12 Türen und 17 Fenstern einen in weißes Leder gekleideten schönen Greis auf einem goldnen Bett, der sich erbietet, Alexander zu den Bäumen der Sonne und des Mondes zu führen. Beide gehen mit Antiocho und Tolomeo durch den duftenden Garten und sehen auf einem trockenen Baume[1]) den großen und schönen Phönix sitzen. Der Sonnenbaum antwortet auf Alexanders schweigende Frage mit lauter Stimme: „I*n* te comi*n*zia el fine de casa tua." Und weiter: „El mo*n*do tutto aurai a

[1]) Zu dem *arbre sec* vgl.: Scheler, Bastars de Buillon, Anm. zu Z. 209 und Stimmings Anm. zu B. de Born XX.

dominare / e si ne serai Padre e uero segniore / ma nel tuo regnio mai no dei andare.“ Der Mondbaum antwortet: „*In* chui te fidi te dara el ueleno / ui*n*ti mesi uiuerai ne piu ne meno.“ Der Alte weist dem bitterlich weinenden Alexander den Weg zurück zum Heer. Dieses marschiert zurück bis zur Wegkreuzung, wo Alexander zwei Säulen errichten läßt mit viersprachiger Inschrift (indisch, griechisch, lateinisch, hebräisch).

§ 131. Die Stadt Fasiata schickt Fischhäute, die wie Leopardenfelle aussehen, als Tribut. § 132. Alexander kommt zu einer auf einem Berg liegenden Stadt, deren Mauer aus kostbaren Steinen besteht und die von der Königin Candace regiert wird. Die Königin hat drei Söhne: Charataro, Candeolo und Marsubo. § 133. Alexander fordert sie auf, mit ihm auf einem Berge den Gott Amon zu verehren. § 134. Candace weigert sich, schickt aber, Alexander zu Liebe, dem Gott eine Krone und dem Alexander reichen Tribut aus künstlichen und wirklichen Tieren. § 135. Sie schickt aber mit der Gesandtschaft auch einen Maler zu Alexander, der ein Bild von ihm herstellen soll. Ihr Sohn Candeolo, der mit seiner Frau allein spazieren geht, wird vom König der Birbi überfallen und die Frau entführt. § 136. Er läuft zum Lager der Mazedonier. Tolomeo, der Wache hat, ruft Alexander, der jedoch Tolomeo als König ausgeben läßt und sich selbst Antiocho nennt. Als dieser begleitet er Candeolo zur Stadt der Birbi und erzwingt die Rückgabe der Frau. Er wird von Candeolo zum Dank in seine Stadt eingeladen. Mit Tolomeos Erlaubnis zieht er hin. § 137. Die Königin geht dem Boten Alexanders entgegen und zeigt ihm den edelsteingeschmückten Palast, in dem die Betten 'per arte magicha' beweglich sind und Tag und Nacht von 20 Elefanten gezogen werden. Als die Königin den Mazedonier jedoch mit seinem richtigen Namen anredet, ergreift ihn eine große Furcht. Sie wirft ihm vor, die Welt zerstört zu haben, und droht ihm den Tod an. Alexander bedauert, kein Messer zu haben. Da jedoch beruhigt ihn Candace wieder; sie schenkt ihm das Leben wegen der Dienste, die er ihrem Sohn Candeolo erwiesen hat. Zwischen ihren Söhnen jedoch droht ein Streit auszubrechen, da, wie jetzt erst erklärt wird, die Frau des Caraceo (!) eine Tochter des Poro ist und den Tod des Boten Alexanders verlangt. Alexander versöhnt alle, indem er schwört, Alexander zu töten. Candace schenkt ihm eine Krone und einen Kaisermantel. § 138. Von Candeolo zurückbegleitet, findet Alexander im Gebirge eine Höhle, in der die Götter den Sterblichen ihr Schicksal voraussagen. In der Finsternis der zerbrochenen Gemäuer leuchten die Augen des gewaltigen Sinchesis, und es tönt seine Donnerstimme: „Alles, was Du hast, habe ich Dir gegeben; doch Du hast mir keinen einzigen Tempel errichtet.“ Alexander verspricht, es in Mazedonien nachzuholen, doch der Gott sagt, sein Vaterland werde er nie wiedersehen. Auch Serafo weigert die Antwort auf Alexanders Frage, wer ihn töten wird.

§ 139. Beim Weiterziehen wird das Heer im Tal Gingie von Schlangen angegriffen, die 'esmeralde' im Kopf tragen und jedes Jahr unter sich einen Kampf austragen, wobei viele sterben. § 140. Es begegnen dem Heere Tiere, die nach Art der Greifen gemischt aus Schwein und Löwen sind. Mit ihren starken Krallen heben sie die Reiter vom Pferd. Nach großen Verlusten werden sie verjagt, aber das Heer muß einen anderen Weg ziehen. § 141. Alexander bekommt von den Bewohnern eines Landes an einem großen Fluß verschiedene Arten von Wassertieren als Tribut. In dem Flusse leben große, schöne unbekleidete Frauen, die die Männer zu sich locken und so lange mit ihnen umgehen, bis diese sterben. § 142. Alexander schließt in den Bergen von Caspia die 'Tartari' wegen ihres sündhaften Lebenswandels durch 'arte magicha' ein. Sie werden von 22 Königen beherrscht, deren Völker Gog, Magog und andere Namen führen, „die sich nicht in Verse fassen lassen". Bei ihnen waren auch 10 Stämme der Juden, die König Salmanasir von Assyrien (deglarsirij) hier versammelt hatte. § 143. Am Ende der Erde, am Ufer des Oceano-Meeres, findet Alexander eine Insel, deren Bewohner er griechisch sprechen hört[1]). Schwimmer, die er hinüberschickt, werden von großen Krebsen gefressen. § 144. Um die ganze Erde zu übersehen, läßt sich Alexander von einem hohen Berg über dem Roten Meer in einem von vier Greifen gezogenen Wagen in die Lüfte tragen. Als die Greifen wegen der Finsternis nicht mehr sehen können, hält Alexander den bisher in die Höhe lockenden Köder nach unten und landet unversehrt auf einer Gebirgsebene. Nach vieltägigem Marsch langt er bei seinem Heer an. § 145. Um das Meer zu erforschen, läßt sich Alexander in einer gläsernen 'ampolla' herab, in der sich eine Katze, ein Schwamm (spogna) „und viele andere Dinge, die er braucht", befinden. Die Tiere, die er sieht, ähneln denen auf dem Lande; sie nähren sich von den Früchten der auf dem Meeresgrund wachsenden Bäume. Vieles von dem, was er gesehen, verschweigt er, da die Menschen das Seltsame, das sie nie mit eigenen Augen sahen, doch nicht zu glauben pflegen. § 146. Am Ufer entlangziehend, tötet Alexander viele Einhörner, obgleich ihre Hörner so stark sind, daß sie Waffen und Schilde zerplittern. Er befindet sich im Lande, wo schwarzer Pfeffer wächst und Schlangen (und Biber) mit Hörnern wie Hammel leben. In den Bergen hausen Menschen mit hundeschwanzgroßen Hörnern auf dem Kopf, und auf einer Insel Menschen mit Hundeköpfen.

§ 147. In der Wüste zwischen dem Roten Meer und Arabien bekämpfen sie Schlangen (Drachen?) mit Hörnern und Lippen 'come ueruche'. § 148. Noch schwerer ist der Kampf gegen die 'ynocefali',

[1]) Ich erwähne hier eine interessante Parallele. Einer der S. 53 Anm. 2 erwähnten Reiseschriftsteller erklärt eine ähnliche Geschichte damit, daß der, dem dieses passiert (er nennt keinen Namen), um die ganze Erde gezogen und, ohne es zu merken, in seiner Heimat angekommen ist!

riesige, flammensprühende Tiere. § 149. An einem Fluß kommen aus ihren Löchern gewaltige, wie sechs Fuß große Hunde aussehende Ameisen, die Gold graben und Feind von Mensch und Tier sind. § 150. Von den Bergen herab wird das Heer von Giganten überfallen, die 'Ciclifales(se)' heißen und die auf der Stirn ein Auge haben. Nach großen Verlusten ziehen die Mazedonier aus dem Tal ab. § 151. Alexander findet Leute, die sich mit ihren sechs Finger großen Füßen Schatten machen, „faul und ernst" an zwei Stöcken gehen und wenig sprechen. § 152. Auf einer Insel in einem Fluß leben nackte Leute mit goldfarbiger Haut, zwölf Fuß lang, sieben breit, die Mund und Augen auf der Brust tragen, da sie keinen Kopf besitzen. § 153. Dort findet Alexander auch 30 Fuß große, 12 Fuß breite, pferdeähnliche Tiere mit Löwenfüßen, ferner (§ 154) zwölf Fuß große und sechs Fuß breite Menschen, deren einzelne Körperteile verschieden gefärbt sind.

§ 155. In diesem Lande stirbt Bucifalas(se), Alexanders Pferd. Ihm zu Ehren wird eine Stadt gebaut. § 156. Die Bewohner des Landes, in der der Fluß Titan fließt, bringen Alexander Elefanten und Sichelwagen zum Tribut. § 157. In einem Palast, den König Xerxes mit viel Luxus gebaut hat, sehen die Mazedonier weiße Vögel, die durch ihr Verhalten den Tod von Menschen voraussagen[1]). § 158. Nach Besiegung der Feinde und wilden Tiere kehrt Alexander nach Babylon zurück und läßt ohne weiteres dem König Nabuzadan den Kopf abschneiden.

Er lebte dort sieben Monate lang in Frieden; Gesandte kamen aus aller Welt: aus Cartagine, Africha, dem ganzen Orient, Italien, Spanien, Sizilien, Sardinien und dem Occident, um die Schlüssel ihrer Städte zu bringen. § 159. Alexander schreibt an seine Mutter und an Aristoteles einen Brief und berichtet über die großen Mühen, die er siegreich überstanden hat. § 160. Aristoteles antwortet und glaubt, daß Alexander so Übermenschliches nur mit Hilfe der 'alta Deita', des Schöpfers der Welt, habe erreichen können, und schickt (§ 161) ihm seine 'dotrina acio ch'egli potesse uiuer sano'[2]). § 162. Alexander läßt sich einen Thron bauen, wie es seinesgleichen nicht auf der Welt gegeben hat; er besteht aus Edelsteinen und soviel Gold, wie noch nie an einem Ort beisammen gewesen war. Er wird genau beschrieben; eine Inschrift (§ 163) zählt die tributpflichtigen Völker und Länder auf. § 164. Von den gleichen Künstlern läßt Alexander eine Krone herstellen mit einer griechischen und lateinischen Inschrift (der Hexameter wird lateinisch zitiert). § 165. Eine Frau gebiert ein Ungeheuer, unten ein Tier und lebendig,

---

[1]) Dieser Vogel ist im Altfrz. (Bestiarien, Phil. von Thaon, Eneas 7467, Hilkas Prosa-Alexander 239, 23) unter dem Namen 'calade', 'calandre' bekannt.

[2]) Eins der vielen an Alexander gerichteten Lehrbücher, die im Mittelalter unter dem Namen Aristoteles' gehen: Physiognomie, Pferdemedizin usw.

oben Mensch und tot. Der Kopf hat zwei einander abgekehrte Gesichter. Sie trägt es heimlich zum König, dem es von Ariolo gedeutet wird. Die tote menschliche Hälfte ist Alexander, dessen Ende herbeigekommen ist und der seine lebenden Nachfolger überragt wie der Mensch das Tier. Die voneinander abgewandten Gesichter deuten auf die Feindschaft und die Kämpfe unter den Nachfolgern. § 166. Gebet Alexanders an Gott den Herrn und gütigen Vater, ihn noch am Leben zu lassen; wenn ihm dies jedoch nicht gefällt, so möge er ihn als seinen Diener annehmen. § 167. Ein reicher und mächtiger Bürger von Mazedonien, Antipater, kauft Gift, um Alexander zu töten. Olympias hört davon, benachrichtigt Alexander und schreibt an Antipater einen Brief und gibt ihm, um ihn so unschädlich zu wissen, wie ihrem Freunde den Rat, Alexanders Zorn zu fliehen. Antipater bringt das Gift selbst nach Babylon, wo seine Söhne Casandro und Joba(n) in Alexanders Diensten stehen. § 168. Alexander veranstaltet ein großes Festmahl, zu dem auch die Königin erscheint, die in all ihrer Schönheit geschildert wird. Trotz Alexanders Verdachtes gegen jedermann gelingt es Joba, ihm das Gift in den Wein zu mischen. Alexander spürt die Wirkung des Giftes und den unabwendbaren Tod, ruft um Hilfe und bezeichnet Antipater und seine Söhne als seine Mörder. Er erhebt sich, grün im Gesicht wie ein Blatt, und geht zu Bett. § 169. Er bittet um eine Feder, um das Gift von sich geben zu können; Casandro reicht ihm eine in Gift getauchte. In der Nacht versucht Alexander vor Schmerz, sich in den am Palast vorbeifließenden Eufrat zu werfen, wird aber von der hinzukommenden Rosana mit rührenden Reden davon abgehalten. Sie bittet ihn, ein Testament zu machen, das 'bello e ordinato' in § 170 wiedergegeben wird, in welchem er über seine Reichtümer und Länder verfügt; selbst Antipater und seine Söhne werden bedacht. § 171. Die Mazedonier ziehen drohend vor den Palast, um ihren König noch einmal zu sehen. Alexander läßt sich auf den Thron tragen und die Tore öffnen. Er ermahnt sie zum Frieden und läßt sie ihren König wählen: es ist Perdican, dem Alexander Rosana zur Frau gibt. § 172. Donner und andere Zeichen kündigen ganz Babylonien das traurige Ereignis an. Klage des weisen Mazedoniers Sio, Alexanders und der Griechen.

§ 173. Sein liebstes Kleid, seine königlichen Insignien und den Thron stiftet Alexander dem Tempel in Athen. Er bestimmt, mit welchen Mitteln sein Körper einbalsamiert werden soll. § 174. Er befiehlt, daß ihm in Alexandrien ein kostbares Grabmal erbaut würde. Danach stirbt er und mit ihm all seine Größe und Herrlichkeit. Er wird trotz des Widerspruchs der Griechen von zwölf Fürsten unter großen Klagen nach Ägypten getragen. § 176. Beschreibung des Grabes, um dessen Chor 30 Statuen stehen. § 177. Gestalt, Charakter und Lebensdaten Alexanders. § 178. Die von Alexander gegründeten zwölf Städte. § 179. Datum der Handschrift.

4. Die Quelle von Domenico Scolaris Historia Alexandri Magni[1]).

Ist Historia J_3 die Quelle?

Der Gang der Handlung stimmt überein mit der Fassung J_3 der *Historia de preliis*. Da diese Fassung noch nicht gedruckt ist, benutze ich den römischen Cod. Casanatensis 274 (alte Sign.: B. V. 20), den Vandelli in „N. Festa e G. Vandelli, Miscellanea per Nozze Rostagno-Cavazza", Firenze 1898, S. 26, und Pfister, Historia de preliis und Alexanderepos des Quilichinus[2]), Münchner Museum, Bd. 1 (1911), S. 253, erwähnen.

Ich gebe eine kurze Beschreibung: Pergament-Handschrift, 14. Jahrhundert (der Katalog der Casanatense hält auch 13. Jahrhundert für möglich, so daß dies die älteste Handschrift dieser Rezension wäre). Format: 21 × 15 cm; Höhe der beschriebenen Fläche 15 cm, fast stets 28 Zeilen auf der Seite; Breite der Zeilen 11 cm, von italienischer Hand, in enger gotischer Schrift geschrieben, die von Abkürzungen sehr reichlichen Gebrauch macht. Ursprünglich Sammelhandschrift, denn die alte Seitenzählung in der oberen rechten Ecke, die zum Teil beim Einbinden abgeschnitten ist, geht von 108—164; neue Zählung 1—57. Auf der Rektoseite des ersten Blattes sind fast nur die letzten Zeilen — mit Mühe — zu lesen. Der Schluß fehlt. Letzte Rubrik: q*uan*do alex*ander* precepit tholomeo ut *con*de*re*t sepulcru*m*. Letzte Zeile: corpus ei*us*. *et* ip*su*m uestim*en*tis regalib*us* i*n*duer*et*. *et* i*m*pon*eret*. Überschrift von anderer, späterer Hand: De vita Alex̄i a Nicar (darauf folgt ein nicht zu lesender Buchstabe mit Abkürzungsstrich darüber). Viele

---

1) Zitate bringe ich — da ich nicht glaube, daß wir bei einer einzigen Handschrift durch irgendeine Änderung uns dem Original über die Angabe dieser Handschrift hinaus auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit annähern können — möglichst getreu. So lasse ich dem Verständnis und der Interpretation des Lesers freiere Hand. Ich füge nur unsere übliche Interpunktion ein und bessere nur offensichtliche Schreibfehler, gebe diese aber an. Die Schreibweise lasse ich unberührt. Ich sehe nicht ein, weshalb wir dem Dichter des 14. Jahrhunderts an Stelle seiner vielleicht mitunter willkürlichen, aber häufig für seine Sprache charakteristischen Schreibweise unsere moderne Orthographie oder sonst eine Vereinheitlichung, die er gar nicht angestrebt hat, aufzwingen sollen.

2) Herrn Professor Pfister danke ich auch an dieser Stelle für die freundliche Übersendung eines Sonderabdruckes nach Rom, wo mir dieser wichtige Aufsatz unzugänglich war.

rote Überschriften, rote und blaue Initialen, sehr seltene Randpostillen aus verschiedenen Zeiten. Auf jeder Rektoseite oben steht der Name eines ehemaligen Besitzers — der Schrift nach aus dem 16. Jahrhundert. Vorn und hinten je ein papiernes Schutzblatt von 1932, weißer Ledereinband desselben Jahres. Auf dem ersten, nicht gezählten, Papierblatt steht: 1739, Alexandri Magni Vita et Gesta ab inepto (der Katalog der Casanatense liest fälschlich: incerto) Anonymo descripta. Die Handschrift ist nicht fehlerfrei; eine orthographische Eigentümlichkeit ist die Wiedergabe von *tt* durch *ct* usw. Sie weicht in Kleinigkeiten, Zahlangaben, häufigen Wortumstellungen usw. von den von Pfister a. a. O. gedruckten Stücken ab (sowohl dem Text als auch den Varianten Pfisters gegenüber; sehr gelegentlich hat sie kleine Hinzufügungen in Gestalt von Nebensätzen). Den Namensformen (z. B. Pfister S. 267ff.) nach steht sie der Darmstädter Handschrift am nächsten.

Die Hauptcharakteristika von J_3 (siehe Pfister, Münchener Museum I; Rivista di Filologia e d'Istruzione classica, 42 [1914], S. 104ff.) sind in Scolaris Roman alle enthalten, wie schon ein Vergleich mit der Inhaltsangabe zeigt. Bis § 14 einschl. (mit Ausnahme von § 1) stimmt er auch überein mit der Rezension J_1[1]) und J_2[2]). Nur in J_3 finden sich:

§ 15. Der Kampf Meleagers mit Gadir im Tale Josaphat (Hist. Cas. f. 8 v.).

§ 16. Die Art der Eroberung von Tyrus durch Alexander, wie sie auf dessen Traum folgt (Hist. Cas. 9 v.).

§ 80. Die Beschreibung des von Cyrus erbauten Thrones: zuerst Aufzählung des Materials der einzelnen Stufen und dann dessen moralisierende Deutung. Die 7., oberste Stufe ist jedoch nicht 'ex luto', 'ex lutea testa' (Cas. 28 v., 29 r.), sondern 'lo septimo a colore resple*n*dissimo' (Sc. f. 45 r.), 'pare de cristallo'. So ist natürlich auch die Deutung etwas verschieden: der Glanz und die Zerbrechlichkeit des Glases mahnt den König an die Vergänglichkeit seiner Pracht, der wie der Ärmste Nahrung der Würmer wird.

---

[1]) Gedruckt von Zingerle, Die Quellen zum Alexander des Rudolf v. Ems, im Anhange: die Historia de preliis. Breslau 1885.

[2]) Varianten bei Zingerle. Ferner: A. Ausfeld, Die Orosiusrezension der Hist. Alex. Magni, Festschrift der Bad. Gymnas. 1886, A. Hilka, Der altfranzösische Prosa-Alexanderroman nach der Berliner Bilderhandschrift nebst dem lateinischen Original der Hist. de preliis (Rez. J_2), Halle 1920.

§ 124. Besteigung des hohen Berges, die jedoch (übereinstimmend mit Hist. Cas. 45 v.) acht (statt sieben: Pfister 263) Tage dauert.

§ 125. Durchmarsch durch das finstere Tal[1]). Die Verbrennung der Bäume und der Sturmwind fehlen in J_3.

§ 126. Der helle Berg.

§ 127. Die Ebene mit dem Milchfluß[2]).

§ 128. Die Tötung des Basilisken. Sie ist aber leicht verändert: In J_3 sieht Alexander den Basilisken liegen und steigt, um die Vorbereitungen zum Kampfe zu treffen, wieder herab. Bei Scol. ruft er einen „Fante“ herbei, der ihm den Schild bringen soll. Dieser ist mit Cas. Hist. 46 r. sieben gegen Pfister sechs Fuß lang.

§ 129. Die Zahlen der Tagereisen stimmen nicht überein: Scol.: 15 + 30; J_3: 15 + 90.

§ 130. Besuch bei den Bäumen der Sonne und des Mondes; die Errichtung der Säule stimmt im großen ganzen mit Hist. Cas. 47 v. (Pfister 266) überein.

§ 142. Einschließung der 22 Könige der Tartaren (J_3: 12). Scol. nennt nur die Namen Gog und Magog: ‘gli uersi lo suo nome no*n* po dire / . . . / La rima no*n* potre ta*n*to patire’[3]). Dagegen beschreibt er im Gegensatz zu J_3 (Cas. 52 v.), die nichts weiter als Namen nennt, das Land dieser wilden Völker. Die Judenstämme fehlen in J_3.

---

[1]) Eine ähnliche ‘Valle iscura’ hat Marco Polo Kap. CLXXIX (CCXIX), Scrittori d'Italia XVI, S. 243.

[2]) Hier möchte ich — obgleich es nicht meine Aufgabe ist, die Quelle der Interpolationen der lateinischen Historia aufzuweisen — auf die Analogien hindeuten, die sich in Homers Galaktophagen und den Milchflüssen in Asien bieten, von denen die Reiseschriftsteller des Mittelalters erzählen, die von Alexander meist fast nichts wissen.

[3]) Ich gebe jedoch zur Vervollständigung der Tabelle bei Pfister S. 267f. die Namen der Hist. Cas., c. 52 v., die von Pfisters Text (D) abweichen: 3. Agethym. 4. Mageen. 7. Lunii. 9. Ranicey. 10. Dedeni oder Decl., (*d* ist mitunter gleich *cl*). 11. Ca*m*mate (seltener bedeutet der einfache Strich ein r). 13. Çamatiani. 14. Chacomi. 15. Armade. 16. Grimasdi. 17. Anatrangi q. d. k. 22. Alamis. 23. Philonis. 24. Artimei. 25. Sartiney. Die Turiner Quilichinus-Handschrift, Bibl. Naz. H. III. 26, von der später die Rede sein wird, verzeichnet: Goth, Magoth und die Judenstämme.

§ 162. Der Thron in Babylon. Die Beschreibungen stimmen bis auf einige Kleinigkeiten überein.

§ 163. Aufschrift des Thrones: unter den tributpflichtigen Völkern fehlen: Parthicus et Medus, gens aspra Cananeorum, Libicus (oder = Lubrichi ?), Liburnus (= Luburij ?), Bochus (?), Britonumque superbia, Tharsus, Nervex, Guandalia (wohl aber = giraldalia), Batauus.

Dafür stehen bei Scol.: Vncliti (palaeographisch möglich aus Partic-us), Ededi (< Medi ?), Glurchi, Lubrichi (Libicus ?), Turia, Filodelfia, Delfia, Bo*r*gogna, Flandria, Norgates, Melfia, Bachilia, Panonia.

Sonstige wichtige Varianten der Hist. Cas. gegenüber Pfisters Text: Pf. 269, Z. 16 Ciculus; 20 Ysarus; 22 Thurus, Lochus; 23 Morotho; 24 fehlt: et; su*per*ba Cat*er*ua; 25 Flandus; statt Nervex: Veroguex; 29 fieri; 33 Vagarus et sirsius; statt Batavus: Dactrus; seruabofus.

Der Turiner Quilichinus H. III. 26 hat folgende Varianten (gegenüber Pfisters J_3): Z. 20 Femineum genus, darüber steht: al*iter* regnum; statt Liburnus: Limbimus. 21 'Sinirni' ist von der gleichen Hand, die 'regnum' schrieb und die die Versabteilung der Namenliste bisweilen in Ordnung brachte, zu 'Smernus' gemacht; diesem Schreiber muß eine andere (bessere) Handschrift zur Verfügung gestanden haben. 22 Thirus, Botus; 23 Der Besserer macht aus 'Miurus': 'Maurus'; Mimedus; hinter 'ditissima' schreibt der Besserer: q*ue*; Moroth; 24 caterua; 25 Corneolus (was darüber geschrieben war, ist nicht mehr zu lesen); Norges (darüber: al*iter* mergues); 26 Gualdalia; 29 statt 'ferri': 'fortes'; c. Truxi (darüber: al*iter* tuscij); 32 Dassunt (darüber: 'al. Ister'[?]). 33 Frigius (darüber: 'al. M(?)ositus'), Battrus, Seruia Bottrus (darüber: 'al. semabossus'[?]).

Darunter steht von der Hand des Besserers: Ortus et occasus, aq*ui*lo mihi s*er*uit et auster (wie Pf. S. 270).

§ 176. Statt der einstrophigen Beschreibung des Grabes bei Scolari finden wir im Straßburger Druck von J_3 nur einen Satz. Die übrigen bei Pfister 272 aufgeführten Hss. zeigen in verschiedener Form die bei Scol. fehlende Zusammenkunft der Philosophen am Grabe. Bei der Hist. Cas. ist der Schluß nicht erhalten.

Kleinere Übereinstimmungen (Namen, Zahlenangaben usw.) von Scolari mit J_3 gegen J_1 gebe ich nicht an. J_2 (Hilka, Zingerles Varianten) haben gegenüber J_3 andere Einschübe. Bemerkenswert ist, daß man meist den Eindruck einer direkten Übersetzung hat: die Reihenfolge der Sätze, auch sprachliche Wendungen, sind nicht geändert.

Nicht in J_3 stehen folgende Stücke aus Scolari:

§ 1: Die vier Weltreiche.

§ 17: Kampf mit den Albanern.

Beide finden sich aber in dem — wie wir aus einigen Aufsätzen Pfisters[1]) wissen — im übrigen sich genau an J_3 anschließenden Alexanderepos des Quilichinus (über diese Namensform vgl. P. Meyer, Rom. X, S. 534 Anm., Vandelli in Festa und V., a. a. O.)[2]). Das wäre noch nicht beweisend für Quilichin als Quelle Scolaris[3]). § 1 ist viel kürzer als die entsprechende Stelle bei Quilichin, und ähnliche weltgeschichtliche Überblicke finden wir in vielen Handschriften (z. B. Bibl. Med. Laur., Plut. LXXXIX, Inf. Cod. XLI). Außerdem kann Quil. diese Einschübe ja in der von ihm benutzten Hs., die dann auch Scolari benutzt hätte, gefunden haben: es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Quil., der sich doch sonst so genau an sein Vorbild hält, diese Stücke nicht dort gefunden hat. Wir kennen allerdings keine Prosabearbeitung von J_3, die sie enthält, doch gibt es in italienischen Bibliotheken noch sehr viele unbenutzte Historiahandschriften[4]).

---

1) M. Mus. I, S. 249, Neue Jahrbb. f. d. kl. Altert. XXVII (1911), 521, 2 und Rhein. Mus. LXVI (1911) 464, 1.

2) Einige andere fehlende Stücke werden später erwähnt.

3) Das bei Quilichin am Ende stehende lange Zwiegespräch mit Gott (Oratio et Responsio Dei patris) fehlt bei Scol.

4) Dagegen steht die Interpolation des § 17 auch in J 2; dort wohnen die Albaner (richtig) in Asien (Pfister, Münch. Mus. 292/93). Die großen Hunde der Albaner sind letzten Endes aus Isidor von Sevilla, Solin (woher sie auch J 2 hat, Zingerle 200, Anm.) und Curtius Rufus. Marco Polo hat sie gesehen, auch Mandeville (E. e. T. S., Orig. S. Bd. I, S. 95, Z. 26), während schon Rubruck sie vergeblich suchte. Sie kennen sie aus Isidor, nicht aus Alexanderromanen.

Quilichinus ist in Versen geschrieben; die letzte Oktave des italienischen Gedichts gibt an, es sei aus lateinischer Prosa übersetzt worden. Wenn wir beweisen, daß Quilichinus doch das lateinische Vorbild ist, so sind nur zwei Möglichkeiten, diesen Widerspruch aufzuklären:

1. Scolari hat die Verse nicht als solche erkannt. Das ist unwahrscheinlich, da er ein studierter Mann ist und da Quilichinus selbst wiederholt — und einmal hat es der Italiener mit übersetzt, also nicht übersehen — angibt, er dichte in Versen: z. B. Pfister 294: '... nec omnia illa / Expedit ut narrent carmina nostra tibi. / Aspicies prosam, quae narrat omnia plane; / Versus non patitur singula verba loqui[1]) (ms. taur. H. III. 26, f. 59 v.); Scolari § 142: gli uersi lo suo nome no*n* po dire / la prosa ue·l dira propriame*n*te / la rima non potre ta*n*to patire. Noch deutlicher wird es, daß Scolari seine Vorlage als in Versen geschrieben erkannt hat, durch folgende Zeilen (§ 104, f. 56 v.): 'Alex*andro* era tre chubiti' [groß], 'come el ue*r*sona'.

---

[1]) Einige Zeilen später sagt Quilichinus: '. . . narrabunt carmina nostra tibi'. Ähnlich z. B. auf S. 62 r. (Brief des Aristoteles an Alexander): 'Scripture sensum carmina n*ost*ra do*nant*', oder S. 70 r.: 'Versus no*n* patitur illaru*m* no*min*a scribi . . .'.

Zu den von Pfister auf S. 286 f. aufgeführten Hss. von Quilichinus (Wien = Trient [der Wiener Codex 3154 ist 1921 an Italien abgetreten und befindet sich wohl in Neapel], Paris, Frankfurt a. O., Florenz, Berlin [2 ×], Heidelberg) sind nach Paul Meyer, Alex. le Gr. II, 40, 394 und Rom. X, 533 Anm. 2, hinzuzufügen die Handschriften: 8. und 9.: zwei Handschriften in Oxford, 10. eine in Edinburg, 11. 12.: zwei Handschriften in Cambridge.

13. Ich benutze die Handschrift Turin, Bibl. Naz. H. III. 26 (Papier, 15. Jahrhundert (1475), 72 Blätter, siehe Pasini, Codices manuscripti bibliothecae regii Taurinensis Athenaei . . ., Taurini 1749, II (Lat.) 580. Zu der Beschreibung Rom. X, 533 ist hinzuzufügen, daß dieser Handschrift bei dem Brande der Bibliothek im Jahre 1904 der seitliche Rand und der Rücken abgekohlt sind; durch Wasser wurde sie vollständig durchnäßt, die Farben sind ausgelaufen und mit Ausnahme des Rot fast völlig verschwunden. Daher ist mitunter die Schrift nur mit Mühe und bisweilen gar nicht zu lesen. In der Mitte jedes Blattes zeigt ein trocken gebliebener kleiner Fleck die einstige Sauberkeit des Papieres und die Umrißklarheit der Kurrentschrift. Der Roman ist hier nicht in Bücher eingeteilt, hat aber häufige Kapitelüberschriften, die

2. Oder aber — und das bleibt eigentlich nur übrig — der Verfasser dieser Zeilen ist nicht der Verfasser des Romans; er kennt die Historia, Rezension J_3 und hält sie für die Quelle. (Dieses wird vielleicht bewiesen dadurch, daß der Kopist am Schlusse des Romans in lateinischer Sprache die in Quilichinus nicht vorhandenen Grabverse des Demosthenes aus J_3 abschreibt.) Können wir ihm glauben, wenn er Domenico Scolari als Verfasser angibt? Vielleicht hat er diesen Namen auf seiner Vorlage gelesen. Vielleicht aber ist es sein eigener Name, den er einführte — was im Mittelalter nicht selten ist und wie es Julianus in den Quilichinustext tat — sich selbst so das Werk zuschreibend. Doch ist dieses, da wir Scolari als Dichter kennen, nicht wahrscheinlich.

Der Beweis, daß nicht J_3 direkt, wie es der Kopist glaubt, sondern Quilichinus das Vorbild ist, ist leicht zu führen. In allen Änderungen, die er vornimmt, folgt ihm Scolari. Ich nenne die wichtigsten:

---

dem Wortlaut (und dem Ort) nach von denen von J 3 Cas. und Scolari abweichen. Quilichinus hatte also wohl keins von beiden. (Im Vorbild von Tor. H — III — 26 scheinen die Rubriken vorhanden gewesen zu sein.)

Ferner gibt es (14.) in Turin eine zweite Handschrift, die wie die eben genannte unter dem Namen Julianus geht (Sammelhandschrift, Papier, cc. 269, 14. Jahrhundert, Sign. H — III — 1; Pasini., Lat. 580). Sie hat noch mehr als die vorige durch den Brand gelitten, so daß sie nur aus losen Blättern besteht und, wie es scheint, nicht wiederhergestellt wird.

Ich zähle an dieser Stelle noch einige andere bisher unbekannte Quilichinus-Handschriften aus Bibliotheken ohne gedruckten Katalog auf:

15. Venedig, Bibl. S. Marco, Classe X, Cod. CXXXIV: Willichini Judicis civitatis Spoletinae Historia Alexandri Magni. Papier, 16. Jahrhundert (1517). 16. Ebendort, Cl. XII, Cod. CCXXXVI: Vilichinus Spoletinus Judex, Poema de Alexandro Magno, 15. Jahrhundert, Papier, Anfang fehlt. 17. Rom, Bibl. Apostolica, Pal. Lat. 327, c. 187r.: Incipit *pro*hemium su*per* historiam regis allex*an*dri. Post abrahae lege*m* ... bis 188r.: Q*uando* darius rex *per*sa*rum* misit nu*n*ti*um* ad philippum rege*m* sibi pete*n*do t*ri*butum ... (es ist also nur der Anfang); c. 188v. ist frei; auf 189r. beginnt, von der gleichen Hand geschrieben, das vollständige Gedicht noch einmal: Incipit *pro*hemiu*m* su*per* historiam regis allexandri ita. Post abrahe lege*m* quo c*ir*cu*m*cisus habetur ... Endet: 221r. A: Dict*us* allex*ander* vincor i*n* hora breui.

Die Geburtsgeschichte Alexanders wird stark gekürzt. Quilichinus glaubt nicht alles. Die Vorgänge stehen ja allerdings da und können nicht geleugnet werden. Aber die Motive werden geändert; das Unheimliche, die Zauberei, wird nicht so stark erwähnt. In der Historia erfährt Nectanabus durch Magie den Ausgang des Krieges mit dem herannahenden Perserkönig; er läßt die Olympias im Traum die Empfängnisszene (weiter vorn, als der tatsächliche Vorgang berichtet wird, ist er bei J_3 viel ausführlicher) sehen, die von Ariolus gedeutet wird; er erscheint als Drache und besiegt dessen Feinde. Dieses letztere hat auch Quilichinus, aber so kurz und vorsichtig, daß es von Scolari fortgelassen wird. Auch das erste Gespräch zwischen Olympias und Nectanabus wird auf das Allerwichtigste gekürzt. In all diesem stimmt Scolari mit Quilichinus überein.

Die Vorkehrungen Alexanders zur Belagerung von Tyrus (Pfister 255) vor dem Konflikt mit dem Hohenpriester von Jerusalem fehlen bei Scolari fast ganz; es ist nicht einmal der Name Tyrus erwähnt. Bei Quilichinus sind sie auf eine Zeile beschränkt. Die Belagerung selbst und die Schlacht mit Gadir stimmt mit Quilichinus überein.

Die von Pfister 293 gedruckte Heidelberger Handschrift ist an dieser Stelle sehr verderbt und unverständlich. Ich gebe daher die Varianten der Turiner Handschrift (ich will jedoch nicht sagen, daß sie überall besser wäre) (f. 7v., 8r.): 1. Postea p.; cepit. 5. mitens fodru*m* mitti(t[1])) atq*ue* t. 6. pr. ipse tr. dari. 7. J. rector sumusq*ue* s. 11. v. sumere querit. 12. vincerat[2]). 14. valle; qui[3]). 15. T. ex urbe G. pugnaru*nt* *cum* meleagro. 16. Regis ex p. 17. q. sanson q.[4]). 18. cecidit. 19. q. mortuus est M. 20. Illi succurrit et capit inde gadir. 21. I. thiru*m* red. 24. p. judei illi j. 26. Ex uarijs c. 27. r. se t. c. h. 29. Convocat auriolum. 30. que s. 31. d. hec s. 32. u. monstrat u. 33. devices; c. iacebit. 36. N. adju(*n* ?)ctis; parat. 37. naves fundantur lignee[5]) turres. Danach folgen diese Zeilen: Que

---

[1]) Dieser Buchstabe ist ganz schwach an der sonst gut lesbaren Stelle. Er war wohl schon vom Kopisten ausradiert.

[2]) n ist später (16. Jahrhundert) gestrichen.

[3]) Kann aber auch 'que' gewesen sein.

[4]) Das Fehlen Samsons ist also eine Eigentümlichkeit der Heidelberger Handschrift.

[5]) Dieses Wort ist im 16. Jahrhundert verbessert. Es ist nicht mehr zu erkennen, was vorher dastand. Man sieht vor dem g ein durchstrichenes n, das zweite e ist neu hinzugefügt.

murijs urbis eminent alta satis / Solus allexander assendens culmina turris / Arm. . . 39. balaam ducemq*ue* t. 41. T. r. e. pugna*n*tis[1]). 42. s. sibi. 43. uincit. 44. properans.

Es ergibt sich so ein anderer Sinn, der sich genau mit Scolaris Erzählung deckt und der von J_3 (gedruckt von Pfister, Münch. Mus. I, 256ff.) abweicht.

§ 80. Die 7. Stufe ist allerdings noch 'luteus', wird aber nicht einfach nur auf das Erde-sein des Königs gedeutet, sondern wir finden schon die 'fragilitas'. Wie Scolari zu seinem Material kommt, werden wir bei der Betrachtung seiner Eigentümlichkeiten sehen.

Über § 123 und 125 sehe man ebenfalls den nächsten Abschnitt.

(§ 124. Bei Quilichinus dauert die Besteigung ebenfalls 8 Tage.)

§ 128. Die Tötung des Basilisken geschieht ebenso wie bei Scolari: Alexander steigt nicht herab, sondern 'quendam cu*m* clipeo iubsit adesse sibi' (Taur. 50 r.).

§ 129. Die Zahlen sind denen Scolaris ähnlicher: 'ter *qui*nq*ue*', und 'tre (!) triginta diebus'.

§ 142. J_3 sagt nur: Post hec abiit ex*er*citus alex*andri et per* arte*m* i*n*clusit .xij. reges cu*m* eo*rum* ex*er*citib*us* qui tartari diceba*ntur*. Quo*rum* no*m*i*n*a su*n*t h*ae*. (Nun folgen die Namen wie oben S. 43 Anm. 3 zitiert.)

Scolari übersetzt Zeile für Zeile (abgesehen von einigen Erläuterungen und Mißverständnissen), was er bei Quilichinus fand[2]).

Ich gebe die wichtigsten Varianten der Turiner Handschrift (cc. 59 v., 60 r.) gegen Pfister a. a. O. 294f.: 3. Hec est v. r. horumq. caterva. 7. Goth suntq*ue* Magoth; nu*n*c no*m*i*n*a *cun*cta. Zeile 8 und 9 fehlen. Die Prosastelle der Namen fehlt; sie ist wohl aus der Historia vom Ko-

---

[1]) Oder auch pugnantes: das Häkchen, das das *e* vom *i* unterscheidet, kann leicht fortgewaschen sein.

[2]) In Quilichinus sind die XII Könige schon zu XXII geworden (wenn man die Volksstämme nachzählt, stimmt es beinahe). Die gleiche Zahl lesen wir etwa im Spec. Hist. IV, XLIII: Alexander findet — nach Hist. Schol. — 10 Stämme gefangen vor und sichert ihre Gefangenschaft durch das Tor, das er mit Gottes Hilfe baut. Die Zahl 22 kommt wohl durch Addition der 12 Stämme der Tartaren und 10 Stämme der Juden zustande. Bei Quilichin (Pf. S. 295 Z. 30ff.) spürt man noch die Quelle: die Juden waren schon gefangen.

pisten der Heidelberger Handschrift (oder seinem Vorbild) eingefügt[1]). 20. retraxit. 21. I. s. urbes. 26. Vt; vivere ritus e. 26a: Et *con*tra mores humanos forte cohibant. 27. Immonda ideo d. 29. Hinc; truxit. 30. s*an*cta p. 31. Ebrea multa r. 32. Salmanasor. Nach Z. 39: Überschrift: Quando peruenit allixander ad / mare occeanum. 41. litus.

§ 161. Die 'Medicina Aristotelis ad Alexandrum', die wir aus vielen Handschriften kennen[2]), ist von Quilichinus eingefügt; ihm war mehr bekannt, als er sagt, sei es, daß ihm der Text vorlag, oder daß er sonst von seiner Existenz wußte. Aber: „Illud no*n* scripsi medicine nesciens artis / Id tractant medici qui sua scripta docent."

§ 163. Die Namen sind von Handschrift zu Handschrift so in Unordnung geraten, daß wir zu wenig Sicheres daraus schließen können.

§ 166. Die Zweiköpfigkeit des 'mostro' und ihre Deutung fehlt in J_3 gegen Quil. und Scol.

Ebenso § 168: Die Klage Alexanders.

An kleinen Übereinstimmungen mit Quil. gegen J_3 ist der italienische Roman voll. Ich hebe nur einiges heraus, da ja meine Aufgabe nicht eine Differenzierung von J_3 und Quil. ist, sondern die Feststellung, daß nicht J_3, sondern Quilichinus die Quelle Scolaris ist.

Vor allem beweisend sind kleinere Hinzufügungen von seiten Quilichins, die jedoch nie bedeutend sind, da er sich eng an die Prosa hielt.

Tatsachen werden äußerst selten verändert:

---

[1]) In Scolaris Vorbild — das ist die älteste uns erreichbare Handschrift — stand sie nicht, denn er hat die obenangeführte Stelle über die Prosa (etwas weiter unten sagt er auch: 'piu largo modo ue dira la prosa') nicht auf diese bezogen, sondern auf die Quelle. Dem Scolari hätte die Versifizierung der Namen, hätten sie ihm vorgelegen, keine Schwierigkeiten gemacht. Die bei Quil. am Schluß mit der gleichen Entschuldigung: 'versus non patitur . . .' in Prosa aufgezählten Alexanderstädte versteht er doch auch in Verse zu bringen!

[2]) Z. B. in vielen Hss. der 'Secreta Secretorum' unter der Rubrik 'De sanitatis conservatione', beispielsweise Vened., S. Marco Z. L. CCXXXVII. B, 14. Jahrhundert. Sie ist auch in lat. Verse übersetzt von Joh. fil. Patricidii, 15. Jahrhundert, vgl. Mazzatinti III. Wir besitzen auch eine Pferdemedizin 'ad Alexandrum': Pesaro, Bibl. Oliveriana, 15./16. Jahrhundert, Mazzatinti XLVIII.

§ 8. Alexander tötet den Pensamia, indem er ihm den Kopf abschlägt. In J_3 fehlt das letztere.

Oder etwa § 11 'col sietro *in* mano del padre'. Das ist von Quilichinus (Tor. 6 r.: 'septra paterna tenens') als selbstverständlich ergänzt.

Meist aber sind es wörtliche Übereinstimmungen von Scolari mit Quilichinus gegen die Historia:

§ 24. Die Worte: 'no e cosi aco*m*pagnato de legione ne de uirile schiera' fehlen in J_3. Quil. (10 r.): 'Non hominu*m* vires aut legiones habent'.

Der scholastische Beweis, daß Alexander das Recht hätte, die Gesandten zu töten, weil Darius ihn 'ladro' geheißen hat (ma chi e ladro, l'opere far sole; / s'io fosse quello che·l uostro re me tene / io ue farei morire a crudel pene), ist von Quil. eingefügt (10 r.): 'Cur me latrone*m* perfidus ipse vocat / si latro fore*m*, nunc facerem facta latronis . . .' In J_3 (Cas. 11 r.) ist es nur angedeutet: 'Dicta im*per*atoris v*est*ri me facere hoc *com*pellu*nt*, qui nos quasi ad latru*n*culu*m* destinauit'. Diese Beispiele stehen für viele andere.

Auch einige Namen können wir heranziehen. Beweisend sind von Scol. übernommene Änderungen der in der Historia üblichen Formen in einem der beiden als Quelle in Betracht kommenden lateinischen Romane, nicht aber Änderungen (auch bei Quilichin), die nicht übernommen sind, da diese nur in einer oder der anderen Handschrift zu begegnen brauchen. Ich führe die wichtigsten in der Reihenfolge: Scolari, Quilichinus, Historia J_3 Cas. auf: Natanabo; Nathanabus[1]); Nectanabo, Netanabo, Nectanab*us* (die Abkürzung für us hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einem o), Anectanab*us*[2]). (re degli Ardei; rex Indorum; rex Artidors). Pensamia; Pensamia; Pausamia. Stramagon; Stragmagu*m*; Scamandrus. Nabuzadan; Nabicarden; fehlt[3]).

---

1) Wenn die Heidelberger Handschrift die Form Neptanabus hat, so ist zu bedenken, daß pt, ct, tt, (t) in Italien gleich ausgesprochen wurden und so weiter nichts als orthographische Varianten darstellen.

2) Zingerle (J 1) hat 'Nectanebus' (so ist der eigentliche Name) und in den Varianten (J 2) Nectanabus'. Das *a* in der vorletzten Silbe scheint meist für J 2 charakteristisch zu sein, doch haben es auch viele der italienischen J 3-Übersetzungen.

3) Straßburg 1494: Et occiso rege babylonis et nabuzardon prefecto suo ibidem statuto . . . Treviso: . . . morto el re de B. Nabuzarda.

Doch sind solche Namensvergleichungen nicht streng beweisend, da die Namen von Handschrift zu Handschrift schwanken und wir z. B. Namen Quilichins auch in anderen Fassungen finden, sie so also möglicherweise auch in Quilichins J_3-Handschrift standen.

Überzeugender als all dieses ist eine Gegenüberstellung einer beliebigen Stelle, die ich gelegentlich der Charakterisierung Scolaris und in den Textproben vornehme.

Interpolationen, die nicht in Quilichin stehen.

Die einzigen Interpolationen, für die Scolari eine andere Quelle als Quilichin benutzt haben muß — eine nachträgliche Einfügung in einen fertigen Text in lateinischer gebundener Rede ist, bei der Seltenheit der Kenntnisse der lateinischen Metrik, wohl nicht so leicht möglich wie in den Prosatexten — betreffen menschliche und tierische Fabelwesen. Zum Teil finden sie sich bei Solin, Isidor[1]), V. de Beauvais[2]) und daher auch bei Mandeville[3]). Es handelt sich um folgende Stellen:

§ 146, 2. Hälfte (Pfefferland bis Schluß). a) Menschen mit Hörnern: Isidor XI, III, 21 = Satyri(i), Spec. Nat. XXXI, 127. — b) Menschen mit Hundsköpfen: Isidor XI, III, 15, Spec. Nat. XXXI, 126; Spec. Hist. I, 92, Roman d'Alex. ed. Michelant S. 319 und 336, Mandeville 130 Z. 14, auch Jean d'Outremeuse, Miroir des Hist. I, 1864, S. 281 usw. — c) Schlangen mit Hörnern erwähnt Spec. Nat. XXI, 9 nach Plinius; bei Scolari werden sie noch ein zweites Mal im folgenden Paragraphen nach Quilichinus beschrieben. Das Pfefferland finden wir in einigen dieser Quellen,

---

[1]) Isidori, Etymologiae, ed. W. M. Lindsay, in: Scriptorum classicorum Bibliotheca Oxoniensis. Oxonii s.a. (1911), Bd. II, Lib. XI, Kap. III 'De portendis'.

[2]) Ich benutze die am häufigsten zitierte Benediktinerausgabe: Speculum Quadruplex, Duaci 1624.

[3]) I viaggi di G. da Mandavilla, Volgarizzamento ant. tosc. . . per cura di Fr. Zambrini, Bol. 1870, in: Scelta di curiosità lett. In append. alla Coll. di Op. ined. o rare. Disp. CXIII—CXIV. Ich zitiere, als der besten Ausgabe, nach Mandeville's Travels transl. from the French of Jean d'Outremeuse . . . ed. by P. Hamelius = EETS, Orig. Ser. 153—54, London 1919—23; ferner benutze ich die Ausgabe von Fr. Zarncke, Abh. der Sächs. Ges., phil. hist. Cl. VIII, 1876.

aber es ist völlig verschieden, z. B. Epistola ad Aristotelem, Isidor, XVII, VIII, 8, Spec. Nat. XIV, 64/5.

§ 149. Ameisen: Isidor XII, III, 9, Spec. Nat. XX, 134, Sp. 1536, Mandeville 200, 29. Andere Quellen (Brief an Hadrian und seine Quellen) sehe man bei Faral, Rom. 43 (1914) 199ff., 353ff., bes. S. 360; weitere Literatur hierzu: Pfister, GRM XVI (1928) S. 83.

§ 150. Ciclifalesse: Isidor XI, III, 16, Spec. Nat. XXXI, 126/7, Sp. 2392/3, Spec. Hist. II, 92/3; siehe auch Bovenschen, Quellen Mandevilles, 292f., Mandeville 133, 30.

§ 151. Skiapoden: Isidor XI, III, 23, Spec. Nat. XXXI, 127, Spec. Hist. I, XCII, S. 34; Mand. 104, 16 (sie haben jedoch nur einen Fuß). Scolari begeht ein Mißverständnis, wie es bei ihm nicht selten ist. Die Größenangabe der Füße fehlt.

§ 152. Menschen mit dem Gesicht auf der Brust: Isidor XI, III, 17, Spec. Nat. XXXI, 127, Sp. 2393, Mand. 133, 34, 134, 2.

§ 153. Die pferdeähnlichen Tiere gleichen der Crocuta, Spec. Nat. XIX, 34, und der Leucrata (Leucrocrata), Spec. Nat. XIX, 77.

§ 154. Die buntfarbigen Riesen finde ich nirgends. Ich möchte aber hinweisen auf die Menschen von verschiedener Farbe bei Odorico da Pordenone (Kap. XXII, ed Pullè S. 186) und anderen Reisenden. Vgl. die Anm. 2.

Daß diese Interpolation direkt aus einer der angegebenen Quellen[1]) genommen ist, ist nicht wahrscheinlich, da sie dort nicht wie in der italienischen Bearbeitung zusammenhängend hintereinander behandelt sind und außerdem dort weit mehr verschiedene 'portenta' aufgezählt werden. Meist haben sie noch andere im Italienischen nicht erwähnte Charakteristika. Scolaris Größenangaben fehlen. Daß diese Begegnungen, meist nicht mehr eines Kriegers und Feldherrn, sondern eines harmlosen Forschungsreisenden, gerade an dieser Stelle eingefügt werden, ist veranlaßt durch einige ähnliche Erlebnisse, von denen kurz vorher nach Quilichinus (und der Hist. J_3) berichtet wird[2]).

---

[1]) Vgl. auch Rohde, Gr. Rom. Kap. II, bes. S. 174ff., 178ff. usw.

[2]) Derartige Begegnungen Alexanders und überhaupt seine Erlebnisse in Asien waren — wenigstens in gewissen Kreisen — im M

Die größte Zahl dieser Fabeltiere finden wir nun aber auch in Hist. J_2. Es fehlt jedoch die 'gente cornuta' und die Menschen mit Hundsköpfen. (Die Kynokephali sind in J_1 und J_2 anders beschrieben, so, wie es Scolari an anderer Stelle nach Quilichin tut.) Die Reihenfolge ist eine andere. Doch möchten wir, durch Mißgeschicke anderer Forscher vorsichtig gemacht, auch hier nicht ausschließen, daß es eine Handschrift von J_2 oder sogar J_3 gibt, die genau das gleiche in der gleichen Reihenfolge berichtet;

---

alter weit weniger bekannt als man denkt. Von den Reisenden, die uns ihre Schilderungen hinterlassen haben, die alle — vergeblich — nach den Spuren des Presbyters Johannes suchten, wird Alexanders Name nur bei der Porta Ferrea gegen die Tataren und einigen Städtegründungen erwähnt (Benjamin von Tudela, 1160—73; Joh. de Plano Carpini und Ascelin, Gesandte Innozenz' des IV., 1145—47; Wilh. von Rubruck, Gesandter Ludwigs des IX., 1253—55; Odoricus von Pordenone, 1318—30). Nur Marco Polo weiß etwas mehr, wenn auch sehr Ungenaues, über Alexander, wie es scheint, nur vom Hörensagen. Selbst Dante hat keine sehr genauen Kenntnisse über ihn. Mon. II, 9 läßt er ihn 'apud Aegyptum' sterben und beruft sich zu Unrecht auf Livius und Lucan, vgl. Bull. Soc. Dant. It. XXIII (1916) S. 15ff. Er kannte jedoch die Historia de prel., vgl. weiter unten.

Dagegen beruft sich das im Cod. Ricc. 1922 enthaltene 'Libro che compuose messer Marco Polo da Vinegia quando ando pel mondo e tutte le cose notabile iscrisse' (das ist nicht der Milione, sondern eine geschichtlich-geographische Kompilation) auf die 'testimonianza delgli autori e delle leggiende e spetialmente di quella d'Alessandro'. Ich gebe die wichtigste Literatur für die auch an anderen Stellen dieser Arbeit zitierten Reiseschriftsteller:Eine bequeme Ausgabe ist der 'Recueil de divers voyages curieux faits en Tartarie, en Perse et ailleurs'. 2 Bde., Leide, P. von der Aa, 1719, 1729. Ein Abdruck davon sind die 'Voyages faits principalement en Asie . . .', A la Haye, Jean Neaulme, 1735. Einzelausgaben: Viaggio del Beato Odorico da Pordenone, a cura di Giorgio Pullè = Viaggi e Scoperte 17, Alpes, Milano, 1931; H. Cordier, Les Voyages en Asie au 14e siècle du bienheureux frère Odoric de Pordenone, Religieux de Saint François, P. 1891; Gius. Venni, Elogio storico alle gesta del Beato Oderico dell'Ordine dei Minori Conventuali con la storia da lui dettate . . . Venezia 1761; L. Tinti, Vita e missioni nell' Indocina del B. O. da Pordenone, Roma 1901. Ch. R. Beazley, The Texts and Versions of John de Plano Carpini and William de Rubruquis, Lond. 1903; L. de Backer, Guillaume de Rubruck, Ambassadeur de St. Louis en Orient, P. 1877. Zu den anderen Reisenden gibt die Literatur an: M. Komroff, Contemporaries of Marco Polo, London, s. a. (1928).

möglicherweise zeigt es sogar Quilichinus, der bei seiner Verbreitung im Mittelalter doch wohl eine kritische Ausgabe verdiente.

Folgende Stellen könnten aus einer anderen Quelle genommen sein, da sie sich weder in Quilichin noch in J_3 finden: § 21, letzte Oktave: nach der Unterwerfung von Jerusalem nimmt Alexander einige Juden als Berater mit nach Babylon; die Samariter dagegen werden sehr hart behandelt. Dieser erste Satz ist vielleicht ein Mißverständnis des Quilichinustextes (9 r.): dort erlaubt Alexander den in Babylon wohnenden Juden, ihren Glauben und ihr Gesetz zu behalten. (Nach Flavius Josephus, Ant. Jud. XI, VIII nimmt er allerdings Juden mit, aber als Freiwillige in seinem Heer.) Die darauf folgende Zeile: 'Letatur populus q*uod* bona tanta tulit' ist ja doch wieder richtig übersetzt: 'de questo se co*n*tento e padre e figlio / de la sua gracia e della providenzia'. Darauf folgt: 'Yerusalem linquens vicina transit ad vrbes'. Das könnte Scolari den Gedanken an die Samariter eingegeben haben.

Eine sehr ähnliche Episode lesen wir im Spec. Hist. IV, 32 nach Hist. Schol., Hester, Kap. IV (aus Flavius Josephus, Ant. Jud. XI, VIII): die Samariter bitten Alexander um die gleichen Vergünstigungen, die er den Juden gewährt hat, da sie auch Hebräer wären. Er weist sie jedoch ab.

Entweder hat nun Scolari diese Stelle im Kopf gehabt — sie ist ja recht verschieden wiedergegeben — oder, was wahrscheinlicher ist, er fand in seinem Quilichinexemplar eine Postille[1]) von wenigen Worten; so würde sich die Unsubstantialität der Aufschwemmung Scolaris erklären. Andromaco ist wieder aus Quilichin.

§ 29. 2—3 Strophen, in denen Darius dem Alexander die Schwierigkeiten der Eroberung Persiens schildert, in denen aber

[1]) Zwei oder drei andere Stellen legen gleichfalls die Annahme einer postillierten Quelle nahe. Es handelt sich um Wörter oder Sätze, die in der Historia stehen, aber bei Quilichin fehlen. Doch wäre es auch möglich, daß diese Zeilen in der Turiner Handschrift ausgefallen sind.

Erwähnen möchte ich hier, daß der Turiner Quilichin einige Stellen zeigt, die nicht in J 3 stehen, sondern in J 2, wie etwa die Gesandtschaften aus aller Welt, die nach Babylon kommen (aus Oros. III, 20).

zwei Stellen vorkommen, die nicht aus J_3 und Quilichin sind. Es ergibt sich jedoch bei genauerer Betrachtung, daß wir es entweder mit Zeilen zu tun haben, welche lediglich die Strophe füllen sollen, oder aber mit einem sehr mißverstandenen Text Quilichins: einzelne Wörter stimmen in entsprechendem gleichen Abstand bei beiden zusammen. Übrigens bieten hier auch die Quilichinushandschriften nicht den gleichen Text, wie Besserungen des früheren Besitzers, den wir schon wiederholt erwähnt haben, zeigen. Es ist also auch nicht ausgeschlossen, daß die Turiner Quilichinushandschrift abweicht.

Nach dem einstrophigen § 51 steht am Rand der Handschrift eine Oktave, die roh und unklar beschreibt, wie Alexander einen (Gebirgs-)Paß durch den Bau eines hohen Turmes sperrt, den er „Torre de ferro" nennt. Sprache und Stil sprechen für eine Interpolation eines anderen Verfassers, wohl des Kopisten der Handschrift.

Am Schluß des § 107 (Besuch bei den Ginosofisti) steht eine Strophe, die offensichtlich an den fertigen Paragraphen angehängt wurde. Der Besuch ist schon in der vorletzten Oktave zu Ende: 'e gli exodraci lasio co*n* ferma pace'. Dann folgt: 'Questi exodraci si era*no* usati' (auch die Wiederholung des Substantivs zeigt die ursprüngliche Selbständigkeit), Schlangen zu essen, die sie züchteten (was in völligem Widerspruch zu ihrer vorher beschriebenen Lebensweise steht). Alexander verbot ihnen dieses.

§ 145. Über die Mitnahme der Katze und des Schwammes (der letztere ist sicher aus der Luftfahrt von J_2!) sehe man, was über diese Episode bei der Besprechung der 'Alexandreida in Rima' gesagt wird.

§ 158. Die zweite Oktave enthält historische (biblische) Erinnerungen über Babylon, den Turm und Ne*m*brotte.

§ 167. Daß Antipater das Gift selbst nach Babylon bringt, steht nicht in Scolaris Quellen. Wir finden diesen Zug jedoch in Zachers Epitome, in dem vom Spec. Hist. zitierten Text der 'Historia' (IV, 64, p. 134: Antipater soll sich verantworten) und auch in dem von Hilka veröffentlichten französischen Prosaroman, S. 247f., vgl. auch S. XVII[1]).

---

[1]) Die schon bei Quilichinus vorkommende Zweiköpfigkeit des Monstrums in § 165 erinnert an die Epitome, wo es mehrere Tierköpfe hat.

Eine weitere Abweichung Scolaris von Quilichinus und J_3 hat wohl ihren Grund in einer mechanischen Blattumstellung seiner Vorlage. Der Zug Alexanders nach Ascalon, Ägypten, Syrien, Damaskus, Josaphat, bis zur Eroberung von Tyrus, der in Quilichinus und J_3 auf die Vision des Serapis folgt, steht bei Scolari vor der Fahrt nach Calcedonia, dem Kampf mit den Albanern usw., womit in Quil. und J_3 Alexanders eigentliche Züge beginnen. So wird die Rachedrohung an die Juden und der Zug nach Jerusalem auseinandergerissen. Im Text jedoch stimmt er genau mit Quilichinus überein. Bei beiden fehlt das Opfer im Tempel Ammons, das in J_3 auf die Hirschjagd folgt, und der Name Tinphoser (wie in J_3 das Land mit den 15 Städten heißt). Scolari fügt jedoch unmittelbar hinter der Vision des Gottes Serafo den Ritt nach Dacaia ein, der wohl einem Lesefehler sein Entstehen verdankt[1]. Ich möchte bemerken, daß die mir vorliegende Quilichinushandschrift für die „Lacedonesi", „quegli de Lacedemonia", zu denen Alexander nach der Unterwerfung Athens kommt, konsequent „Calcedonenses," „illi de Calcedonia" schreibt. J_3 Cas. hat: „Lacedonenses", „Lacedonia".

5. Charakterisierung Scolaris und seiner Historia Alexandri Magni.

Halten wir uns vor Augen, daß es nicht die Person Scolaris ist, die uns interessiert, so interessiert uns sein Werk an sich, wie es ist, mit dem, was er hineinbrachte, ebenso wie mit dem, was er übernahm: so, als Ganzes, wirkte es ja auf seine Zeit und die Nachwelt. Scolari und sein Werk haben nicht einmal genügend historischen und ästhetischen Wert, um uns zu interessieren von der Seite seines Selbst, die er in den Roman hineinlegte. Viel interessanter ist das für seine Zeit Symptomatische: wann und warum er änderte.

Ich halte es für wichtig, an diesem glücklichen Fall, der uns darin geboten ist, daß uns sowohl die direkte Quelle einer vulgärsprachlichen Dichtung als auch deren direkte Vorlage erhalten

---

[1]) Quil. Taur. 8r.: Hinc geminas urbes uincit gascamq*ue* (?) triumphans . . .

ist, auch einiges Allgemeine abzuleiten, dem — wie mir scheint — mehr als die Bedeutung eines Einzelfalles zukommt, so daß wir die hier gewonnenen Entwicklungsprinzipien möglicherweise auch zur Beurteilung anderer Romane und Epen des Mittelalters heranziehen können.

Wir müssen bei der Betrachtung dessen, was Scolari an Eigenem hereinbringt, uns vor Augen halten, daß das Mittelalter dem „Roman" gegenüber eine von der unseren grundsätzlich verschiedene Stellung einnahm. Etymologisch ist ja doch der 'roman' die Übersetzung einer, meist wissenschaftlichen (in unserem Falle: historischen), Schrift aus dem lateinischen ins „Romanische". Die Grenzen zwischen Roman und Geschichtsschreibung verwischen sich bei dem Mangel an historischer Kritik sehr, und so ist es wohl kein bewußtes Kunstmittel zur Steigerung der Illusion, wenn sich die alten Dichter so häufig auf ihre Quellen berufen. Der Dichter wollte „die lautere Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen" (Hartlieb)[1]).

Scolari selbst sagt das nicht, weil er überhaupt nichts so Subjektives in seinen Text hineinbringt. Aber er beruft sich wiederholt — meist zur Versfüllung — auf seine Quelle; wenn die letzte Oktave von ihm ist, so sagt auch er dort deutlich, daß seine Aufgabe und Leistung nicht das Erfinden ist; andernfalls ist dies eben die Meinung des etwa zeitgenössischen Kopisten.

Der Dichter nahm sich vor, wie ein skrupulöser Historiker vorzugehen. Wie kann man ihm da den Vorwurf machen, daß ihm die Gabe der Phantasie fehlt? Was bleibt dem Geschichtsschreiber zu tun, wenn er nur eine Quelle hat und er nicht den Mut zu einer spekulativen oder synthetischen, charakterisierenden, verstehenden Darstellung besitzt (oder wenn er die gar nicht kennt oder kennen will)? Die einzige Aufgabe des Italieners — wenn er seine Quelle für völlig zuverlässig hielte — wäre es, ohne Änderung zu übersetzen, soweit das die von ihm gewählte Versform zuläßt. Und da er seinen gesunden, aber doch zeitgebundenen bürgerlichen Menschenverstand als einzige Möglichkeit der Quellenkorrektur nicht ausschalten will — er

---

[1]) Diese Frage werde ich an anderer Stelle genauer untersuchen.

will ja die unverfälschte Wahrheit geben — wird ihm dies zu einer Ursache von Abweichungen von seinem Vorbild[1]).

Wir werden Scolari keinen Vorwurf machen, wenn er beim Übertragen aus seiner Vorlage einfache Lesefehler macht, also etwa aus Quilichins 'rex philosophus' einen Ägypterkönig 'Filodelfo' herausliest; ist es doch eine bekannte Erscheinung, wie sich im Mittelalter — besonders durch Abbreviaturen begünstigt — Namen von Handschrift zu Handschrift verändern. Daß eine Veränderung von Seuletus (Solones) zu Sio (im Reim!) möglich ist, spricht nicht für die Güte der ihm vorliegenden Handschrift.

Der mittelalterliche Leser hat — wir werden gleich sehen, weshalb — gar keine Möglichkeit zu kontrollieren, ob er den Sinn richtig verstanden hat oder nicht, und ob er die Stelle nicht noch einmal überdenken oder überlesen muß. So finden sich häufig Sinnfehler.

§ 111. Zwei Flüsse, die Orton heißen, kommen aus dem lateinischen (Quil.) 'Post hec *per*uenit ad dicti fluminis ortu*m*'.

§ 130. Quilichinus: 'decies septem' (= LXX) wird zu 'dicesette (finestre)'.

§ 177. Quil.: Alexander stirbt 'die quarta que p*re*cedebat aprilem'. Scol.: 'a quatro di d'aprile'.

§ 127. 'Ex hijs pascu*n*tur agmina queque ducis' wird zu: ‚De quegli se passe tutta la gente / e · l re co*n* loro'.

§ 144. Quil.: Contra solstitium post hec brumale tetendit; Scol. versteht daraus einen 'mo*n*te . . . detto e chiamato brimale', von dem aus Alexander seinen Greifenflug unternimmt.

Bei der Tauchfahrt bestimmt Alexander im voraus die Zeit, die er unter Wasser bleiben will. Quil. taur. 61 r.: 'Et tempus statuit qua*n*tum uellet esse sub undas'. Scolari versteht (§ 145): 'Poi a posto, qua*n*do el te*m*po era co*n*cio e che l'aire era chiara e ben serena . . .'[2]).

---

[1]) Wenn er auch einmal sagt, z. B. bei der Tauchfahrt oder bei der Einschließung der Gog und Magog, § 142: „. . . se·l libro non erra", so dient das mehr zur Versfüllung und ist wohl kein ernstlicher Zweifel.

[2]) In § 12 werden die Ägypter im Gegensatz zu den Quellen mit Gewalt unterworfen.

Hierher gehört auch — wenn es nicht ein einfacher Schreib- oder Lesefehler ist — die obenerwähnte Thronstufe 'molto relucente' (§50): Scol. hat in Quilichins 'luteus' ein 'lucens' gesehen. So wird der Lehm zu einem „wie Kristall aussehenden" Material.

Größere „Flüchtigkeit" erfordert schon die Änderung von § 5: Als Alexander den Lysias erschlagen hat, fällt in den Quellen der ihn verfolgende Philipp, der so wie von Gott gehindert wird, den zu großen Taten bestimmten Alexander zu töten. Alexander sagt darauf (Quil. taur. 5 r.): 'Cur vis occidere natum?' Bei Scolari will Philipp den Alexander schlagen; dieser fällt: 'pero lo re niente no · l bateua'. Alexander droht, den von Lysias angekündigten Sohn Philipps zu töten![1]).

Dieses waren Mißverständnisse[2]). Häufig versteht Scolari auch nicht voll den eigentlichen Sinn seiner Vorlage und begnügt sich mit dem Erfassen der Hälfte des Gesagten.

Das Wunder des „Sagittarius", daß keiner außer Alexander den Hirsch verwunden kann, wird bei Scolari § 19 zu einer sinnlosen Banalität: nach einer gewöhnlichen Hirschjagd wird ein Ort genannt (noch nicht ganz so sinnlos bei Quil. 6 v.).

Eine ähnliche Banalität entsteht auch in § 38, als Apoll Alexander mit „Ercule" anredet. Alexander stellt bei Scolari fest, daß er nicht so hieße, und daß der Gott 'falsame*n*te fauelaua'. Noch bei Quilichinus ist erkennbar, wie von dem schlauen Alexander dieser Fehler des Gottes benutzt wird, seine Weissagungen als falsch zu demonstrieren.

Das Mißverständnis in § 65 ist ebenfalls — wie einige der vorerwähnten — durch Quilichins (und der Historia) Kürze begünstigt. Quil. 20 v.: Mandat allexander ramos herbasq*ue* recedi / Quos strictis pedibus bellua queque fauet / Gentes persarum moles dum talia cernu*n*t / difficiu*n*t sensus et timor

[1]) So geschehen Charakterveränderungen der Personen! Scolari kommt gar nicht darauf, daß Alexander solche Gefahr droht, vielleicht auch hielte er es für selbstverständlich, daß der 'orgoglioso' Alexander sich dann rächen müßte.

[2]) Noch viel später wirken solche falschen Interpretationen: ein sehr bekanntes Beispiel ist der gehörnte Moses (etwa Michelangelos), der auf einem Mißverständnis einer Stelle des Exodus (34, 35) beruht.

obstat eis. Es handelt sich um eine Kriegslist, das Heer durch die Staubwolken größer erscheinen zu lassen, wie die Historia ausführlicher erklärt. Scolari versteht nur das Ausreißen der Zweige: (c. 35 v.)

> Mando alexandro che fosse per terra
> arbori ed erbe con gran detrimento,
> taliati sieno e con focho e con ferra,
> e questo sia senza demoramento.
> E comenzo un'aspra e dura guerra
> con gran danno e con doglia e con tormento.
> Gli persiani che questo uedean fare,
> manchagli el senno e no·san che fare.

Ich glaube nicht, daß solche Mißverständnisse und solches Verlesen auf einem zufälligen Mangel[1]) des Fehlens gründlicher Lateinkenntnisse oder der Verderbtheit der Handschrift beruhen, sondern die eigene Vorstellung, die *Phantasie des Dichters ist in ihm stärker als das, was er liest* (oder bei einiger Anstrengung lesen könnte). Er formt sich seine Idee vom Geschehen nicht durch sorgfältiges Studium des Vorliegenden,

---

[1]) Auf einem zufälligen Mangel — Unkenntnis von Tatsachen, die dem Verfasser des griechischen Romans selbstverständlich sind — beruht ein Mißverständnis in § 91. Poros Kriegselefanten berühren die von Alexander erhitzten Statuen — 'com' era loro usanza' — mit der Schnauze und verbrennen sich. Deswegen wenden sie sich zur Flucht.

> . . . ogni om che gli uedea asai o pocho
> creda che fosseno omin de focho.
> Lo leofante e simplice animale,
> ben ch'ello sia grande de statura:
> sin che la statua no gli facea male
> credea che fose un om per suo figura.

Das ist so wenig klar, daß man den Eindruck hat, Scolari habe die Sache nicht verstanden, weil er nicht weiß, daß die Elefanten den Rüssel zum Greifen benutzen. In J_3 fliehen sie, weil sie sich beim Versuch, die erhitzten Statuen zu fassen, verbrennen und nun auch die gleiche Gefahr von den Soldaten fürchten. Manche Elefantenbilder dieser Zeit lassen ja in der Tat wenig die Beweglichkeit des Rüssels erkennen; sie gleichen eher Schweinen oder Rindern (vgl. etwa das Bild bei Hübner in 'Die Antike', Jg. 1933, Heft 1, S. 35, aus der französischen Bilderhandschrift 78. C. 1 des Berliner Kupferstichkabinetts und die Abbildungen in der illustrierten Hartliebausgabe vom Jahre 1478).

sondern er glaubt beim ersten Blick zu sehen, wie es sein muß. Und er hat ein gewisses Recht dazu. Seine Intuition trägt — im Gegensatz zu unserer heutigen — das Kriterium der Wahrheit in sich, das wohl letzten Endes in der gottgläubigen Weltvorstellung des Mittelalters begründet ist. Es wird ja doch alles von Gott geschaffen und geleitet: die Gedanken des Menschen nicht weniger als das Geschehen, und dieses nicht weniger als die den Dingen entsprechenden Wörter. Es besteht zwischen allem eine unmittelbare, wie die Kausalität sichere, ihren Grund in Gott habende Beziehung. Daher nimmt auch das Mittelalter seinen Mut, die Etymologie zur Tatsachenforschung zu benutzen[1]). Ich weise etwa auf die oben erwähnte Gründung von Tizzano durch Titus, von der Bonaventura Angeli berichtet, oder Britanniens durch Brutus (S. 8 Anm. 2). Durch diese Methode bekamen ja bekanntlich fast jede Stadt und jedes Land ihren Heros eponymos[2]). Man vergleiche auch die

---

[1]) Etwas anderes ist die Etymologie mit „rhetorischem Ziel" („Non Fiorentini, ma disfiorati e disfogliati": Parodi, Bull. Soc. Dant. Ital. 23 [1916] S. 57ff.), die wir auch in der provenzalischen Literatur finden (vgl. des Verf.s Geschichte des altpr. Sirventes, S. 3); vgl. auch: Mazzoni, Nuova Antologia, Jan.—Febr. 1927, S. 36ff., Schiaffini in Barbis Studi Danteschi XII, 1927, S. 174.

Dante, z. B. Conv. IV, 6 scheint aber ernstlich etymologisieren zu wollen. Ernst ist auch etwa die Entwicklung des heiligen Expeditus zum Heiligen der „eiligen Sachen", oder des heiligen Eutropius zum Heiligen der Wassersucht (Rabelais, Garg., Kap. 45). Man denke auch an die Namengebung von Perugia im 'Romanzo di Perugia e Corciano', ed. M. Catalano, Boll. R. Dep. Stor. patr. per l'Umbria XXVII, 111f., die zu der des Ortes Sagittarius in der Historia de preliis und ihren Ausläufern zu stellen ist.

[2]) Schon die Antike sagt: „Nomina sunt omina"; das platonische 'nomina sunt consequentia rerum' finden wir im Mittelalter überall. „Conveniunt rebus nomina saepe suis" sagt im 13. Jahrhundert Richard von Venosa in der Komödie 'De Paulino et Polla', Z. 412, ed. Rocco Briscese, Melfi 1903 (auch in Duméril, Poés. inéd. du mâ., P. 1854). Dante in De vulg. el. I, 1: „Verbo a coelis . . .". 'Verbum' bedeutet ja, wie Platos λόγος, Wort und Begriff. 'Tenere il nome' heißt einfach 'sein', z. B. bei Dante, vgl. die Beispiele bei Sheldon e White, Concordanza di Dante Alighieri, Oxf. 1905. In § 78 verwendet Scol. das Wort 's'appella' im Sinne von 'è'. Ebenso § 130: 'era chiamata la casa del sole': es ist aber noch nie ein Mensch vor Alexander dort gewesen, der es hätte

weiter unten erwähnte Etymologie Isidors (der, wie auch die Hist. Schol., die Bestiarien, Lapidarien usw. voll von Beispielen hierfür ist) für den Namen des Flusses Tana(is).

Das Volk Alma*n*zoro heißt so 'perche an moza la popa sinistra' (Scol. §94)[1]. Bei der absichtlichen, fast wissenschaftlichen Namengebung anderer Völker und Tiere (die also im Menschen ihren Schöpfer hat) besteht solche Ansicht nicht zu Unrecht. Das Mittelalter machte eben diesen Unterschied nicht. Beispiele: Ginosofisti, Bucifalas, Sciapoden, Galaktophagen usw.

Der Mensch wird aus der Dreiheit: Ding-Mensch-Wort ausgeschaltet, da dem Ding unmittelbar das Wort entspricht. So bekommt dieses ein selbständiges Sein und wird vom Menschen, der es sprach und der mit ihm einen gemeinten Sinn ausdrücken wollte, frei. Daher kann man in mittelalterlichen Disputationen dem Gegner „das Wort im Munde herumdrehen", wie es auch Alexander wiederholt tut (§ 27, 117 usw.).

Hierher gehört auch die Umdeutung der verächtlich gemeinten Geschenke Darius' an Alexander, die sicher mehr als ein Spiel ist. Der beabsichtigte Sinn gilt nichts gegenüber dem

---

nennen können; auch die Florentiner Hs. von 1473, S. 117 r.: 'et era chiamato questo pallazo la chasa del sole'; ebenso schon Hist. (J_2, Cas. 46 v.) 'vocabatur autem ipsum palatium domus solis' (= 'erat'!). Ebenso haben in der Venediger Hs. der J_3-Übersetzung die von Alexander unter Wasser als einzigem Menschen je gesehenen Tiere schon Namen. Übrigens ist dieses mittelalterliche (auch shakespearesche) Heißen = Sein noch heute in Deutschland lebendig („Unsere Ehre heißt Treue"; sogar in Schlagern: „Denn das schönste wohl im Leben, heißt andern Freude geben").

[1]) Diese Tatsache steht weder in Quilichinus noch in J_3. Daß sie die rechte Brust extirpierten, um beim Bogenspannen nicht gehindert zu werden, konnte man bei V. de Beauvais (wo damit wilde Tiere gefüttert und zur Dankbarkeit verpflichtet werden), Curtius Rufus, Justin II, 4 ('unde dictae Amazones') usw. lesen. Doch ist diese Änderung nicht etwa eine freie Umgestaltung Scolaris, sondern sie muß auf eine nicht bekannte Quelle zurückgehen; in Hilkas altfranzösischem Prosaroman lesen wir unter Kap. 83: 'Et por ce que nous avons souvent guerre a plusior gent, nous faisons nous coper la senestre mamele por mius porter l'escu et les armes, et por ce nous apellent Amasones, c'est a dire femes a une mamele'. Natürlich ist der Altfranzose ebensowenig der Erfinder. Man sieht aus solchen Beispielen, wie vorsichtig man mit der Annahme freier Erfindungen sein muß.

Wort und dem Sinn, den man — mit Geschick — aus ihm herausholen kann.

Diese typisch mittelalterliche Ansicht von der Gottgeschaffenheit und daher dem Aufeinander-Abgestimmtsein der — wie wir sagen — menschlichen Äußerungen mit den Dingen erklärt, daß der mittelalterliche Leser ohne weiteres das aus dem Text herausliest, was er weiß und was er für selbstverständlich hält (natürlich unterstützt dadurch, daß seine Handschriften — auch für ihn — schwerer lesbar waren als unsere Drucke).

So kann Scolari etwa im Brief des Aristoteles an Alexander (§ 159) aus Quilichins 'Non hominis posse sed deitatis habes' herauslesen: 'I'o auisato *n*tro el mio pe*n*siero se l'alta deita no*n* t'a aiato', denn Scolari war dieses, wie wir weiter unten sehen werden , ein geläufiger Gedanke.

Zu Scolaris Bild von Alexander paßt schlecht, daß dieser, wie J_3 und Quilichin mit geringer charakterologischer Wertverschiebung übereinstimmend berichten, die von Herkules errichteten Statuen anbohren läßt, ob sie massiv seien. Als sie sich als hohl herausstellen, läßt er sie zu seinem Ruhm mit Gold füllen. Bei Scolari läßt er die von der Zeit beschädigten Statuen „restaurieren".

Übrigens geht es uns ja auch ähnlich: wir verstehen vor allem das, was uns gemäß ist: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken."

Viele Sinnlosigkeiten findet Scolari schon in seiner Quelle (und bei Quilichinus können wir doch nicht von Unkenntnis des Lateinischen sprechen!):

§ 44. Esybolo bittet die Athener, ihn anzuhören und seinen Rat zu befolgen. Darauf folgt unmittelbar: ein anderer Weiser, Demostreno (Quil. taur.: Demonstratis) 'parlaua . . . piu sauiamente'. Genau so steht es in Quilichinus. In J_3 spricht Eschilus gegen die Erfüllung von Alexanders Forderung an die Athener. Die Rede bei Quilichinus ist in J_3 der Anfang der Worte des Demostere[1]).

[1]) Mitunter werden Widersprüche Scolaris zu J_3 durch Quilichins Text hervorgerufen (§ 66, f. 37 v.): Auf der Rückkehr von Darius zum Cancro reitet Alexander 'per aspre uie e no uede*n*do lume'. In J_3 ist

Sehr alt ist der Wahnsinn der — 'per arte magicha' — Tag und Nacht von 20 Elefanten gezogenen Betten der Königin Candace, der sich in allen Quellen findet. Quilichinus sagt 'lectos', die Historia 'cubiculum'. Ich kann mir keine andere Erklärung denken als die, daß ursprünglich 'cubiculum' im Sinne von 'camera' gemeint ist und die Bedeutung der fahrbaren Häuser — ähnlich unseren Zigeunerwagen — hat, von denen Rubruquis bei den Tartaren berichtet [1]). Ps.-Kall. III, 22 hat *οἰκία*. Die Änderung von 'per artem mathematicam' in 'per magicas artes' ist ein Verlesen oder eher eine „Deutung" Quilichins [2]).

Ebenso alt ist die Unmöglichkeit, die darin liegt, daß Olympias dem Alexander den Natanabo als seinen Vater angibt, da sie doch den Gott Ammon dafür hält. V. de Beauvais läßt die Vaterschaft Natanabos der Olympias von Alexander mitteilen, der diese Kenntnis von dem sterbenden Natanabo hat. Beide glauben dies sofort. Sehr merkwürdig ist auch die Reaktion Alexanders, als er vom Kriege heimkehrend seinen Vater, der seine Mutter verstoßen hat, bei einer neuen Hochzeitsfeier findet. Er macht anscheinend eine Formfrage daraus: er ist nicht geladen worden und droht, auch seinen Vater nicht einzuladen, wenn er Olympias wieder verheiratet.

Alt ist auch der Widerspruch, daß Cassandro das Gift unter seinem Nagel in Alexanders Wein bringt: vorher ist gesagt, daß

---

gerade sein Vorteil gegenüber den ihn verfolgenden Persern, daß er eine Fackel trägt. Quil. spricht in diesem Zusammenhang gar nicht von Alexanders Licht; von den Persern sagt er: 'Sed nox no*n* patitur recte vedere viam'. — Hier könnte man auch die oben schon angeführte, von Scol. fortgelassene Pointe des Sagittariuswunders (§ 19) erwähnen. — Woher Olimpia die in den Quellen von Natanabo ('concepisti') gesprochenen Worte nimmt: 'io co*n*ceputo ho questa fiata colui che de defendere mio oggetto', weiß ich nicht zu erklären.

[1]) Schon in den ältesten italienischen Bearbeitungen handelt es sich um Betten, vgl. Hilkas Fragmente ZrP 41 und Intelligenza, Okt. 230. Wahrscheinlich von dieser Alexanderstelle her kommt auch Lancelots Zauberbett zu seinen Rädern (vgl. die Abb. Köchlin Nr. 1061 und 1281).

[2]) Zum Teil andere Gründe haben merkwürdige Unmöglichkeiten in der Lebensweise der Brahmanen und ihren Lehren; diese philosophische Sage im Mittelalter würde — trotz der Arbeit von H. Becker, Königsberg 1859 — bei einer Bearbeitung sehr interessante Ergebnisse zeigen.

es so stark ist, daß es jedes Gefäß verbrennt. Justin XII, 14 und der Spec. Hist. scheinen das Ursprüngliche zu bringen: es verbrennt jedes Gefäß außer dem, in dem Antipater es nach Babylon bringt, das aus einer 'ungula equi' gemacht ist.

Man könnte hier den in J_3 und Quilichinus begegnenden Widerspruch erwähnen, der in Scolari § 77 (durch ein Mißverständnis?) beseitigt wird: woher hat Alexander, der stets betont hat, den Kaisertitel erst nach endgültiger Besiegung der Barbaren annehmen zu wollen, plötzlich den Kaisermantel, um Darius damit zu bedecken?

Der mittelalterliche Leser[1]) ist gewöhnt, unzählige solcher — seinem Verstand und Nachempfinden unzugänglichen — Dinge in den Handschriften (später sogar noch in den Drucken) zu finden[2]).

Dieses Gewöhntsein an unverstehbare Texte und der Mangel an eigentlicher wissenschaftlicher Kritik und das Angewiesensein auf Geschriebenes[3]) gibt ihm gegenüber solchen Historien

---

[1]) Wenn wir solche Ausdrücke, wie diesen gebrauchen, so wissen wir sehr wohl, daß man nicht alle in einer Zeit Lebenden unter einem Begriff zusammenfassen kann. Wir wissen ebenso, daß man nicht alle von der oben skizzierten Haltung Abweichenden unter einer bequemen Denomination, etwa „Vorläufer der Geisteserneuerung, der Renaissance" zusammenfassen kann. Wir sind jedoch gewöhnt, etwa einen vorwiegend praktischen Menschen, selbst wenn er hundert andere Eigenschaften hat, nach dieser einen zu bezeichnen, oder etwa eine Schulklasse „lebhaft, lebendig" zu nennen, ohne daß sich diese Eigenschaft nun auf jedes einzelne Individuum zu beziehen braucht: häufig sind die Lebhaften sogar zahlenmäßig unterlegen.

[2]) Beispielsweise sind die toledanischen Übersetzungen der arabisch-griechischen Philosophie meist zu völliger Unverständlichkeit entstellt. (Hauptgrund ist hier allerdings die wörtliche Übertragung.) Daher die Notwendigkeit der unzähligen Kommentare!

[3]) Man weiß, daß die Empirie im allgemeinen unbekannt war. (Vereinzelte Ausnahmen bedeuten dem gegenüber wenig.) Hier kommen wir wieder auf die weiter vorn erwähnte letzte Einheit aller Dinge und Vorgänge in Gott und das Aufeinander-Abgestimmtsein der „Gignomene". — Woher weiß Alexander (d. h. Scolari und seine Quellen), daß etwa die Brahmanen seinen Lebenswandel tadeln, woher weiß er von der Ehrlosigkeit des ihrigen (§ 115), woher wissen diese (§ 116ff.) so viele genaue Einzelheiten über Religion und Sitte der Griechen, da doch der Fluß unüberschreitbar ist und von niemand bisher über-

wie unserer Alexandersage eine von der unseren grundverschiedene Haltung. Alle Vorgänge — bei Scolari wie bei seinen Quellen — sind ein merkwürdiges, wie von außen gesehenes, undeutbares und ungedeutetes, fremdes Geschehen, das von uns wie durch eine Glaswand getrennt ist. Der Dichter fand es so bei seinem Vorbild und berichtet es wieder. Sich hineinversetzen in seinen Helden (noch weniger in Nebenpersonen) kann er ebensowenig wie wir. Die Charakterisierung der Personen (oder besser: der Person) geschieht direkt, durch flüchtige Adjektive, die er seiner Idealvorstellung entnimmt. Selbst wo er eine Begründung für das Geschehen bringen könnte, läßt er sie aus.

Ich führe einige Beispiele an: In dem geheimen Kriegsrat des Darius (§ 49) — der auch sonst etwas zusammenhanglos, ohne Faden verläuft, wie so viele Dichtungen, Predigten usw. im Mittelalter (vgl. meine Gesch. des altpr. Sirventes, S. 69 Anm.) — spricht ein 'gran barone'. Er erzählt, daß er in Mazedonien Alexander gesehen hat und schildert in einigen Worten sein Aussehen. Daraufhin wird der Beschluß gefaßt, alle Hilfsvölker aufzubieten. Dieses war ursprünglich (J_3) der Rat des Redners.

In allen Fassungen der Historia sehen wir Tote handelnd auftreten oder von Alexander im Testament bedacht werden[1]).

Scolari hat diese Neigung zur Veränderung zum Unverstehbaren hin durch bloße Auslassung weit stärker als J_3 und Quilichin. In diesen beiden Quellen sehen wir — wenn die Motive zu einer Handlung angegeben sind — die Handlung mitunter noch aus diesen entstehen. Bei Scolari hören wir — wenn er schon ein Motiv bringt — erst den ganzen Vorgang, dann die Erklärung.

---

schritten wurde. — Woher weiß Scolari und seine Quellen, daß die Frauen, die Alexander in § 109 auf dem jenseitigen Ufer des kochenden, von giftigen Ungeheuern unüberschreitbar gemachten reißenden Flusses ohne Männer leben, silberne Waffen aus Mangel an anderen Metallen haben usw.? Solche in der Empirie wurzelnden Fragen werden nicht gestellt. (Oder etwa: woher weiß der Arzt Philipp, daß er von Parmeo verleumdet worden ist? Woher kennt Alexander die Namen seiner Mörder?)

[1]) Man denke allerdings daran, daß sogar dem Ariost passiert, den Tod eines seiner Ritter zu vergessen, welche Zerstreutheit man modernen Vielschreibern scherzhaft zum Vorwurf macht.

In J_3 und Quilichinus wird berichtet, daß dem Alexander (bei seinem Besuch der Feinde als sein eigener Bote) an der Tafel des Darius der Anepolus gegenüber saß, der ihn gesehen hatte, als er als Gesandter in Mazedonien gewesen war. Scolari zeigt uns, wie Nepolo zu Dario spricht, auf Alexander mit dem Finger weist: er hat ihn erkannt, denn er war in Mazedonien gewesen. Dieses errät Alexander und flieht.

Doch sind solche Fälle selten und wie dieser häufig mehrdeutig. Denn gerade in diesem Beispiel bekommt die Szene wegen des allmählich wachsenden Erkennens der Gefahr, in der der Held schwebt, etwas Dramatisches. Besser als dieses Beispiel ist das folgende: In § 8 erfahren wir (im Gegensatz zu J_3 und Quil.) zuerst die ganze Geschichte der Rebellion des Pensamia bis zur Tötung des Philipp; dann erst sagt uns Scol. den Grund: weil Pensamia die Olympias liebte.

Oder in § 72: Die verstümmelten Gefangenen sind in der 'aspra torre' und rufen Alexander um Hilfe an, sie zu befreien. Woher sie wissen, daß Alexander naht, wer Alexander ist, erfahren wir nicht. (Ebenso schon Quilichinus.) In J_3 hören sie den Waffenlärm. Ferner stellt J_3 fest: in diesem Turm waren Gefangene. Scolari weiß es und hat nicht nötig, es uns zu erklären. (Man vgl. auch die Beispiele auf S. 66 Anm. 3.)

Als Beispiel für das Fehlen der psychologischen Motivierung führe ich die Tötung des Darius an; sie geht, wie prästabiliert, ganz selbstverständlich und einfach vor sich; wir erfahren nicht, wie in J_3[1]), daß die Mörder von Alexander eine Belohnung erhoffen. (Quilichinus erklärt die Tat mit der schlechten Lage der Perser.)

Weshalb Parmeo den Arzt Philipp in § 50 verleumdet, erklärt Quilichinus (17 v.) ebensowenig wie Scolari. — Mit einem Wort wenigstens hätte angedeutet werden müssen, weshalb Alexander nach dem Tode seines Vaters gegen Persien zog, weshalb gegen Italien usw.

---

[1]) Wenn ich jetzt mitunter statt auf die direkte Quelle auf die Historia hinweise, so heißt das, daß ich vor allem die Entwicklungsrichtung der Sage, nicht den persönlichen Charakter Scolaris oder Quilichins untersuchen will. In der Tat sind die Änderungen Scolaris so, daß sie auch Quilichin hätte vornehmen können und umgekehrt.

Wozu auch eine Motivierung? Sie ist wie eine Art Überredung des Lesers, das Erzählte zu glauben. Aber die Wahrheit steht ja doch außer Frage: es steht in den Büchern, und daß es so geschah, war zwangsläufig, wie man weiter unten sehen wird.

Ich verweise auch auf die ohne jede Erklärung gebotene Änderung des Vaters Alexanders. Wir erfahren zu Anfang, daß es Natanabo ist. Dann nennt sich Alexander selbst in Briefköpfen Sohn Philipps; zum Schluß wird er Sohn Ammons. Der Dichter kann es sich nicht erklären und braucht uns ebensowenig eine Deutung zu geben.

Erstaunlich ist auch, woher und wie Alexander stets so schnell auf alle neuen Gefahren das rettende Mittel zur Hand hat. Scolari berichtet einfach, „tosto coma*n*da che sia*n* fabricate . . .“ (§ 92), nie etwa, daß Alexander zweifelt oder überlegt, oder daß der Gedanke ihm „einfällt“.

Hierher gehören viele andere Widersprüche, die darauf zurückzuführen sind, daß Scolari eben gar keine eigene Vorstellung von dem von ihm beschriebenen Geschehen hat. Er schreibt, was er liest (oder mitunter: zu lesen glaubt).

Zu dem Zweikampf (§ 104) entfernen sich Poro und Alexander vom Heer (eine Art Holmgang) und gehen in den Wald. Dieses hat Scolari hineingebracht. Trotzdem schauen beide Heere zu und nehmen lebhaften Anteil (der Poro verhängnisvoll wird).

In § 115 will Alexander von den Bragomani lernen; sie sollen ihm ihre Weisheit mitteilen: eine Fackel, die eine andere anzündet, verliert dadurch nicht von ihrem Feuer. Gleichzeitig aber tadelt er ihre Lebensweise, die er ‘desonorata’ usw. nennt, und wirft ihnen vor: „Quella dotrina ch’e de gran ualore, uoi la spresiate . . .“ (aus Quilichin mißverstanden).

Sehr merkwürdig ist auch (§ 168/169), daß Alexander seine Mörder unbestraft läßt, sich weiter von Cassandro bedienen läßt und ihnen sogar Länder vererbt, obgleich er sie kennt — unerklärlich, woher (c. 88 r.). Das Geschehene kann Scolari nicht ändern: alles was er tun kann, ist, Alexander einige Worte in den Mund zu legen, daß sie es eigentlich nicht verdient hätten. Alexander verteilt in seinem Testament die gleichen Reiche

zweimal, auch die eingeschlossenen Völker bekommen ihren Herrn (der dazu die Herrschaft über Syrien erhält[1])).

An anderer Stelle habe ich schon darauf hingewiesen, daß der in § 50 hingerichtete Parmeo im Roman noch mehrfach auftritt; das Land Armenia, dessen Statthalter er ist, wird von den Griechen erst später erobert (beides schon in J_3; in J_2 ist Parmenius regelrecht Statthalter des schon besetzten Armenien).

Die Abneigung gegen das Psychologische[2]) geht so weit, daß Scolari Gemütsbewegungen nie direkt ausdrückt, sondern auf dem Umweg über die Äußerung: Weinen steht für Trauer, Erröten für Scham usw. (§ 87 errötet das ganze Heer Alexanders; auch schon bei Quil. und J_3).

Beim Anblick der Kriegselefanten Poros (§ 91) fliehen Griechen und Perser (ebenso Quil.); trotzdem gewinnen sie die Schlacht: es bedeutet weiter nichts, als daß sie sich fürchten (so steht in der Tat in J_3 Cas. 31 v.: 'no*n* modicum turbaba*ntur*'). Das gleiche haben wir in § 123, wo Quilichins 'Ex hoc expauit *cun*cta caterua ducis' übersetzt wird mit: 'La ge*n*te tutta indietro saracoglie'.

Eigentlich im Widerspruch zu vielem von dem eben Gesagten steht eine andere Ursache von Änderungen, die wir beinahe als kritischen Sinn bezeichnen könnten[3]). Der gesunde Menschverstand weiß jedoch weiter nichts einzuschränken als übertrieben hohe Zahlen; zum Teil wird er unterstützt durch schwere Lesbarkeit und das Vertrauen auf die Richtigkeit der eigenen Intuition. Bei den Zahlen nimmt Scolari von seinen Quellen das

---

[1]) Solche Verworrenheit der geographischen Vorstellungen findet Rhode schon in den griechischen Romanen. Da Scolari für seine Zeit schrieb, wollen wir ihm hieraus keinen Vorwurf machen; die geographischen Verhältnisse jener fernen Länder waren damals noch weniger allgemein bekannt als die Lage Böhmens bei Shakespeare; vgl. auch S. 81, Anm. 1.

[2]) Doch wollen wir diesen Zug Scolaris nicht übertreiben; die Luftfahrt motiviert er: Alexander will die ganze Erde übersehen.

[3]) der — dem eigentlichen Mittelalter im allgemeinen fehlend — natürlich zeitlich nicht auf einmal da ist, sondern sich allmählich entwickelt. Vgl. auch B. Mazzarella, Della Critica libri tre,[2] Roma 1878 bis 1879.

an, was er, in anderen Dingen, wie wir sehen werden, selbst tut: Übertreibungen[1]) und korrigiert sie.

5000 Elefanten von J_3 und Quil. werden bei Scolari auf 500 reduziert, 100000 Sichelwagen auf 1000 (§ 156), 20 Kampftage auf 2 Tage und 2 Nächte (§ 91). Die 10000 Ritter (J_3 und Quil.), mit deren Hilfe der Perserfürst dem Alexander verspricht, Darius gefangenzunehmen, sind bei Scolari nur 20 (§ 57). Die Zahl der Amazonen schwankt: J_3: 214000, davon 100000 Kriegerinnen; Quil. ersetzt die erste Zahl durch die zweite, die zweite Angabe fehlt daher bei ihm. Scol. hat die kleinste Zahl: 15000.

Sehr häufig läßt unser Übersetzer aus Furcht, statt der als übertrieben erkannten eine falsche Zahl einzusetzen, jede genaue Angabe fort, z. B. in § 146 (mitunter auch schon Quilichinus). Man sehe auch die oben angeführte Fensterzahl des Sonnentempels[2]). Doch muß man, da sowohl Quil. als auch Scolari in Versen schreiben, vorsichtig sein mit der Begründung einer Zahlenveränderung. Der Ritt in § 113 dauert in J_3 30 Tage; in Quil. des Verses wegen[3]) nur 25, und in Scolari aus dem gleichen Grunde nur 20.

---

[1]) Selbst in Chroniken dieser Zeit finden wir erstaunliche Widersprüche in den angegebenen Zahlen. Man vergleiche etwa die Heeresstärke der Weißen bei der Belagerung von Puliciano (Febr.—März 1303): Dino Compagni II, XXX, S. 152: 700 Reiter und 4000 Fußsoldaten; Ptolomei Lucensis Annales (1060—1303), gedr. Lugduni 1619, S. 240: 800 'milites', 6000 Fußsoldaten; G. Villani, Hist. Fior. in Muratoris Rer. Ital. Script., 1728, Buch VIII, Kap. LX, Sp. 392: 800, 6000; Storie Pistoresi, Rer. It. Script. XI, V, 1907, Kap. XX, S. 34: 400 Reiter. Paolino Pieri gibt gar keine Zahlen an.

[2]) Mit einigem Recht verbessert er Quilichins 'anno bisquino', das Alter, in dem Alexander seine Kriege begann (Quilichinus meint vielleicht die Zahl, die am Ende dieser Anm. unter Scol. § 2 angegeben ist) zu 'ui*n*ti a*n*ni'. Quilichinus ändert einige Male Zahlen gegenüber J_3, dem Zwange des Metrums folgend, etwa in der Scol. § 68 entsprechenden Stelle, wo er Alexanders Heer von 220000 zu 'bismilia centum' verkleinert. Ähnlich auch Scol. § 2: 'si che in diece anni nel l'arme era destro' (J_3: XII, Quil. 'ante duodenos'; § 4 J_3, Quil.: XII Begleiter; Sc. XX.

[3]) Der Vers, in dem im Mittelalter ja alles geschrieben wurde, hatte großen Einfluß. Änderten ja sogar die so kunstvoll dichtenden Trobadors Sprache und Eigennamen ihm zu Liebe (vgl. meine Gesch. des Sirventes. S. 122). Wir haben im Verlaufe der Besprechung schon

Jedenfalls aber ist bezeichnend, daß die Zahl verkleinert, nicht erhöht wird, was den Zwecken ebenso entsprochen hätte.

Selten kommt es vor, daß wirklich Tatsachen bewußt geändert werden, so etwa in § 116, wo Scolari das in der Hist. und bei Quil. — in griechischer Weise — als 'purpureum' beschriebene Meer im Lande der Brahmanen zum 'chiaro mare' macht. Natürlich geht auch hier seine Absicht nur dahin, die — wie er glaubt — gute alte Lesart wiederherzustellen.

Wirklich skeptische Gefühle hat er nur dort, wo er sicher selbst die Erfahrung der Unzuverlässigkeit von Handschriften gemacht hat: bei unbekannten Eigennamen. Bei der Aufzählung der von Alexander gegründeten Städte in § 178 sagt er: „Se nome alchuno no fosse ben deritto: / si come l'o trovato, si l'o scritto". Der vorsichtige Ausdruck der Visionen (z. B. § 66), der auch eine subjektive Täuschung Alexanders zuläßt, findet sich jedoch schon bei Quilichinus.

Meist jedoch gehen die Erläuterungen und absichtlichen Änderungen, die er einmal einfügt, wegen seiner unkritischen Naivität und seines Vertrauens auf die „Intuition" und die Quellen, daneben [1]). Ich bringe hier zuerst das treffende Beispiel des § 76, obgleich die Änderung eigentlich schon von Quilichinus (taur. 25 v.) ist. Darius, der sich von den Mördern bedroht sieht, spricht furchtsam mit ihnen, um sein Leben zu retten. Bei Scolari wird

---

einige Beispiele kennengelernt, in denen, um die Strophe zu füllen, Scolari etwas hinzufügen mußte. Hier möchte ich noch den bemerkenswerten Fall von § 174 anführen: der tote Alexander wird nach Alesandria getragen; die letzte Zeile der vorletzten Strophe lautet ohne Zusammenhang und in freier Erfindung Scolaris: La veste che · l re a in dosso e salamandria. „Das raffinierte Tier tut's um des Reimes willen." Doch können wir das nicht als ästhetischen Mangel werten. Ich weise darauf hin, worauf ich oben aufmerksam machte: den mittelalterlichen Dichtern, Predigern usw. wird eine logische Anordnung ihrer Gedanken schwer — vielleicht streben sie auch gar nicht danach. Sie bringen vor, was ihnen gerade einfällt.

[1]) Obgleich ich glaube, daß der zu komplexe Begriff der Naivität hier keine den anderen angemessene Kategorie ist, der vielleicht auch, als wertend, in einer beschreibenden und charakterisierenden, philologischen Behandlung eines Dichters und seines Werkes nicht verwandt werden darf, möchte ich wenigstens zwei Beispiele bringen: § 92. Tiere werden mit menschlichen Maßen gemessen; man sehe die Inhalts-

daraus auf seine große Güte geschlossen, mit solchen Verrätern noch so 'benignamente' zu reden, sich ihren Freund zu nennen usw.

In § 142 ergibt sich durch ein erläuternd hinzugesetztes Wort Scolaris ein auffälliger Widerspruch. Daß die Stämme 'in una tana' eingeschlossen wurden, ist ein Wahnsinn, wenn man die darauf folgende Schilderung ihres Landes und ihrer Städte liest. Es ist dies wieder ein für das Mittelalter charakteristisches Mißverständnis: Scolari hat irgendwo gelesen (was auch uns noch verschiedene der mehrfach erwähnten Reiseschriftsteller mitteilen, die Scolari gelesen haben kann): Die Alanen und ihre Vorfahren, die Gog und Magog, oder Goten, Geten und Massageten, lebten am Ufer der Tana (= Tanais), die nach Isidor XIII, XXI, 24 nach einem Skythenkönig Tanus heißt. Diese 'Tana' bringt unser Dichter — vielleicht aus dem Gedächtnis — zur Erläuterung hinein.

Unvergleichlich häufiger als durch kritische Einschränkung entstehen Änderungen Scolaris nach den bekannten (auch experimentell nachgewiesenen) G e s e t z e n d e r G e r ü c h t b i l d u n g in engerem Sinne[1]).

Eine mit Vorsicht oder der Einschränkung des „ich glaube", „habe gehört" vorgetragene Ansicht entwickelt sich allmählich zur Tatsache:

Z. B. Scol. § 172. J_3: 'Creditur siquide*m* q*uod* non solu*m* h*omin*es plorauer*un*t . . . sed sol eclissim passus e*st et* o*mn*ia elem*en*ta s*un*t turbata' (J_1: 'Credo . . .'). Quil.: 'Quidem dixere . . . ' Scolari: 'Alchuno che · l uide chiaro el testimo*n*ia'.

In § 142 berichtet Scolari von den Gog und Magog: Ogni cosa ma*n*giauan se*m*pre crude; bei Quilichin (59 v.) wird dies nur als Vermutung ('Credo') ausgesprochen.

---

angabe und S. 61 Anm. § 20. Scol. kann kein Geheimnis für sich behalten und überträgt nun diese Eigenschaft auf seine Personen, z. B. auf den Gott Serafo, der, obgleich er seinen gegenteiligen Entschluß wiederholt ausdrückt, dem danach fragenden Alexander die Umstände seines Todes doch nicht verheimlichen kann.

[1]) Einige der weiter oben angeführten Kategorien könnte man im weiteren Sinne auch hierunter fassen. Die wichtigste Literatur zur 'Transformation des Gedächtnisses' werde ich in einer anderen spezielleren, aber umfanglich erweiterten Untersuchung angeben.

Das Hauptgesetz für Gerüchtbildung ist die Vergröberung, Verstärkung, Erweiterung, Steigerung. Griechen und Perser weinen bei Darius' Tode. Scolari macht daraus: 'stridea'; der 'homo salvatico' hat eine Stimme nicht mehr wie ein 'porcus', sondern wie ein 'toro'. — § 125. Die schönen Bäume tragen rote und gelbe Äpfel[1]). — § 123. J_3 (c. 45 r.): 'era*n*t *etiam* in d*ict*is arborib*us* aues mitissi*m*e uola*n*tes *per* ca*m*pu*m*, quas cu*m* uellet apprehendere, subito ignis exiebat ab eis *et* illu*m* fortit*er* incendebat'.

Quil. (48 v.):

Et quedam uolucres degebant i*n* partibus illis;
Quas qui cernebat mira uidabat i*n* hijs.
Ex ipsis auibus exibat maxima flama,
Has qui tangebat, flama cremabat eum.

Scol. § 123 (c. 69 r.):

De quella selua usia de gra*n*di usielli,
che per lo becho gran fia*m*me gitauano,
chi gli tochaua, egli eran ta*n*to felli,
che subito gl'ardea e aua*m*pauano.
Gra*n* qua*n*titade era li de quelli,
de quella gie*n*te asai ne danegiauano,
siche lo campo *per* lo loro ualore
subitam*en*te *con*ue*n*ne leuare.

Das letztere ist geschlossen aus dem folgenden Paragraphen bei Quilichinus, der beginnt: 'Post hec turba duris cepit sua castra mouere', da Quilichinus nichts angibt über den Ausgang des „Kampfes" (den Scolari natürlich annimmt. Man sieht schon hier, wofür wir später noch einige Beispiele bringen werden, die pedantische Art Scolaris, die jedes Erlebnis zu einem ordentlichen Ende führen muß).

Unmittelbar davor steht eine noch lehrreichere Gespenstergeschichte. J_3: Alexander befiehlt einem Soldaten, ihm von den Früchten der seltsamen Bäume zu bringen.

Ille u*er*o du*m* sui d*omi*ni uellet i*m*plere ma*n*datum mox *per*cussit eu*m* sp*iritus* malignus *et* uide*n*tib*us* o*mn*ib*us* expirauit, et audieru*n*t uoce*m* in haere dicente*m*: Qui*cum*q*ue* *pro*pinquius accesserit arborib*us* suprad*ict*is, morte uolicissima morietur.

[1]) In anderen Fassungen tragen sogar die Bäume der Sonne und des Mondes Früchte.

Quilichinus: Ex quarum fructu *cum* quidam tollere uellet
Vt rex mandaret illico morte perit:
Spiritus insanus de mundo substulit illum.
Ex hoc expauit *cun*cta caterua ducis.
Vox tunc insonuit de celo talia dicens:
Istas qui tangit, morte perire sciat.

Scolari: Vn caualero d'alexandro ne toglie,
subito cadea morto li presente.
Un demonio usia de quelle foglie,
e porto el corpo uia subitamente.
La gente tutta indietro s'aracoglie,
uedendo aparere li tale conueuente.
Poi da cielo uenne uoce che cridaua
che morto cade chi i frutti mangiaua.

Natürlich wird auch die Person Alexanders erhöht, z. B. bei Tyrus ersteigt er (neu von Scolari) die Mauer dort, wo sie am höchsten ist; er zieht, gegen die Quelle, persönlich (in einer halben Zeile) nach Gallien usw. Zu dem in § 162 beschriebenen Thron führen in J_3 12 'gradus' hinauf; bei Quil. wird er 'xij cubitis altus', und bei Scol. sind es schon 12 'braccia'.

Unter verschiedenen anderen Kategorien stellen wir ähnliche Reihen zusammen. Die gleiche Richtung der Entwicklung bei J_3—Quil.—Scol. erklärt sich durch die gleichbleibenden Gesetze.

Unbedeutende Einzelheiten werden fortgelassen, vor allem genaue Zeitangaben von J_3 (und Quil.); so etwa die genaue Stunde der Begegnung mit dem 'omo saluaticho' (§ 122), die Angabe, wie lange die Bäume wachsen (§ 123) usw.

§ 66: In J_3 steckt Alexander hintereinander drei Becher ein, nachdem er aus ihnen getrunken hat. Quilichin kürzt dieses etwas, sagt aber noch deutlich: 'tunc singula vasa recondit'; er sagt also nicht, wie oft dies geschah. Bei Scolari tut es Alexander nur einmal. Wir haben wieder einmal bei Quilichin das Gerücht im Entstehen ertappt.

In J_3 spricht der 'gran barone' des § 49 im Dialog mit Darius; bei Scol. redet er allein.

Die Einleitungsbriefe von J_3 vor Alexanders Zug zu den Amazonen und Gymnosophisten sind bei Scolari kurz und berichten nicht sehr viel. Alexander zieht hin und sieht auch das bei den Quellen in den Briefen Berichtete.

Auch in § 66 werden Einzelheiten fortgelassen, etwa, wie Darius sich im Gebirge befindet, ein Heer zu sammeln, und erst nach Alexander in seiner Stadt eintrifft. § 114: Der Ganges ist nach J_3 und Quil. im Juli und August überschreitbar; Scol. behält nur den August bei.

Eine auffällige Zusammenziehung finden wir in § 112 und 113. In der Hist. (Cas. 38 r. v.) finden wir zuerst einen Schneesturm, der alle Zelte zerreißt. Dann folgt ein Feuerregen (den Alexander rational erklärt), dann, nach einem dreißigtägigen Marsch, der Schneefall, der Alexander 500 Mann Verluste verursacht. Der König läßt den Schnee von den Soldaten niederstampfen. Als die Toten begraben sind, wird durch einen heftigen Regen der Schnee geschmolzen; danach verdunkelt sich der Himmel, und drei Tage lang sehen die Mazedonier die Sonne nicht. Und es fielen vom Himmel brennende Fackeln, die Zelte und Habe der Krieger verbrannten. Alexander opfert und betet; 'et aer fuit om*nin*o caligi*n*e depuratus'.

Quil. (39 v./40 r.) ebenso; es fehlen jedoch die 'ardentes facule'. Der Schluß ist: 'Tunc rex orauit et iubsit sacra parari. Et sic cessaru*n*t illico tempestates'. Scolari vereinfacht noch mehr. Es fehlt der Schneesturm, der durch einen gewöhnlichen Wind ersetzt wird, der mit dem Feuerregen kommt. Die 30 Tage Marsch, die schon bei Quil. zu 25 geworden sind, werden 20. Die Verluste sind durch ein Mengenadverb ausgedrückt. Was dann folgt, ist nicht klar: der Regen fehlt, ebenso die Finsternis. Es steht statt dessen:

> Tre di depresse el sole la neue pura
> Si che a trece*n*to o piu fe sepultura

(das scheinen die 500 im Schnee Umgekommenen der Quellen zu sein). Die feurigen Fackeln fehlen wieder; es folgt Alexanders Gebet.

Dante, der natürlich auch diese Geschichte als Wahrheit glaubt, nimmt (Inf. XIV, 31 ff.) eine andere Zusammenziehung vor:

> Quali Alessandro in quelle parti calde
> D'India vide sopra lo suo stuolo
> Fiamme cadere infin a terra salde;
> Per ch'ei provvide a scalpitar lo suolo
> Con le sue schiere, percio che · l vapore
> Me' si stingueva, mentre ch'era solo.

Vielleicht aber hat er auch direkt eine Handschrift der Epistola mißverstanden. (Vgl. auch Spec. Hist. IV, 55, S. 132 der Ausgabe von 1624). Jedenfalls folgt auch er in hohem Maße dem für die Fortentwicklung solcher Stoffe geltenden Gerüchtgesetz der Vereinfachung[1]).

Meist wirken verschiedene Kategorien zusammen, denn die Gerüchtbildung z. B. erfordert natürlich auch eine gewisse „Flüchtigkeit", die den erwarteten und gewollten Sinn stärker wirken läßt als den in der Vorlage stehenden.

Außer den ebenangeführten Beispielen bringe ich dafür noch ein besonders bezeichnendes: Scolari hat sich (§ 125) so in die Finsternis hineinphantasiert, daß er sicher nicht glaubt, etwas von sich aus, etwas Neues, hinzuzufügen, wenn er sagt, daß das Heer viele von den in seiner Quelle erwähnten Bäumen verbrennt, um sehen zu können. Der starke Wind, der sich erhob und dem Heer viel zu schaffen machte, war dem Dichter aus ähnlichen Stellen im Roman geläufig. So glaubte er, ihn ohne weiteres zu erkennen in der Stelle Quilichins: 'uix flatum poterat omittere tota caterua'.

Ein anderes Charakeristikum der Gerüchtbildung, die Passionalisierung, Betonung des Gefühls, scheint im Mittelalter nicht so wirksam zu sein wie heute[2]). Es zeigt sich bisweilen in ganz kurzen lyrischen Stellen bei Scolari[3]).

Auch andere Abweichungen Scolaris von seiner Quelle haben keine 'causa efficiens', sind nicht beabsichtigt und bewußt, sondern eine 'causa deficiens': er hat nicht die Kraft der Selbstkontrolle. So kommt es, daß er Dinge und Handlungen, die ihm als selbstverständlich erscheinen, ohne sich dessen bewußt zu werden, hinzufügt.

---

[1]) Es ließen sich für unsern Alexanderroman besonders viele Beispiele aus den ersten Paragraphen finden, die ich jedoch nicht anführe, da ich glaube, daß hier Quilichinus bewußt gekürzt hat.

[2]) Ich erinnere, um das verständlich zu machen, etwa auch an die intellektualistische Lyrik der Trobadors und ihrer Nachahmer.

[3]) Auf die wir noch zurückkommen werden; z. B. die Klage des Darius in § 70, die sich auch bei Quil. findet, aber nicht so ausgebildet und lang; ganz kurz angedeutet in J_2.

Wenn König Philipp (§ 10) mit großen Ehren begraben wird, so liegt für Scolari darin schon, daß ihm ein schönes Grab errichtet wird[1]).

Oder: wenn Alexander die Tochter des Darius heiratet, so muß sie — in der Zeit seit der Entstehung der Historia ist die Frau mehr in die Literatur eingedrungen — natürlich etwas beschrieben werden, und es ist ebenso selbstverständlich, daß sie 'giouen, bella, nobille, e co*r*tese' ist: sie bekommt die Vorzüge der Zeit des Bearbeiters. So weit, daß Scolari nun etwa der Frau einen weiteren Raum einräumt, wagt er (wie es aus dem, was wir bisher von ihm gesagt haben, auch ohne weiteres folgt) doch nicht von der Quelle abzuweichen: er hätte ja erfinden müssen. Roxane tritt nur noch an einer — von Quilichin sehr erweiterten — Stelle auf, die weiter unten besprochen wird.

Auch historische Erinnerungen kann Scolari gelegentlich auf diese Weise hineinbringen, so etwa drei Zeilen über die vorherige Geschichte Babylons in § 158.

Hierher gehören auch die analytischen Erweiterungen, die aus dem Gesagten das implizite Ausgedrückte folgern, von denen ich schon einige aufgeführt habe; z. B. da nicht in Quilichinus steht, daß das Heer Alexanders die feuerspeienden Vögel vernichtet, muß eben Alexander zum Weiterziehen genötigt worden sein. Und er tut dieses in Quil. am Anfang des nächsten Abschnittes. In gleicher Weise folgert Scolari in § 121 aus den am Ende des Paragraphen erwähnten Äpfeln, daß die am Anfang genannten Fruchtbäume Apfelbäume sind.

Wenn wir dieses Prinzip der Hinzufügung erkannt haben, werden wir aus der Tatsache, daß in J_3 und Scol. Alexander dem Nikolaus den Kopf abschlägt, während in Quil. nichts davon gesagt wird, wie er getötet wird, nichts für die Quelle Scolaris schließen. Wir haben wieder eine selbstverständliche Hinzufügung, die unabhängig vorgenommen ist, in Analogie zur Tötung des Pensamia, zu der der Mörder des Darius und der des Königs von Babylon (§ 158); über diesen letzteren steht in J_3 nur 'rege occiso', Quil. erweitert: 'iubet ense necari', und Scolari

[1]) Alexanders Grab ist mit Mosaikarbeit versehen, aus Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit des Verses.

verdeutlicht: 'comando . . . ch'al re Nabuzadan[1]) taglin la testa'.

Auch hier ließen sich unzählige Beispiele anführen.

Eine wichtige Untergruppe dieses Abschnitts der Hinzufügung von Selbstverständlichem ist — da dem Mittelalter der historische Sinn fehlt[2]) — das Hineinbringen der Zeit des Autors.

Natürlich werden Titel und Anreden der Könige geändert. Aus 'maxime Imperator' (mit welchem Titel ja auch der historische Alexander sich nicht hätte anreden lassen können!) macht Quil. 'bone rex' und Scolari 're bono e benigno' (§ 50); vgl. auch S. 110, Anm. 3 (§ 57).

Porus und Alexander kämpfen ihren Zweikampf zu Pferde. (In J_3 und Quil. steht nichts davon; natürlich, um nichts hinzuzufügen, schildert Scolari solche Dinge nicht ausführlich, sondern läßt uns aus einem Wort seine Vorstellung schließen.) Hier in diesem Beispiel stürzt Poro nicht einfach zu Boden (wie die Quellen sagen), sondern er fällt vom Pferde.

Ebenso reitet z. B. in § 113 das Mazedonierheer 20 Tage lang. In J_3 (38 r.) steht nur: 'amoto exercitu uenerunt . . .', bei Quil. (39 v.) 'pergendo . . . uenit'. Für Scolari ist das '. . . caualcarono ta*n*to che giunsero . . .' selbstverständlich.

Der Perser, der in § 54 Alexander töten wollte, wird in J_3 und Quil. unter anderen Strafen mit dem Kreuze bedroht. Dieses läßt Scolari als unmöglich aus. Es bleiben die Vorschläge: Foltern, Feuer, Enthaupten. Scolari fügt — als zeitgemäß — das Vierteilen hinzu: das war im Mittelalter bekanntlich die Strafe für Königsmörder.

---

[1]) Dieser Eigenname findet sich mit anderer Bedeutung in J_3 Straßburg: Et occiso rege Babylonis et Nabuzardan prefecto suo ibidem statuto vsque ad diem obitus . . . moratus.

[2]) So kommt etwa das Rolandslied zu Kleidung und Waffen, die aus der Zeit des Dichters stammen, z. B. dem festen Nasenschutz (Zweikampf Olivier und Roland). In Miniaturen und Illustrationen werden die Helden der Vergangenheit entweder in moderner Kleidung oder, sofern es Heiden waren — auch sogar in Werken italienischen Ursprungs — als Sarazenen dargestellt. Ich glaube, hierfür brauche ich keine weiteren Beispiele anzuführen, voll davon sind die französischen höfischen Romane, besonders die historischen.

Gegen J_3 und Quil kommt Alexander nach Josaphat 'cola reale bandiera'; mit wehenden Bannern zieht er in Babylonien (158) ein (Fahnen gab es bekanntlich im Altertum nicht). Wir finden geheime Ratssitzungen, Volksversammlungen, in denen — da auch sonst das Volk und die Soldaten meist nichts gelten — nur von Fürsten und Grafen und Baronen die Rede ist[1]), Kaisermäntel (den in § 137 dem Alexander von Cadace geschenkten finden wir schon in Quil., nicht aber in J_3; § 77 auch schon J_3) usw. In § 77 wird der Handlung, die in J_3 und Q. kaum anders denn als tatsächlicher Vorgang gemeint ist (Alexander bedeckt den sterbenden Darius mit seinem Kaisermantel[2])), in mittelalterlicher Weise eine symbolische Bedeutung gegeben; dazu wird sie gänzlich verändert: Alexander nimmt dem Kaiser ehrerbietig den Mantel ab und bekommt so seine Würde als sein Nachfolger, wozu dann allerdings im Widerspruch steht, daß er gleich darauf dem — fast toten — Darius großmütig seine Herrschaft lassen will. Der persische 'princeps' wird in § 57 zu einer Art 'condottiero', der von Darius um seinen Sold betrogen ist: 'mai da lui era stato pagato'; Q. 19 r.: „munera nulla tuli". Eine 'signoria'[3]) finden wir in Plantea und Teberia; auf Parteien in der Stadt scheint die Macht des „reichen und mächtigen Bürgers" Antipatro hinzuweisen, der unbestraft und allbekannt den Giftmord vorbereiten kann (von Scolari so umgeformt).

Vorstellungen aus der ritterlichen Sphäre wiederum haben wir in § 136, wo Candeolo von Alexander Hilfe zu fordern das Recht hat: 'pero doma*n*do ch'el me dia aiuto / poiche mia madre gl'a dato trebuto'. In J_3 bittet er um Schutz, ebenso in Q., wo er hinzufügt, er sei der Sohn der Königin Candace (in J_3 sagt er das gleiche am Anfang des Dialoges mit Tholomeus auf dessen Frage): das ist die Verbindung zu der Vorstellung Scolaris hin,

---

1) Das Volk ist z. B. mit Stransagoras 'signoria' unzufrieden (§ 45).

2) Den er aber noch gar nicht haben kann, da er in der § 45 entsprechenden Stelle in J_3 und Q., und in § 75 betont, er wolle den 'nomen regis' (Q.: 'basileon'; Scolari 'basileon nome') nicht annehmen, ehe Darius nicht unterworfen ist und Tribut zahlt.

3) Das Wort 'signoria' gebraucht der Verfasser der Rubricha mit Bezug auf Alexanders Thronbesteigung in Mazedonien.

der ja auch hier nichts hinzufügt, sondern nur seine Auffassung wiedergibt[1]).

Eine schlaue Zweckhaftigkeit, eine Art „bürgerlicher“ Intelligenz, zeigt sich etwa in der Deutung der Thronstufen (§ 80), die nicht mehr andeuten, wie der König aus moralischen Gründen sein soll, sondern wie er sich verhalten muß, wenn er sich die Herrschaft erhalten will[2]). Alexander (als sein eigener Gesandter) steckt bei dem Mahl in Darius' Palast den Becher ein, um durch seine Erklärung des Mazedonierkönigs Reichtum und Freigebigkeit von den Persern bewundern zu lassen (§ 66). Das Angebot der Perserfürsten in § 57, ihm Darius auszuliefern, nimmt Alexander nicht etwa aus moralischen Gründen nicht an, sondern:

J_3:

Amice, no*n* credu*n*t *tibi* extranei cu*m* tuos cupias i*m*pugnare.

Quil. (19 r.):

Inquit Alexander: tibi dico frater amice[3])
Crede [-re] no*n* curo uerba nephanda tua,
cum gente*m* *pro*p*ri*am procures traddere morti.
Nu*mquam* se credat gens aliena tibi.

Scolari:

Dice alexandro: fratello amicho,
Creder no*n* uoglio a tuo falso argume*n*to.
E odi e i*n*tendi ben zio che te dicho.
Co*n* ge*n*te tua fa questo tradime*n*to

---

[1]) In ästhetischer Beziehung können wir einem mittelalterlichen Dichter wegen solcher „Anachronismen“ keinen Vorwurf machen, da jener Zeit der historische Sinn fehlte. Die Grenze liegt in der historischen Bildung des Lesers. Keinen Unbefangenen (Nicht-Botaniker) stört der Fingerhut im 1. Akt von Hauptmanns Versunkener Glocke; anders verhält es sich heutzutage mit Shakespeares Kanonendonner zur Zeit Cäsars. Die geschichtlichen Verhältnisse des zweiten Falles sind allgemein bekannt, die des ersten nicht.

[2]) Auch die Auswertung des Materials der Stufen wird bisweilen bei Scolari geändert. J_3: Se*cun*d*us* [gradus] *qui* erat exmaraldo. Exmarald*us* enim uisu*m* porta*n*tis clarificat *et con*seruat. *Et* ita rege*m* uis*um* oportet cordis h*abe*re acutu*m*, ut que uide*n*da su*n*t uideat sagacit*er et* discernat. Scolari hat nur das utilitaristische 'la seco*n*da manciene(!) el uisso aguto; / chi rege sia giusto e antiueduto'.

[3]) Eine im Mittelalter sehr häufige Anrede; vgl. Rol. 3705, Aucass. ('suer douce amie') usw. Vgl. auch das Hohelied und die ägypt. Lyrik.

Se tu uoi tradir dario mio inimicho
Caualeri te daria ui*n*ti ne ce*n*to (!);
Ua te co*n* dio e de cio piu no dire,
Ch'io no te uoglio ascoltare ne udire[1]).

Es wäre für Alexander durchaus möglich (schon J_3 und Q.), selbst einen Verräter in Darius' Lager zu schicken, um diesen töten zu lassen. In § 54 sagt Alexander es selbst, indem er seinen Leuten den von Darius gesandten Mörder als Vorbild hinstellt; und deswegen wird dieser freigelassen: also eine recht verdächtige Großmut. Alexander fordert von den Athenern (§ 43) die Philosophen nicht mehr, um sein 'ingenium exercitare', sondern er will sie ihres (sachlichen) Rates wegen hören (die Juden in § 21 nimmt er aus dem gleichen Grunde mit). Die gestorbenen Könige, auch der sterbenskranke Alexander in § 50, werden vor allem deswegen beweint, weil das Volk nun keinen Führer mehr hat.

Bürgerlichen Rationalismus sehen wir auch in Erklärungen von Wundern. Der Cancro ist wegen des Winters gefroren; J_3 sagt noch ausdrücklich, er gefriert Sommer und Winter; Q. (297 r.): 'hiemis uel tempore ueris', den Feuerregen erklärt Alexander als natürliche Erscheinung (§ 112; schon J_3 und Q.).

Belehrung ist ein Hauptzweck des Romans. Alles kommt dem Wissensdurst der Leser entgegen. Sogar die Briefe von Freund und Feind berichten ohne jede Veranlassung über die Lebensweise und Sitten der Schreiber (Ginosofisti, Amazonen usw.). Alexander will sogar aus Homer lernen, 'astuto' wie Achill zu werden (§ 35)! Und in vielen Handschriften und noch Drucken der Historia oder Quilichins finden wir von den Besitzern die Tatsachen (Größe Alexanders, Geburtsdatum, Zahlen usw.) unterstrichen oder am Rand wiederholt.

In J_3 (14 r.) finden wir im Widerspruch zu dem von Alexander kurz vorher Gesagten („beati estis q*uia* laudes homeri sitis adepti"), daß Alexander Gelehrsamkeit über Kriegsruhm stellt: Magis cupio sapientis esse dicipulus *quam* accilis *habe*re laudes. Quilichinus ähnlich (er sagt 'doctus homerus'[2])!). Scolari § 35

[1]) Wie man aus diesen und anderen Beispielen sieht, hat Quilichinus von den dreien die klarsten und logischsten Formulierungen.

[2]) Wie weit Homer im Mittelalter bekannt war und wie er verstanden wurde, sehe man bei G. Rossi, Omero nel Medioevo. Gsli 65, 94.

liest schlecht, das hier Wichtige bleibt aber erhalten: „Fos' io pure un bon scolaro".

Hier können wir auch eine gewisse Pedanterie erwähnen, die Scolari zwingt, alle Abenteuer Alexanders wirklich zu Ende zu erzählen. In § 98 fügt er hinzu, daß die Geschenke der Amazonenkönigin dem Alexander gefallen haben und daß er ihr sagt, sie solle ohne Furcht in ihr Land zurückkehren. Vgl. auch das oben angeführte Beispiel von § 123. Es gibt sehr viele. Diese Neigung zeigt sich schon in J_3 und sogar bei Leo. Stets werden nach der Schlacht die Toten begraben, nach dem Feuersturm in § 112 sammeln die Soldaten ihre zerstreute Habe.

Scolari wiederholt des öfteren ihm wichtig erscheinende Dinge, was seinen Grund in dem Wunsch nach Deutlichkeit oder in der Strophenform hat. So kommt bei Scolari z. B. Alexander zweimal aus der Glasampulle heraus (§ 145). Sicher hat mit dem Vers das zweimalige Betreten des Tempels in Jerusalem (§ 21) nichts zu tun (neu von Scolari)[1]. Ähnlich wiederholt er in § 116, f. 63 v., den Vorwurf des vorzeitigen Sterbens der Griechen, den ihnen Dindimus macht.

Scholastische Pedanterie sehen wir auch in der in den Quellen gut vorgebildeten Genauigkeit der Antworten auf jeden Satz der Briefe, besonders bei den Brahmanenbriefen: „Du sagst, daß . . ., ich antworte hierauf, daß . . ."

Mittelalterlichen Geflogenheiten entspricht auch die durch die Intoleranz Alexanders etwas ausgeartete Disputation mit den Brahmanen. Alexander, der in mittelalterlichen Denkgewohnheiten und Dogmen denkt, kann natürlich von den Brahmanen nicht überzeugt werden, und, da diese ebensowenig seine Meinung annehmen wollen, droht er, ihnen mit Gewalt Kultur und Sitte beizubringen, wenn nur der Fluß, der die Grenze ihres Landes bildet, überschreitbar wäre: ähnlich wurde in manchen Glaubensgesprächen verfahren, wo

[1]) Vielleicht hängt das psychologisch zusammen mit dem Symbolismus des Mittelalters und dem wohl daraus folgenden Fehlen der zeitlichen Perspektive, das etwa bei der Geburt Christi Mönche und Bischöfe gegenwärtig sein läßt, zeitgenössische Personen in historische Bilder einfügt, auf einem Bild die gleiche Person zwei oder mehrmals abbildet.

6*

etwa zum Schluß die Juden verprügelt wurden[1]. Scolari fügt, nachdem er den Brief in § 117 schon, seinen Quellen folgend, mit einer Amplificatio beendet hat, noch von sich aus vier Zeilen Beschimpfungen hinzu.

Ähnliche dogmatische Intoleranz zeigt Alexander, wenn er den Ginnosofisten verbietet, Schlangen zu essen (oder in anderen Fassungen [Epistola] den Ichthyophagen: Fische). Scolari erkennt auch die Amazonen nicht an: anständige Christenmenschen müssen so leben, wie er es gewöhnt ist; die Kriegerinnen müssen vor Alexander mit ihren Männern erscheinen und werden wie hilflose Frauen behandelt. Daß er den armen 'omo saluatico' ohne weiteres verbrennen läßt, wollen wir mit vielen anderen ähnlichen Zügen übergehen.

Einen großen Raum nehmen — vielfach von Scolari selbständig hineingebracht — moralische Betrachtungen ein. Sie finden sich in kleinen einzeiligen Einschüben (etwa: 'mesagio non de essere mal tratato' §24) und vor allem in den Worten der Personen.

Eine so gute Gelegenheit zu moralisieren wie den Sturz und Tod des Darius können — so fühlt Scolari — die beiden Könige sich nicht entgehen lassen, und er legt beiden eine längere Betrachtung über die Vergänglichkeit der irdischen Herrlichkeit in den Mund (§§ 77, 78). Auch bei anderen Gelegenheiten geschieht Ähnliches: z. B. als Darius das Zeichen des Unterganges der Perserherrschaft erscheint und er von Alexander geschlagen wird (§ 70; schon in J_3 und Quilichinus gut vorgebildet[2]). Als „Textprobe" gebe ich eine längere Stelle.

---

[1]) Vgl. Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters IV, S. 294, auch Raimbaut d'Aurenga 18, Str. 2, 7, Str. 7; auch etwa Odorico da Pordenone, Kap. 8, ed. Pullè, S. 117ff.: er berichtet von einer Glaubensdisputation der Franziskanermönche mit den Nestorianern in Asien, die mit dem Scheiterhaufen endet.

[2]) Scol. § 70: El giocho de fortuna o conosuto,
chi siede *in* alto ela fa cader lui;
lo giocho de fortuna fa *in* un po*n*to
cadere *in* basso che e piu su giu*n*to.

Ogni creata cosa e uariata
cosi come fortuna la destina;
la cosa ch'e piu alta e piu murata,
la fa cadere e trabucare da cima.

Hiermit gehört eng zusammen die moralisierende Lehrhaftigkeit, die den ganzen Roman durchtränkt, die besonders die 'superbia' und ihre bösen Folgen zum Ziel hat und die sich durch alle Alexanderromane hindurchzieht, angefangen beim Pseudo-Kallisthenes (Ausfeld S. 73, Kap. 17). Alle werfen sie sich — häufig ohne jeden Grund — vor, wie wir es gleich am Anfang bei Alexanders Begegnung mit Nikolaus sehen. Das gleiche tun Alexander und Darius, Alexander und Porus, Alexander und die Brahmanen usw.; Alexander zieht nach Italien, um den Übermut der Römer zu beugen.

Das Hauptbeispiel ist Darius, der sich in seinen Briefen den Göttern gleichsetzt und mit seinem steigenden Unglück allmählich einsichtiger und bescheidener wird, z. B. § 71, Brief des Darius an Alexander: '. . . al quale o sc*ri*tto asai superbe cose . . . io, re de persia crudele e acerbo / per mia superbia e per mia m*en*te uana / so gia tornato dal dodeci al sei' (von Scolari, wie fast alle diese Klagen, neu eingefügt). Alexander hingegen beginnt seine Laufbahn bescheiden, deswegen wird er erhöht, bis er auf der Höhe gleichfalls den Lockungen der 'superbia' unterliegt. Dies ist schon durchaus in christlicher Weise durchgeführt, wenn auch nicht konsequent. Man kann den Grund zum Fall Alexanders darin sehen (und andere Fassungen tun es auch noch deutlicher), aber letzten Endes ist Gottes Ratschluß unerforschlich.

Eins der Hauptcharakteristika der mittelalterlichen Alexanderromane ist das immer stärkere Einströmen christlicher Ziele und Anschauungen. Natürlich steht auch Scolaris Geschichtsanschauung völlig unter christlichem Einfluß. Das Weltgeschehen ist von Gott festgesetzt und läuft, so voraus-

---

oder § 71: Tu dei pe*n*sare che se nato de ca*r*ne
e che tua uita de oltra passarne.

No alzare el tuo core tanto su*per*bo,
e la tua m*en*te teni humile e piana,
e nota quel ch'io te diro per uerbo:
l'ultima no respo*n*de a la mezana:
io re de persia crudele e acerbo
per mia superbia e per mia m*en*te uana
so gia tornato dal dodeci al sei . . .

bestimmt, natürlich ab[1]). Daher bedarf Scolari auch nicht, wie wir schon oben feststellten, psychologischer Motivierungen der Taten. Alexanders Größe steht bei seiner Geburt fest, daher die Wunder und Zeichen. Überraschungen gibt es nicht für unseren Dichter, auch keinen Zufall. Alexander geht und besucht den sterbenden Darius, wie es von Ewigkeit an vorausbestimmt ist (in J_3 findet er ihn durch Zufall; so auch wieder in der Renaissance bei D. Falugio)[2]). Das ist so selbstverständlich, daß Alexander keinerlei Erstaunen zeigt, sondern daß sich im Gegenteil die merkwürdige Szene abspielt, daß Alexander in Gegenwart des sterbenden Darius sich zuerst nach dem Erbauer des Palastes erkundigen kann.

Schon in J_3 wird Alexander von einer höheren Macht zu seinen Kämpfen getrieben (Scol. § 107):

> Dice alexa*n*dro: io so che uoi sapete
> ch'el mar ch'a uento no sta mai i*n* reposa,
> e qua*n*do no a ue*n*to, uoi uedete
> che el remane quieto e sta sse i*n* posa.
> Cosi de me e quello che uoi dicete
> che mio a*nim*o no*n* troua posa.

[1]) Diesen mittelalterlichen Fatalismus finden wir auch in fast allen Chroniken. G. Villani, Muratori Bd. XIII, 1728, Buch 11, Kap. 131, Spalte 854 E, sagt: 'Ma il destino ordinato da Dio . . . non può preterire'. Es erübrigt sich eigentlich, diese Anschauung durch Beispiele zu stützen, da dieses ja die eigentlich religiöse — und sogar nicht nur christliche — Einstellung zum Weltgeschehen ist, die sogar noch heute wirksam ist: „Ohne Gottes Willen fällt kein Blatt vom Baume", „Gebe Gott"; man denke auch an das Gottesgericht usw. Wenn sich manche der hier aufgeführten Züge schon in der Antike finden, so zeigt das nur die Wurzeln der mittelalterlichen Anschauung, die durch die Religion gestützt wird. Vgl. übrigens auch R. Flint, History of the philosophy of history, Edinburg und London 1893, Introduction besonders S. 29ff., 62ff., 73ff., auch 151ff. usw.; A. Dempf, Sacrum Imperium. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der politischen Renaissance, 1929; Jouffroy, Premiers Mélanges philosophiques, 3e éd. p. 330—71. — Daß dies auch wirklich Scolaris Auffassung ist, sehen wir aus seinem Gedicht im Cod. Barber. 4036, c. 88 v., wo er 'Fides' bei ihrer Bitte an Gott um Besserung der Schlechtigkeit der Menschen sagen läßt: 'O signor, io so bem ch' el tuo destino a proueduto a me d'aspra uendecta . . .'.

[2]) So kann der Priester des Sonnentempels in den anderen Fassungen sagen, er kennt Alexander und seine Taten seit den Tagen der Schöpfung; Scolari mißversteht das durch einen Lesefehler.

Nicht seiner Tüchtigkeit — wir sehen ihn ja auch kaum jemals kämpfen — verdankt Alexander seine Siege, sondern der Vorsehung: das erkennt er selbst und schreibt es in § 25 an Darius in einem Briefe, der über die Unbeständigkeit des Irdischen philosophiert.

Es ist die ewige Sehnsucht Alexanders, Einsicht in dieses prästabilierte Weltgeschehen zu bekommen: immer will er (das ist nun noch die alte Todesfurcht des Heiden, die sich von Roman zu Roman mitschleppt) Zeit und Ursache seines Todes wissen. In Jerusalem läßt er sich das Buch Daniel zeigen, das seinen Sieg über Darius und seine Weltherrschaft voraussagt. Der wie ein Christ, und zwar als Papst, gezeichnete Jado hat diese Einsicht. Er weiß, daß Alexanders Herrschaft für kurze Zeit zu einem bestimmten Zweck von Gott festgesetzt ist. (Die christlichen Züge in der Jerusalemepisode finden sich zum großen Teil schon in der Rezension J_3 der Historia, in der Historia Scholastica und bei Flavius Josephus[1]). Siehe weiter unten die Textproben.) Auch der Ratgeber von Darius, der in § 49 zuletzt spricht, weiß: es ist bestimmt, daß die Perser vor den Griechen fliehen wie die Schafe vor dem Wolf[2]).

Wie Jaddus zum Papst (Scolari übersetzt sogar 'pontificatus' mit 'papato', läßt ihn an der Tonsur kenntlich sein usw.; seine 'sacerdotes' werden zu 'chierici'), so wird Alexander häufig selbst zum Christen[3]), wie es ja eigentlich natürlich ist für

---

[1]) Auch Augustin kennt sie; er sagt aber in Buch 18 'De civitate': Hostias sane Alexander immolavit in templo Dei, non ad eius cultum vera pietate conversus, sed impia vanitate cum Diis eum falsis colendum putans.

[2]) So ist die Beleidigung, mit der Alexander den Nikolaus ohne Grund in J_3 begegnet, gar nicht mehr als Überheblichkeit zu werten: sie ist eine Vorausnahme der Geschichte.

[3]) Christenähnlichen Völkern begegnet Alexander in den 'Ginosofisti' und vor allem in den Brahmanen, die wie die ersten Christen leben, bei all ihrer Sündlosigkeit eine Art Beichte haben, die Bibelstellen zitieren und auf das Leben nach dem Jüngsten Gericht hoffen. Sie tadeln alles Heidnische der Antike an Alexander, der diese Züge im Roman selbst jedoch nicht mehr hat. In einigen der mehrfach erwähnten Reiseschriftsteller werden sie gänzlich zu Christen, die nur noch keine Nachricht von der Passion bekommen haben.

einen König, den Gott dazu bestimmt hat, den Übermut der Heiden zu brechen[1]). Am Anfang seiner Siege läßt ihn Scolari bei seinem Streit mit Nicolò programmatisch sagen:

„Gl'astri del cielo me leuara in alto
e dio al suo s*er*uisio m'a eletto
per domare gli superbi in ogni asalto."

(In Quilichinus steht nur die erste Zeile.) Oder § 25: J_3 sagt nur (f. 12 r.): 'Que futura su*n*t nob*is*, rectissime *pro*fetasti *et* que nobis *spe*ramus diis adiuuantibus euenire'. Scolari: 'E dio prospera mie legioni che uole che tua superbia sia *que*ta'. Das gleiche vermutet auch Aristoteles in der oben zitierten Stelle in § 160, die durch ein charakteristisches Mißverständnis des Quilichinschen Textes entstanden ist. Auch die Gegner müssen erkennen, daß Alexander von Gott geleitet wird. Porus (§ 88): „Forse che dio prouede ai fatti toi." Quilichinus 30 r. v.: „Forsan sperasti tibi porro (!) subdere magnu*m* / Quod poterit fieri cu*m* deus yma petet (!)". In J_3 (30 v.) steht das Wort 'deus' in ganz anderem Zusammenhang: '. . . credis nostram celsitudine*m* tue suppone*re* paruitati, quod utiq*ue* fiet si dij p*re*ponentur ho*mini*b*us* (!) *et* si terra celo*rum* altitudini p*re*ponet*ur*'. In § 64 schreibt Darius' Mutter: „Al re de Macedonia fauoregia per cierto la diuina potestade" (ähnlich schon J_3).

Wenn man dieses weiß, kann man sich auch vieles andere erklären: Alexander ist nie ernstlich in Gefahr. König Philipp, der ihn schlagen will, 'e no pensaua a le cose doute', tut es doch nicht, ohne daß ein Grund angegeben ist. Das Überschreiten des Cancro, bei dem ursprünglich Alexanders Pferd ertrinkt und er selbst sich mit Mühe rettet, geschieht mit Leichtigkeit: nur das

---

Ohne daß Scolari es merkt, werden z. B. in § 72 die Gefangenen (Perser!), die in der 'aspra torre' eingeschlossen sind, zu Christen: Sie rufen Gott um Hilfe an: „Noi sian d'ogni spera*n*za aba*n*donati / alexandro mis*er*icordioso e pio / gridaua*n* tutti, aiutaci *per* dio." Vor seinem Tode äußert Darius in der im Anhang abgedruckten Betrachtung ganz christliche Gedanken. In § 138 werden sogar die Heidengötter zu Christen; anstatt mit „Ave (Alexander)", wie in J_3 und Qulichinus, begrüßt Synchesis bei Scolari den König mit „Dio te salui".

[1]) Wie Darius das Werkzeug Gottes ist, um die Hinfälligkeit der irdischen Größe zu beweisen; vgl. die weiter oben zitierte Stelle aus § 70.

Pferd muß eine kurze Strecke schwimmen. Quilichinus: 'Sed quia iam fuerat glacies *per* partem soluta . . . vnda vorauit equum'. Auch die Beleidigungen, die er von Darius und anderen Feinden erfährt, werden häufig abgeschwächt; manche, besonders die sofort bestraften, auch verstärkt. Mit Gottes, des Allmächtigen, Hilfe will Alexander in § 21 Darius besiegen[1]) (Quilichinus noch nicht)[2]); er betet im Tempel von Jerusalem zu ihm, was jedoch nicht hindert, daß er an anderen Stellen nicht genau bezeichneten Göttern opfert (meist wird dies jedoch von Scolari beseitigt). Diese Götter werden aber stets als 'dei' (oder 'deo') bezeichnet[3]), während die eigentlichen Heiden 'idoli' verehren (z. B. § 72). Er weiß, daß uns auf Erden nichts zu eigen gehört, 'ma [ogni cosa] ueramen*n*te da Dio ci e prestata' (§ 25)[4]). Eine göttliche Vision war es wohl, die Alexander in Mazedonien den Jaddus sehen ließ, während andere Gesichte heidnisch bleiben.

Die Christianisierung Alexanders geht soweit, daß er — der Gotterwählte — wie ein Heiliger am 'lume del uolto' erkannt und für Gott gehalten wird, als er in die Stadt des Darius geht. So schon Quilichinus; in der Historia wird er wegen seiner Schönheit (er hat verschiedenfarbige Augen!!) für Apoll angesehen.

---

[1]) 'De cio m' e ta*n*ta spera*n*za remasa / che Dio m'aiutara ala mia i*n*chesta. / A ui*n*cere Dario me fara astuto / e a far si ch'el me dara trebuto. / De ui*n*cere Asya tutta o gra*n* spera*n*za, / pero che piace a Dio che tutto rege, / e che ome*n*tara la mia posa*n*za / e si prosperara mia alta sege'. Wie die Stelle in den Vorbildern ist, sehe man in den im Anhang abgedruckten Proben.

So muß jetzt die boshafte Bemerkung Quilichins (die Historia J_3 hat sie noch nicht) unterdrückt werden, daß Alexander schon bei den Fischen die 'fraudes insidiandi' sieht; ebenso bedarf es gar nicht der von uns modernen Menschen so vermißten Motivierung der Kriegszüge Alexanders.

[2]) Und da sich Darius gelegentlich auch auf die Unterstützung seiner Götter beruft (z. B. § 22; schon in J_3), wird der Kampf zu einer Gottesprobe.

[3]) z. B. § 105: J_3: 'suis diis uictimam i*m*olauit'. Scolari: 'e sacrificij a Dio fe fare e dire'; was doch schon weit christlicher aussieht. Im Tempel von Jerusalem opfert er nicht mehr wie in der Historia (nach Hist. Schol.), sondern er betet nur.

[4]) Auch der sterbende Darius erkennt das in der von uns abgedruckten Stelle.

Die kranke Olympias steht bei seinem Anblick auf und ist gesund. (§ 36; in J_3 ist sie es schon bei seiner Ankunft, bei Quilichinus (13 r.) gesundet sie kurze Zeit danach, so daß Scolari ohne viel Mühe seine Version daraus (miß)verstehen kann.) Die heftigen Schneefälle, die das Heer zu vernichten drohen (§ 113), werden durch Alexanders Gebet zum Aufhören gebracht. In J_3 opfert er bei dem darauffolgenden Feuerregen 'diis suis uictimas'. Bei Quilichinus ist diese letztere Gefahr schon fortgefallen: die Sonne scheint 3 Tage lang und schmilzt den Schnee. 'Tu*n*c rex orauit, et iubsit sacra parari. / Et sic cessarunt illico tempestates'. Diesem letzteren zusammenfassenden Satz hat Scolari zuviel Bedeutung beigemessen und ihn benutzt, Alexander, seiner Vorstellung entsprechend, zum Wundertäter zu machen[1]).

Sehr erzürnt er sich wegen der Gotteslästerung der Brahmanen ('per la uergognia ch'agli dei a ditto' § 117)[2]). Auch die gottlose Astrologie erbost ihn so, daß er Natanabo deswegen tötet: „Tu se tereno, de cio fa trattamento.“ Das entsteht aus der (dem Spott der trakischen Magd über Thales ähnlichen) Stelle in der Historia: 'Cu*r* te*r*rena nescie*n*s scire celestia p*re*su*m*psisti falsa futura predestina*n*s?' Quilichinus 3 v.: 'Falsa celestia tractas / Cum sis terrenus terrea f*a*cta geras'.

---

1) Auch in der Hist. Schol., in der Alexander ganz als gottgeführter Christ aufgefaßt wird und von der die Kernpunkte der Auffassung durch den Interpolator 3 in die Hist. de preliis hineinkommen, wirkt Alexanders Gebet Wunder: es schließen sich die Kaspischen Berge so zusammen, daß der König ohne Mühe ein Tor dazwischen bauen kann, um die unreinen Völker einzuschließen (Hist. libri Hester. Kap. V, S. 516 der Ausg. Romae 1727). In der Hist. de preliis und den ihr folgenden Romanen geschieht das durch 'arte magicha'. Vgl. zu dieser Legende: A. Graf, Roma nella memoria e nelle imaginazioni del medioevo II, 1883, S. 507 ff., P. Meyer, Al. le Gr. II, 386 ff., Pfister im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. III, und die dort angegebene Literatur; ferner: A. Runni Anderson, Alexanders Gate, Gog and Magog and the inclused nations = The Mediaeval Academy of America, Nr. 5 Cambridge, Massachussetts, 1932 (die letztere Schrift habe ich nicht einsehen können. Vgl. die Rezension von J. C. Février, Revue Critique, Juli 1932).

2) Ähnliches findet sich schon in J_3, Scol. § 60 (Brief Alexanders): 'ogni omo che *con*tra dio fauela male . . .'; J_3 sagt jedoch dann 'deos'.

So wird Alexander zu dem vom Mittelalter ersehnten Universalmonarchen, der durch 'giusticia' und 'pace' die Welt beglückt, und sogar auf seine Vorgänger kann er seine Heiligkeit ausstrahlen: auf diese Weise wird das Leben des 'Gran Cirro', des Heiden, zur 'uita elletta'.

Obgleich Alexander wegen seiner 'superbia' — wie es auch vorausbestimmt war — gefällt wird, stirbt er wie ein Christ: er macht den Kirchen große Stiftungen und 'agli dei asai ma*n*da e asai proferra / e de cio asai prega i soi baroni; / tutta sua pena i*n* pace porta e sofera . . .' (Hinzufügung von Scolari). Er wird „wie ein Gott" in ein großes, prächtiges, aus Gold in Mosaik gearbeitetes Grab gelegt, das sich Scolari wiederum wie eine Kapelle vorstellt. Die 30 schon in Quilichinus vorkommenden Statuen stehen 'i*n*torno dal suo coro'[1]).

Weil Alexander ja doch fast Christ ist, werden seine Handlungen, die nicht ganz dazu passen, abgeschwächt; z. B. in § 24 befiehlt Alexander in der Historia, daß seine Leute die Gesandten des Darius, die ihm die schmähende Botschaft überbracht haben, 'crucis patibulo retorquere*n*t'.

Quilichinus ist nicht mehr so barbarisch (das Kreuz ist heilig geworden): 'mandat rex ense necarij'[2]). Bei Scolari fehlt jegliche Bedrohung, und die Gesandten zittern ohne Grund. Im Gegenteil! Alexander beklagt sich bei ihnen über Darius' Schmähungen mit Worten, die ursprünglich den Gesandten gehören. Historia: 'Que culpa i*n*gerit i*n* nobis, ut *pro* rege n*ost*ro debeam*us* torme*n*ta subire'. Scolari: 'Al uostro re che pechato o io fatto / che el me scriue si aspre parole . . .' Auch diese Gesandten entläßt Alexander, wie fast alle anderen, nicht ohne sie freigebig beschenkt zu haben.

Das Ursprüngliche, Unchristliche bleibt jedoch meist — da kein Bearbeiter wagt, bewußt an den Tatsachen zu ändern — neben dem Neuen stehen. So z. B. die Götzenopfer, manche Visionen, die Einbalsamierung der Leiche, der Selbstmordversuch (dieser ist bei Scolari nicht mehr erkennbar, wenn man nicht den Text Quilichins daneben hat), der Alexander im Gegensatz

---

1) Auch Dante versetzt ihn ja nicht in die Hölle! Vgl. S. 93, Anm.

2) Dagegen droht der Heide Darius, auch noch bei Scolari (§ 23), den Alexander sterben zu lassen 'su nella croce a modo de ladrone'!

zu dem zeigt, was eben über seine Geduld im Leiden zitiert wurde. Ammon veranlaßt ihn, sich in die Stadt des Darius zu begeben; er wird dabei geschützt wie von Gott (§ 66) usw.

Überhaupt bleibt der Charakter Alexanders voller Widersprüche. Natürlich ist Alexander als gottgeführter Idealfürst bescheiden. 'Umilmente' führt er seine Mutter wieder zu Philipp (§ 5). In § 33 wird er durch seinen Sieg nicht 'altero', er bleibt 'senza uanagloria'; in § 83 weist er bescheiden göttliche Ehren zurück (schon J_3); die hohen gotteslästerlichen Titel, die er noch in der Historia trägt ('rex regum et dominus dominantium'; Quilichinus mit leichter Änderung dieser Gott zukommenden Formel: 'Regum rex, dominus illorum qui dominantur') werden zu einfachem 're de persia e re de macedonia' (§§ 90, 115, usw.)[1]).

'Superbia', 'uanagloria', 'orgoglio' sind — könnte man fast sagen — das Thema des Romans. Sie sind der Grund zum Sturz des Darius, der sich den Göttern gleichsetzt und sich gelegentlich über sie stellt (§ 29); die Vergöttlichung des Darius wird meist von Quilichinus schon beseitigt (z. B. die § 27 entsprechende Stelle von J_3: Regi regu*m* Dario deo magno). Sich Hochmut vorzuwerfen — es tun auch die Heiden — ist die homerische Schmähung vor dem Kampf; Alexander, da er der Vollstrecker des göttlichen Willens ist, kann mit einigem Recht in der Auflehnung der Athener, Lakedämonier, Perser usw. gegen ihn eine Art Hybris gegen Gott erblicken.

Aber auch Alexander unterliegt ihm bisweilen (aber selten), und zwar nicht nur zum Schluß, nach Besteigung des Perserthrons, wo er sich für des Gottes Ammon Sohn ausgibt, wie er es in der Historia schon viel früher tut, sondern schon in § 7 kehrt Alexander von der Besiegung der Armenier heim 'con gran trionfo e con gran uanagloria'[2]).

---

[1]) Auch die Mutter des Darius wird 'humele', wenn sie ihrem Sohn schreibt (§ 63); das ist nicht Furcht, sondern eine — christliche — Tugend.

[2]) Doch ist das vorsichtig zu betrachten: 'aut coratge', 'orgolh', 'hoher muot', sind im Mittelalter Tugenden. Sicher ist es nicht tadelnd gemeint, wenn Scolari in § 21 Alexander 'co*n* gra*n*de bo*m*ba*n*za' sagen läßt, daß Gott, der Lenker der Welt, ihm helfen wird, oder in § 75: 'I*n*fra suo core parlaua molto altero: / Mai . . . no uoglio . . . auere nome d'esere (de sere ?) caualiero, / ne basileon nome desioso . . ., / se prima

So kommt es, daß er am Schluß in § 174 (neu von Scolari) nicht nur als Beispiel für die Vergänglichkeit irdischer Größe (wie es ja auch die vielen lateinischen Grabschriften tun, die das Mittelalter für unsern Helden verfaßte), sondern auch für die Eitelkeit des Ruhmes und des Hochmuts — was doch eigentlich des Darius Funktion ist — dienen kann:

E detto questo paso d'esta uita
lo re alexa*n*dro co*n* tutta sua gloria;
e ogni sua gra*n*deza fu finita
e suo trio*m*pho e la sua uanagloria.
Poi che l'anima se fo departita
no ne remase se no la memoria.

Sein Charakter ändert sich in einzelnen Zügen allmählich im Laufe der Jahrhunderte. Die kurze Beschreibung am Ende des Romans ist geblieben, wie sie war: da sehen wir Alexander, wie ihn die antiken Historiker sahen[1]): im Roman erfahren wir

---

dario no me sottometto'. In § 35 sagt Alexander, daß sein ganzes Streben darauf gerichtet sei 'per far mo*n*tar mio nome i*n* gra*n*de altura'. Vgl. auch Huizinga, Herbst des Mittelalters, 85ff. Vinc. de Beauvais hat jedoch ein besonderes Kapitel (Spec. Hist. IV, 61) 'de iactantia et ambitione Alexandri' (nach Seneca, Tertullian, Valerius, Curtius).

[1]) z. B. Justin IX, VIII: '. . . et virtute et vitiis patre maior . . ., vini nimis . . . avidus . . ., in suos saeviebat . . ., luxuriae deditus . . .'. Das konnte das Mittelalter noch im Speculum Hist. lesen, der ein besonderes Kapitel 'de luxuria Alexandri et superbia' (IV, 31, nach Justin XI, 10) hat. Wenn Dante Inf. XII, 107 wirklich den Mazedonier meint, wie jetzt P. Toynbee (Dantes obligations to Orosius, Rom. 24 (1895) S. 385f., auch in 'Ricerche e note Dantesche, serie prima, Bologna 1899, S. 15ff.) und Parodi (Bull. Soc. Dant. It. 23 (1916) S. 20) glauben, so hat er seine Vorstellung nicht aus der Historia — die er, wie wir an anderer Stelle sahen, etwas ungenau kennt — sondern aus Orosius und Seneca. Oros.: 'Humani sanguinis inexsaturabilis sive hostium sive etiam sociorum . . .' Seneca, De Benif. I, XIII, 3: 'Hic . . . a pueritia latro, gentiumque vastator, tam hostium pernicies quam amicorum, qui summum bonum duceret terrori esse cunctis mortalibus'. De Clementia I, XXV, 1: 'Quid enim interest, oro te, Alexander, leoni Lysimachum obicias, an ipse laceres dentibus tuis? Tuum illud os est, tua illa feritas . . . Non exigimus a te, ut manus ista, exitium familiarium certissimum, ulli salutaris sit, ut iste animus ferox, insatiabile gentium malum, citra sanguinem caedemque satietur . . .' und andere Stellen, die von Parodi a. a. O. aufgeführt werden.

Doch ist dann nicht zu begreifen, weshalb Dante in der Mon. II, 9 Alexander als den zitiert, der der ersehnten Universalmonarchie, die

weder, daß der Unbesiegbare durch 'ira' noch daß er durch 'luxuria' besiegt wurde[1]).

Dafür bekommt Alexander einen andern menschlichen Zug: er hat Furcht, auf den Befehl des Gottes Ammon hin allein ins feindliche Lager zu gehen, und tut es erst, nachdem ihm der Gott seine Hilfe versprochen hat; einen recht unwürdigen Furchtanfall hat Alexander, als Candace ihn mit seinem Namen anredet und so zeigt, daß sie ihn erkannt hat (beides schon J_3).

Daß die Helden weinen, ist ja in der mittelalterlichen epischen Literatur nichts Seltenes[2]). Alexander weint meist über das Schicksal anderer (über Darius, seinen Feind, § 77, 79); aber auch über seinen eigenen nahen Tod weint er bitterlich, als dieser ihm von den Sonnen- und Mondbäumen vorausgesagt worden

---

doch Frieden und Glück bringt, am nächsten gekommen ist. Auch Conv. IV, 11, 89 widerspricht: 'E chi non ha ancora nel cuore Alessandro, per li suoi reali benefici?'

[1]) Das sagen auch die mittelalterlichen Grabschriften, auch Petrarca: „Vincitore Alessandro l'ira vinse".

So bleiben nur Tugenden. Welche Tugenden jene Zeit bei einem antiken Fürsten anerkannte, kann man etwa im MS. L. III. XXXV (saec. XIV) der Venediger Marcusbibliothek sehen in 'Ioannis Wallensis Breviloquium de virtutibus antiquorum principum ac philosophorum': 'iustitia', 'prudentia', 'temperantia et continentia' (diese letztere Eigenschaft hat Alexander noch nicht erwerben können: wenigstens aber sind die entsprechenden Laster beseitigt), 'fortitudo'.

Die Thronstufen bedeuten Tugenden nur im aristotelischen oder etymologischen Sinne (von taugen). An Tugenden im eigentlichen Sinne finden wir bei Scolari: 'uergogna', 'nobilitade'; der König muß ferner sein: 'constante', 'forte', 'duro', nicht 'superbo' und eingedenk der Vergänglichkeit.

Diese Reinigung des Charakters Alexanders berührt sich mit einer allgemein menschlichen Eigenschaft: das Geschilderte so schön (oder so schlecht) wie möglich darzustellen (wir kommen wieder auf die Gerüchtbildung), und es so dem Geschmack des Erzählers oder Schilderers anzupassen. Wir finden diese Eigenschaft besonders auch in der Malerei, und in älteren Zeiten stärker als heute. Ich denke z. B. an die Abbildung der Grabeskirche in Jerusalem von 1483 in Bernhards von Breitenbach 'Sanctorum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi Sepulcrum', Spirae 1490, die weit gotischer aussieht als auf einer Photographie von heute.

[2]) Vgl. Beszard, ZrP 27, 385, Lerch, Anfänge . . ., Walzelfestschrift, ZfSL 52, 121, Rohlfs, ZfSL 51, 310, 52, 125.

ist (§ 130), desgleichen in der Sterbeszene (§ 172). Auch diesen Zug finden wir schon in J_3[1]).

Ich nehme mir nicht vor, etwas zu beschreiben, was nicht vorhanden ist: den Charakter Alexanders. Man könnte zwar einzelne Züge zusammensuchen, die aber doch nie ohne Widersprüche bleiben, da er nicht von einem Dichter bewußt dargestellt wurde, sondern er entstand durch Mißverständnisse und Ideale verschiedenster Zeiten.

Da wir keinen Dichter haben, der den Stoff formt, sondern eine Schar von meist unbekannten Bearbeitern, die sich und ihre Zeit über den Helden ausgießen, die nicht sich von dem Helden — der ja für jeden Idealbild ist — trennen können, ist eine einheitliche Personencharakteristik nicht zu erwarten. Scolari bleibt, da er nichts ändern kann, nichts übrig, als durch ein flüchtiges Wort den Helden direkt zu charakterisieren[2]). Alexander ist, obzwar jung und klein von Gestalt (wie schon die Quellen sagen), 'uechio in senno e in bontade' (§ 27, in J_3 nicht); er hat 'prodeza', 'cortesia', 'francheza' (§ 172), ist 'misericordioso e pio' (§ 72; in Quilichinus rufen die Gefangenen: „Nunc miserere pie"!), 'cortese' (§ 36), 'astuto' (§ 17; in § 35 strebt er danach, 'astuto' zu werden). Meist stimmen aber diese Adjektive gar nicht mit den erzählten Tatsachen überein. Ob er tapfer ist, können wir nicht recht sagen: wir sehen ihn selten kämpfen[3]), und er siegt nicht durch ritterliche Tugenden, sondern durch Schlauheit (Kampf gegen den Basilisken, gegen Porus). Das Charakteristikum der Hist. de preliis und der auf sie zurückgehenden Romane ist ja, daß sie die 'strîte ungeseit' lassen, wie

---

[1]) Noch etwas Menschliches bringt Quilichinus hinein durch die größere Rolle, die er Roxana zuweist. Sie wird kurz beschrieben bei Gelegenheit ihrer Hochzeit mit Alexander und noch ausführlicher bei dem Gastmahl in § 168. Ob er sich hierbei bewußt war, die Tatsachen zu ändern? Oder ob er nicht vielmehr gegen die Aussage seiner Vorlage, diese ergänzend, den ursprünglichen Vorgang rekonstruieren wollte? Ich glaube nach seiner ganzen Mentalität annehmen zu dürfen, er würde uns, wenn wir ihn fragen könnten, die letztere Antwort geben.

[2]) Das stehende Beiwort Quilichins ist 'fortis Alexander'.

[3]) Jedenfalls steht vor jeder Schlacht, daß Alexander seine Barone ermutigt ('conforta'), während Darius öffentlich vor dem Heere über sein Unglück weint.

R. von Ems sagt. Aus der ersten der abgedruckten Proben sehen wir, daß Alexander selbst die Absicht hat, mit Schlauheit ('astuzia'), die ihm Gott verleihen möge, zu siegen (nicht durch Tapferkeit). Schlau ist er ja in der Tat, wie wir wiederholt gesehen haben; aber für die anderen Eigenschaften suchen wir vergeblich Beispiele. Er ist jedoch freigebig — wenn es nicht einfach gutes Benehmen ist, das ja im späteren Mittelalter eine so große Rolle spielt — gegen Gesandte des Feindes, die er regelmäßig reich beschenkt entläßt, auch wenn er sie vorher mit dem Tode bedroht hat. Seine Großmut wird bei Scolari zur Berechnung. Er ist stolz und eingebildet[1]), was der Bearbeiter gar nicht zu bemerken scheint (vielleicht weil diese Eigenschaften in seiner Zeit selbst sehr verbreitet waren). Dabei ist er aber lernbegierig: siehe die oben erwähnten Beispiele der athenischen Redner und der Juden; er besucht die Musen, um von ihnen zu lernen; er lernt aus Homer, will von den Brahmanen lernen; die fremden Völkerschaften besucht er meist aus Begierde, ihre Lebensart zu erforschen. Jedoch in seiner mittelalterlich dogmatisch-intoleranten Art verurteilt er diese stets; und auch die Brahmanendisputation, die er mit so guten Vorsätzen beginnt, artet recht aus.

In § 136 wird Alexander geradezu meineidig. Bei dem falschen Eid, den er den Mördern des Darius schwört, kann er sich auf eine 'reservatio mentalis' berufen. Hier aber schwört er, um sein Leben zu retten, den Alexander zu töten (J_3: 'in tuis manibus destinare'; Q. (57 r.): 'si me demittis, ip*su*m regem tibi tradam': wieder Verstärkung wie beim Gerücht!).

Die Morddrohung an seinem ungeborenen Stiefbruder in § 5, die Scolari aus einem Mißverständnis schöpft, will ich aus vielem anderen nur erwähnen.

Andere Eigenschaften Alexanders haben wir im Verlaufe der bisherigen Betrachtung erwähnt, was wir tun konnten, da sie alle nicht speziell für Alexander gemünzt waren, sondern sich von ungefähr auch auf ihn übertrugen. Was das Mittelalter am meisten in Alexander sah, ist nicht seine Gestalt selbst, sondern seine Pracht und ihre Vergänglichkeit (Scol. § 177: 'E detto questo

[1]) 'Poiche l'etade mia me testimonia che · l bene dal male i' o conosiuto' usw.

passo d'esta uita / lo re alexandro con tutta sua gloria, / e ogni sua grandeza fu finita / e suo triompho e la sua uanagloria; / poi che l'anima se fo departita, / no ne remase se no la memoria'). Dieses Motiv finden wir schon im Pseudo-Kallisthenes und vor allem in den vielen lateinischen Grabschriften. Dazu kommt bei einigen die Vorstellung vom Weltkaisertum, die auch Dante hat (Mon. II, 9): 'Alexander rex macedo, maxime omnium ad palmam monarchiae propinquans . . .' Er ist nicht zum Ziel gelangt, und seine Herrschaft ist zerfallen.

Wir sahen Scolari nirgends aktiv seinen Stoff gestalten. Er hat die ernstliche Absicht, die Quellen getreu wiederzugeben. Aus vielen von uns im einzelnen untersuchten Gründen kann ihm das nicht gelingen. Alle Änderungen, die er vornimmt, haben Gründe, die gewissermaßen über ihm stehen, die stärker sind als er. Er ändert passiv.

Scolari fühlt sich nicht als „Dichter". Wir finden ihn nie von sich als solchem sprechen, wie es etwa der Deutsche Rudolf von Ems tut, der — unendlich viel subjektiver als der Italiener — sogar seine dichterischen Unsicherheiten und Zweifel ausdrückt.

Wenn Scolari zweifelt, so tut er es als Historiker: vielleicht könnten einige der zitierten Städtenamen falsch sein, da er selbst weiß, wie sich solche in mehrfach kopierten Handschriften zu ändern pflegen, oder er hält einige Zahlen für übertrieben.

Natürlich aber muß auch der „Historiker" danach streben, seinen Stoff im 'bel sermone' wiederzugeben. Das charakterisiert den Verfasser nicht als Dichter, sondern das Streben nach Schönheit ist den Menschen eingeboren, und man weiß ja, was im Mittelalter nicht alles in Versen geschrieben wurde.

Von einer Komposition unseres Romans kann man natürlich nicht reden. Die Erlebnisse werden kyklopenhaft — da sie durch nichts ausgewählt sind als durch das Wissen der vielen Bearbeiter — wie Steine aufeinander geschichtet, ohne Ordnung Unverstehbares neben Unverstehbares gestellt, so daß Wesentliches neben Unwesentlichem steht (etwa die Bestellung der

Häute in § 61), wie man es eben für geschichtlich hielt und wie es ja auch Annalen und Chroniken zu machen pflegen[1]).

Natürlich wäre es falsch, an solchen Roman ästhetische Maßstäbe anlegen zu wollen. Wir können und konnten nur charakterisierend feststellen, was vorhanden ist.

Und ich glaube, so allein, nicht durch Herausheben dessen, was zufällig auch unser — vom mittelalterlichen sehr verschiedenes — ästhetisches Gefühl noch befriedigt, können wir dem Mittelalter gerecht werden und seinen spezifischen Charakter kennen lernen.

Ästhetisch werten können wir erst Verwandtes, von den italienischen Alexanderromanen erst den als letzten behandelten, den der Handschrift 1751 der 'Biblioteca Vittorio Emanuele'.

[1]) So kommt es, daß meist eine Vertauschung der Erlebnisse oder kleinerer Erlebnisreihen Alexanders ohne Schwierigkeiten möglich ist: auch dieses ist wieder für das Mittelalter charakteristisch. Aus der Lyrik ist diese Erscheinung als Strophenkreis (Saran) bekannt. Vgl. auch S. 71, Anm. 3.

6. Textproben aus Scolaris Istoria Alexandri Regis.

Die Texte sind nicht nach ästhetischen Gesichtspunkten ausgewählt, was nach dem, was ich auf S. 98 gesagt habe, verständlich sein wird.

Wenn ich nichts angebe, ändere ich — wie bei allen anderen Textproben — nur Worttrennung, diakritische Zeichen und Interpunktion.

Als erste Probe gebe ich eine Stelle, an der sich einige der charakteristischen Änderungen Scolaris und Quilichins ablesen lassen (Alexanders Einzug in Jerusalem[1]), und als zweite den Tod des Darius, bei dem besonders die moralisierenden Reden zu beachten sind.

Um die Vergleichung Scolaris mit den Quellen zu ermöglichen, drucke ich (mit Ausnahme von § 76) den Text Quilichins daneben, und darunter den der Historia J_3.

Bei einem Vergleich Zeile für Zeile wird man manche Feinheiten im Unterschied der Geistesart der verschiedenen Bearbeiter entdecken, auf die ich nicht eingehen konnte. Ich meine damit nicht nur Dinge, die der eine für wichtig hält und der andere nicht, sondern auch leichte Verschiebungen in der Ausdeutung des Textes.

---

[1]) Interessant ist es, auch die Hist. Scholast. (Hist. libr. Hester, cap. IV, S. 513ff. der Ausgabe Romae 1727), Flavius Josephus, Antiqu. Jud. lib. XI, VIII, 4, 5 (Opera, ed. Guil. Dindorfius, Paris 1865, Bd. I, S. 430ff.) und die anderen Rezensionen der Historia dazu zu vergleichen. Auch hier sehen wir ähnliche Prinzipien der Entwicklung und interessante Änderungen durch Verlesen.

Wie gern das Mittelalter dem Alexander diese christlichen Züge gab, erkennt man daraus, wie häufig diese Episode unabhängig interpoliert wurde; vgl. Pfister, Wochenschr. f. klass. Phil. 28 (1911), Sp. 27ff.

Scolari.

I. Alexander in Jerusalem.

c. 17 v., § 21.

Come Alex*andro* i*n*tro i*n* yerusalem.

Iaddo po*n*tifice e su*m*mo propheta
cola sua ge*n*te si a gran paura.
Tri di diguna e fa*n* grand*e* dieta,
de sacrificij a dio tegnon gra*n* cura.
Poi che l'astinenzia fo co*m*pieta,
l'a*n*gel gli aparue in sonio i*n* sua figura
e dice a iaddo: „Fa tuo danamе*n*to,
apri le porte e no auer paue*n*to.

Coma*n*da al popol tutto, preti e leuite,
che uesta tutti uestime*n*ta bianche.
„El re che uene, honorate e gradite,
per che · l mo*n*do aura tutto i*n*fra so bra*n*che;
ma sue uitorie aura breue fenite,
e sue gra*n*deze tosto sera*n* ma*n*che".
Chiamato el populo, ogni cos' a narato;
poi coma*n*do che tutto sia os*er*uato.

Gli ebrei tutti e · l popolo conu*er*so
i*n*co*n*tra al re uenia co*n* alegreza,
ca*n*tando alegri ca*n*ti e dolce uerso.

Historia J_3, cod. cas. 274 (c. 9v.).

De honore *et* subue*n*t*io*ne iudeo*rum* f*act*a alex*andro* po*st* uictoria*m* tiri. |

AVdie*n*s h*ec* jamdus po*n*tifex iudeo*rum*, adue*n*tu*m* alexa*n*dri timuit | ualde *et* *con*uoca*n*s iudeos indix*it* eis ieiunia triduana *et* ut deum | supplicatio*nibus* *et* im*m*olatio*nibus* *con*uocaret. Nocte *igitur* eade*m* post | sacrificiu*m* apparuit ei angelus *dom*ini i*n* so*m*pnis dice*n*s: „Noli ti- | mere, s*ed* *con*tinuo orna plateas ciuitatis *et* portas a*per*ias et | *omnis* po-

Quilichinus, ms. taur. H—III—26.

c. 8 r. ff.

Quando allexander in yerusalem / uenit et fuit dominus eius.

JAdo pontifice Judeis tu*n*c dominari
Gens circumcisa bella futura timet,
perq*ue* dies ternos Jadus jejunia mandat. ||
(8 v.) Ignotoq*ue* deo victima sacra donat.
Hijs quoque *com*plectis Jado post nocte seque*n*ti
Angelus apparens talia dixit ey:
„Ne timeas, Jade, studeas ornari platheas,
Et portas aperi, nam bene tutus eris.
At iubeas populos vestiri vestibus albis,
Legales vestes quisq*ue* leuita ferat.
Regi venturo magnu*m* faciatis honorem,
Mond*i*[1]) totius qui dominator erit.
Sed uictor victus fiet post t*em*p*o*ra pauca,
Ipsius statu*m* destruet ira dey."
Ac cito populo narrat hec om*n*ia Jadus;
Precepit ut faciant singula dicta sibi.
Plebs ebreoru*m* regi tunc obuia venit,

---

pulus exeat cu*m* ueste albissima p*r*eparat*us*. Tu aute*m* *et* re|liqui sac*er*dotes cu*m* legittim*is* stolis obuia*m* occurrite alexa*n*dro. | Sic *enim* oportet eu*m* regnare *et* frena toti*us* orbis h*abe*re, donec ip*sum* |dei ira *con*-culcet." Cui cu*m* a so*m*pno esset excitat*us* *con*uocatis iudeis | narrauit eis q*ue*cu*m*q*ue* uiderat dormie*n*do p*r*ecepitq*ue* fieri |que*m* amodu*m* (!) ei fuerat i*n* so*m*pnio reuelatum. Stati*m* exie*n*s de ci|uitate una cu*m* sacerdotib*us* *et* ciuiu*m* multitudine ad locu*m* *qui* scopulus nu*n*cupatur, vn*de* *tem*plu*m*[2]) *et* ipsa ciuitas *con*spiciu*n*tur. Ibi | magis alexa*n*dri prese*n*tia*m* expectaba*n*t. Alex*ander* u*e*ro p*r*opi*n*qua*n*s ad | locu*m* qui d*icitu*r scopulus cerne*n*s multitudine*m* pop*uli* uestib*us* albis i*n*|duta*m* *et* sac*er*dos (!) stolis bissilimis exornatos po*n*tifice*m*q*ue* iud*eorum* | i*n*dut*um* stola aurea iace*n*tia *et* su*per* capud ei*us* habe*n*te*m* cindarim | mu*n*da*m* *et* desu*per* lamina*m* aurea*m* fabricata*m* i*n* qua erat sc*r*iptu*m* | nom*en* dei altissimi tetragramaton. Stati*m* p*r*ecepit alex*ander* *omn*ib*us* | suis retro

---

1) Das *i* ist zu raten. 2) cplū!

Lo re scaualca per demesticheza,
(18 r.) nel te*m*pio adoro dio de l'uniuerso
e · l popol tutto chiama co*n* dolcezza:
„Uegna alexa*n*dro, uegna *per* segnore",
cosi el chiamauan tutti a gra*n* rumore.

Vn caualiero, c'auea nome pa*r*meo,
dicea ad alexa*n*dro sue parole,
! parlando i*n* suo le*n*guagio ch'era ebreo,
perche a iaddo tanto onore far uole.
Lo re respo*n*de al suo parlare no reo
che de cio ch'egl'a fatto no se dole:
„L'onor ch'io fo, si fo al suo papato,
no · l fo a lui, ma'l so po*n*tificato.

In sonio el uidi gia nella mia casa:
pero el conobi a l'onorata uesta,
al suo aspetto e a la testa rasa.
Nul altro reconobi a quella festa.
De cio m'e ta*n*ta spera*n*za remasa,
che dio m'aiutara a la mia i*n*chesta,
a ui*n*cere dario me fara astuto,
e a far se ch'el me dara trebuto.

De ui*n*cere asya tutta o gra*n* spera*n*za,
pero che piace a dio, che tutto rege
e che ome*n*tara la mia posa*n*za,
e si prosperara mia alta sege."
Poi, detto questo co*n* gra*n*de bo*m*ba*n*za,
entro nel te*m*pio de salomone rege,
doma*n*da de uedere le sacre cose
e quelle ch'era*n* li piu preciose.

Jaddo gli mostro el libro che fo sc*ri*tto
per daniele e la sua profeçia,

---

*con*sistere. Ip*s*e uero alex*ander* solus abiit ad eos *et pro*iecit | se de equo *in terram et* nome*n* dei, *quod* scriptu*m* uiderat, adorauit. Sta|timq*ue* iudei alex*andrum* ceperu*n*t unanimit*er* salutare *et* uoces altis|simi *con*clamare: „Viuat, uiuat altissimus alex*ander*, uiuat, | uiuat maximus altissim*us* i*mper*ator, uiuat, uiuat uictor | *et* no*n* uictus, gl*or*iosus su*per*

Quam rex aspiciens cepit adire pedes.
Tectragrameton descriptam vertice Jadi
Prius adorauit ipse volente deo.
Ebreus populus exclamat uocibus altis:
„Viuat allexander, viuat ipse diu".
Tunc quidem milex, parmenon no*mine* dictus,
Dixit allexandro: „Dicito, queso michi,
Cur tu pontificem Jadum sic ex veneratus".
Cui rex respondit: „En ego dico tibi,
Non ego pontificem, s*ed* cuius ponttificatum
Ipse gerit veneror nome*n* vbiqu*e* suum.
Hunc nempe *con*spexi cu*m* tali veste decorum,
Per so*m*pnu*m* cernens, me ressidente domi.
Hunc ego cognoui, que*m* tu*n*c per so*m*pnia vidi.
Non aliu*m* vidi, qui similetur ey.
Ex hoc *con*fido dominu*m* michi *con*ferre iuuamen, ||

(9 r.) Vt darium vincam, dando tributa michi.
Nunc assiam vici, cedunt m*ichi* prospera *cun*cta,
Vt domino placet, qui super astra sedet.
Intrans yerusalem, templu*m* petit salomonis,
Victima mactatur, ut docet ordo sacer.
Regi monstrauit Jadus librum daniellis;
Verba prophetie *con*tinet ipse liber.

---

omnes p*r*incipes t*er*renor*um*." Vide*n*tes hoc re|ges syrie obstupef*acti* su*nt et* pl*ur*imu*m* miraba*n*tur. Quida*m* aut*em* | ex p*r*incipib*us* suis, cui nom*en* erat parmeon, i*nter*rogauit eu*m* di|| (10 r.) cens: „Maxime i*m*perator, quid cu*m* o*mn*ib*us* te adora*n*tib*us* tu ipse iudeo*rum* principem adorasti?" Cui alex*ander respondit:* „Non hunc, set | deum, cuius pontificatu fungitur, adoraui. Nam *per* so*m*p|niu*m* in huiusmodi h*ab*itu me recolo *con*spexisse, cu*m* adhuc |i*n* macedonia*m* (!) *per*manerem *et* cogitare*m* que*m* ad modum | posse*m* asyam subiugare. Illos siquide*m* in so*m*pnio me n*ul*|latenus negligere incitabat, s*et* me *con*fide*n*ter transire | mo*n*strabat. Ideoq*ue* nemine*m* aliu*m* i*n* tali h*ab*itu *con*spexi. Ani|mau*er*tor (!) ip*sum esse* que*m per* so*m*pniu*m* i*n*tuebar. Exinde arbi|tror diuino iuuamine me dariu*m* ui*n*cere *et per*saru*m* super|biam soluturu*m et* o*mn*ia que i*n* animo meo spero ue*n*tura m*ichi* | esse *con*sisto." Et hec dice*n*s ingressus e*st* cu*m* sac*er*dotib*us* ciuitate*m* | *et* i*n*trauit te*m*plu*m* dei, q*uo*d construxerat sapie*n*tissimus sal*o*mon, | et *secundu*m sacerdotis hostensione*m* d*omi*no uictimas i*m*molauit. Ponti|fex aut*em* iud*eorum*

che co*n*tenea nel suo parlar deritto,
come un de greçia si posederia
persia tutta col regno d'egitto,
e a sua possa la dominaria.
Pe*n*so alexa*n*dro che questa sc*ri*ttura
per lui sia fatta e per sua gran ue*n*tura.

librum danielis *prophete* optulit alex*andro*, in quo | sc*ri*ptu*m* erat

II. Darius' Tod (c. 41 v. ff.).

§ 76. Come due baroni de dario lo feri*n*no a morte a tradimento.

DUe pre*n*cipi di dario piu pose*n*ti
se *con*siglono a uolerlo tradire,
e falsame*n*te co*n* loro argum*en*ti
gli co*r*se a dosso e traselo a ferite.
Co*n* secrete arme e co*n* spade talie*n*ti
gli dieder colpi per farlo morire.
Oribasante e bison auea*n* nome.
Dario ferito gridaua e dicea: "o me"[1]).

Benignam*en*te a loro si fauella
dario re, a questi traditori,
e l'uno e l'altro per nome gl'apella
e carame*n*te co*n*ta loro onori;
poi loro amicho se chiama e s'apella
e uol che sia de lui se*m*pre segnori.
Questo promette de piena co*n*cordia,
perche abian de lui mis*er*ico*r*dia.

Mentre che dario dice tay parole,
se*m*pre recieue el suo corpo ferite,
ed el pur parla e dice come sole,
perche le sue parole sian gradite.
„El torme*n*to de fvor piu asai dole
che quel ch'a le mie me*m*bra so ferite;

[1]) Hs. zeigt 'oime' mit ausgepunktetem *i*.

Dicitur in libro, *quod* quidem grecus habetur
Regno persarum qui dominator erit.
Sperat allexander verbum de se fore dictum
Cum gaudet nimium, sic cor ad alta leuat.

---

quendam grecorum persarum potentiam destructurum. Alexander extimans se ipsum fore, gauisus est ualde . . .

---

quel che uoi fate no sera celato,
ch'en pocho tempo no sia reuelato.

Quando alexandro auera manifesto
la cosa fatta per uoi scielerata,
ciaschun de uoi sera da lui rechesto,
e l'ira sua in uoi sera indegniata,
e chome ladroni fara de uoi inchesto
e destrugera uoi e uostra brigata.
(42 r.) Ancor m'e magior dolo e piu profondo
quel che de uoi se dira per lo mondo.

Che·l proprio corpo ociso a le sue membra,
io posso dire cosi con deritura,
se de quel ch'io u'o fatto ue remembra;
uoi pur siete mie membra e mia fatura,
e piu u'o fatto ad ambi dui insembra,
che se uoi fosti de mia genitura".
Per suo parlare niente s'umiliauano,
ma el segnior suo feriua e inauorano.

A dario no gli gioua le parole,
delle sue bracia fa pietoso scudo
e contra y ferri asai scremir se uole,
ma non po humiliare lor pensier crudo.
Ferito in piu parte asai se dole,
come gentil ch'egli era e nobel drudo;
pure a la fin cadea in terra storto.
Egli el lasion, credea che fosse morto.

Die Stadt Susin wird von Alexander schnell genommen und ganz Persien erobert. Die Mörder verstecken sich, weil sie Alexanders Absichten abwarten wollen. Alexander besucht Darius (§ 77, c. 42 v.).

Poi *in*conta*n*ne*n*te dario uisitaua
el magno re, che no*n* era anco*r* mo*r*to;
lo logho, dou'el giace, asai el miraua
e de uederlo asai prese co*n*forto.
Qual re l'edeficho, poi doma*n*daua.
Un ch'era li, respose molto aco*r*to:
„Ci*r*ro de persia l'auea edificate
co*n* altre cose magne e uariate.

Lo pauime*n*to tutto era chiarissimo
de preciose pietre lauorato,
co*m*'uno spechio era sple*n*didissimo
la parete d'*in*torno e·l suo pia*n*chato[1]):
Fleuit allexander, darij cu*m* vulnera cernit.
Illi *com*patiens talia dixit ei:
tut' era gie*m*me e fin oro purissimo,
se*m*pre par che ue sia el sol leuato.
Le colo*n*ne d'ento*r*no era oro e a*m*bra,
no s'odi mai si uariata ca*m*bra.

Qua*n*do alexa*n*dro uidde le ferite
che dario auea fatte de coltello,
co*n* atti e co*n* parole reuerite
d'adosso gli leuaua el suo ma*n*tello.
Dario co*n*se*n*te e co*n* le ma*n* gradite
mostra si co*n*te*n*tare che fazia quello.

J_3 27 r. Alexa*n*der aut*em* asce*n*dens palatiu*m* darij *et* dea*m*bula*n*s *per* illud, de ipsius palatij edificat*io*ne no*n* modicu*m* mirabat*ur*. *Con-*

---

1) Nicht = frz. 'plancher' (worauf allerdings pugl.-fogg. 'chiancaṭe' = 'lastrico', 'chianca' = 'pietra' schließen lassen; aber nap.-benev. 'chianconẹ' = 'ceppo da tagliarvi carne', 'chianca' = 'macello' zeigen wohl, daß das Wesentliche doch nur die ebene Fläche war), sondern, wie im Calabres., 'chiancatu' = 'soffitto', 'palco fatto di tavole'.

Quil. 25 v. ff.

Quan*do* allexander uisitauit da*r*iu*m* egrotu*m*.

Post hec rex macedu*m*, dariu*m* tu*n*c visitat egrum
Atria mi iratur in quibus ip*s*e jacet.
(26 r.) A ciro rege fuit hec domus hedificata
Cuius materies sic variata manet

Nam lapides pulcri nimiu*m* pauime*n*ta decora*n*t
Fulgent ut speculum, quo speculat*ur* homo.
Ip*s*ius paries ge*m*mis splendesit et auro,
Vet scidus ritulit[1]), cu*m* sine sole manet.
Ex auro puro splendessit queq*ue* colompna:
Illic i*n* nocte creditur esse dies.

Fortis allexander, darij du*m* uulnera cernit,
A collo clamidem proicit ip*s*e suo.

---

struxerat *enim* illud Cirus rex *per*sarum. Era*n*tq*ue* pauime*n*ta ip*s*ius ex lapidib*us* uariis *et* candidis exornata, parietes u*er*o ip*s*ius auro, ge*m*mis *et* stellis mica*n*tib*us* fabricati. Q*uo*d palatiu*m* colu*m*pne auree s*u*bstineba*n*t. Dea*m*bula*n*s alex*ander* *per* palatiu*m* *per*ue*n*it ad cubicul*um*[2]), i*n* quo iacebat darius semiuiuus. Vide*n*s ip*s*u*m* alex*ander* mi*sericordi*a motus exuit a collo suo Clamide*m* i*mper*iale*m* et dariu*m*

[1]) rutilat?
[2]) p. a. c. am Rand durch ⋀ eingefügt.

Alexa*n*dro l'abracia e pia*n*se fo*r*te,
perch' egli el uede si ferito a mo*r*te.

Alexa*n*dro se dole e lui remira
e si gli parla co*n* molto dolzio*r*e:
„Segnior mio re, cosi·l chiama e sospira,
remoui del tuo core ogni dolore.
Te*n*ti el tuo regnio, ch'umilia tua ira,
come se usato, e sietene[1]) segniore.
Cio per gli dei sacri si te giuro
ch'io lo reno*n*zio e fotene sechuro.

(c. 43 r.) Io desidero che la mia co*m*pagnia
ui*n*ca nel ca*m*po come padre e·l figlio,
e che uitoria sopra loro remagnia.
e qua*n*to posso de cio m'asotiglio.
Chi e pose*n*te e uede c'altri piagnia,
no*n* se de alegrare per mio *con*siglio.
Alegrar no*n* se de chi e pose*n*te,
qua*n*do chi sol podere uede perde*n*te.

Pero che la fo*r*tuna no*n* sta ferma,
ne prospera giamai se no a te*m*po,
e a sua posta ella sana e i*n*firma,
come gli place fa ta*r*di e per te*m*po;
poi com' ella[2]) uol, cosi referma,
e alza e bassa altrui i*n* pocho te*m*po.
Cosi com'ella a fatto bassa*r*e te,
cosi porebbe trabucare me.

Piacciati do*n*qua a me de deschiara*r*e
choloro che t'a*n*no fatto tal ferite,
acio che crudel mo*r*te i faccia dare

---

coo*per*uit, *et* a*m*plexa*n*s uulnera ei*us* cepit amaris fletib*us* enarrare.

Quando alex*ander* loquutus est dario.

COnfortare, d*omi*ne darij, *et* surge, *et* sic*ut* unqua*m* uia*m* i*mper*ij

---

[1]) sie-te-ne = te ne sie (= sii). [2]) Hs.: cosi mella.

Qui cu*m* *con*specxit darij tunc vulnera *cun*cta,
Amplexans illum obscula multa dedit.

Fleuit allexander, darij *cum* vulnera cernit.
Illi *com*patiens talia dixit ei:
„Rex bone, mi domi*ne*, remoue de corde dolorem.
Et solito more nu*n*c tua regna tene.
Juro tibi vere deoru*m* *per* numina sacra
Quod regnu*m* renuo prorsus *habe*re tuum.

Opto tame*n* nimiu*m* nu*n*c prandia sumere tecu*m*
Vt natus proprius cum genitore suo.
Nemo potens debet aduersis ex alienis
Gaudia suscipere, si fuit ille potens:

Nam fortuna leuis, que prospera substulit illi,
Hec eadem poterit prospera ferre sibi.

Nu*n*c expone michi, qui*quis* (!) tibi vulnera fecit,

---

tenuisti, ita *et* nu*n*c *per*saru*m* recipe diadema sicq*ue* pe*r*sis ut actenus i*mper*asti. Iuro e*nim* tibi *per* pote*n*tissimos deos q*uo*d ueracit*er* t*ibi* tuum i*mperium* abrenu*n*tio. Octo t*amen* tecu*m* cibariis frui ut cu*m* suus filius genitore. Nemo e*nim* dignitate potest gaudere de reb*us* miseris alterius eade*m* dignitate fungne*n*tis cu*m* ab eo fortuna *et pro*s*per*itas immitet*ur*. Indica michi i*nter*fectores tuos, ut ult*o*re gladio

e che le me*m*bra loro sie*n* despartite,
e che de te ue*n*detta possa fare
per dare ase*m*pio a le cose falite.
Tal uolta l'om crede a*n*cidere altrui,
quand'el s'acorge egl'a mo*r*to pur lui.

Dario guarda alexa*n*dro che parlaua,
stretto l'abracia e si·l miraua fiso,
per tenereza forte lagremaua,
si che bagniaua lo suo petto e·l uiso.
De dolzeza pia*n*gea e s'alegraua,
pia*n*ge*n*do gaude esse*n*do si co*n*quiso.
Alexa*n*dro de cio no se sostene,
forte piangeano a*m*bedue[1]) i*n*seme.

§ 78. Come dario respose ad alexa*n*dro | essendo ferito a morte.

DArio ad alexa*n*dro si fauella
e si gli dice: „Figliolo mio diletto,
la tua sie*n*za gia me se fa bella
e si m'e 'ntratta[2]) de*n*tro dal mio petto. ||
(f. 43 v.) El mo*n*do e frayle e i*n*stabel s'apella;
cosi el prouide el diuino i*n*telletto[3]),
dal suo p*ri*ncipio cosi fo ordenato
per lo p*re*se*n*te e futuro e pasato.

Niuna cosa e fe*r*ma e·l[4]) te*m*po passa
e·l mo*n*do tutto se uolge e se muta;
l'onipote*n*te dio el uer no lassa
a fare e fece ogni cosa co*m*piuta.
L'omo mo*r*tale sua su*per*bia no*n* bassa,

---

ultimum suppliciu*m* patia*n*tur. H*ec* plora*n*do cu*m* dic*er*et, Dari*us* aut*em* manus suas exte*n*dit *et* amplexat*us* e*st* eu*m* oscula*n*do s*ibi* pectus *et* collu*m* *et* manus dicendo sibi.

---

1) Hs.: a*m*beduce.
2) ? Hs.: esinn̄ tratta; vielleicht stand in der Vorlage '-m̄tr.'.
3) *tt* aus *ct* verbessert.
4) *l* ist nachträglich, wie es scheint, von anderer Hand eingefügt.

Vt scelus vlciscat, *quod* mala tanta tullit.
Nam dominu*m* vite, quis*qui*s sic i*n*sidiatur,
In laqueu*m* mortis que*m* parat ipse cadit".

Cernit allexandru*m* darius sic *ver*ba loquente[m],
(26 v.) Amplexans illum flectibus ora rigat.
Dum gaudet plorat, plorando gaudia sentit,
Dum macedum regem *qui* moratur ista refert.

Quando darius rex amonuit | regem allexandrum prout *secundum*[1]).

„Filij dillecte tua jam sapiencia nouit,
Quod fragilis mo*n*dus instabilisq*ue* manet.
Hec ita prouidit deitatis su*m*ma magestas.
Sic a p*ri*ncipio *cun*cta futura videns.

Nam nichil est constans, transibu*n*t queq*ue* creata,
Nam totus mondus deseret (!) esse suum.
Nam deus om*n*ipote*n*s si prospera *cun*cta creasset,

Demo*nitione* (!) darij i*n* alex*andrum*.

FIlij alexa*n*der, ut pleni*us* tua sapi*entia*, ita totus mu*n*dus e*st* in corrupt*ione* positus, diuina siquide*m* o*mn*ia *pro*uide*n*tia p*re*sciens *et* cogitat*ion*es futuro*rum* hominu*m* scrutans, sic illu*m* a p*ri*ncipio fabricauit, ut nichil in*con*stans aliquatenus *per*maneret, sed ab essentia sua o*mn*ia || (27 v.) transeu*n*tes ne i*n* sui *con*trariu*m* u*er*te*r*e*ntur*. Si e*nim* fecisset d*eus* su*per* ho*m*i*n*es o*mn*ia prospera i*m*mutabilit*er* abu*n*dare, ta*n*ta su*per*bia *et* uanagloria que su*per* naturas ho*minum* do*m*inatur, *quod* non deo hec o*mn*ia s*ed* se*r*uituti *pro*prie assignare*n*t, *et* sic ho*m*i*n*es

1) ỹ(.

perche se uega sua uoglia adi*m*piuta.
Se dio auesse prosperato tutto
l'om uorebbe esser paro de dio del tutto:

Ne crederebbe che fosse altro dio
nel mo*n*do, se cio podesse otene*re*.
De cio si naserebbe molto rio,
ch'el figlio el padre no uo*r*e uede*re*,
e l'uno l'altro[1]) metere i*n* oblio,
e gra*n*de erore seria nel posede*re*;
se natura el co*n*trario auesse fatto,
el mo*n*do ne sere mo*r*to e defatto.

Ciaschu*n* serebbe i*n* desperazio*n*e.
Pero dio uolse cosi uariare,
e giusta fo la sua operazio*n*e,
ne se potrebbe mai meglio muta*r*e.
Pero ciaschu*no* i*n* sua opinio*n*e
pe*n*si, chi piu si crede alto mo*n*ta*r*e,
tema di quel ch'a fatto dio gioco*n*do,
s'egli e i*n* alto de ueni*r*e a fo*n*do.

E s'egli e i*n* basso i*n* dio agia spera*n*za.
E la mia uita togli per maiestra
e a la tua ne fa segnifica*n*za,
e reguardela a dritta e a sinestra:
pure heri[2]) era felice mia posanza,
e la superbia mi menaua adrestra;
io no credea de dio esser fattura,
ma co*m*pagnio e magiore che la natura.

---

a suo recedere*n*t *con*ditore, si u*er*o diuini culminis celsitudo sic mu*n*dana*m* machina*m* *con*didisset, ut o*mn*ia mala *et* i*n*felicitates su*per* ho*min*es sine reuocat*io*ne bo*n*i es*s*ent i*n*ducta. Ta*n*te su*n*t fragilitates q*ue* na*tura*m prosecu*n*tur humana*m*, *quod* om*n*es i*n* des*per*ationis laqueu*m* traheremur, ita ut a deo nulla*m* haberemus fiducia*m* bo*n*itatis.

---

[1]) Hs.: eluno ẹlaltro.
[2]) Das *h* ist wohl von späterer Schrift.

Nunc ellatus homo crederet esse deus.
Viribus ex proprijs reputaret *cun*cta tenere,
Tam*quam* no*n* alius esset in orbe deus,
Vt sic *qui*sq*ue* suo discederet a genitore,
Propter *quod* magnus error i*n* orbe foret,
Et e conuerso aduersa, si *cun*cta creasset,

Quasi desperans quisq*ue* periret homo
Propterea voluit deus om*n*ia si variari,
Cogitet ut f*a*ctu*m* quisq*ue* geme*n*do suum.
Du*m* sublimis erit, ne forte te*n*dat ad yma

Et dum dep*ri*mitur, speret ad alta gradi.
Ex hijs que dico tibi sit mea vita magistra,
Qui *con*dam felix atq*ue* superbus eram,
Nam factura dei noleba*m* tu*n*c vocitari,
Ipsius secu*m* me vocitare volens,

Sic itaq*ue* uoluit d*eus* o*mn*ia permutari, ut, cu*m* aliquis fuerit felicitate plenus *et* ob superbia*m* suu*m* no*n* cognou*er*it creatore*m*, de altitudi*ne* su*per*bie in hu*m*ilitatis fouea*m* dem*er*gat*ur*, ut, *qui* per elatione*m* felicitatis de deo fuerat oblitus, *per* rep*re*hensione*m* mis*er*ie recordetur. Prout me uidisti, qui ta*n*ta fuera*m* altitudine ingrossat*us* *propter* multas diuitias quas habeba*m*, ut no*n* dei creatura*m*, set dei sociu*m* me e*ss*e crederem, *et* tu*n*c *per* cecitate*m* su*per*bie no*n* uideba*m*. Nu*n*c aut*em* *per* humilitatis acum*en* *con*spicio *et* cognosco. Cu*m* aut*em* fu*er*it aliquis i*n*felicitate nimia circu*m*datus, ut sit de diuina gratia de*sper*atus, nullu*m* tu*n*c remediu*m* p*re*stoletur, subleuat illu*m* deus ab altitudi*ne* prosperu*m*, ut, que miseria obsta*n*te de deo *con*te*m*plari no*n* pot*er*at, felicitatis aum*en*to re*per*ante cognoscat. Et qui deprimit, exaltare pot-

Li stolti per lo stato a orgoglio mo*n*tano
e a gli humeli el suo core n'e esaltato;
(f. 44 r.) ma se son repremuti, tosto smo*n*tano.
Pero qui nota cio ch'i ' o parlato,
per che le cose chiare te s'en*con*trano:
no t'esaltare ne si troppo alegrato.
Reconosi da dio ogni partito,
poi che t'a tanto ben destribuito.

Per che tu si si excele*n*te e magnio,
se*m*pre agiame*n*te de l'ultima uita.
Agi respetto a me come a co*m*pagnio,
come tost'e mia pote*n*zia finita,
e cosi come gli e subito el guadagnio,
cosi la *per*dita e destribuita.
Pur heri io era si marauiglioso,
ora giacio qui i*n*fermo e doloroso.

El mo*n*do sta come de ragnio tela,
cosi e fatto lo suo pauime*n*to,
e cosi tosto squarzia la sua uela
come el percote un pocho de mal ue*n*to.
E come s'arde e fruge la ca*n*dela,
cosi l'om struge suo imaginam*en*to;
del mo*n*do un atimo no se po tenere,
ne fermeza de lui se po auere.

Ora te prego che cole tue mani
tu faci onore a la mia sepoltura,
e come ai corpi degli re huma*n*i
fa che sia uenerata mia figura.
No*n* te fidare degli toi *ser*ui strani,

---

est[1]). *Et* qui exaltat, pot*est* ho*m*in*em* sternere i*n* profu*n*du*m*. Non eleuet*ur* itaque mens tua i*n* superbia*m*, filij mi, *propter* uictorias tibi adeo *con*cessas. Et etia*m* si o*peratus* fueris que deus o*per*atur manib*us*-q*ue* tuis celu*m* tetigeris, quin se*mper* tua nouissima recorderis, q*uonia*m mortal*is* || (28 r.) es *et* morte*m* coptidie ante oculos i*n*tueris. No*n*ne inspici*s* (?) q*ualite*r i*n* mu*n*do unum solu*m* actamu*m* optinem*us*, *et*

[1]) pōt bedeutet allerdings 'potuit'; vgl. auch den folgenden Satz.

Qui reprimit stultos, opp*re*ssos ducit ad alta,
Exaltans humiles, corda superba domans.
Non exalteris, si nu*n*c tibi prospera rident;
(27 r.) Cu*n*cta deo tribuas, qui tibi tanta dedit;

Quamuis sis magnus, memores tame*n* vlti*m*a vite,
Et me respicies, qui nimis altus eram.
Nu*n*c de me tantu*m* no*n* est michi cessa potestas,
Sed miser hic iaceo, languidus atq*ue* tremens:

Tali *con*teste mu*n*di status assimilatur,
Qua*m* minimus uermis roddere sepe solet,
Hec cadit i*n* nichilum modicis *per* flautibus (!) auris.
Sic homo cu*m* moritur, incipit esse nichil.
Ex toto mo*n*do nobis dat*ur* atthomus vnus,
Et tame*n* id modicu*m* nemo tenere potest.

Deprecor ut proprijs manibus me *con*de sepulcro,
Vt regis corpus dextera regis humet.

---

uita n*ost*ra araneo*rum* artificiis *compar*at*ur*, que du*m* subtilissimo uide*n*tur o*per*e i*n*serta. Aduenie*n*te modica i*m*pulsio*n*e ue*n*ti ru*m*pu*n*tur *et* ad nichilu*m* reduce*n*tur. Intuere itaq*ue* me *et* uide qualis ex*tr*ena (!) die fui *et* quali*s* su*m* hodie, qui miserrime usq*ue* ad puluere*m* declinaui, *et* qui om*n*e*m* pene t*er*ra*rum* orbe*m* manu mea teneba*m*. Nu*n*c m*e*imet no*n* habeo potestate*m*. Sepellia*n*t me, obsecro, manus tue *et* be*n*ignissime uenia*n*t i*n* obsequiu*m* meu*m* *per*se, Macedones *et* greci, *et* amo*do* ista

ma prego te che questo sia tua chura:
mia madre, mia mogliere e gli mei nati,
te prego che te sia recoma*n*dati.

Se tu gli tratti bene e fagli onore,
a te sera gra*n* laude e gloriosa.
Rosana, ch'e la[1]) mia figlia magiore,
togliela per tua mogle e per tua sposa,
la sua nobelita e·l tuo ualore
ne fara nasie*re* rede p*re*ciosa.
E gli persi e i greci tieni i*n* firma pace,
si che gli siano a un uolere uerace."

f. 44 v.) § 79. Come dario mori e come fo sepelito.

DArio detta sua amonizio*ne*
ad alexa*n*dro, passo d'esta uita . . .

---

[1]) 'la' ist am Rande eingefügt.

Nu*n*c tibi comendo matre*m* *cum* *con*iuge natos,

Si bene feceris hijs, est tibi magnus honor.
Rossana*m* nata*m* nostram pro *con*iuge su*m*me:
Eius nobilitas nobilitate viri
Splendeat, ex vobis oriatur nobile germen;
Persas et grecos teneat unus amor.
Si rex est unus, no*n* sint duo regna sed vnum,
Et pax atq*ue* quies, viuat (!) illa duo.

Quan*do* darius rex *per*saru*m* migrauit.

Hijs dictis moritur . . .

---

regna tranquilla unitate frua*n*tur. Matre*m* itaque mea*m* Rogodone*m* tibi multipliciter recom*en*do, *et* erga uxore*m* mea*m* mi*nim*a mouearis. Rosanella*m* filia*m* mea*m* tibi accipe i*n* uxore*m*: decet na*m*q*ue* ex nobilib*us* pare*n*tib*us* nobile germe*n* oriri. Hec eo dice*n*te i*n* ma*n*ib*us* alex*andri* macedo*n*is expirauit.

II.

I Nobili Fatti di Alessandro Magno.

Zuerst machte auf diesen Roman der auch als Freiheitsdichter bekannte Domenico Carbone in seiner Ausgabe der Intelligenza aufmerksam[1]), der auf S. 171—180 zur Erläuterung der Alexanderstelle in den Anmerkungen Teile der Handschrift Bibl. Naz. Florenz (Magl.) II. IV. 29 in modernisierter Orthographie und italianisierter Sprache abdruckt. Als Quelle der Intelligenza kommt der Roman schon rein zeitlich nicht in Betracht; so hätte er besser getan, die 'Historia de preliis' zu zitieren.

1872 wurde unsere in 2 Handschriften[2]) überlieferte Übersetzung nach drei (!) Hss. von Giusto Grion gedruckt unter dem Titel: I Nobili Fatti di Alessandro Magno. Romanzo storico tradotto dal francese nel buon secolo. Ora per la prima volta pubblicato . . ., Bologna 1872 = Collezione di Opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua, pubblicata per cura della R. Commissione pe' testi di lingua nelle provincie dell'Emilia[3]). Über den allgemeinen Teil dieser unglücklichen Veröffentlichung sprachen wir schon kurz in der Einleitung. Hier müssen wir folgendes sagen:

1. Als 'Testo di Lingua' ist der Abdruck heute nicht mehr zu gebrauchen wegen der Flüchtigkeit im Lesen, der Italianisierung der Sprache und der Vereinheitlichung der Orthographie.

2. Wie schon P. Meyer feststellte, liegt keine Übersetzung aus dem Französischen vor, wie der Titel angibt, sondern aus dem

---

[1]) Firenze 1868. Ich benutze die (leider) stereotype 4. Auflage, Firenze 1882, die von Grions Buch keine Kenntnis zeigt. Sie kennt nur die von Grion so bezeichnete Hs. B.

[2]) Die dritte war damals noch unbekannt. Vgl. weiter unten.

[3]) Ich verdanke mein Exemplar des seltenen Buches der Güte des Sekretärs der Gesellschaft, Prof. Lovarini in Bologna.

Lateinischen der Historia de preliis. Diese Ansicht wird geteilt von Gaspary I, 328, 475. D'Ancona und Bacci (Manuale della lett. ital., Bd. I, Nuova ediz. Firenze 1913, S. 135) kommen auf Grions Ansicht zurück, die übrigens schon auf D. Carbone S. 171, Anm. 14 zurückgeht. Vandelli, in dem mehrfach erwähnten Aufsatz (Misc. Nozze Rostagno-Cavazza), neigt ebenfalls dieser Ansicht zu. Carbone gibt keine Gründe an, er scheint aber darauf zu kommen, weil er andere französische Romane als Quellen der Intelligenza findet.

Grion führt auf S. CLXIX als Gründe den Stil und einige (im ganzen sieben) „wenig italienische" Wörter an[1]). Es lohnt nicht, zu untersuchen, wieweit sie auch dialektisch sein könnten, da in jener Zeit die italienische Literatursprache sehr mit Französisch durchsetzt ist. Nach dieser Methode müßte man vieles für französische Übersetzungen erklären.

Wir kennen jedoch das lateinische Original: die Rezension J_2 der 'Historia de Preliis'. Eine wörtliche Übersetzung davon ins Französische kennen wir nicht. Den Stil halte ich nicht für französischer als den der Zeitgenossen; Gaspary 1885, Bd. I, S. 382, nennt ihn „gewandte, flüssige Prosa".

Vandelli hat seine a. a. O. angekündigten Gründe bisher nicht veröffentlicht.

---

[1]) Gedanken wie der auf S. 33, Anm. 5 sind in dieser Form logisch unmöglich. Alexander träumt bei der Belagerung von Tiro, eine 'radice' in der Hand zu halten. C hat 'uva'. „B hat confuso 'raisin' con 'raisine', 'racine'". Eine solche Verwechslung kann nicht B vorgenommen haben: sie muß beim Übersetzen (d. h. in O) vorgegangen sein. So müßte man B und C für unabhängige Versionen halten, oder der Fehler müßte sonst — nach Grions Gedankengang — aus dem Original in alle Hss. übergehen. Im Original stand 'uva', wie im Lateinischen. 'Raisin' heißt außerdem nicht 'uva'. — Der Schreiber von B ändert gern und versucht zu bessern, während C auch Sinnloses getreu kopiert. — Wenn wir nun aber annehmen wollen, O hat 'radice' (oder eher 'racema') und C hat 'uva' aus dem Sinn restituiert, so brauchen wir das Französische dazu nicht: bei der Beschreibung des indischen Königspalastes (Gr. S. 112) übersetzt B mit 'radice' 'racemi' und stellt dann 'uve' danach hinzu, das nicht nochmals in der Vorlage steht.

3. Die dritte von Grion in einer Abschrift benutzte Handschrift A[1]) ist ein Fragment einer Übersetzung von J_3 und hat daher mit den 'Nobili Fatti' nichts zu tun (vgl. Vandelli a. a. O. S. 19—24, Hilka, ZrP 41 [1921], Mistruzzi, L'Intelligenza, Bologna 1928, S. CXLI).

4. Für die Datierung des Romans auf das 13. Jahrhundert führt Grion keine Gründe an; er hat sich wohl von seiner Hs. A, die er ins 13. Jahrhundert versetzt, irreführen lassen. Biadene hält die Hs. A aber für im 14. Jahrhundert angefertigt (Giorn. stor. Lett. it. X [1887], 355). Auch Hilka, der die Fragmente in ZrP XLI (1921), 234ff. abdruckte, sagt: „Aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts". Die beiden anderen Handschriften Grions sind aus dem 15. Jahrhundert; eine andere, später gefundene und von Hilka in den 'Beiträgen zur Forschung aus dem Antiquariat Rosenthal', Bd. I, Heft IV/V (1914), S. 125f., beschriebene Handschrift ist vom Jahre 1520.

Mehr können wir nicht sagen; wir könnten vermuten, daß ein Original gegen Ende des 14. Jahrhunderts bestanden hat, wenn Grions B und C wirklich auf ein solches zurückgehen, was mir ganz und gar nicht sicher erscheint.

5. Die Verwertung der beiden Handschriften durch Grion ist völlig willkürlich. Sehr häufig steht die bessere, der Quelle entsprechende Lesart in der jüngeren Handschrift (C), die mitunter, und gerade am Anfang, jedoch ganz erstaunliche Fehler aufweist; allerdings ist sie sehr flüchtig geschrieben, viele Buchstaben gleichen sich zum Verwechseln (der Kopist verwendet 4 verschiedene Formen für das *e*), und so verlangt ihre gründliche Verwertung eine schier endlose Geduld.

Ich gebe eine Beschreibung der Handschriften (vgl. auch Mazzatinti, Inventari, X, 99, VIII, 25).

I. Handschrift B:

Biblioteca Nazionale, Florenz, II. IV. 29 (Magl. Cl. VI, num. 14). Papierhandschrift, 15. Jahrhundert, 79 Blätter.

---

[1]) Sie war zu seiner Zeit aus Florenz verschwunden; 1887 wurde sie von Biadene in der Berliner Staatsbibliothek (Ms. ital. quart. 33 [Acc. 4727]) wiedergefunden.

Format des Papiers: 28 × 20, der Schrift: 19 × 11—12, 30 bis 43 Zeilen auf der Seite (meist aber 38). Vorn 3 moderne leere Blätter, dann auf den Rektoseiten von 6 Blättern in je wenigen Zeilen von Follinis Hand Titel, Inhalt usw. des Manuskripts. Am Schluß ein modernes Schutzblatt. Holzeinband mit Lederrücken. Die Alexanderübersetzung steht auf Bl. 1 r.—58 r. Anfang: Percio che lli savissimi huomini d'Egicto . . . Es fehlen in dieser Fassung, wie schon Grion S. CLXIX angibt, die Blätter 32, 33, 38, 39, 40 (neuer Zählung); c. 45 v. ist leer gelassen.

cc. 60 r.—79: Questo libro si chiama lo diretano bando e parola d'asempri e di bestie e d'ucelli in remedio e in dare isperança a leali e a veraci amadori sofferenti.

II. Zu dieser Fassung gehört eine andere Handschrift (D; 1520 beendet), die sich 1914 im Besitz des Münchener Antiquars Rosenthal befand und von Hilka am eben angegebenen Orte beschrieben ist.

III. Die Handschrift C:

Florenz, Biblioteca Nazionale II. I. 62 (Magl. Cl. VI, num. 95; Prov. Gaddi).

Die Handschrift ist aus dem 15. Jahrhundert. Sie besteht aus 55 Papierblättern, die in einen weißen Pergamenteinband gebunden sind. Das Format des Papiers ist: $33^1/_2 \times 23^1/_2$, das Beschriebene mißt 22—23 × 15—16 cm. Sie ist zweispaltig ausgeführt, zwischen beiden Kolonnen ist ein etwa $1^1/_2$ cm breiter Raum. Anfangs stehen 55—56 Zeilen auf der Seite; allmählich werden Schrift und Zeilenabstand etwas weiter bis etwa 46 Zeilen pro Seite; von S. 15 r. b ab sehen wir eine andere, viel weitläufigere Schrift, die nur etwa 35 Zeilen auf der Seite hat; der Schreiber ist aber wohl der gleiche. Vorn ist ein bekritzeltes und bemaltes Pergamentblatt, auf dessen Verso auch ein Inhaltsverzeichnis der Hs. steht, dem 7 moderne Papierblätter vorausgehen, auf denen Titel usw. der Hs. von Follini geschrieben ist. Rote Kapitelüberschriften zeigt die Hs. nur bis c. 10 v. a: Come. alesandro. ella. sua. oste. vennono. *in* saluaticho. luocho. C*apit*o*l*o XLVIII. Danach bleibt der Raum dafür frei.

Bl. 1 r.: A[1]) L. nome . didio . et . della . uergine . ma | ria . e . di . tutti . e . santi . della . chorte . de | lparadiso . Qui . dappie . iscriuerro. | i[1]) nobilj. Fatti. [2]) cheffe . alesandro . dima | cedonia. Figluolo . dello . iddio . amone . e . della . Reina . olinpia . e . chomincia . cho | l . *capitolo . primo* . | a[3]) *pero* chetrasauj huomini degi|tto avea chi sapea misura de baron esignore giaciono londe | delmare . . .[4]).

Ende: Bl. 35 v.: Qui finisce le battaglie e pistole d'Allesandro Magnio imperadore e scritto per me Baldeso di Mattio Baldesi hoggi questi di 9 di novembre 1470.

Ferner enthält die Handschrift:

Bl. 36 r.—43 r.: Donato Acciaiuoli, Leben Karls des Großen, in italienischer Sprache, von dem gleichen Baldesi geschrieben[5]). Endet: Finis laus Deo a di X dicenbre 1467 a ore otto.

Bl. 43 r.—51 v.: Boccaccios Leben Dantes.

Bl. 51 v.—55: Lionardo Bruni von Arezzo, Leben Ciceros, vom Verfasser selbst aus dem Lateinischen ins Italienische übersetzt.

Es folgen 6 weiße nicht numerierte Blätter, darauf ein modernes Schutzblatt.

Über diese Übersetzung gibt es eine von F. P. Magoun[6]) zitierte, damals noch unveröffentlichte Harvard-Dissertation

---

[1]) Der Buchstabe ist schwer sichtbar unter einer großen und groben grünen halbmondförmigen Initiale (oder eher Schmiererei, die nicht vom Kopisten, sondern von einem Besitzer stammt, der Andreas hieß und dem auch die Kritzeleien auf dem Pergamentblatt zu verdanken sind), die auch andere Buchstaben verdeckt. Die Initialen der Hs. sind nicht ausgeführt.

[2]) Wir haben also eigentlich nur das Recht, diese Fassung als N. F. zu bezeichnen.

[3]) Vgl. die Anm. 1.

[4]) Man vergleiche diesen Text mit der Wiedergabe Grions auf S. 1, Anm. 1.

[5]) Über Acciaiolus Donatus junior, der diese 'Vita Caroli Magni' schrieb, vgl. Jacobi Gadii De Scriptoribus non ecclesiasticis. Flor. 1648, S. 1. Die Vita ist übrigens auch gedruckt. Ich kenne eine Ausgabe Basileae 1535 in: Plutarchus Chaeroneus, Graecorum Romanorumque illustrium vitae in linguam latinam translatae variis interpretibus.

[6]) The Gests of King Alexander of Macedon. Two middle-english alliterative Fragments . . . Cambridge (Mass.) 1929, S. 61, Anm. 1.

vom Jahre 1928 von C. A. Messner, über deren Erscheinen ich nichts in Erfahrung bringen konnte: Two J_2 Versions of the Historia de Preliis in Italian Prose, with an Edition of the Nobili Fatti che ffe Alisandro (!) di Macedonio, MS II. I. 62 of the Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Auf den Druck dieser Dissertation hoffend, lasse ich meine Notizen unverwendet und gebe nur das mir am wichtigsten Erscheinende an.

Es handelt sich in der Tat um die Rezension J_2. Die Handschrift C gibt häufig Stellen, die in B nicht vorhanden sind, die sich aber in J_2 finden: d. h. in B sind Wörter, ganze Zeilen und Episoden ausgelassen.

Es bestehen zunächst zwei Möglichkeiten des Verhältnisses der beiden Handschriften zueinander[1]:

1. C ist das Resultat einer nachträglichen Vergleichung des Textes der älteren Hs. B mit dem lateinischen Original.

2. C hat den älteren guten Text, B, die Handschrift, der Grion folgt, ist eine unvollständige, aber sehr häufig stilistisch veränderte Abschrift von diesem. Es spricht manches dafür, daß der Kopist von B eine schlechte, unleserliche Vorlage hatte; die Verderbtheit der meisten Namen und vor allem die Tatsache, daß bisweilen dort, wo C mehr bietet, in B auf den Beginn eines Satzes eine leere Stelle folgt. Z. B. Gr. S. 2, wo die Rede des 'principo' beginnt: „O grande Re" und danach Raum für etwa 5 Zeilen frei ist. Auch diese drei Wörter hätte der Schreiber aus der unleserlichen Vorlage geraten: C bietet: Lo grandissimo re di Persia[2]).

3. Nun gibt es aber noch eine dritte Möglichkeit: es besteht zwischen den Handschriften B (+ Hilkas Hs.) und C gar kein Verhältnis: es liegen zwei verschiedene Übersetzungen des gleichen (oder sehr ähnlichen) Textes J_2 vor.

Man darf sich durch die geringe Zahl der Varianten für C bei Grion nicht irre machen lassen:

C hat fast stets einen etwas anderen Text; der Herausgeber gab die Varianten ohne jedes Kriterium an. Ich drucke zwei be-

---

[1]) Zur Entscheidung wird auch die von Hilka beschriebene Handschrift nicht viel beitragen können. Ich habe sie nicht einsehen können.

[2]) Hilkas Handschrift ergänzt nur wenige dieser Lücken.

sonders bezeichnende Stücke nach C ab; man vergleiche sie mit Grions Text, der ungefähr den der Hs. B darstellt, und man wird sehen, daß es sich doch wohl um zwei unabhängige Übersetzungen handeln muß. Hierfür würden dann auch einige der in B und Hilkas Hs. gemeinsam fehlenden Stellen sprechen. Ich kann jedoch nicht für jede sprachliche Form einstehen; dazu ist die Schrift zu flüchtig, und zu viele Buchstaben sind gleich geschrieben.

Gr. S. 164, Hs. C, c. 32 v. a:

[D]i la vennono allo palazo di C*er*sise re. In *qu*ello palazo trouarono merauigliose chose; tra lle *qu*alj chose auia grandj ucellj, bianchj chome neue. Li *qu*alj ucellj auieno *qu*esta natura, che *qu*ando uedieno alchuno *hu*omo che fussi amalato, e ll' ucello lo ghuatasse i*n* uiso, l'amalato ghario; e ssi llo ucello ghardasse i*n* altra parte *e* no llo (32 r. b) ghuardasse nel uiso, l'amalato moria d*e* *qu*ella malattia, i*m*mantanente sanza alchuno rimedio subitamente moria.

[P]oj si partirono di[1]) *qu*iui *e* uenneno nella terra d*e* banbilonia *e* iuj trouarono de molti *ser*penti, le *qu*alj *e*rono grandissimi e molti (!) fieri *e* auieno II chapj, e lli loro ochi *e*rono lucentj chome charbonj accesi *e* anche ue trouarono beschie vmile chome scjmionj, le *qu*ali auieno caschuna VIII ochi e VIII piedj e II chorna i*n* testa, *e* chon *qu*elle ferieno e uccjdieno gl' uomj e lle *per*sone ch'elle trouauano.

[D]i la si partirono *e* uenneno alla gra*n* cjtta di banbillonia, nella *qu*ale trouorono ambascadorj di tutte le *pr*ouince del mondo, le *qu*alj bandieno la uenuta d'alesandro, *e* *qu*elli ambascadorj *e*rono dj chartama *e* di tutta africha *e* d'ispagna e d'italia *e* di cjcjlia *e* di sardignia e d'ognj altra parte de lleuante i*n* fino al ponente; e lli ordino molti dugi cho molti popolj d'uriente, li *qu*alj elli auia tutti vintj. Onde alisandro pellegrina allegezone (!) a lluj ciedere, le *qu*ale elli auea tutto sottomesso alla sua signoria. Ma li suoj *pr*incipij dopo la sua morte *per* i*n*ujdia distrusseno tutto co ch'elli auia ghuadagniato cho lloro i*n*sieme i*n* XIII annj. *E* poj iscrisse alesandro vna pistola alla madre *e* al suo chomandatore aristotile delle batt*aglie* ch'auia fatte cho*n* porro d'india *e* delle molte batt*aglie* ch'auia fatto cho*n* uominj *e* chon beschie *e* di tutte marauigliose chose ch'auieno (33 r. a) trouate di uerno e di state. E aristotile gli scrisse vna pistola, nella *qu*ale si chontenea chotalj parole.

Gr. S. 101. Hs. C, c. 16 v. a:

Dopo tutte queste chose entrarono i*n* niscjlitia e crudilmente la chombatterono *e* uinsolla. E di niscjlitja vscirono *e*d entrorono nelle

---

[1]) Ich kann bei der sehr flüchtigen Schrift nicht immer entscheiden zwischen di (dj) und d + Abbr. für e (7).

partj d'oriente[1]) *e* chondiminatj d'arte magicha, li *qu*alj manichauano pure di grimente e d'ucellj *e* d'ognj altra beschia; no*n* (101 r. b) tanto solame*n*te *qu*este chose, ma etiandjo tutte chose no*n* nate, le *qu*alj sj chauono dal uentre che non sono chonpiute; *e* no*n* sopperrieno a gl'uomini mortj. Alessandro, vedendo tutte queste chose maluage *e* *pr*utte fare *qu*elle gientj, ebbe paura che non si spandessono *per* lo mondo *e* che llo mondo fussj tutto chorotto *per* le loro *pr*utte vsanze. Allotta chomando che tutti fossjno messj i*n*sjeme chollj loro figluolj *e* cho lloro moglie e lla (!) loro chase e lli achonca nelle parte d'oriente, *e* anchor gli menarono nelle parte d'a*qu*ilone, e *qu*ando alisandro gli ebbe cho*n*dotti i*n* *qu*elle partj, illi pregho molto dolceme*n*te iddio ch'elli chiudesse *qu*elle II montagnie. E·l nostro signiore iddio gli esaldi la preghiera d'alisandro; che iddio chomando alle II montagnie, che l'una a nnome mo*n*terione e ll'autra borea, ch' essj chongunsono i*n*sieme l'una *pr*esso all' autra a XII ghomita; *e* chosi fu fatto. Alesandro fe *qu*ella bocha tanto alta *qu*ant' erono le montagnie d'uno smalto si duro *e* fatto *per* tale maestro, che non era si dura chosa ne si duro ferro che di *qu*ello potessj auere. Q*u*ello smalto si chiamaua sicjtone ed e di tale natura che rode tutto il ferro ed etiandio il fuocho spegne chom' a*qu*a. Honde nullo homo no*n* potea andare a lloro (17 r. a) ne egljno no*n* poteuono vcjre fuorj. E *que*sta giente si chiamauono tarterj.

[1]) Der Kopist hat mindestens eine Zeile übersprungen.

III.

Cod. Riccard. 1922 (Q. II. 12)[1].

Diese Handschrift aus dem 15. Jahrhundert enthält in einem Einband aus weißem Leder 178 Papierblätter, denen zwei aus Pergament vorangehen. Format: 29—30 × 21—22 cm; die beschriebene Fläche mißt 18—19 × 13—14 cm. An mehreren Stellen sind Fetzen herausgerissen, andere große Stücke sind zerfressen und danach ausgebessert, so daß Teile nicht zu lesen sind.

Eine genaue Beschreibung sehe man im Giorn. stor. della Lett. it. I (1883), S. 285/86: A. Graf, Il Zibaldone attribuito a Antonio Pucci; vgl. auch D'Ancona, Una poesia ed una Prosa di Antonio Pucci, Propugnatore II, 2 (1869), 397 ff., III, 1 (1870), 35 ff.

Auf f. 52 v. (alte Zählung 50 v.) beginnt ohne Überschrift oder Absatz ein einfach und glatt Tatsachen erzählender, ohne jegliche Interpunktion hintereinander geschriebener Auszug aus der 'Historia de Preliis', Rez. J_3, wie man an der Schilderung des Thrones des Cyrus erkennt. Interessant ist an solchen Auszügen[2]), was dem Verfasser wichtig erschien und was er abkürzt oder übergeht.

Nach f. 57 v. ist eine Lücke von 4 Blättern; das sehr zerstörte Blatt 58 handelt vom Trojanischen Krieg (es ist das ursprüng-

[1]) Von dem gleichen Text gibt es noch eine andere Handschrift, Magl. Cl. XXIII, 135, von einem Florentiner geschrieben und am 23. Jan. 1471 beendet. Ich konnte sie aus Zeitmangel nicht benutzen; sie bietet jedoch einen weit schlechteren Text als die oben besprochene.

[2]) Es gibt noch viele andere, die ich wegen ihrer Kürze (sie umfassen meist kaum mehr als zwei Seiten) hier nicht behandle. Sie wären wichtig für eine Arbeit, die im Zusammenhang die Änderungen der Auffassung der Gestalt Alexanders verfolgte.

liche Blatt 80; vgl. A. Graf, a. a. O. S. 286); f. 59 r. enthält den Schluß des Auszugs.

Ich gebe kurz den Inhalt mit einigen Textproben:

Anfang (52 v.): Natanabo[1]) fu re d'egitto e fu grande strolagho e maestro d'arte macicha, e *per* paura der re di *per*sia, che lgli veniua adosso, se parti d'egitto e arriuo in mancedonia[2]) a *qu*isa di *pro*feta e d'indouino, ed essendo ir re filippo andato incontro a suoi nimici con a*ser*cito di giente, natanabo iluagho[3]) della reina olinpiodesse, donna del detto re di mancedonia. Vn giorno ella gli disse: „Dimmi maestro, chomo arriuera filippo di *qu*esta in*pr*esa?" E eglj rispose: „Tornera vincitore. E ancora ti dicho che innanzi che torni, lo iddio amone giagiera con techo, onde tu ingrauiderai. E *qu*esta notte che uiene, sara con techo in songno." Disse la reina: „Ben ti dicho che sse ccio fia, ch'io ti terro sommo *pro*feta." E partito natanabo, *per* sua arte [fece] che lla notte le parue in sogngno cio ch' elgli aueua detto. La mattina mando *per* lui e disseglj cio che ll'era auuenuto ed e' rispuose: „Bel lo so, e se fai ch'io abbia luogho nel tuo palagio te · l faro vedere con afetto". Ond'ella accio e disiderosa gli fe fare vno letto nella sua chamera e andatouj natanabo a dormire, le disse: „Reina, nella meççanotte verra lo dio amone (53 r.) in fichura di dragho, e a*pr*esso *pr*endera forma vmana i*n* mia similitudine. E *per*o non temere."

In der Nacht, als alles schläft, 'la reina staua attenta *per* vedere il miracolo'. Um Mitternacht verwandelt sich Natanabo in einen Drachen, und als die Königin ihn gesehen hatte, kehrte er wieder in seine eigentliche Gestalt zurück.

Die Erzählung folgt der Historia. Natanabo beschwichtigt Olinpiodesses Sorgen mit einem Traum, den er Philipp haben läßt und der ihm von seinem 'strolagho' erklärt wird. Und in den Willen der Götter fügt sich der König bei der Begegnung mit der ihm entgegengehenden Olympias. Sie gebiert einen 'bello filglo'

---

1) Die Namensform von J_2, die wir aber auch in anderen italienischen J_2-Fassungen finden, vgl. S. 51 Anm.

2) So auch Grion B.

3) Sic. Man erwartet isu.; und in der Tat hat s und l eine gewisse Ähnlichkeit.

unter nicht näher beschriebenen Zeichen des Himmels. Das war im Jahr 385 nach der Gründung Roms.

Als Alexander 12 Jahre alt ist, wirft er Natanabo in einen tiefen Wassergraben, um dessen Kunst, die ihm den Tod durch seinen Sohn vorausgesagt hat, Lügen zu strafen. Alexander [läßt][1]) ihn jedoch 'onoreuolmente' begraben. Sehr lang (auf einer Dreiviertelseite, f. 53 v., 54 r.) wird danach die Geschichte von dem ‚bellissimo chauallo bucifalas' berichtet, das dem Filippo „un prencipo" geschickt hat. Es folgt die Besiegung des Königs Niccolai. Bei seiner Rückkehr findet Alexander, daß Philipp die Königin verjagt hat; 'disse parole *per* le qualj ir re il uolle ferire'. Dieser stürzt jedoch und verletzt sich schwer[2]).

Dann erzählt der Verfasser von der tributfordernden Gesandtschaft der Perser und von Pausania[3]), der in Olinpiadesse verliebt ist, nach Mancidonia reitet und den ihm entgegenziehenden Philipp auf der Flucht tötet, während Alexander eine aufständische Provinz unterwirft. Dieser rächt den Vater und erringt die 'singnoria' über Griechenland. In wenigen Zeilen lesen wir die Eroberung Persiens. Dem sterbenden Darius verspricht der Sieger großmütig die Freiheit und heiratet auf dessen Bitte dessen Tochter Rosanella[4]). Nach dem Begräbnis des Darius und der Hochzeit besteigt er die

(55 v.) sedia ch'aueua fatta fare ir re ciro di *per*sia . . . te[5]) grandi di *pr*etiose: *pr*imo d'amatisto, seco*n*do [de sme]raldo, terzo topatio, *qu*arto granato, *qu*into d'ame [tisto[6]), se]sto d'oro, settimo di terra. Amatisto contra · l uino [e ma]ntiene l'uomo in sua memoria, a dimostrare [che lo r]re non si dee lasciare inchannare a [l uino]; lo smeraldo chiarificha il uiso di chi · l porta, [a dimostrare] che · l singnore inn ongni giudicio de auere [. . .]

---

[1]) Die Stelle ist zerstört; 'lo fece' (trarre) ist von moderner Hand wohl von jemand ergänzt, der die Stelle vor der Ausbesserung gesehen hat.

[2]) J_3 (charakteristisch): 'quasi terrore percussus'! Auch Treviso 1474 übersetzt ähnlich.

[3]) Namensform von J_3.

[4]) Namensform von J_3 Casanatense.

[5]) Die Zeilenanfänge sind abgerissen.

[6]) Der Kopist hat wohl versehentlich dieses Wort wiederholt; heißen muß es: 'diamante'.

il chuore. Topazio e tanto chiaro che chi guar [da ue]de se medesimo col chapo di sotto, a dimostrare [che · l sin]gnore de considerare il cadere della dengni [tade. Grana]to passa tutt' altri colori di uercongna, a dimostrar[e che · l] singnore si dee guardare di fare acconsitire [cossa che g]lj torni a desinore o uercongna. Diamante e [fortissimo], a dimostrare che · l singnore deb'essere forte e accossj [. . .] in uertude. Oro passa ongn' altra cosa di *pr*eti[osita, a di]mostrare che ccosi de passare il singnore i su[bditi di uer]tu e di costumi. La terra e cosa vile a dimo-[strare che · l] singnore de pensare ch'elgli e di terra e in te[rra de] tornare se lla scrittura de santi non mente.

Danach zieht Alexander nach Indien gegen Por(i)o (56 r.), dessen Elefanten, die auf ihren Rücken Türme mit je 30 Mann Besatzung tragen, er durch 'huomini di rame' bekämpft, die [mit glühenden Kohlen] gefüllt sind: die Elefanten [nähern sich ihnen] mit dem 'musile, *per* diuoralgli', wie sie es zu tun pflegten, und verbrannten sich. In der zwanzigtägigen Schlacht wird Poro geschlagen. Alexander erobert dessen Schloß, dessen Türen aus Zypressen- und anderem kostbaren Holz waren und das infolge der Karfunkeln und anderen Edelsteine nachts taghell erleuchtet war. Es werden auch die künstlichen (*per* arte ma [gicha]) Singvögel erwähnt, die in goldenen Büschen sitzen.

Von dort zieht Alexander zum Amazonenreich (arriuo ner re[ngno fem]minoro; auch 'amaroni' genannt), dessen Königin Talestrina anerkannte, die 'singnoria' von ihm zu haben und von der er Tribut (dieci caualli puledri non domati) erhält. 'E (56 r.) lasciolle in pacie *per*ch'erano femmine'. Danach zieht er wieder gegen Poro, durch wasserlose Gegenden (die zu der Burg im Fluß hinüberschwimmenden Leute werden von 'ipochami' getötet), und seine Leute dulden viele Mühen durch wilde Tiere, bis sie schließlich zu einem Fluß mit Süßwasser gelangen. Hier haben sie Kämpfe gegen 'scarpioni', '*ser*penti', 'draghoni', 'granchi' zu bestehen.

Beim Weiterreiten werden sie von Löwen, Wildschweinen, 'vuomini salua- (55 r.) tichi' angegriffen. Als sie an einem Fluß lagern und Feuer machen, müssen sie eine 'besstia di forma di chauallo' bekämpfen, die mit den Hörnern einige durchbohrt und das ganze Lager in Schrecken versetzt, bis sie schließlich

getötet wird. Große Mäuse tun ihnen nichts zu leide, 'e vipistrelli come colonbe volauano loro intorno'[1]).

Poro bietet Alexander einen Zweikampf an, um seine Leute zu schonen: 'di che allesandro fe grande festa e incontanente furo alla battalgla. E abreuiando allesandro l'uccise, e fece fare a suoi i comandamenti e partissi *per* tema di *qu*ella aria'. Danach kommt er zu den Gymnosophisten (der Name fehlt), die ihn um Verleihung der Unsterblichkeit bitten, und zu den Statuen, die Erchule errichtet hatte, die 12 'braccia' hoch sind (weiter wird nichts über sie gesagt!). Jenseits eines unüberschreitbaren 'fiume caldissimo' sieht Alexander silberbewaffnete Frauen. Das Heer wendet sich nach links; aus einem Sumpf heraus kommt 'vno ferocissimo animale, il *qu*ale auea il dosso chom' una segha e i denti aghuti come coltella'; es tötet zwei Ritter, und, da Waffen nichts helfen, wird es mit Feuer erlegt. Am Ausgang eines Waldes, durch den die Griechen 30 Tage lang ziehen müssen, werden sie von vielen Elefanten angegriffen. 'Alora allesandro fece battere molti porci ch'auea seco e alle loro strida tutti i leofanti si deleguaro'. Danach begegnen sie bärtigen Frauen und behaarten, als Amphibien lebenden Menschen und gelangen in eine Ebene: 'ed essendo iui atendato, uenne vno uento con fauille di fuocho, che tutti i padiglioni e trabacche fiaccho e ruppe e arse, e *per*o disse dante cosi. E stato il uento si parti e a ppiu giornate arriuo inn una valle fredissima'.

Es folgt der Bericht von den Bäumen, die sich in ihrem Wachstum nach der Sonne richten; die Seite (57 v.) endigt: 'si ccome il sole abassaua, dibassauano gli albori, e *qu*ando il sole si corichaua, ricouerauano sotterra e poi vsciuano fuorj'.

Alles folgende fehlt, auf S. 59 r. finden wir die Beschreibung des Grabmals:

[. . .] to riluciente che guardando di fuori si uedeua cio ch'era dentro, ornatissima di fichure intalglate d'oro rileuate e chonuersi d'oro, i *qu*ali racontauano la sua grande mangnifigienza e come

[1]) Sowohl die Mäuse als die Fledermäuse werden in J_3 den Kriegern gefährlich. Danach erst kommen harmlose Vögel. Eine Episode von J_3, die all diese Tierkämpfe enthält, wird hier in zwei zerrissen durch den dazwischenliegenden Weitermarsch Alexanders.

tale allesandro i*n* brieue tenpo auea con*qu*istato tutto il mondo in sua giouinezza e *per* sua valentia, e cchome, *qu*andro mori, auea trentadue anni e sette mesi, e cchome elgli aueua ne suoi pochi di dificchate dodici citta delle quali fu l'una la detta allesandria, dou'elli fu portato e soppellito e *per* lui ebe none (!). Ed ebe d'adamo allo morte d'allessandro anni MCLXVIIII. E *qu*esto basti d'allesandro; e *per*che aristotile fu suo maestro e fra l'altre cose l'amaestro ch'elgli si guardasse dall' uomo reo piu che d'alcun'altro animale, e insengniolgle le conosscere come diremo di finosomia.

Darauf folgt unmittelbar das bekannte Kapitel:

'Disse aristotile ad alesandro: l'uomo a chui tu vedrai occhi piccholi . . .'

Wir sehen: den Verfasser — auch er liest nur flüchtig die Vorlage — interessiert in der Hauptsache das Wunderbare (die Geburt Alexanders, die seltsamen Tiere, Menschen und Dinge) als Tatsachen. Eigentlich Menschliches, Seelisches, Charakterologisches, die Gestalt Alexanders, all das, was auch ein anderer Mensch tun oder erleben könnte: Schlachten, Siege, auch Eroberungen, fehlen auch hier.

Ergänzt wird bemerkenswerterweise einiges Psychologische: die Königin wartet gespannt und neugierig auf den Gott; Natanabo achtet darauf, daß die Königin ihn auch wirklich als Drachen sieht usw.

Daß dieser Auszug selbst keine Übersetzung aus dem Lateinischen ist — in dieser Sprache gibt es auch viele derartige verkürzte Geschichten, z. B. Cod. Vat. Lat. 1869, c. 177 v. ff. usw. — ist wahrscheinlich, da ja doch all die anderen Geschichten im Zibaldone vom Verfasser selbst erzählt werden. Ob er nun einen lateinischen oder einen italienischen Text exzerpierte, ist nicht zu entscheiden.

Besonders hervortretende Dialekteigentümlichkeiten lassen sich nicht feststellen. Einige Male fällt g > k auf: 'fichura' usw. Möglicherweise ist es nur eine Schreibweise.

Die Endung -o für -e, die nach Verona weisen würde (notto, arto, vieno), ist wohl nur durch flüchtige Schreibung des dem *o* ähnlichen *e* entstanden.

Wir können wohl annehmen, die Handschrift und das Exzerpt selbst sind in der Toskana, wohl sogar in Florenz, geschrieben.

Die Verfasserschaft Puccis hält D'Ancona für wahrscheinlich, obgleich keine Handschrift diesen Namen angibt. A. Graf neigt dieser Meinung auch zu, möchte sich aber aus Mangel an wirklichen Beweisen nicht entscheiden[1]). Wenn sie zuträfe, so kämen wir in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

[1]) Man müßte etwa noch die Art der Quellenbehandlung, den Stil usw. mit denen Puccis vergleichen.

IV.

Liber Alexandri Magni in volgare. S. Marco, It. Cl. VI. 66, Sign. 6033[1]).

Pergamenthandschrift, 15. Jahrhundert, bestehend aus 45 Blättern im Format $27^1/_2 \times 21$ (Schrift $20-20^1/_2 \times 14$), meist 42—44 Zeilen auf der Seite; gebunden in Pappe mit Pergamentrücken. Die ersten beiden Blätter sind frei; vom letzten ist nur die halbe Rektoseite beschrieben. Vorn und hinten befindet sich je ein papiernes Schutzblatt.

Die Seiten sind kürzlich durchgezählt, aber ganz selten ist die Zahl mit Bleistift vermerkt. Vielfach sind verblaßte einzelne Buchstaben oder ganze Wörter und sogar ganze Zeilen mit späterer dunklerer Tinte nachgezogen. Der Text ist eine im ganzen ziemlich wörtliche, aber bisweilen recht erweiterte Übersetzung der Rezension J_3; neue Episoden sind nicht eingefügt. Doch muß ich bemerken, daß mir zum Vergleich keine Handschrift von J_3 zur Verfügung stand, sondern nur die verkürzte Fassung der Straßburger Drucke 1486 und 1494 und der Nachdruck der Ausgabe von 1494[2]) von M. Z. P. Kryński, Prace Filologiczne, Bd. IX, Warschau 1920. Bei den Stellen, von denen ich eine Abschrift der Hist. Cas. besitze, konnte ich feststellen, daß die Vorlage dieser Fassung näher gestanden hat als dem Pfisterschen Text. Ich kann mich darauf beschränken, einige interessante Stellen wiederzugeben.

Anfang (S. 3 r.): ganz oben auf der Seite, sehr klein und dünn: 'jesu + maria'. Danach:

---

[1]) Den Hinweis auf diese Handschrift verdanke ich Prof. F. A. Ugolini in Rom, der mich auf sie aufmerksam machte, ehe ich die Biblioteca Marciana selbst durchsuchte.

[2]) Nicht 86, wie auf S. 21 angegeben ist; vgl. S. 548 und 'Sprostowania' S. IV, hinten.

Per Anticho, auanti la vegnuda del nostro signore *Jesu Cristo* anni trecento diexe[1]), si furono di sauissimi homini *in* egipto, li quali saueuano la mesura della terra e delle onde del mare. E l'ordene delle Celeste cose si cognosceuano, çoe lo corso delle stelle e che mouim*en*to faceua el cielo. Onde che *per* quelli questa notitia si sparse *per* tucto el mondo, çoe la grandeça e l'altitudine della doctrina dell'a*r*te mathematica, si come fu lo re Nethanebo Re di quelli d'egipto, e fu homo molto sauio e ingegnoso i*n* Astrologia e arte mathematica. Et vno di fu nuntiado al detto Re nethanebo che Artesexes, Re di *per*sia, li uegniua soura co*n* possente e armata mano e con grande moltitudine di nemixi. Et si no*n* co*n*uochoe la sua caualleria ne exercito d'uomeni armati, ma entro solo i*n* la camera del so palaço e tolse vna co*n*cha di rame e mise aqua piouana in quella, tegnando in mano una verçella di metallo. Et *per* magiche incantationi li demoni conuocaua . . .

Die Völker sind: Parthi, Medij, Siri, Mesopotani, Arabi, Pari, Argui, Agropagi, et altre molte gente delle parti Orientali.

Auf f. 8 v. beginnt die charakteristische Tyrus-Josaphat-Episode, die ich ganz wiedergebe:

Partido Alexandro di siria, si caualcoe alla citta di tiro uigorosame*n*te. E si se vestie le uestime*n*te regale e fe driçare lo so pauione; isimelmentre tutta la caualaria si s'atendoe e i*n* quelo logo[2]) stette Alex*andro* longo te*m*po e stoste*n*ne di gra*n* desastij, e i*n*tanto che la çitade era forte molto e era circo*n*data[3]) de mare co*n* molti hedifici ordenadi[3]), li quali era*n* da difender la çitta, e·l ditto logo *per* si naturalme*n*tre si era forte siche *per* battaia de mare no*n* porraue esser p*r*esa. Vegando Alex*andro* che *per* bataya de mare el no*n* podeua piar la çitta[4]) e era li stado ta*n*to te*m*po a l'asedio ch'egli era rincresudo, si fe fare vno hedificio gra*n*de i*n* mare, e era si forte lo ditto hedificio, che alcun nauilio no*n* podea piar porto a la ditta citta ne socorrere q*ue*la ne darli uettuaglie.

Et Alex*andro* pensaua pure i*n* che modo el podesse piar la çitta; e era li stado ta*n*to tempo ch'a tutta l'oste soa come*n*çaua de

---

[1]) Ich hebe durch Sperrdruck die Änderungen und Hinzufügungen hervor, mit denen der Übersetzer meist den Text verständlicher und logisch genauer gestalten will. Man wird auch die ausgeprägte Neigung bemerken, Substantive und Partizipien durch ganze Sätze wieder, zugeben, Sätze zu teilen und Nebensätze zu Hauptsätzen zu machen-mit anderen Worten: den Stil modern-italienisch zu gestalten.

[2]) Cas. 'ibi' statt 'ubi'.

[3]) Substantiva des lat. Textes werden zu Sätzen aufgelöst.

[4]) In J_2 ein einfacher, objektiver 'quia'-(Cas. 'quod'-)Satz.

rencreser, e[1]) Alex*andro* si ma*n*doe soe lettere e messaço al uescouo[2]) de li çudei lo quale auea nome çanides[3]), p*re*ga*n*do q*ue*lo che li plaçesse de darli ajutorio, çoe di vetualie *per* li soi dinarj, aço che l'oste soa podesse stare i*n* libertade e che · l trabuto, el quale el daua al re de *per*sia, de p*re*se*n*te e sença temere algun si ge · l debia mandar e uoia plutosto auere l'amicicia delli macedoni, che de q*ue*li de *per*sia.

Et Çanides, abiando reçeuudi li messaçeri d'alex*andro* e reçeuude le lettere, si respose i*n* q*ue*sto modo: „Jo son çurado fedelta al mio segnore dario re de *per*sia e a q*ue*lo si do trabuto, e viva*n*do dario, çama no*n* leuaro arme *con*tra de q*ue*lo, onde che lo mio sacrame*n*to io no · l uoyo ro*m*pere." E li messaçeri oldando q*ue*sto, si retornoron ad Alex*andro* e si li dissen la resposta la quale auea fatta çanides, uescouo de li çudei. E oldando q*ue*sto, Alex*andro* si fo molto irado *con*tra el uescouo delli çudei diga*n*do: „Io faro ben tal uendetta de li çudei ch'el saueran a chi eli den dar el trabuto, o a mi o a dario"; e *per* q*ue*sto el no*n* uolse abandonare la çitta de tiro, ma el tolse vno so caualero, lo quale auea nome meleager, e delli .V. M.[4]) e si li inpose: „Andate i*n* la ualle de Josafat", i*n* la quale passeua molto bestiame de q*ue*li[5]) de la çita de gadir, e uno homo clamado sanson[6]) si co*n*duxeua q*ue*li, lo qual saueua ben e cognosceua tutti li loghi de q*ue*la region[7]).

Ora siando li ditti caualieri i*n* la ditta ualle, e abiando p*re*so vna gra*n*dissema robaria e menando q*ue*la, si se i*n*co*n*troe i*n* teosolio, duxe e menistro del ditto arme*n*to[8]), e si *com*batti co*n* quelo e co*n* lla soa çente, li quali uoleua*n* difender lo ditto bestiame, e meleager si p*ri*se *per* força gualo, che era vno de li segnori de l'arme*n*to[9]), e si taglio la testa al ditto Gualo.

FJando la battaia pessima e crudele i*n* la ditta uale, la nouela fo portada[10]) a butro, segnor de la çitta de gadir, come li soi pastori era*n* quasi sco*n*fitti da li caualeri d'alexandro,

---

[1]) 'indigere'. Statt 'e' hat $J_{1, 2}$ 'tunc'; J_3 'mox'; d. h. der Italiener bringt beide Sätze in engere und kausale Verbindung.

[2]) 'Pontificem'.

[3]) Jaddus. Andere Hss. und Drucke zeigen die auf graphischem Wege entstandenen Formen 'Jadelus' oder 'Jamdus', was unserm Übersetzer vorgelegen hat.

[4]) quingentos.

[5]) extra civitatem.

[6]) Ebenso Cas.; Pfister: Samson.

[7]) Mit Hist. Cas. gegen Pf.

[8]) Hist. Cas.: armatorum.

[9]) Die uns bekannten Hss. von J_3 haben hier einen anderen Text.

[10]) Viel präziser als J_3: Dum igitur hec omnia essent Biturio cognita.

el qual, co*m*mosso ad ira, si fe armare tutta la soa gente e ensie fora de la çitta de gadir e fono[1]) homeni .XXX. milia *per* andar a co*m*batter co*n* la çente d'alex*andro*[2]).

Era tanta la moltitudine delli combattidori di Gadir e·l romor ch'eli faxeua*n*, ch'el parea che tutta la terra tremasse. E li macedoni uegando ta*n*ta moltitudine de co*m*battedori[3]), aue molto gran paura, e meleager uoleua mandar uno messaço ad Alex*andro* che li douesse vegnir i*n* aitorio e i*n* socorso; ma alcun no*n* uolse portar l'anbaxada di meleager.

Onde che meleager co*m*battea uigorosame*n*tre co*n* la gente de gadir. In lo qual *com*batter[4]), Sanson e[5]) butiro fon morti. Ma'l era tanta la moltitudine di q*ue*lj de Gadir, che li macedonj no*n* podeua*n* durare e caçeua*n* al desotto della battaya[6]).

Vegando questo vno caualero clamado Arides, se parti da la battaya e si andoe ad Alex*andro* e si li disse, come li greçi co*m*batteua*n* i*n* la ualle de yosafat, e come butiro co*n* la çente soa si li menaua*n* al disotto de la battaya[7]), e no*n* li poteuan durare a la gra*n* moltitudine ch'era*n* q*ue*li de Gadir.

Per la qual cosa Alex*andro* si abandonoe la çitta de tiro e ve*n*ne i*n* la valle de yosafat, i*n* lla quale el trouoe butiro[8]) co*n* tutta l'oste soa, e serie de*n*tro q*ue*li, e *per* força d'arme si sco*n*fisse butiro co*n* lla çente soa taya*n*do al çidando q*ue*li, e menoe co*n* si l'arme*n*to ch'era i*n* q*ue*lla valle.

Et siando tornado a la citta de tiro, si trouoe el so hedifiçio, el quale elo auea fatto i*n* mare, era affondato[9]) e dissipado e rotto, *per*che balam co*n* tutti q*ue*li di tiro si n'ensie fora della citta qua*n*do Alex*andro* se parti et andoe i*n* Josafat, e si·l combatte e p*re*selo *per* força e rompi q*ue*lo.

Et li maçedoni uega*n*do q*ue*lo hedificio rotto e guasto, aue*n* si gra*n*de dolore, e alex*andro* co*n* q*ue*li, che volentiera aueraue uoyudo de rompere e strauolgere i*n* ruyna la citta de tiro[10])

---

[1]) cum.

[2]) (cum) . . . ad prelium preparatis.

[3]) quod videntes.

[4]) ibi.

[5]) So Hist. Cas. Gegen Pfister.

[6]) Macedones vero nimia hostium circumfusione oppressi succumbere videbantur.

[7]) Grecorum incomoda.

[8]) Hist. Cas. und Darmst.: butirum; Pf.: Biturium.

[9]) funditus; fehlt Hist. Cas.

[10]) Vgl. Anm. 1 der folgenden Seite.

e taiar *per* peçi tutti li omeni de la citta p*re*ditta, e si desfidon[1]) a morte tutti li omeni e le femine de tiro.

E lla notte che ve*n*ne[2]) si apparse i*n* sonio ad Alex*andro* . . . usw.

Die Kürze und Formlosigkeit mancher Briefe wird durch die vollen Höflichkeitsformeln der Zeit ersetzt. Ich gebe die dem § 47 von J_1 entsprechende Stelle (Hilka S. 110ff.) wieder, die in J_3 nicht erheblich abweicht.

16 r.: SJando Alex*andro* in q*ue*la infermita souraditta, si se fe vegnire vno medico di fisicha e della soa infermitade sagaçamentre doma*n*daua. E questo medego si era çouene e magistrado *per*fettame*n*tre i*n* tutta l'arte de la medixina. El quale abiando çerchado el polso ad Alex*andro* si · l començoe de co*n*fortare e dire: Io ue *pro*metto de fare vna (16 v.) decoction e medexina d'erbe la quale abia*n*dola uoi riceuuda, si ue restituira alla uostra sanita. Ma vno caualiero e principo el quale era principo d'arminia clamado parmerio, auea grande i*n*vidia a q*ue*sto medigo *per* che Alex*andro* amaua tanto q*ue*lo. E de p*re*sente si scrisse vna lettera la qual co*n*tegnia i*n* q*ue*sto tinore.

INclito *e* Excelso Signor mio Alex*andro*[3]), Parmerio di uostro comandame*n*to principo d'armenia, humil *ser*uo e fedele della uostra Excellentia, si ue suplico co*n* tutta reuere*n*tia *per* lo tenor delle p*re*sente lettere e alla uostra excellentia notifico che · l uostro fisico, del qual voi ta*n*to ui *con*fidadi, sia co*n*spirado co*n* mi de voi, co*n* ço sia cosa che llo Re dario di *per*sia si li a mandato segretamentre lettere *pro*mettando di dare a q*ue*lo Roxanexę, soa fia, *per* moyere e gra*n*dissima *par*te del so in*per*io se i*n* algun modo el ue puo far morire. *Per* la qual cosa la mayestade uostra sappiade guardare che la beuanda, la quale el ue dara, de pessimo veneno de essere i*n*termista e deue *con*dure all'ultimo fine della uostra uita. Et Alex*andro* abiando letta la lettera no*n* aue *per*ço alcuna turbatio*n*e *con*fida*n*dose tanto della soa pura cosientia del so medico . . .

Der Schluß dieser Episode ist wieder recht erweitert:

E de p*re*se*n*te Alex*andro* coma*n*doe che q*ue*lo gli fosse menado dauanti. E cosi fo fatto. E p*re*sentado parmerio daua*n*ti Alex*andro*, si *con*fesso tutta la malitia, come *per* odio ch'el portaua al medego, si · l uolea far morire, onde che Alex*andro* sententioe ch'el fosse taydo el cauo a parmerio. E cosi fo fatto subito.

---

[1]) quia quasi de occupatione tyri omnifarie (Cas.: omnimode) diffidebant.

[2]) subsequenti.

[3]) Die Straßburger Drucke haben nicht einmal die Anrede von J_1: „Domine rex".

Ich glaube auch hier, daß der Übersetzer lediglich analytisch erweitert hat. Für seine Rechtsvorstellung liegt vor der Verurteilung als selbstverständlich das Geständnis.

Bei der Auffindung des sterbenden Darius durch Alexander ist folgende Zeile bemerkenswert, die in der Historia fehlt und an Curtius Rufus erinnert (c. 21 v.):

Si entro i*n* vna camera i*n* la quale era dario suso vno letto e si era meço uiuo, e si era pur suso la paia sença altri drappi . . .

Die für J_3 charakteristische Beschreibung des Thrones in Babylon steht auf S. 22 v. und ist wörtlich übersetzt. Wie in J_3 wird der König von Mazedoniern und Persern gekrönt, wo J_1 und J_2 nur das Partizip 'coronatus' aufweisen.

Die Erzählung folgt im allgemeinen auch weiterhin J_3; die Antwort der Bäume der Sonne und des Mondes ist zusammengezogen; es spricht nur der Sonnenbaum. Je eine Zeile des lateinischen Textes wird durch 2 Zeilen übersetzt:

35 r. . . . allora l'arboro del sole respose i*n* lengua indiana, et disse cosi:

„Tu del mondo se seg*no*reçadore,
Di tutto se pare et signore.

Vno a*n*no *com*plido sera uiue*n*te
Et octo mesi dredo q*ue*l segue*n*te.

Tu no*n* po *per* çerto tanto durare
Che torni in lo regno de to pare.

Morte ti dara i*n* chi serai fidente . . .
Con beueraço amaro e dolente."

Allora alex*andro* in la soa mente disse: „Dimi, santissimo arboro, chi me de ançidere?" E l'arboro respose e disse cosi:

„Se ti dighemo manifestamentre,
Chi ti de torre di q*ue*sto mondo luçente,
A quel daray soa morte repente;
Poy si diray che li mei versi mente."

Interessant ist, daß wir auch hier den Namen des Königs von Babylon finden, den wir auch bei Scolari sahen und den wir auch in anderen italienischen Übersetzungen antreffen. Die

Stelle steht auf S. 39 v.: '. . . uenne in Banbilonia, la qual *per* força d'arme sottomise a lo so imperio e ançise lo Re di banbilonia, lo quale auea nome Naburçardan . .'

Die Inschrift der Krone in Babylon[1]) ist, vielleicht durch schwere Lesbarkeit des lateinischen Textes veranlaßt, sehr verschieden (40 v.): Ora alex*andro* de felippo de macedonia tutte le region del mondo alle quali pe d'omo possa andare, subjugo.

Unmittelbar darauf folgt auf f. 40 v. die in vielen Handschriften und Drucken nicht enthaltene Episode vom Juden Mardocheus, der in einem Brief Alexander zu bekehren versucht (vgl. Pfister, MM. I 272):

Et reposandose i*n* babbilonia, vno Çudeo clamado Mardocheo, lo quale era ueclissimo, desidrando (!) de remouere alex*andro* dal coltiuame*n*to de li ydoli e metterlo al cognossimento del Altissimo dio, si li mando vna pistola i*n* lengua Grega, e fo traslatada in latina. E·l tenor de la q*ua*le era i*n* q*ue*sto modo:

Al somo phylosofo de li principi alex*andr*o Mardocheo Çudeo minimo seruidore. Longo tempo e, che i*n* le segrete cose della mente nostra noi auemo pensado de mandarte lettere, co*n* ço sia cosa che io digo che di tutta la scrittura in ti li benefici debian aparere i*n* *per*ço che ogni onore e scientia alla somita della toa degnita . . . usw.

Dann geht (f. 42 r. unten) die Erzählung weiter wie in J_3. Das Testament folgt mit ganz geringen Abweichungen in der Schreibung der Namen ebenfalls dieser Fassung. Die Über-

[1]) Bemerkenswert ist bei der Beschreibung des XV 'cubiti' hohen Thrones, zu dem wie in J_3 XII Stufen hinaufführen (kaum mehr bequem zu ersteigen!), und der XII Statuen der folgende Satz: 'ço fo li xij pari li quali alexander co*n*stituj primamentre'. Hier sehen wir deutlich, wie die 12 Fürsten (in anderen Fassungen: Herrschaften), deren Namen auf die Bildsäulen eingeschrieben werden, aufgefaßt wurden.

Die Wahl geschah beim Auszug gegen Nicolaus:

(5 r.) 'PArtendose Alex*andro* da la citta de Macedonia e caualcando de fora si menoe co*n* si festico filosafo e amigho soe e co*n* XII fanti della soa qualitade, li quali alexandro auea tolto *per* soi co*m*pagni e al so esser li auea informadi, e portoe nobeli e p*re*tiosi apareclame*n*ti e comandoe alli caualeri, li quali elli auea co*n* si che auessen bona cura e guardia de li caualli . . .'

J_3: 'Exiens igitur Alexander vna cum ephesio philosopho amico et duodecim pueris quos elegerat et iugo suo docuerat, detulitque ornamenta preciosa et solidos . . .'

Scol. änderte allerdings die Zahl 12 bei Quil. in 20.

führung nach Alexandria ist gegen die Straßburger Drucke sehr erweitert, in denen besonders die Beschreibung des Grabes fehlt, ebenso auch der in der *Historia* nie begegnende Charakterzug: 'el fo vinto da ira et da luxuria', der jedoch an dieser Stelle in $J_{1, 2}$ und in manchen Fassungen von J_3 stehen blieb.

c. 44 v. (Hilka 259, Z. 30): Et cosi plançando andauan i*n* fino i*n* Alexandria. Siando *per*uegnudi i*n* alexandria si fo fatto vno sepolcro altissimo e mirauioso co*n* oura nobilissima i*n* lo qual fo seppelido Alex*andro*. Et q*ue*sto sepolcro fo d'oro purissimo e XXX ymagine d'oro sostegnea q*ue*sto sepolcro e era i*n*fixo i*n* quel oro molte piere pretiose de çascuna generation.

Die Lebensdaten sind verändert: Mit 20 (sonst: 18) Jahren begann er 'di co*m*metter battaie'; in 12 Jahren (gegen 7 der Straßburger Drucke) unterwarf er sich „alle Völker der Erde"; er ruhte 7 Monate. 'Et nasse alex*andro* a .vij. calende de çenaro et morie a iiij° calende d'agosto, et i*n* vita soa fabrico piu citta, le quale ancora se habitan; e tutte queste çittade auen nome Alexandrie'.

Es folgt die Aufzählung. Der Schluß geht mit den hier alleinstehenden Handschriften B und M (+ St. Gallen) (Pfister, M. M. I, 272; in der Handschrift der Casanatense fehlt der Schluß überhaupt):

Dredo la morte de l'amgustissimo (!) et magnificentissimo alex*andro* di macedonia, el qual fu clamado e ditto signor del mondo, Re delli re, homo soura tutti li homenj, et sauio plu che li sauui; et cosi da li homini vegniua appellado *per* la grandeça della soa excellentia. Ello ando da oriente fino i*n* occide*n*te. Et da settentrione ço e tramo*n*tana fino in ostro, *per* tutti q*ue*sti loghi si çiro colli soi passi.

In la natiuita del quale noi leçemo i*n* varie storie antighe come piu phylosofi della soa beatitudine e miseria molte cose a ditto.

Altri glorificando quello *per* le excellente vertude le quali ello adouero; altri appellandolo fio[1]) de largitade *per* che le mani de q*ue*lo mai no*n* foron dade a masseritia ne allogar pecunia; et altri digando che tutte beatitudine regnaua i*n* quello. Et soura tutti gli uominj del mondo el fu plu beado. Altri dicon ch'el fo el plu desgratiado homo che fosse i*n* q*ue*sto mo*n*do *per*che el *per*de tutte le beatitudinj. Onde che all'amaestramento di noy vtile cose foron procreade.

Delli quali tractadi lo lectore uoiando co*n* effetto trar fora alcuno bon sauore, el quale era couerto, che potesse aretogler fauoreuole nodrigamento.

---

[1]) B: flumen; M: filium.

Et im*per*ço che a uoy porraue essere de so*per*clo tante autorita de filosafi interporre, li infrascripti titoli metteremo e de demostenes phylosofo.

Li suoi versi li quali elli scrisse si recitaremo. In*per*ço che *per*fettamentre le cose fatte *per* Alex*andro* noi no*n* auessimo, se noi non auessimo quel che fo scripto i*n* la soa sepoltura. Et aquesta Istoria noi si l'omettemo e auremo co*n* li uersi. Onde che · l detto dottomeo fo lo primo phylosofo che scrisse. Deo gratias amen. Explicit liber Alexandri magni.

Die Sprache der Übersetzung ist, wie man aus den gegebenen Proben sieht, ausgesprochen oberitalienisch; die Abfassung in Venetien ist wahrscheinlich.

Charakteristisch auch für diesen Übersetzer ist eine gewisse Neigung zur logischen Pedanterie, die den Verfasser sich möglichst klar und genau ausdrücken läßt. Zeit- und Ortsadverbien werden sehr häufig durch die Wiederholung der genauen Umstände wiedergegeben; sehr häufig sind — wie in jener Zeit überhaupt und schon bei Quilichinus und vor allem in Urkunden — genaue und jeder Verwechslung vorbeugende Bezeichnungen wie 'li ditti caualieri', 'la ditta valle'; für 'ibidem' steht 39 v.: 'i*n* la ditta babilonia'.

Die Nennung eines bloßen Eigennamens genügt dem Italiener nicht; er sagt stets: ein Mann, ein Ritter, genannt . . . Beispiele hierfür und für andere ähnliche Stileigentümlichkeiten, die in der gleichen Geistesrichtung ihren Grund haben (z. B. synonymische Ausdrucksweise — Wiedergabe eines Wortes durch zwei[1]) —, Erläuterungen und Erklärungen, wie etwa Pf. M. M. I, 260, Z. 23: 'oportet regem contemplari novissima sua': le soe nouissime cose, çoe ch'el de morire), kann man ohne weiteres an den Textproben ablesen, besonders dort, wo ich durch Sperrdruck die Hinzufügungen und Änderungen kenntlich gemacht habe. Bemerkenswert ist die Vorliebe für Wiedergabe von Partizipien, Abl. abs. usw., auch von Substantiven und Adjektiven durch ganze Sätze; von Fürwörtern durch die ent-

[1]) Die übrigens auch Pfisters Text mitunter gegen die Handschrift der Cas. zeigt, z. B. 266, 13: propter breve (tempus et) spacium vite sue.

sprechenden Substantiva usw. Nebensätze werden häufig koordiniert[1]).

Das alles zeigt, wie sich das Sprachgefühl seit der Zeit Leos und der Interpolatoren gewandelt hat[2]).

Frei erfunden hat auch dieser Übersetzer nicht. Alles, was er hinzufügt, hat er (analythisch) im Text gelesen oder glaubt, es getan zu haben. Die Tiere, die Alexander im Meer sieht und die 'bellure' heißen[3]), sind die einige Zeilen weiter begegnenden und als 'bellule' übersetzten 'belue' des lateinischen Textes.

Die Erzählung wird auch „modernisiert" und vor allem in Anreden, Titeln usw. zeitgemäß umgestaltet.

Der Verfasser übersetzt nicht mittelalterlich, nicht stumpfsinnig und wörtlich. Er deutet und überlegt und versucht den Text zu bessern.

Ich gebe wenige Beispiele.

Pf. 263, 22: Quarum fructus et folia erant suavissima tamquam ficus. Da man die Blätter doch nicht ißt, macht er daraus: li frutti delli quali eran soauissimi e le foye si come de figho.

Alexander küßt nicht Darius' Wunden wie in der Historia, sondern 'començo ad abraçarlo cosi *im*piagado'.

---

[1]) Beispiele: 1. Pfister, M. M. I, 264, 58: et vocans milites: et clamo li soy Cauallieri (f. 34 v.).

2. Einzug in Babylon. J_3 Cas.: (uenit babillonem . . .) rege occiso suo (1494: Et occiso rege babylonis): E ançise lo Re di banbilonia (39 v.).

3. Bei dem Greifenflug wird 'eorum cibaria' wiedergegeben durch 'e q*ue*llo ch'elli douea mançar'.

4. Pfister, M. M. I, 264, 33—34: ambulavit (Cas.: -verat) per dies octo (Cas. VII) per illud artissimum iter: si andaron *per* q*ue*lo o (!) calle sette di il quale era molto stretto. — Pf. 213, 17: celatum . . . saporem: bon sauore el quale era couerto (45 r.). — Pf. 266, 13: propter breue spatium uite (so hat Hist. Cas.): *per* la soa uita ch'era breue.

5. Hist. Cas. 53 r. (Hilka 232, Z. 8): ad eum: fino apresso alex*andro*.

[2]) Im Mittelalter können wir ja doch die lateinische Sprache als lebende ansehen, in der sich das Denken unmittelbar ausspricht; paradoxerweise hat der Humanismus mit der Verpflichtung der Nachahmung antiken Stils das Lateinische getötet.

[3]) Wieder die objektivere Bedeutung dieses Wortes; kein Mensch hat sie ja außer Alexander gesehen und kann sie so bezeichnet haben!

Nach der Candace-Episode steht auf f. 37 v., 38 r. folgende Begegnung, die bis auf das eine deutende, von mir gesperrt gedruckte Wort mit J_3 fast wörtlich übereinstimmt: In einem Tale sehen die Griechen '*ser*penti grandissimi abiando creste i*n* cauo, le quali eran verdi quasi come smeraldi, e q*ue*lli s*er*p*en*ti si viueuan di peuere e di spetie che elli trouauan in quella ualle. E ogni a*n*no *com*batteano intra loro e molti ne moriua'. Auf diese Weise sind die merkwürdigen Smaragde, die in anderen Fassungen sogar gesammelt werden, verschwunden.

Die 'dentes caninos' der sirenenhaften Frauen in § 113 der Historia (Hilka S. 225, 17) gibt der Übersetzer sinngemäß wieder: 'li denti aguçi molte'.

'Solstitium brumale' bei dem Greifenflug, das bei Scolari so merkwürdig mißverstanden wurde, wird mit der Monatsangabe übersetzt.

Bei Textverderbnis der Vorlage sehen wir jedoch auch bei unserm zweifellos intelligenten Übersetzer meist Hilflosigkeit und völliges Versagen. Ich gebe ein Beispiel: Die Worte des Oxiather, des Bruders des Darius, im Kriegsrat (§ 46) im Text von Straßburg 1494: respondit macher frater eius: „. . . quod ille exardescit ingredi Persidam quam nos Elladam occupare" lauten im italienischen Text: (15 v., 16 r.) „. . . Sappia çascuno che q*ue*l pouolo a maçor uoya de jntrare in *Per*sia che noy in Irlanda"[1]).

Um eine spätere Einordnung der Handschriften zu erleichtern, die, solange wir noch keine kritische Ausgabe der verschiedenen Rezensionen der Historia haben, unmöglich ist, gebe ich zum Schluß zwei Namenlisten.

Die eingeschlossenen XXII (Scol. ebensoviele; J_3 Cas.: 12) re co*n* lle soe hoste, li quale uegniuan appelladi tartari, çoe questi: Gogh, Magot, Magrem, Apodine, Rançey, Çama*r*the, Çamartani, Caromj, Girnardi, Alani, Archinoy, Colcatari, Luui, Sedeni, Tabeli, Armadey, Anafragi, Chefi ditti Ranorefali, Tabi, Filoni, Sardinei, Saltari.

Die Inschrift der Krone:

PArtia et Media co*n* India
a mi *ser*ue con tutta Arabia,
Asia, Galia et Persia
Con quella forte Meçopotania,

[1]) In anderen Übersetzungen wird daraus Ollanda!

Italia, Ebrayca e Caninea,
Ethiopia e Maçedonia,
Cipro, Egipto co*n* Grecia tutta,
Caldea, Colcho co*n* Capodocia,
E · l femineo reg*no* col Lubicho,
Vsaro, Sardo, Suuerio e Africo
Et Pesero, Piro con tutto Bocho,
Anglia, Scocia co*n* tutta Flandia,
Brettagna, Cornelia e Irlanda,
Cornelia co*n* Norgeg e Alamania,
Gua*n*dalia, França co*n* tutta Spag*na*,
Apulia, Calauria e · l pouol Roman
Sitia, Vrtino e · l Sicilian,
Barbari, Hermini, Bulgari e Alban,
Dalmatia, Istria e · l Venetian,
Vngar e Seruia col Troyan,
  Panphilia con Lauditho.

Einige andere Namen heißen:
f. 25 v. Amançoni, 37 v. Lunchefali (= Kynokephali), flume clamado Tytari (Strbg. Drucke: Flumen quod dicitur Tyrum); 44 v. Roxanese.

V.

Die Geschichte Alexanders des Großen in der Handschrift Bibl. Naz. Florenz II. I. 363.

(Magl. Cl. XXIII, 115; Prov. Strozzi.)

1. Beschreibung des Manuskripts.

Es ist eine Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts in modernem Holzeinband (von 1933) mit Lederrücken. Format des Papiers: 34 × 23½; Format der Schrift: 23 × 13—14. Die Alexanderübersetzung hat fast stets 35 Zeilen auf der Seite; der etwa 50 Jahre ältere Kopist des vorhergehenden Stückes schrieb einige Zeilen mehr; der Schriftspiegel ist, trotz seiner kleineren Schrift, etwas größer. Die abwechselnd blauen und roten Initialen sind vom Kopisten des 'Imperiale' mit vielen Verzierungen und Schnörkeln versehen; die der Alexandergeschichte sind glatt und einfach, genau so, wie sie etwa auch in gleichzeitigen Inkunabeln sind. Außerdem ist in diesem Teil jeder Großbuchstabe am Satzanfang mit gelber Farbe ausgefüllt. Kapitelüberschriften finden sich nicht.

Die Handschrift enthält:

cc. 1 r.—63 v.: Libro im*per*ialle[1]).

Auf S. 63 v. folgt, ohne Abschnitt und wohl von einem anderen Verfasser, eine kurze Geschichte der römischen Könige und Kaiser von der Gründung der Stadt an bis auf Heinrich VI. (gemeint ist aber wohl Heinrich der VII.).

cc. 75 v.—78 v.: Die Kapitelüberschriften der 4 Bücher des eigentlichen 'Libro Imperiale'.

[1]) Vgl. Parodi, Le Storie di Cesare, Studj di Fil. rom. IV, S. 392ff.

Es folgen 2 leere Blätter, und auf c. 81 r. mit jüngerer Schrift: Questo sie vno Capitolo trato duno libro che si chiama el / secreto di secreti daristotile philosopho. Lo quale libro Aristotile / mando al grande allissandro. el quale Capitolo intitolato i*n* quello / libro dela phillosomia daristotile.

c. 83 r.: Ohne Überschrift beginnt die Geschichte Alexanders: LI sauijssimi homini degipto sapiando la grandeza del / mondo e signorezando tuto el mare e conoscendo lombre (!) / dele cosse celestiale cioe el corso dele stelle per alteza / de doctrina e per arte magicha scrisseno queste cosse / per tuto el mondo cioe che Anetabo Re degipto fo / homo humille i*n*gignoso e sauio i*n* larte dela astrologia et i*n* larte magi / cha . . .

bis c. 126 v.: E fo / sepellito i*n* vno bellissimo sepolcro cu*m* grande honore. Lo quale alle/xandro i*n* lo tempo fe edificare dodece cita. E dala natiuita soa i*n* / fino alla natiuita de xpō fono *com*putati et anomerati sei cento tre*n*/dui Annj. / Explicit liber Allexander (!). Deo Gratias Amen. / Die vigesimo octauo (das *c* ist zu raten; es ist ein Loch im Papier) mensis Junij 1473.

Vorn und hinten befinden sich je zwei neue Schutzblätter. Vorn folgt auf diese ein altes Schutzblatt und darauf ein Doppelblatt in kleinerem Format; auf der ersten Rectoseite steht: N° 352 / Imperiale di Gio: Bonsignori da Città di Castello / di Giulio Cesare e de Prefetti di Roma / come nell'altro / Della fisonomia d'Aristotile. / Del Sen^{re}: Carlo di Tommaso Strozzi / 1670.[1])

2. Inhalt des Textes und Vergleich mit den Quellen.

Es handelt sich um eine im allgemeinen ziemlich wörtliche Übersetzung der Fassung J_3 der *Historia de preliis*, und zwar um eine Kopie, nicht um das Original des unbekannten Übersetzers. Unter anderem (besonders Sinnfehler durch Verlesen)

[1]) Mazzatinti verzeichnet in den Inventari dei Ms. delle Bibl. d'Italia, vol. VIII, Fir. 1898, S. 103, nur das Libro Imperiale und das Secreto di Secreti. Den Alexanderroman erwähnte Parodi, Stud. di Fil. rom. Bd. IV (1889): Le Storie di Cesare, S. 416.

Kürzlich erst sind beim Neueinbinden die umgestellten Blätter geordnet worden.

sieht man dies auf f. 83 v., wo beim Abschreiben eine Zeile übersprungen wurde: Anetabo kommt nach Mazedonien 'e palesamente *in*diuinaua a tuta gente / et a*n*darono a serape dio grandissimo pregandolo che li douesse manifesta/re lo facto de Re anetabo: zwischen Z. 1 und 2 steht im lateinischen Text: Egiptii vero, ut viderunt quia Nectanebus non inveniebatur.

Die Gruppe J_2 und sogar J_1 hat jedoch auch, besonders im letzten Teil, einen gewissen Einfluß auf den Text ausgeübt, wie man aus dem Folgenden sehen wird.

Die Sprache ist stark dialektisch gefärbt und weist nach Venetien hin[1]).

Ich zähle die wichtigsten Charakteristika auf, indem ich auf die Kapiteleinteilung der J_1-Ausgabe von Zingerle nach der Ausgabe von J_2 durch Hilka verweise, und gebe einige Textproben.

Wir sehen, daß fast alle bei Hilka zur Kennzeichnung des für J_2 Charakteristischen gesperrt gedruckten Stellen im italienischen Text nicht enthalten sind, d. h. daß J_2 nicht die Quelle ist. Bei den wenigen Ausnahmen — es handelt sich um ganz kurze Zusätze[2]) — sind verschiedene Erklärungen möglich; meist hat J_3 eine ähnliche Interpolation, wenn sie auch häufig kürzer ist als in J_2. Auch die Umstellungen von J_2 macht die italienische Übersetzung nicht mit.

Die Erzählung folgt wörtlich dem Text von J_3 (der am Anfang bis auf wenige geringfügige Änderungen der von J_1 ist). Charakteristisch für diese Rezension (J_3) ist etwa die Hinzufügung (86 v.) bei der Zähmung des 'pucifalias': (Cussi lo cauallo dinanci allexandro vbediua.) Finalmente allexandro trouo lo freno e lla sella, (e monto a cauallo e comencio ad usire fuori). J_3 Cas.: Deniq*ue* alex*ander* *in*ue*n*ta sella *et* freno asce*n*dit illu*m*.

---

1) Aber auch südliche Formen, die z. T. aus der sizilianischen Schriftsprache stammen können, begegnen nicht selten. Wörter wie 'cira' < 'cera' sind allerdings auch in Oberitalien sehr verbreitet, ebenso natürlich 'misi' < 'menses', wenn sie auch im modernen Venezianischen verschwunden sind, auch 'aviti', 'siti' usw. Anders scheint es aber zu sein mit mittelsüditalienischen Pluralformen wie 'le parete', 'le mure'; auch 'porissivi' = 'potreste', 'di' = 'deve', 'li ri' u. a. m.

2) Z. B. Hilka § 18, S. 42, 25 (Tötung des Lysias): (cum baculo) quem tenebat in manu (= J_2 und J_3): col bastone che tegnia *in* mano.

Gleich darauf bittet in J_3 Alexander seinen Vater: „. . . . ut in curru sedea*m* mag*istr*ali"; J_1 und J_2 sagen: „dirige me sedentem in curru". Die italienische Übersetzung hat: „drizami ch'io sedia in charo maestrali". Die dem Alexander mitgegebene Summe stimmt mit J_3 überein: 70 millia dinari (solidos aureo*rum*) gegen 40 der anderen Fassungen. Wie in J_3 tötet Alexander den Nicolaus, indem er ihm den Kopf abschlägt. Wie in J_3 ist die Rede Alexanders an die Gesandten der Perser, die, Tribut zu holen, kommen, gedrängter als in den anderen Fassungen (87 v.).

S. 88 r. fehlt gegenüber J_1 die Episode von Tragacantes und der Apollopriesterin, die Alexander wegen des Opfers auf den nächsten Tag verweist, und der *responsio* des Gottes, der den Alexander fälschlich 'Hercules' nennt. J_2 bringt danach die Züge nach Illiricum und Salonam, die in unserer italienischen Übersetzung ebenfalls fehlen.

Die ersten Kriegszüge, die in den verschiedenen Fassungen sehr voneinander abweichen, stimmen mit der Rezension J_3 überein. Alexander zieht nach Chalcidonia und fährt dann zu Schiff nach Italien, 'volendo rafrenare la superbia deli Romani' (charakteristisch für J_3). Er bekommt Tribut 'da tuti quilli che abitano fino al mare d'occidente, la prouincia di quali e chiama Erupia', danach fährt er übers Meer nach I*n*paran (das muß Afrika sein, da gleich danach folgt: usendo dafricha), dann nach der Insel Farnitidem, den Rat des Gottes Ammon zu hören. All das ist wörtlich aus J_3 übersetzt. Bei der Hirschjagd nimmt Alexander einen Pfeil (fehlt in J_1; in J_2: Pfeil und Bogen) und erlegt das Tier; er sagt nichts. Er opfert in Toi Fossari (Thi*n*phoser), und Seraphis erscheint ihm im Traum, 'i*n* habito grandissimo *et* i*n* forma oribille e da temere' (char. für J_3: i*n* h*ab*itu excelso *et* forma oribillis *et* tim*en*da). Die Rede des Gottes ist die von J_3, die sich von J_1 und J_2 unterscheidet durch 'memorabitur' statt 'mutabuntur', das Fehlen der Erwähnung der Übel, die Alexander zu erdulden hat, und das Verweisen an die Götter des Orients, die Alexander mehr sagen werden.

Danach zieht Alexander nach Aschalona; Alexandria wird gebaut. Die beiden hier interpolierten Stellen von J_2 fehlen.

Auf S. 89 r. steht die erste größere Interpolation von J_3 bei der Belagerung von Tyrus. Ich drucke die Stelle ab und ver-

weise auf die Wiedergabe des lateinischen Textes durch Pfister, Münch. Mus. I, 255ff., und die vorn angegebenen Varianten der Hist. Cas.

S. 89 r.: Et illi vene *in* dalmascho e combati virilmente e sconfisseli. Poi se tolse de li, richorendo[1]) l'oste suo, ando ad una cita chiamata Tiro. In lo quale luocho stete lungo tempo *in* hoste, e pati li de molti desasij. E quella cita era si forte *per* lo mare, ch' eli andaua dintorno *in*torno e *per*che ella era tropo bene hedificata, e *per*che lo luocho era molto forte naturalmente che *per* nissun modo se potea auere *per* forza. Et ello fece fare vno si grande hedifficio *in* mare, lo quale combatea e grauaua si fortemente la cita, che nissuna naue ne gallea ne compagnia de naue ne nissuna armata possea andare al porto della cita. Ma allexandro attendea como ello potesse pigliare la cita. E l'oste comenzo de auere bisogno. Et incontinente allexandro mando littere alli pontifici di zudei, lo quando (!) auea nome yando, amune*n*dolo che li desse aiutorio de victualia e de cosse che sono achuncie auendere e co*m*parare, le quale volgarmente e ditto mercha, li apparechiase allo exercito suo. E·l censo e llo senzo che daua a dario desse a lui senza alchuna *in*dusia, et allegessise l'amistade de quilli de macidonia piu tosto che quella di *per*si. Ma lo pontefice di zudei respoxe alli portatori de le lettere che ello auea facto sacramento a dario che mai contra lui no*n* riuellarebe arme, e che *in* la uita de dario non potesse mutare sacramento *per* nissuna chasone. Holdendo questo allexandro, irosse molto contra lo ponticho (!) di zudei, e disse: „Io faro tal uendeta di zudei che illi conoscerano li chui comandamenti debono oseruare". Ma no*n* volse pero lassare tiro, ma allesse melleagro, e delli quatrocento chaualleri, e comandoli che andasse *in* la ualle de iosaphat, la doue era piu armenti a passare (!) di fori della cita de gadio; sanson li conducea, el quale (89 v.) sapea tuti li luochi de la regioni tropo bene. E quando illi introno *in* la ualle e menauano la preda ch'era *in*finita, scontroli troselie, duse de li arati[2]), e multi de loro buto per terra morti. Ma ello, allegro[3]) e robusto *in* la forteza de le arme, lui e tute le guarde de li armenti vinse e sconfisse e smonto e mozo la testa a quello duse. E quando tute queste era *in* butirio[4]) conossute, chadir[4]) vsi della cita con trenta millia chaualleri aparechiati alla bataglia et *in* uerita era tanta la copia di combatitori che *per* lo su*per*chio crido la terra parea che tremasse. La qual cossa vedendo quilli de macidonia turbosse molto. E meleagro uolea mandare

[1]) Nicht = 'rincorrendo' sondern 'rincuorando'.

[2]) 'arati' ist dialektisch für 'aratri' (z. B. Pistoja). Das gibt aber keinen Sinn. Hist.: armentorum. Es ist anzunehmen, daß der Kopist ein 'arm̄ti' verlesen hat.

[3]) M. e. a.: verlesen aus Meleagro!

[4]) Wie leicht im Mittelalter ein Mensch zur Stadt werden kann und umgekehrt!

ad allexandro che venisse *in* loro aiutorio. E nissuno de loro uolea l'ambassata riceuere. La compagnia e meleagro combati finalmente con loro. Et *in* quello sanson e butirio fono morti. E quilli de macidonia agrauati *per* la tropo gente di nimici che li erano dintorno *in*torno, pareano *per*dere. La qual cossa vedendo aristes, ando ad allixandro e disseli li dani di greci. Allexandro abando tiro[1]). Ma ritorna*n*do dopo a tiro, lo edificio ch'era facto *in* mare era guasto e disfato, *im*pero che quilli de ballachin[2]) vssino fuori con quilli de tiro doppo l'andata d'allexandro, e verilme*n*te combatino quello hedificio e uinselo. La qual cossa li macedonij vedendo, tanto se ne turbono, et allixandro co*n* loro, che quasi de pigliar tiro se disfidauano *in* ogni modo. La notte che uene aparue ad allixandro *in* insonio che ello tegniua *in* mano vua e molto la bateua *in* terra et amanchauala con li piedi, si che molto vino ne vssiua. Leua*n*dosse allixandro dal so*m*nio fecesse venire lo *in*douino e disseli lo somnio. Al quale l'indouino respose: „Allixandro sij robusto *in* tiro, e no*n* auere dubio *in* niente, che l'uua, la quale tu tegniui *in* mano e poi butaui in terra et amachauela con li piedi, e questa cita, la quale tu di vincere con le tue *ver*tu e fforze e meterla soto li toi piedi". Allixandro vdendo questo, penso *in* che modo potesse pigliare la cita, et ordino *in* mare vno edeficio grande de naue, lo quale era ligato cu*m* cento anchore et era si alto, che passaua le mure de tiro dentro. Allixandro muntato solo *in* su quello hedifficio bene armato e comando che tute l'oste fosse apparechiato a bataglia, et incontine*n*te che vedesseno che *in*trasseno dentro *in* la cita, tuti subitamente andasseno contra le mure de la cita. Tolto uia lo hedefficio andando allato della cita, allixandro inanci salto *in* tiro la o staua balchaan (!) e fece asalto sopra luj, (90 r.) et vciselo e fecelo chadere *in* lo profundo di muri. Li macidonij vedendo questo, *in*continente comenzono a montare su*per* le mura altri cu*m* scale altri con le mane, che quilli de tiro erano si smorti e inspauriti *per* la morte de ballaan, loro duse, che *per* nissun modo assaltato di greci *con*trastauano. Et in questo modo fu presa la cita de tiro e descharichata fina (!) al fondo. Et anche mo altre do cita prese, *in* le quale quanti mali habiano sostenuti li siri da allixandro, *in* fino a questo di se ricorda. Poi mosse l'oste e ando ad vna cita la quale auea nome chagia[3]), e prese quella chagia, et affrezosse d'andare *in* yerusalem.

Der dem Jando erscheinende Engel sagt wie in J_3 über Alexander: „. . . *im*pero ch'ello conuene ch'el regni tuto el mondo e siane signore et a la fine l'ira de dio l'abatera."

---

[1]) Es fehlt: venit in Josaphat, ubi butirum et totum eius exercitum circumfudit. Butirio ist ja schon tot!

[2]) Balaam enim cum omnibus habitantibus tiri . . .

[3]) Gaza.

Der Jubel des Volkes von Jerusalem bei Alexanders Einzug ist: „Viua, viua el grande allexandro, viua, viua l'altissimo i*m*peratore, viua, viua el uincitore no*n* vinto, glorioso sopra tuti li principi de le cosse terrene." J_1 und J_2 haben nur: „Vivat rex alexander." J_3 dagegen: „Viuat, uiuat altissimus alex*ander*; uiuat, uiuat maximus altissim*us* i*mper*ator. Uiuat, uiuat uictor *et* no*n* uictus, gl*ori*osus su*per* *omne*s pr*in*cipes t*e*rreno*rum*".

Ich gebe von jetzt ab nur die wichtigsten Übereinstimmungen mit J_3 an, ohne jedoch allzu weitherzig werden zu können, da, wie wir bald sehen werden, auch der J_2-Gruppe eine gewisse Bedeutung zukommt.

§ 34 (Hilka und Zingerle) Anfang: der Fluß heißt Strama, wie in J_3, nicht Granicus.

Der § 37 stimmt in J_3 mit J_1 (Zing. S. 160) überein. Der Philosoph heißt Dottomeus (-meo, c. 93 v.); Homero wird wie in J_1 und J_2 'doctore' genannt, welcher Titel in Hist. J_3 Cas. fehlt.

Der Zug von Macedonien, wo Alexander seine Mutter besucht hat, nach Theben weicht von J_2 stark ab; der Italiener folgt auch hier der Fassung J_3, in welcher der Verlauf ähnlich ist wie in J_1: Unterwerfung von Abradia; die Zeile 'transiens Biothia*m* uenit in olintho, *et* inde candopolim *per*transiuit' fehlt. Danach kommt das Heer zum 'fiume Senis'. An dieser Stelle folgt, wie in J_1 und J_3, der Besuch des Apollotempels mit der Herkules-Anrede des Gottes.

In § 40, Ende, ist die Rede des Clitomagus (elitomaco) mit J_3 etwas erweitert.

Es fehlt dagegen gegen J_3 die Episode von Plathea (§ 41): *Quando* exiuit de cori*n*tho *et* uenit plathea*m*; desgl. die Kapitel: Ep*isto*la missa atheniensibus de co*n*silio phylosofo*rum* dato athenie*n*sib*us*; *Quando* athenie*n*ses miser*un*t tributa alexandro.

Es beginnt sofort der Text des zweiten Briefes Alexanders, ohne die Angabe, daß es sich um einen Brief handelt:

(c. 95 r.): ALLexandro figlio de philippo e de la Raina olimpia. I*n* fino che io no*n* no[1]) sottomesso li barbari sotto la podesta e le man di greci, no richupero nome di Re. A quilli d'atene dicemo questo: nui

[1]) sic. = non [h]o.

non pensemo d'intrare *in* la uostra cipta *cum* essercito, ma solamente con li principi che nui auemo. Aueuamo preposto de liberarue da ogni suspicione di pechato. Ma vui pensati de mi el contrario secondo ch'e la consciencia manifesta. Testimonij me ne sono li dei, che se alchuno de vui *con*tra de nui auesse drizato lo chalchagno, contra lui l'ira de la nostra *in*dignacione *per* nissuno modo nui l'auremo ora fugita. Ma conciosiacossache vui siati rei, e sempre pensati male e cometitelo, *non* sapite che li corinti leuono arme contra nui, e vui diti che finalmente li receueno quello che fono degni. E vui che auiti mala conscientia *in* vui, auiti *in*colpati, non gia che nui abiamo disposto ferasagora del principato del fallo el quale comisse greuemente alla nostra magesta. Nui ve scriuessemo, che vui ce mandasti diece retorichi, e vui butasti lo nostro comandamento doppo le spalle, che non sapiti la possanza d'allexandro. Ma ampo che *in*fino a mo porissiui essere represi de la colpa[1]). Nui *per* tanto ve rimetemo ogni *in*giuria et ogni prauita de contumatia. Confortatiue donqua et allegrateue, *im*pero che nissuna graueza sosteriti da nui, *im*pero che vui vbedisti al con|[siglio] di demostene.

Das ist die genaue Übersetzung des Textes von J_3[2]), dem die Handschrift auch weiterhin folgt. Die Absätze entsprechen im allgemeinen denen von J_3 Cas.; die italienische Übersetzung teilt mitunter jedoch noch weiter.

Alle Einfügungen und Umstellungen von J_2 fehlen; einige Namensähnlichkeiten besagen nichts, da es sich meist um Änderungen der mir vorliegenden Handschrift von J_3 handelt. Auch bei einigen anderen Ähnlichkeiten mit dem Text von J_2 gegen J_1 (etwa § 50, Hilka S. 103) sehen wir, daß ein ähnlicher Text sich in J_3 befindet, der genau mit dem italienischen übereinstimmt.

Beweisend für die Benutzung von J_3 sind auch Kleinigkeiten wie folgende:

---

[1]) Das verstehe ich nicht. 'mo' < 'modo' bedeutet in vielen Dialekten „jetzt"; 'porissivi' ist (z. B. Calabres.) gleich 'potreste'; aber 'ampo'? Möglich wäre ja, daß der Kopist ein 'se po' zu āpo verlas. J_3 zeigt: Licet aut*em* us*que* modo possitis de culpa merito repreh*en*di.

[2]) Die nach der Unterwerfung von Lacedemonia erwähnten Zizicum und Bizantium (eigentümlich für J_2) sind doch wohl keine eigentlichen Interpolationen: es wird vielleicht verlesen sein aus dem Text von J_1. J_3 zeigt nämlich auch, wie Zingerle §46: Deinde amoto ex*er*cito *in*gressus est alex*ander per* partes cilicie *in* regio*nibus* barbaro*rum*.

c. 102 lautet der Kopf des Briefes an Porus: DArio Re di *per*si e di Medij Allegreza; nui ve pregemo . . . Es fehlt der Adressat. In J_1, J_2 (Hilka S. 120) steht: Darius rex Persarum Poro regi gaudium. J_3 dagegen hatte ursprünglich: Darius rex Persarum Poro Indorum regi gaudium; dies wurde verlesen zu Medorum; so zeigt es die Hist. Cas., und so lag es dem italienischen Übersetzer (oder einem seiner lateinischen Vorgänger) vor, der zu bessern versucht, indem er Poro fortläßt.

Einzelne Auslassungen ändern am Resultat der Quellenuntersuchung nichts, wie z. B.: bei der Schilderung des Palastes, den Ciro erbaut hat, läßt die Übersetzung gegen J_3 Cas. 27 r. aus: (Parietibus u*er*o ipsius auro) gemmis *et* stellis mica*n*tib*us* (fabricati); 120 v.: le parede erano fabrichate d'oro.

Wichtig ist die Schilderung des Perserthrons, eine Interpolation von J_3 (Pfister, Münch. Mus. I, 259ff.). Ich drucke die Stelle ab.

103 v.: L'Altro di ritorno allexandro i*n* lo pallazo suo, de l'oro coronato lo quale auea facto Ciro Re di *per*si. E congregati li macedonici e lli *per*si, li misseno i*n* testa la corona de dario[1]), la quale era tanto preciosa che ciaschuno homo dicea ch'ela era incomparabile, che tuto lo pallazo ne risplendea *per* la clarita de le geme. Lo lecto era tuto d'oro e si era leuato sopra banchi sette gubiti, e *per* sette gradi muntauano li Re al letto. Li quali gradi erano *con*structi d'opera murificha (!). Lo primo grado era d'amatisto. Lo secondo de smeraldo. Lo terzo de topatio. Lo quarto de granate. Lo quinto de amanti (!). Lo sesto d'oro purissimo. Lo settimo era *com*posto di terra. E non erano ordinati cosi senza chasone. Lo primo, che staua fondato d'amatisto, auea cotal *ver*tu, che l'amatisto repreme la forteza e lla fumusita del vino, e no*n* lassa mutare de memoria alchuno che lo porti[2]). Cusi fa bisogno volere mutare (!)[3]) alla dignita reale essere di *per*fecto segno[4]), acio / (104 r.) che ello no*n* chagia i*n* sinistro *per* chasone ch'elo no*n* sapia. Lo secondo era di smeraldo. Lo smeraldo chiarificha e conforta el uolto de colui che·l porta. E cusi fa bisogno che lo Re abia lo viso a colore (!)[5]) aguto, acio che ello vegia quello che e da uedere e discernalo sagacemente. Lo terzo e de topacio. Lo topacio e de tanta chiarita, che se alchuno

---

[1]) Der erste Satz ist durch Flüchtigkeit, dieser durch Einfluß der Gewohnheiten der Zeit des Übersetzers falsch übersetzt.

[2]) So auch J_3. Der Interpolator schrieb wörtlich aus einem Steinbuch ab, das an einen Ring dachte.

[3]) Es fehlt nur ein n-Strich.

[4]) Es muß 'senso' heißen.

[5]) visum cordis.

guarda in esso, vedera la soa figura pendere *verso* la terra, e li pedi vedera leuati *verso* l'aiere. Chosi eciandio lo Re fa bisogno che pensi el suo fine, acio che la soa dignita no*n* sia de la soa alteza chaciata giu a la poluere, si come dimostra lo topacio la soa testa. Lo quarto e de granata. La granata e de tanta rosseza, che tute le prede passa i*n* cio, e cusi fa bisogno che·l Re sia roso *per* vergogna, acio che ello no*n* passi oltra le cosse licite. Lo quinto e diamante. Lo diamante e di tanta dureza, che ne ferro ne pietra no*n* lieua de lui, se lo non e *per* fluxo di sangue di becho. Cussi di essere lo Re de tanta fermeza, che ello *per* nissuna cossa se disiui[1]) ne si rimoua de la via ferma de la justicia. Lo sesto e d'oro purissimo. Lo oro su*per*chia e passa la belleza e la preciosita de ogni metallo. E·l Re simiantemente e posto i*n*anci a tuti, acio che siamo tureti[2]) e gouernati dal suo i*mper*io. El settimo era [com-] posto de terra *per* questa chasone, acio che l'omo quando ello sera stato Re, se ricordi che ello e creato de terra e che ello ritornara i*n* sustancia di terra. Allexandro sedendo sopra la sedia, coronato de la corona reale e vestito de le veste i*m*periale, co*n*gregati li macedonij e li *per*si, comando che fosseno mandate lettere *per* tuta la proui*n*cia i*n* questo modo . . .

Die große Interpolation von J_2 (Hilka S. 140ff.) fehlt.

Im weiteren Verlauf folgt die Erzählung noch immer J_3, wenn sich auch bisweilen schwache Anklänge an andere Fassungen zeigen, so z. B. c. 109 v.: Alexander tötet Porus: ferilo de la spada si forte i*n* su la testa che lo vcise. So haben auch J_1 und J_2. J_3 dagegen: ut ei *con*tinuo a*m*putaret. Der Verlauf des Zweikampfes ist jedoch wie in J_3 (Alexander benutzt nicht heimtückisch den Augenblick, in dem Porus seine lärmenden Leute beruhigen will, diesen zu töten).

Charakteristisch für J_3 ist beispielsweise die Art des Verkehrs mit den Bramani: In J_1 und J_2 kommt ein Brahmane, die Briefe zu holen; in J_3 und deren Übersetzungen fährt ein Ritter Alexanders über den Fluß (der ja doch eigentlich unüberschreitbar ist!).

Die Unterredung mit den Bäumen der Sonne und des Mondes folgt J_3, die in den anderen Fassungen im einzelnen anders verläuft (vgl. Zing., Hilka § 106):

c. 117 v. Der Baum der Sonne sagt: „Tu signorezadore, del mo*n*do segnore, i*n*seme o padre stai, el patrio regno no*n* vederai *per* nissun

---

[1]) Man erwartet 'disuii'.

[2]) = 'direti' oder 'cureti' (corretti)?

te*m*po". Poi respose l'arboro de la luna: „Vno ano e octo misi [viverai], e de choluj che tu piu te fidarai ti dara el beuerazo de la morte.

ET anche allexandro comencio a dire i*n* la soa mente: „Di me sacratissimo arboro, chi me de vcidere". E l'arboro rispose i*ncon*tine*n*te: „Sia ti dito: l'omo lo quale risolue i toi facti[1]), tu lo sprecharai[2]). E cossi li mei *ver*si serano falsi".

INfra questo tempo disse el uechio ch'auea menato allexandro: „No*n* molestare piu l'arboro cum dimandasone de cosse che deno vegnire, ma tornatine i*n*dreto". Et allexandro torno adreto piangendo amaramente *per* lo curto spacio de la soa vita.

Die ganze Stelle stimmt mit J_3 genau überein.

Unmittelbar an diese Episode anschließend, vor Prasiacha (J_3 Cas. Prasita), ist folgendes eingeschoben:

L'Altro di mosse l'oste e comencio a retornarsene, e vene de di i*n* di a l'intrata la doue finiua quella grandissima pianura, e li se atte*n*do. Et allexandro i*ncon*tine*n*te fe i*n* quello luocho medesimo drizare suso tra 'medue le vie colone di marmoro, e fece metere i*n* mezo de quelle colone vna tauola di marmoro, i*n* la quale era scrito de lettere greche *et* i*n*diache et ebraiche et latine questo: Io allexandro de phillippo macedonio questa tauola drizai doppo la *con*fusione de dario Re di *per*si. Chiu*n*qua vora passare piu oltra vada da la man sinistra, i*m*pero che chi andara da là man destra, trouara molte cosse *con*trarie e graue, le quale le (!) inpedirano l'andamento suo . . . usw. wie J_3 (Pf. 266)[3]).

Immer wieder jedoch begegnen Anklänge an J_1, wie etwa 119 v. (bei der Königin Chandace): Poi int[r]o *con* lui nel' altra chamera, la quale era fata de legno d'abano e de busso e da cipresso, e questa chamera era posta *per* arte magicha[4]) suso rote e tirauala vinte allifanti. J_3 Cas. 50 r.: erat*que* positu*m* ipsu*m* cubiculu*m* *per* arte*m* mathematica*m*[4]) su*per* rotas *et* a .XX. elefa*n*tib*us* trahebatur.

Weiter folgt die Erzählung dem etwas erweiterten Text der J_3-Gruppe. Beim Abschied schenkt Chandace dem Alexander außer einer Krone einen 'manto i*mper*iale d'oro stellato et ornato de prede pretiose', der in J_3 Cas. fehlt, jedoch bei Scolari und

---

[1]) 'Facta' hat auch J_3 Cas.

[2]) Confringes.

[3]) In J_1, J_2 wird am Schluß des § 102 in wenigen Zeilen berichtet, wie Alexander eine ähnliche Säule nach der Brahmanendisputation aufstellt.

[4]) Wie man sieht, eine weit verbreitete Änderung; J_1, J_2: mechanicam.

Quilichinus ebenfalls erwähnt wird. Es ist der alte, aus J_1 herrührende Text, der in den Quellen dieser italienischen Bearbeitungen noch vorhanden war[1]).

Nach der Chandace-Episode wird Alexander von Chandeolo zum Heer zurückbegleitet. Der Besuch in der Höhle der Götter stimmt in J_3 anfangs mit J_1 überein. Dann aber sagt der Gott zu Alexander: „Ego sum Synchisis regnum mundi tenens et mundum subiugans. Nam et ego uniuersos mundanos tue supposui potestati. Fabricasti tibi ciuitatem et nomini meo templum non construxisti.“ Cui alexander: „Obsecro te, domine: si permiseris me ire macedoniam, ordinabo templum nomini tuo, simile non reperiatur in orbe“. Sinchysis respondit: „In perpetuum macedoniam non uidebis. Tamen iterum speluncam ingredere.“ Et ingressus uidit aliam caliginem et aliam nubem et alium deum in regali solio residentem. Et dixit illi alexander: „Quis es tu, domine?“ At ille respondit: „Ego sum omnium deorum origo, qui uidi te intrare . . .“ usw. wie J_1 (Hilka 221, Z. 17—20 fehlen jedoch in J_3). Im Italienischen, c. 120 v.:

Allora disse quello grandissimo dio: „Allexandro, dio ti salui“[2]). Et allexandro respoxe: „Chi se tu, missere?“ Et ello disse: „Io son to senchijso[3]), lo quale tegno lo regno del mondo, el quale subiugo el mondo,

[1]) Wenn, wie ich glaube, diese drei Gruppen sich mehr oder weniger allmählich entwickelt haben, so kann man in solchen Fällen annehmen, die dem Übersetzer vorliegende Hs. zeigte noch den älteren Text. So ließen sich auch die Übereinstimmungen zwischen J_2 und J_3 (gegen J_1) erklären: andernfalls könnte man keinen Grund angeben, weshalb gerade in solchen nichtssagenden und unbedeutenden Änderungen ein Kopist eine Hs. der anderen Gruppe zu Hilfe genommen hat. Schwierig wird die Sache nur mit den größeren J_2-Interpolationen am Schluß. (Bei Scolari ist bewiesen, daß er eine Hs. der Historia zu Hilfe genommen haben muß.) Wie hat es unser Übersetzer gemacht? Fand er die alte Tradition oder hat er oder einer seiner Vorgänger (d. h. seine direkte Quelle oder ein vorhergehender Kopist) in J_3 aus J_2 interpoliert? Eine kritische Ausgabe der verschiedenen Fassungen der Hist. de Prel. wird methodisch recht interessant sein; ich glaube nicht, daß man dabei mit den üblichen Stammbäumen arbeiten kann, sondern es war wohl ein allmählicher Prozeß von Ausscheidungen und Interpolationen, wenn man auch bei den größeren Einfügungen unter stärkerer Benutzung einer Quelle auch an einen Interpolator denken müßte.

[2]) = Ave Al.!

[3]) J_1, J_2: Sesonchosis.

el quale e[1]) posto soto la toa podesta tuto el mondo. Tu ai facto al to nome cita, et al mio nome no*n* ai facto vno tempio.“ Allexandro respose: „Messere, io te prego, che tu me dichi se io retornaro i*n* macidonia, che se tu premeterai (!) ch'io li retorni, io ordinaro al tuo nome vno tempio, lo qualo no*n* ara simile el mondo.“ Sinchijso respose: „Tu no*n* vederai macidonia i*n* *per*petua; ma entra piu i*n*anci“ usw. . . . . Et allexandro li disse: „Io te prego, seraphis, che tu me mostri che me de ucidere.“ E seraphis disse /

Danach ist das Blatt und der Bogen zu Ende; unten am Fuß steht noch für den Binder: io tel disse. Das ist der Text von J_3.

Verglichen mit J_3 Cas. fehlen nun die Kapitel: De serpentib*us* i*n*ter se pugnantibus; De i*n*uentione diu*er*sa*rum* gene*rum* bestia*rum*; *Q*u*an*d*o* *per*uenerun*t* ad que*n*da*m* fluuium; *Q*u*an*d*o* ho*min*es illi*us* terre miser*unt* ensenia alex*andro* (d. h. 'spo*n*gnias albas' usw.); *Q*u*an*d*o* alex*ander* recluxit .XII. reges tartaro*rum* arte; *Q*u*an*d*o* *per*ue*n*it ex*er*citus ad fines t*er*re maris occeani; De eleuatione alex*andri* in aera.

Das folgende Blatt (alte Numerierung: 129, aus 126 verbessert; es waren bis 1933 einige Blätter der Geschichte Caesars fälschlicherweise hier eingebunden) beginnt mit der Schilderung dessen, was Alexander von der Höhe seines Greifenflugs sieht:

come vna ara doue se batesse grano e le altre biaue[2]), e parea li che douesse tochare el cielo[3]). El mare li parea vno circholo torto como vno drago[4]). E quilli griffoni, vedendo lo cibo che li era sopra, *per* la grande fame sempre andauano i*n* alto[5]). Allora subitamente la *ver*tu de dio obonbro[6]), ouero abarbaglio si li griffoni, che credendo loro vollare i*n* alto, disseseno i*n* terra i*n* luocho siluestro oue era[7]) champestro lungi da l'oste quindece zornate che no*n* aue nissuna lessione ne nissun male ad allexandro, ma ando allo es*er*cito suo cu*m* grandissima fatiga e briga.

Das ist, wie man sieht, ein erheblich erweiterter Text von J_3. Es folgt nach J_1 und J_2: LO quale vedendolo, lo es*er*cito e lli

---

[1]) = a.

[2]) dial. = biade.

[3]) Charakteristisch für J_3.

[4]) mare u*er*o ut draco tortuosus in ip*s*ius orbis circuitu uidebat*ur*.

[5]) Dieser Satz fehlt in allen Rezensionen.

[6]) J_2!

[7]) ouero?

soi chaualleri tuti lo chiamono ad una voce laudandolo quasi come vno dio.

In allen Fassungen der Historia folgt jetzt unmittelbar die Tauchfahrt; hier im italienischen Text stehen zuvor folgende Episoden, die in J_2 nach den ersten Worten der Einleitung zum Greifenflug interpoliert sind:

Dopo q*ue*sto Allexandro se parti de quello luocho e *per*uene a quilli di mardia e di sua graui[1]), la qual gente veneno cu*m* ottanta millia pedoni e con quaranta millia homini a chauallo a conbatere *con*tra d'alexandro. E co*n*battendo i*n*seme, fone morti de l'una parte e de l'altra. E finalmente allexandro e quilli de macedonia cu*m* grande faticha e *per*icolo receueno victoria et vcisene e piglione molti de loro. E llo Re de quilli, lo quale auea nome chalauo, fo preso, lo quale allexandro comando che fosse brusato. Ma i*n*anci ch'el fosse messo al fuocho, allexandro el domando dicendo, se ello volea dire alchuna cossa. Et ello respose dicendo: „Io te vedero tosto". E cosi fo che allexandro dapo no*n* visse molto tempo.

POi allexandro andando alla cita di quello chalauo Re, primamente monto sul muro di quella cita parendoli ch'ela fosse vuoda. Solo vene i*n* terra. Allora li homini di quella cita, vssendo fuora de le chase, circondono allexandro d'intorno i*n*torno. Nientedimeno ello no*n* se spauento *per* quella multitudine de gente che·l circondaua ne *per* le arme ne *per* le voce de quilli, mo solo li misse i*n* fuga tanta multitudine de gente; e discazando quella, allexandro, vedendo tanta multitudine, s'acosto al muro de la cita, acio che li nemici no*n* lo potesseno *com*batere sono[2]) denanci dal uiso, e tanto se diffese e si valentemente *con*tra quilli, fino a ttanto che la gente soa ebbeno rotto le mure di quella cita. E finalmente i*n* quella bataglia siando gitata vna saietta ad allex|[andro], fo ferito sotto la mamella. Et allexandro siando i*n* zenochiuni *com*bati tanto, ch'elo vcise quello che li auea gittata la saietta.

Dopo questo allexandro con lo suo exercito se parti di questo luocho e *per*uene ad una ysola la quale era apresso di quella (129 v.) cita. I*n* la quale ysola era vna cita, e llo Re di quella cita auea nome albira..... usw. (Ammon gibt Alexander ein Kraut gegen das Gift der Pfeile.) Schluß der Interpolation: DOpo questo vene i*n* core ad allexandro de cerchare e de vedere la profundita del mare *per* sapere quante generacione de prede[3]) v'erano dentro. Et in*con*tinente comando allexandro a li maistri del uedro che vignisseno dauance(!) a lui. E comando a lloro

1) J_2: Subagras!
2) se no.
3) piscium!

che facesseno vno uaso de vetro chiarissimo[1]), acio che potresse vedere chiaramente ogni cossa che fosse di fuora. E cosi fo facto. Po comando che fosse ligato co*n* chatene di ferro. E quelle chatene tegnisseno i*n* mano chaualleri[2]) fortissimi. Et allexandro intro i*n* quello uaso, e fece chiudere la bocha del uaso molto bene com pegola[3]), e poi disexe i*n* lo *pro*fondo del mare. Et ello uide de diuerse figure e diuerse colluri[4]) di pessi et altre bestie marine e pessi grandi[5]) che aueano ymagine de bestie che vano suso *per* la terra, li quali andauano *con* li piedi su*per* la terra del fondo del mare e manzauano li fruti de li arbori che nasseano i*n* lo *pro*fundo del mare.

E quilli animali e ballene[6]) vigniano i*n* fino a lui e fugiuano. E uite lli altre cosse merauiose, le quale no*n* volse narare a nissuno i*m*pero ch'ele parerebeno no*n* credibille.[7]) E quando vene al tempo che allexandro auea ordinato co*n* li soi chaualleri de essere stato assai i*n* aqua, e veduto queste cosse, scosso la chadena[8]) e li chaualleri soi lo trasseno fuora alla terra. Poi se mosse con lo exercito . . .

Auf c. 130 r. (die Zahl ist aus 127 verbessert; nach durchgehender Zählung wäre es 122) zeigt folgende Stelle wiederum, wie dem Text die Gruppe J_3 zugrunde liegt, in ihm aber manches aus J_1 stehen blieb, das in Hist. Cas. J_3 fehlt:

MOsso lo exercito di quello luocho *per*ueneno a li luogi deserti intro el mare rubo et arabia, i*n* lo quale luocho nasce grande habundantia de peuero[9]) e grande multitudine de *ser*penti, et erano merauiosamente grandi et aueano corone[10]) i*n* testa como ano li montoni, con le quale illi vcidiano li chaualleri d'allexandro. Ma pur li chaualleri d'allexandro vciseno la mazor *par*te de quilli *ser*penti.

Es folgt, wie in J_1 und J_3, Alexanders Kampf mit den 'limocefalli', die Hälse und Köpfe wie Pferde und sehr große Hörner[11])

---

[1]) Der Kopist schrieb erst 'chauissimo' und strich es dann durch. Der folgende Nebensatz steht ebenso in J_1 und J_2; J_3 (Cas. 53 r.) hat: ut posset a foris o*mn*ia clarissime penetrare.

[2]) Kopist hatte vor ch. 'dui' geschrieben; die Zahl wurde dann durchgestrichen.

[3]) Dieses Sätzchen steht nur in J_3.

[4]) ex diversis coloribus!

[5]) m. e. p. g. fehlt in J_3 Cas.

[6]) ip*s*e aut*em* bellue (J_1, J_2: que erant ibi) ueniebant . . .

[7]) Das folgende fehlt in J_1 und J_2.

[8]) e v.—ch. fehlt auch in J_3 Cas.

[9]) n.—p. fehlt in J_3, ist aber in J_1 und J_2 enthalten; vgl. Scolari.

[10]) Kronen wie Widder (Hammel)! Verlesen aus 'cornua'!

[11]) 'testa' fehlt überall. c. 125 (= 126) v. ist 'cervix' mit 'testa' übersetzt, wie ich es auch in anderen Texten fand; 'corna' ist verlesen aus 'corpora'.

haben, und der Tod des Bucifalas. Danach findet sich folgender Einschub, den wir auch bei Scolari gefunden haben, der wörtlich aus J_2 übersetzt ist. Er fehlt in J_1 und J_3:

DOpo questo, allexandro co*n* so hoste se parti di quello luocho e *per*uene ad uno fiume e li apresso s'achampo. E subitame*n*te vsi de terra formiche grande como gucolli, le quale aueano sei pedi e teste como pesse[1]) e lli denti mazori che de chani, et aueano collore nero . . . usw., fast wörtlich wie in J_2 (ciganti, homini senza chapo).

Die sich daran in J_2, Hilka S. 237, anschließende Stelle mit den 'bestiae similes equis' fehlt; statt dessen lesen wir folgende, sich in J_2 ebenfalls, aber sehr viel kürzer und in ganz anderer Form, findende Episode:

E partendose di quello luocho, andando i*n* altro luocho trouono homini li quali aueano la soa verga[2]), zoe lo me*m*bro naturale, dodeci gubiti, e tuto l'altro corpo era lungo sei gubiti, et aueano le braze bianche i*n*fino a quella *ver*ga. E le cosse e lle ganbe e li piedi rossi, e · l capo ritondo, e grandi nasi lunghi.

Jetzt folgt der Text wieder J_3: Fluß Titan (in J_2 kommt jetzt erst der Tod des Bucefalus und danach der Fluß Sol), 'pallazo de Serse Re' und der Einzug in Babylon: E mosse l'oste de li, *per*vene i*n* la cita grande de babillonia. Et i*n* questo luocho dimoro fino al di de la soa morte, cioe sette misi dimoro i*n* pace. Dieser Satz fehlt in J_2, ist aber in J_3 enthalten, wo erst der König getötet wird oder stirbt.

Die Interpolation von J_2, die Tiere Babylons betreffend, Hilka S. 240, fehlt; der Fassung J_2 folgt der Übersetzer, indem er von den Gesandtschaften aus aller Welt berichtet.

Der Brief an Olimpia und Aristoteles ist aus der J_2-Gruppe, aber sehr verkürzt. Der Brief des Aristoteles steht in der Entwicklung zwischen J_1 und J_3.

J_3 entspricht wiederum (mit geringen Erweiterungen; vgl. Pfister, M. M. I, 269/70) die Schilderung des Thrones zu Babylon und der Krone (die Inschrift ist lateinisch wiedergegeben) und

---

[1]) cintras quasi locuste marine; guc. = cuccioli.

[2]) Er hat 'femora' nicht verstanden!

die Folge (c. 127 r. = 124), bis zu dem Punkt, wo Antipatro das Gift durch Chassandro nach Babilonia schickt[1]):

E disse a quello ch'elo parlasse a Jobas[2]), so fratello del padre[3]), lo quale per altro nome[4]) era chiamato Jobas, como ello desse a beuere quello beuerazo ad allexandro. Lo quale Jobas era giouene bellissimo famiglio d'allexandro, et era molto amato d'allexandro[5]). Et in quilli di allexandro se *in* sunio che chasandro so famiglio lo vcidea con vna lanza.

Der Fassung J_2 folgt auch die Deutung des Traumes. Die Zeilen 1—5, S. 248 in Hilkas Ausgabe ($J_2 = J_1$), fehlen, weil sie schon in der letzten Zeile von c. 124 r. und der ersten von c. 124 v., an welcher Stelle sie auch in J_1 stehen, vorausgenommen sind; d. h. die Interpolation des Traumes Alexanders steht im italienischen Text einen Satz später als in J_2. Ob man daraus sehen darf, daß sie nicht — irgendwann — aus J_2, die ja die Interpolation an etwas anderer Stelle hat, sonst aber den gleichen Text wie J_3, sondern aus der gleichen Quelle genommen sind, aus der sie J_2 nahm? Oder vielleicht aus einer Postille? Wahrscheinlicher ist allerdings eine Flüchtigkeit unseres Interpolators.

Die Folge ist aus J_2: E molto volimtera receui lo veleno da chasandro so fratello, pensando de la morte d'allexandro, lo quale allexandro, si como se credea[6]), l'amaua molto. (J_3 hat nur: Jobas dolore *com*motus morti alex*andri* consensit.)

Der Schluß folgt einer — wie es scheint — noch nicht „fertig" interpolierten Fassung der Gruppe J_2, in der auch noch manches

---

[1]) Daß Antipater der 'terzo figliolo de yason' ist, steht nur in J_3. Der Satz: 'onde ella (= Olimpia) ci era molto in grande angustia' steht in allen drei Fassungen; der Wortlaut erinnert an J_3; in J_2 folgt, daß Olimpia an Alexander über Antipater Briefe schreibt; in J_1 und J_3 geht dies voran. J_3 Cas. hat allerdings, im Gegensatz zum italienischen Text, Briefe Olimpias an Antipater selbst statt an Alexander.

[2]) Scheint aus Joli verbessert zu sein, das in J_2 an dieser Stelle steht; J_1 hat Hyolo. Durch diese Verbesserung wird der folgende Satz sinnlos.

[3]) d. p. fehlt überall.

[4]) p. a. n. fehlt überall.

[5]) Bis hierher ist es fast der Text von J_1 mit einigen geringfügigen Änderungen, die in der Richtung nach J_2 liegen. Was jetzt folgt, ist Interpolation von J_2.

[6]) s. c. s. cr. fehlt auch in J_2.

für J_1 Charakteristische steht; man könnte auch eher sagen, es ist der etwas erweiterte Text von J_1. Eine Benutzung aller drei Fassungen nebeneinander halte ich für unwahrscheinlich. Ich hebe das Wichtigste heraus:

Hilka S. 250, Z. 1 iecur = cuore. Der in allen drei Gruppen befindliche Satz H. 250, 9—12 fehlt.

'Jobas, chapo de tanto male' = J_1, J_2; J_3 hat 'sceleris'. Die für J_2 charakteristische Stelle H. S. 251, Z. 14f. fehlt, die in J_3 fehlenden Worte H. 251, 16 lauten: acio che no*n* fosse trovato[1]).

Die folgende in J_3 viel kürzere Stelle ist fast wörtlich aus J_2:

Et echo che rosauen, sua mugliere, li venia dreto chorrendo, e giungendo se li gito adosso, et abrazandolo comencio a piangere et dicendo: „O dolorosa mi, oy me mi*ser*a! O signore mio allexandro, como me abandoni! Tu vai ad uciderte ti medesimo!" A la quale allexandro respoxe e disse: „O roxauen, moglie mia dolcissima, io ti prego, che me lassi getare i*n* questo fiume[2]), a cio che alchuno no*n* sapia la mia fine che auegna, che cotal cossa no*n* me sia *con*ceduta da li dey. Nientedimeno me par degna cossa a far cossi, dapo che tu no*n* ti [puoi?] piu rallegrare"[3]).

Allora roxanuen rimeno allexandro allo lecto. Et abrazandolo lo basaua piangendo amarissimamente, e dicea: „O dolcisimo signor mio, dapo ch'el pare che la fine de la toa uita uegna, ordina e di me benignissimamente tuto quello che ti pare e piace."

Allora allexandro to' chiamo Jobas, e comandoli che tosto li facesse vegnire dauanti simion suo notaro . . .

Das Testament folgt J_1 (in J_2 und J_3 ist es völlig anders), auch die Reihenfolge der Fürsten und Herrschaften ist die gleiche (Zing. 261 f.). Es fehlen jedoch Lisimachus (Ellespontum) und Seleucus. Der Satz Hilka 253, Z. 8: 'Quia et in vita mea cogitavi quis recturus sit vos post mortem meam' wird ganz anders übersetzt, den Gedankengang an die vorausgehende Spende an die Priester des Tempels in Ägypten anschließend: '*Per*o che gia e gran tempo, siando io sano e frescho, promisse de far cossi'.

Der Schluß folgt in gleicher Weise J_1 (einzelne Worte sind jedoch nicht mitübersetzt) mit einigen Anklängen an J_2 (H. 258,

---

[1]) Die gleiche Sorge hat auch Caesar in verschiedenen 'Storie di Cesare'.

[2]) 'permitte me ire' ist Interpolation von J_2 (J_1, J_3 haben nichts Entsprechendes).

[3]) Dieser Satz ist aus J_1, J_2 mißverstanden.

26: Greci) und an J_3 (statt H. 256, 12 'moriemini' steht 'nui ue vcideremo).

H. 257,1: „. . . vollemo sapere che ne di regere . . ." = J_1 = J_2; J_3: „. . . dispone quis nobis p*ost* tuum obitum im*per*are debeat." 257, 6: „. . . vuj voliti alligere" (volueritis: J_1, J_3; elegeritis: J_2).

H. 257, 11 'proconsulem' (J_1=J_2) fehlt im italienischen Text ebenso wie in J_3. Z. 9 'proconsulem' fehlt, steht aber auch in J_3.

Der Beginn von § 129 folgt nicht J_2, sondern J_1 = J_3: Dein*de* cepit alex*ander* o*mne*s macedo*n*es oscula*r*i suspira*ns* *et* amarissime flebat: 'E dapo allexandro comencio a basare tuti quilli de macidonia ad uno ad uno, sospirando e piangendo amaramente'.

H. 257, 19: italien. Text wie J_1, J_2 'credo'; J_3: 'creditur'.

Die Folge (in allen Fassungen gleich) wird übersetzt: Et i*n* uerita che no*n* solamente credo che piangesse li homini, ma anchora piangesseno li dei. Et *per* la morte de cossi grandissimo i*mper*atore lo sole se *con*tristo *et* oschuro . . .

31 'nos et' fehlt in J_3, steht aber in der italienischen Bearbeitung. Überhaupt hat hier J_3 Cas. im Gegensatz zur italienischen Übersetzung einen kürzeren Text: 32 'bonitas' fehlt (auch ital.). 36/7 'dedit' — 'suspirans' fehlt. Im Italienischen steht es vollständig, auch das von J_2 interpolierte Wort.

Auch im folgenden stellt die italienische Übersetzung einfach einen sehr schwach veränderten Text der Gruppe J_1 dar.

H. 259, 7f. Mit dem Grabe Alexanders wird sein Bruder Arideo beauftragt (nicht Ptolomeus wie in J_3 und im Gegensatz zu dem, was nach J_1 und J_2 am Anfang des Testaments gesagt ist) 'che chostasse docento tallenti d'oro, cioe mille libre'. J_3 hat hier einen andern Wortlaut: Dein*de* p*re*cepit alex*ander* tholomeo, ut i*n* alexa*n*dria sibi sepulcru*m* ex auro purissimo ordinaret. *Et* in *con*tine*n*ti alex*ander* om*nibus* uide*n*tib*us* expirauit *et* ultimu*m* sue uite finiuit die*m*. Cu*m* aut*em* obiss*et* alex*ander* . . . (wie J_1). Die Beschreibung der Gestalt Alexanders ist etwas verkürzt; gegen J_1, J_2 lebte Alexander nur 32 Jahre.

H 260, 9: 'Et auendo desesette a*n*ni, ello sottomisse la gente barbara sota la soa signoria', was Unsinn ist, da eben gesagt ist, daß er mit 'desedoto a*n*ni comencio a combatere'. '. . . vino et ira victus' fehlt; desgl. die Städteliste. Gegen J_1 ist hinzugefügt:

Questo allexandro muri a di quindece del mese de dicenbre[1]), et a dui de marzo lo so corpo ariuo *in* allexandria. E fo sepellito *in* vno bellissimo sepolcro cu*m* grande honore. Lo quale allexandro *in* lo so tempo fe edifichare dodece cita. E da la natiuita soa *in* fino alla natiuita de xpo fono *com*putati et anomerati sei (!) cento tre*n*duj Annj. Explicit liber Allexander . . .

3. Über die Übersetzungsweise des Verfassers.

Auch noch hier sehen wir Ähnliches wie bei Scolaris Übertragung. Da der Verfasser aber wörtlich übersetzen will, können ihm Änderungen dadurch, daß er das, was in ihm ist, höher einsetzt und daß dieses stärker auf seine Leistung einwirkt als das, was als Vorbild auf seinem Lesepult steht, nur dann begegnen, wenn eine Wortähnlichkeit vorliegt.

Und das geschieht häufig. Ich bringe nur einige Beispiele: Zing. § 9. 'Subleva paululum, regina, a sedio tuo' wird zu (85 v.): 'soleuati lo pallio, Raina, de la tua sedia'. Interessant sind Änderungen wie 'elanda' (ellada) zu 'ollanda' (im Kriegsrat des Darius und Esiacher).

Alexanders Brief 'principibus, satrapis, subiectis uiris n*ost*ris . . .' wird zu: 'a principi e baroni et alli homini secreti nostri, li quali habitano i*n* siria, chapadocia, arabia . . .'

Man denke auch an die Promotion Cicerones zum 'Dio del ventre' (=Cerenone) c. 113 v. Ein Lesefehler ist 'aues mitissi*me*' zu 'ucelli humilissimi' (116 v.) oder 117 r.: 'rupes' zu 'ripe', wenn dort auch schon eine Änderung eines lateinischen Kopisten möglich ist.

Unter Wasser sieht Alexander (129 v.) statt 'bellue': 'ballene'; die Schlangen auf c. 122 v. haben statt 'cornua' weit poetischer 'corone' auf dem Kopf, mit denen sie aber törichterweise Alexanders Ritter töten; die 'corpora' der 'cynocefali' hingegen werden zu 'corni'; das Umgekehrte sehe man auf S. 159, Anm. 11.

Mitunter ist nicht zu unterscheiden, was der Übersetzer in seinem lateinischen Text vorfand. Wahrscheinlich stand dort schon etwa 83 r.: unter den gegen Anetabo ziehenden Feinden

---

[1]) In J_2 stehen andere Daten; die Straßburger Drucke zeigen nicht mehr als J_1; mein Exemplar von J_2 ist unvollständig, so daß ich nicht vergleichen kann.

lesen wir 'turchia' statt 'Parthi' (in J_1, J_2); auch beim ersten Zauber benutzt der Ägypterkönig eine 'uergella di palma' ('virgam eneam' oder 'eream' in den anderen Fassungen; in der Hist. J_3 Cas. sind diese Stellen nicht zu lesen; die Straßburger Drucke zeigen 'eream').

Aber auch einige andere Änderungen kommen vor.

83 v. 'Ave regina macedonum': 'Dio te salvi'; ebenso modern grüßt sogar der Heidengott Sinchesis. 'Commilitones' in der Anrede Alexanders an sein Heer wird zeitgemäß stets mit 'chaualleri' übersetzt; Satrapen werden zu 'baroni'; auch 'stadia' werden wiedergegeben durch 'aringhe' (108 v. = J_3 Cas. 34 v.). Eine zeitgemäße Deutung ist auch die obenerwähnte christianisierende Übersetzung des Wunsches Alexanders, den er schon immer gehabt hätte, den Priestern zu Alexandria eine Stiftung zu machen (Testament).[1])

Änderung eines italienischen Kopisten ist sicherlich folgendes (Alexander als sein eigener Bote). Darius sagt: „Se tu forse allexandro, che pare ti co*n* tanto folgore?" (99 v.). J_3: „An tu es alex*ander*, qui cu*m* ta*n*to furore *ser*monem tuu*m* *pro*mulgas?" Es stand im Original der Übersetzung: 'parle' (-i) und 'furore'.

Eine Besserung des Übersetzers steht wohl auf f. 101 r. J_3: 'Darius rex *per*sa*rum* poro medo*rum* regi gaudium' zu 'Dario Re di *per*si e di Medij. Allegreza. Nui ve pregemo . . .' (ohne Adressat).

Auf Rechnung eines italienischen Kopisten kommt wiederum: 110 v. 'tocenta di'; J_3: XXX. Es muß aus 'trenta' verlesen sein.

---

[1]) Manches ist von J_3 vorgebildet. Der todverwundete Philipp 'iacuit in campo' heißt dort schon: 'in tramite'. So wird übersetzt: 'in via'. Man könnte dabei an Zeiteinflüsse denken: Parteienkämpfe innerhalb der Stadt usw.; in J_1, J_2 ist Pausanias ja außerhalb der Stadt und dringt nach der Tötung Philipps ein. In J_3 befindet er sich drin und braucht nur den Palast zu besetzen; er ist in dieser Fassung aus Mazedonien, nicht aus Bithynien gebürtig. — Zum Teil ist J_3 auch, wie der Italiener, pedantischer als die anderen Rezensionen: Zing. § 19: 'Ite, dicite Dario imperatore vestro, quia . . . nascendo Philippo filius . . .': (c. 87 v.) 'Diti a dario imperatore uostro che·l figliolo de philippo a quatordice anni, la gallina che facea oue d'oro, e consumata' (Straßb.: adulevit).

Bei anderen Zahlen ist der Grund der Änderung nicht zu erkennen; etwa 111 r.: der Marsch zu einem großen Tal, wo das Heer durch den Schneefall in Gefahr gerät, dauert 'quindece di'; J_3 gibt XXX an. Es sterben durch Kälte statt 500 (J_3) nur 400, was wohl seinen Grund im Verlesen oder eher Verschreiben eines Kopisten haben kann; den gleichen Grund hat wohl die Änderung von LX Tagen zu XL Tagen Marsch zu der Ebene, wo der Feuerregen das Heer bedroht.

Merkwürdig ist die Änderung von J_3 Cas. 48 r. (Prasita): Tribut von 'pelles murena*rumque per* longu*m* VII cubitis tendebant*ur*' zu (c. 118 r.) 'de pelle de gatte, le quale erano lunge sei gubiti'. Ebenso weiß ich nicht zu sagen, weshalb auf dem Thron in Babylon die 'prouencie che vidiano (statt 'serviebant') allexandro' angegeben sind; vielleicht war *ser* undeutlich, so daß es übersehen wurde.

Wie ist nun unser Übersetzer vorgegangen? Hatte er Exemplare aller drei Fassungen vor sich liegen, und wählte er sich daraus den zu übersetzenden Text Stelle für Stelle aus? Ich glaube gezeigt zu haben, daß die Annahme eines einzigen Textes vollständig genügen würde. Es war für den größeren Teil eine Handschrift der J_3-Gruppe. Vielleicht war es später auch die gleiche, aber noch nicht so stark interpoliert, wie die uns vorliegenden Handschriften, so daß sie häufig noch J_1 gleicht.

Manche Interpolation von J_2 findet ihr Gegenstück in J_3; andere müssen, da wir kaum annehmen können, J_3 habe auch diese besessen, aber wieder ausgeschieden, aus J_2 (oder ihrer Quelle[1])) interpoliert sein. Wer es tat, wissen wir nicht. Jedenfalls ist auffällig, daß auch Scolari in seinem Text, der aus J_3 über Quilichin stammt, die meisten dieser Stellen einfügte. Es lag also doch wohl ein Bedürfnis nach Vollständigkeit vor, und der — wie man damals wohl glaubte — bessere Text von J_3 verlangte diese Ergänzung.

Jedoch fragt sich dann, weshalb nicht alle Interpolationen von J_2 übernommen wurden und wie manche kurzen Einfügungen (oder Fortlassungen) weniger nichtssagender Worte

---

[1]) Pfister, M. M. I, 292, glaubt ja doch auch, daß Quilichinus die Albanerstelle nicht aus J_3, sondern aus Solin nahm.

von J_2 in unseren Text (oder eher: in dessen lateinische Vorlage) hineingekommen sind[1]).

Das sind Fragen, die wir nicht vorschnell entscheiden wollen. Wir müßten erst Näheres über die Entstehung der drei J-Gruppen der Historia de Preliis wissen. Mir hat sich häufig der Gedanke aufgedrängt, es bestünde vielleicht die Möglichkeit, daß wir von der Stammbaumtheorie abgehen müßten zugunsten einer Art „Wellentheorie", wie sie sich etwa auch in der Sprachwissenschaft durchgesetzt hat.

Im konkreten Fall könnten wir vielleicht eine lange Reihe von Interpolationen (durch Postillen?) annehmen, die z. T. nach alten Quellen, z. T. aber manchmal sogar nach anderen J-Versionen geschehen sein mögen. Daß dann die Entstehung der allerdings nicht ganz festumrissenen drei J-Gruppen größere Schwierigkeiten machen würde als etwa die Entstehung der germanischen, slawischen, keltischen Sprachen, glaube ich nicht. Doch ist es besser, die Frage vorläufig noch offen zu lassen.

---

[1]) Diese Gründe machen mir die Postulierung neuer Redaktionen der Historia (J_{3a} oder $_b$ oder $_c$) äußerst unsympathisch. Unmöglich ist aber eine solche Rekonstruktion (wie sie G. L. Hamilton, Speculum II (1927), S. 113ff., vornimmt) lediglich an Hand eines Vergleiches der 'Wars' mit dem 'Prose Life'; es müßten kritische Ausgaben von J_1 und J_2, und vor allem für J_3 nicht nur Drucke, zu Rate gezogen werden können.

VI.

Libro del Nascimento.

Diese ohne Grund durch den Druck erfolgreichste aller Übersetzungen der Historia de preliis, Rezension J_3, wurde mit gotischen Buchstaben zum erstenmal gedruckt in Treviso im Jahre 1474; siehe Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Bd. I[1]).

I. Ich benutzte das dort nicht verzeichnete Exemplar der Biblioteca Casanatense, Rom, Ed. sec. XV. 349. Das in anderen Exemplaren dem Text vorangehende Inhaltsverzeichnis fehlt, und zwar schon relativ lange, denn der Name eines ehemaligen Besitzers (Franc[O] Maria Borelli) steht auf dem ersten Blatt; der gleiche versah den Text mit Randpostillen und unterstrich einzelne wichtige Tatsachen[2]).

Das Buch steht in blau und rot gemustertem Pappeinband mit roten Papierecken und braunem Lederrücken. Vorn und hinten befindet sich je ein jüngeres Schutzblatt. Eine zeitgenössische Tintennumerierung rechts oben auf den Rectoseiten ist beim Einbinden fast ganz abgeschnitten worden; die neuere ist ihr gegenüber um 5 Blätter zurück. Eine gedruckte Zählung ist nicht vorhanden; nach dem GW beginnt der eigent-

[1]) Handschriften der gleichen Übersetzung, von denen manche sprechen, z. B. D'Ancona und Bacci an der in der Einleitung angegebenen Stelle, habe ich nicht gefunden.

[2]) Die uns, da wir die Historia nicht mehr als Geschichte ansehen, gerade nicht mehr so wichtig erscheinen. Dieses und manches andere (wie etwa die blauen und roten Initialen [die erste ist gold und blau]; Bl. 5 und 6 waren herausgefallen und sind mit altem Pergament eingeklebt; auf Bl. 2 sind die ersten beiden Zeilen abgerissen und auf angeklebtem Papier von zeitgenössischer Hand falsch, von späterer richtig, ergänzt) spricht dafür, daß diese Drucke nicht, wie manche glauben, „wie Zeitungen" gelesen wurden, sondern für die Zeit noch wissenschaftlichen Wert hatten.

liche Text auf Bl. 7 r. (bei uns 1 r.): Commenza el Libro Del Nascimento. De la ui- | ta. con li grandissimi fatti. Et della morte infor- | tunata de Alexandro Magno. |

Am Ende des Bandes (Bl. 100 r.): .Finito. |. Adi XVIII. Feuraro.| .M. CCCC. LXXIIII. | .In Triuiso.

II. Diese Ausgabe wurde nachgedruckt in Venedig 1477, wie üblich unter möglichster Innehaltung der gleichen Seitenschlüsse, was durch engere oder weitere Zwischenräume, Abbreviaturen oder Auflösungen, Weglassung oder Einfügung einer freien Zeile bei Beginn eines neuen Abschnittes erreicht wurde[1]).

Dieser „seltene Druck" ist fast in jeder größeren Bibliothek Italiens vertreten; ich benutzte vor allem die beiden Exemplare der Bibl. Naz. Florenz (K. 6. 34[2]) und E. 6. 3. 109[3])), eines der Bibl. Vittorio Emanuele in Rom (70. 7. A. 31)[4]), eins der Marciana in Venedig.

Anfang (Bl. 1 r.): Tauola nela historia de Alexa*n*dro magno. zoe. | del suo nascimento. e de le soe prosperose batta | glie. & de la morte soa infortunata. |

Bl. 7 r. (sign. *a*): Commenza el Libro Del Nascimento. De la |uita. con grandissimi fatti. Et della morte infortu|nata de Alexandro Magno.

Am Schluß (100 r.): .Finito. | A di XXVIII. Luio. | .M. CCCC. LXXVII. | .In Venesia.[5]).

---

[1]) Mitunter hat man merkwürdigerweise bei der Trevisaner Ausgabe den Eindruck, als hätte auch sie ein bestimmtes Pensum auf der Seite unterzubringen.

Im allgemeinen sind solche Nachdrucke ziemlich sklavisch: Großbuchstaben werden genau reproduziert; wenn in der Vorlage aus irgendeinem Grunde (etwa mangelnder Platz am Zeilenende) ein Punkt fehlt, so fehlt er auch im Nachdruck, selbst wenn die Ursache fortgefallen ist; wenn am Beginn eines Satzes ein 'e' eingeschoben wird, so bekommt das ursprüngliche Anfangswort trotzdem seine Majuskel wieder, usw.

[2]) Die Initialen sind nicht ausgeführt, Bl. e 7, e 8 fehlen.

[3]) Die Initialen sind rot und blau; Blatt 1 stellt sich bei näherem Hinsehen als handgeschrieben heraus und weicht etwas vom eigentlichen Wortlaut ab.

[4]) Blatt a 1 fehlt. Die alte, mit Tinte ausgeführte Blattzählung beginnt mit a 1. Die 'Tauola 'steht am Anfang, trägt aber die Nummern 95—100.

[5]) Grion verzeichnet S. CLXII, Anm., diesen Druck und fügt als Drucker hinzu: per Gerardo de Lisa, den Federici auch für 1474 nennt.

Bemerkenswert ist, daß einige Lagen dieser Ausgabe zweimal gesetzt worden sind. Sie zeigen andere Druckfehler und Zeilenschlüsse, während andere Lagen wiederum bis auf beschädigte, unreine und undeutliche Buchstaben übereinstimmen[1]).

III. Die Neapeler Ausgabe 1477 ist nicht ein Nachdruck vom Venediger, sondern vom Trevisaner Druck, wie gemeinsame, aber in Venedig geänderte, Dialektformen[2]), Worttrennungen und orthographische Eigenheiten, gelegentliche Druckfehler und die Blattzahl der Lagen zeigen. Die gleichen Seitenschlüsse sind auch hier möglichst innegehalten. Ich benutzte das Exemplar der Florentiner Nationalbibliothek (E. 6. 3. 108), in dem die Blätter 31—40, 87—88, 91—92 fehlen. Außer einer modernen Bleistiftzählung ist keine Blätternumerierung vorhanden.

Schluß: Finito Napoli *per* maistro Ber|toldo Riching de argentina A|di :XII: agosto :M: CCCC: LXXVII:

IV. Den in wenigen Exemplaren hergestellten Klosterdruck (Venetianer Franziskaner, wie Carvalho [s. u.] vermutet, nach GW I, Nr. 883: Andreas de Paltaszichis [?]), von dem wohl nur noch eins (Bibl. Publica in Porto) erhalten ist, habe ich nicht gesehen. Er ist besprochen in Arthur Humberto da Silva Carvalho, Incunabulos da Real Bibliotheca Publica Municipal do Porto, Porto 1904, S. 17/18, Nr. 19:

72 Blätter, von denen 1—4 die Tabula enthält.

5 r.: Commenza el Libro del Nascimento. De la vita con grandissimi fatti. Et della morte infortunata de Alexandro magno.

Schluß: Finito a di septima de Agosto M. CCCC. LXXXIII.

V. Ein Abdruck der Venetianischen Ausgabe ist der folgende Druck, von dem ich nur ein Exemplar, in der Municipale Biblioteca Classense zu Ravenna, kenne[3]).

---

[1]) Ich habe hierzu das Exemplar der Bibl. Naz. Rom mit dem florentiner K. 6. 34 verglichen.

[2]) So daß die Neapeler Ausgabe, der Trevisaner folgend, mehr Venetismen enthält als die gepflegte Venezianer, die nach Möglichkeit Orthographie und Sprache toskanisiert. Auch hier sind manche Lagen zweimal gesetzt worden.

[3]) Ein anderes befindet sich im Brit. Museum (10606. c. 12).

Titelblatt: Alexandro magno che tracta de li fati de Romani co*m*menzando da la sua natiuita fino ala sua morte tuti li magnanimi fati che fece nel decorso della sua vita: *et* secondo che domino a *que*sto tuto luniverso mo*n*do: *et* come edifico .XII. citade et come fu auenenato *et* et*iam* el testamento chel fece ala sua morte. Darunter ein Holzschnitt: Alexander auf dem Throne sitzend; in der rechten Hand hält er eine Lanze, in der linken eine Kugel. Links daneben, zweizeilig in Majuskeln: 'Alexandro', rechts: 'Magno'.

Anfang (A II r.): Incomincia el libro del Nascimento. De la vita. con grandissimi fatti. Et della morte infortunata de Alexandro Magno. Darunter ein kleiner Holzschnitt: Drei Engel, auf denen ein großes E ruht, das der Anfang des Textes ist: El fo per antigo tempo da sauii homini ne le terre de Egypto . . .

Die Anfangsbuchstaben der meisten Kapitel sind in ein kleines Quadrat eingeschlossen, das mit verschiedenen Blumenmotiven geschmückt ist; wo dieses fehlt, steht die Minuskel oder (seltener) die Majuskel in dem entsprechenden freien Raum.

Lagen zu 8 Blättern: A—I, kein Inhaltsverzeichnis. Die Rectoseite des letzten Blattes endet: Et edifico le dodece citade. i*n*fra nomi*n*ade. *Finis*. Die Versoseite ist zweispaltig: l. die Grabschrift des Dothomeo, r. die Aufzählung der zwölf Städte, dahinter: Finita questa opera chiamato Ale-|xa*n*dro magno. Stampato in Ve-|netia: Per Zorzo di Ruscho|ni Milanese. del .M. D. | II. adi. IX aprili. | Amen. | Laus Deo. | Finis.

VI. Nur den Titel kenne ich von folgendem Buch, das nach Brunet mit der besprochenen Übersetzung identisch ist: Alexandro Magno Imperatore libro de la sua natiuitate: vita: e morte: *e* de magnanimi facti che fece nel corso del tempo suo, Et come impero tuto el mundo, con molte altre illustre *e* splendide cose che fece ne Limperio suo.

In Venetia del 15001 (!), per maestro Battista Sessa. 35 Blätter und 3 Blätter Inhaltsverzeichnis (zweispaltig).[1])

---

[1]) Ein Expl. im Br. Mus. Nach Brunet (VI S. 930, Nr. 17055) ist diese Fassung ins Französische übersetzt; doch scheint mir Brunet in solchen Dingen kein verläßlicher Gewährsmann. Wahrscheinlicher ist, daß eine Übersetzung der gleichen lateinischen Fassung vorliegt. Vgl. Kap. X.

Es handelt sich weder um die Rezension J_2, noch um eine Bearbeitung von Quilichinus, wie nach Quadrio (Storia della volg. Poes. IV, 478) viele Bibliothekskataloge angeben und wie noch Brunet, Graesse, Carvalho a. a. O. S. 19, zitieren, sondern um eine wörtliche Übersetzung der für Italien so wichtigen Rezension J_3, und zwar steht auch hier wieder die Vorlage näher der Darmstädter Handschrift und der der Casanatense als dem Text Pfisters.

Die für J_2 und die für Quilichin charakteristischen Stellen fehlen, soweit sie sich nicht auch in J_3 finden.

Auch dieser Übersetzer teilt manche Eigenheiten mit den vorhergehenden, so z. B. das Streben nach logischer Vollständigkeit[1]), das allerdings nicht so ausgeprägt ist wie in der Hs. Marc. VI. 66. und das ja noch heute den italienischen Stil charakterisiert, ferner Koordinierung von Nebensätzen und Partizipialkonstruktionen[2]), synonymische Ausdrucksweise, Wiedergabe eines Substantivs durch einen Satz[3]), Modernisierung von Titeln und Anreden, die häufige Einfügung von etwas pedantischen Einleitungen eines Eigennamens[4]), die allerdings gelegentlich auch — und das ist natürlich — in manchen Handschriften der Historia zu finden sind, sehr häufige Übersetzung eines 'autem', 'etiam', stilgerechter und logischer durch 'e(t)'.

Eigentliche Erläuterungen fügt der Übersetzer nicht hinzu.

Mitunter versteht er wegen eines Schreibfehlers seiner Vorlage den Sinn nicht: O Re Felipo, che gracia t'e auegnudo, che tu non poy stare in pie? (a 10 r.); J_3 (charakteristisch): Philippe, qui greciam subiugasti, quare non stat vigor in pedibus tuis; vgl. Zing. § 18, Hilka S. 43.

'Coniurationem fecit' (H. 47, § 20, Z. 7) wird übersetzt: et pensaua felonia contra Re felippo (b 1 r.).

---

1) Z. B. Zug gegen Rom, b 3 r.: zonse i*n* ytalia, uole*n*do refrenare la su*per*bia de Romani. E li consoli de Romani oldendo questo, haueno gran paura *per* lo auegnimento de Alexa*n*dro.

2) Die häufig erst die etwas schwülstige Redaktion J_3 in den romanischeren Stil von J_1 hineingebracht hat.

3) pedites: quilli che erano a piedi (g 2 v.).

4) 'uno luogo che se chiamaua Perolusio'; con uno che aueua nome Ephestio.

In Taphostri findet Alexander geschlossene Türen; J_3: Et erant ibi porte clause et cathenis ferreis firmate, vbi alexander immolauit diis. In J_2 sind es Türen eines Tempels, 'cuius porte erant clause et constructe, et fecit ibi victimas'. Die italienische Übersetzung zeigt (b 3 v.): doue erano porte fabricade[1]) e inchiauade con chiodi e con chadene de ferro. Et in questo luogo Alexandro fece sacrificio a li soi dei.

Weder der Text noch die Übersetzung treffen immer das Beste. Wörter, die der Verfasser nicht übersetzen kann, läßt er einfach aus. Z. B. g 3 r.: elephantes . . . extendebant promuscides suas, vt eos more solito occuparent: (Veda*n*do questo) li Elephanti (pe*n*sando che fosseno homini) deste*n*deua li suoi musi co*n*tra de loro, come haueuano per vsanza. Auch die Folge ist falsch.

Mitunter übersetzt er geradezu idiotisch (besser gesagt: er vergleicht das Gelesene nicht mit der Erfahrung): Alexander befiehlt (H. S. 162, 30) einigen Soldaten, zur Insel hinüberzuschwimmen: et ingressi fluuium quidam audaces nudi euaginatis gladijs numero triginta septem; Trev. g 7 v.: Li quali passado el fuime (Trev. so stets) alchuni nudi cu*m* trentasette cortelli i*n* mano.

Aus gewissen sehr merkwürdigen (Dialekt-)Formen Schlüsse zu ziehen, halte ich bei den besonderen Verhältnissen der italienischen Frühdrucke nicht für angängig.

Wegen der Wörtlichkeit der Übersetzung kann ich mich hier damit begnügen, einige charakteristische Stellen nach der Trevisaner Ausgabe abzudrucken[2]).

---

[1]) Zweifellos stand noch 'constructe' von J_1 her in der Vorlage.

[2]) Ich behalte bei diesem Text wegen des durch Übersetzungsfehler an manchen Stellen schwierigen syntaktischen Baues die alte Interpunktion bei, so daß lediglich Worttrennungen und diakritische Zeichen von mir sind. Mit Sperrdruck bezeichne ich Einfügungen des Übersetzers gegenüber J_3 (Cas., Pfister, Straßburg). Da Treviso keine eigene Seitenzählung hat, übernehme ich die von Ven. 1477.

Natürlich haben wir auch alle kleineren Änderungen von J_3: Alexander ist 15 (nicht 12) Jahre alt, als er Bucifalas zähmt, Aristoteles ist nicht mehr eigentlich sein Lehrer, sondern: 'aueua im*par*ado le sete liberale arte e li diti de Aristotile' (J_3: liberalium artium disciplinas Aristotilis); Alexander bekommt zum Zug gegen Nicolo 70000 (gegen 40000) 'soldi d'oro' mit; dem König Nicolo wird der Kopf ab-

Anfang S. a 1 (Genauer Abdruck; nur Sperrungen sind von mir. Nach dem Titel ist eine Zeile frei):

EL fo per antigo tempo de sauii homini ne le terre de Egipto. I quali saueua la mesura dela terra. E le o*n*de del mare. E lordine delle celestial cose cognosceua. zoe el corso de le stelle. et etia*m*dio lo mouime*n*to del ciello. Ma per la grandeza de la sciencia sua: Et per la noticia delle arte magice sparse *per* luniuerso mondo: Impero lor disse de Anatanabo[1]) Re de quelli: chel fo homo molto i*n*genioso in Astrologia: et i*n* arte magica[2]) amaistrado Vn di gli fo deto: che uno Re che aueua nome Artoserses (Re de Persia) (!) con grandissima zente gli ueniua sora. E perzo el deto Anatanabo non chiama nesuna chaualaria. ne no saparechiaua de fare hoste. ma entro solo i*n* una camera del suo palazo. e tolse una cho*n*cha di rame. e misse intro quela cho*n*cha aqua piouana: e tenea in mane una uerga de palma. et per magiche incha*n*tacione se uedeua in quela choncha: che grande multitudine de nauilii (con ze*n*te) (!) uegniua[3]) soura lui[4]). Ma Anatana | (v.)bo si auea ma*n*dato alaguarda: di soi principi de le caualarie: ne le co*n*fine de Persia. Et uene

---

geschlagen; gemeinsam mit J_2 und J_3 wird Lysias erschlagen mit 'uno bastone, el quale elo aueua in mane'.

Merkwürdig ist auch hier das Mißverständnis beim Sturz Philipps (a 10r.): E qua*n*to elgli (Ven. 1477: ello) piu se leuaua da terra per andare adosso Alexa*n*dro, chotanto piu cadeua in terra, como homo che fosse ferido e che auesse grande paura. J_3 nur: quasi terrore percussus. Auch der Schluß dieser Episode ist charakteristisch für J_3: Et Alexa*n*dro chaza fuora del palazo tuti color che ma*n*zauano alle noze. Et eciamdio Cleopatra sua maregna fo chazada fuora del palazo brutamente. El Re Felipo uezando questo, ello si se i*n*fermo. Der verwundete Philipp liegt 'in mezo uno sentiero' (J_1, J_2: in campo; J_3: in tramite). Olimpia erkennt die Ankunft Alexanders an den Fahnen (H. S. 52: der französische Text [= J_2] hat merkwürdigerweise das gleiche): Olimpia insiando de uno luogo segreto del suo palazo, uezando ella le ba*n*diere e li co*n*faloni de la uitoria de Alexandro . . .

Der Tribut der Römer und ganz Europas (b 3 r.): E mandoli sexa*n*ta (J_3 hat jedoch meist 40) milia talenti d'oro e cento corone d'oro. E receuudo el tributo da Romani e da tuti che habitauano *per* fin al mar de occide*n*te, doue termena el suo regname el qual se chiama Europa, e lassoli in paxe. — Serapis erscheint 'i*n* habito excelso e forma terribile (e spaurosa)', usw. usw.

[1]) Namensform der Straßburger Drucke.

[2]) 'mathematica' fehlt gegen J_1, J_2 wie in Fatti; J_3 hat nur mag. oder math.

[3]) Ven.: che u.

[4]) J_3Pf.: per magicas incantationes daemones convocabat et per ipsas magicas incantationes intellegebat in ipsa conca classes navium quae

nno[= uno] de queli Principi ad Anatanabo: e si li dise. O grandissimo Re Anatanabo: el te uene adosso Artoserses Re de Persia. con grande multitudine de inimizi:e dinfinita zente. E con lui sono parte[1]) Medi: parte (!) de Persia: parte de Soria: parte Mesopotani: parte de Arabia: parte Phares: parte Arguini (!): parte de Chaldea: parte Sathes: parte Driani[2]): e parte Argiofagi. e altre piusor[3]) zente delle parte de Oriente · Oldando questo Anatanabo: si fe bocha deridere[4]): e disse. Va a la guardia: la quale io te o dada. Fa che tu la oserui bene. Tu e[5]) si come Principo de chaualaria: ma tu mi parli si como huomo: el quale a grande paura. Ma io te dico: che lauertu non uale nela multitudine de pouoli: ma uale ne la forteza de gli animi. Non sa tu: che uno Leone fa fugiere (!) molti Cerui?

Die Eroberung von Tyrus und der Einzug in Jerusalem. f. b 4 r.ff. (Mit alter Interpunktion):

Et uenta e subiugada Sydonia[6]): messe campo a Tyro. E stando li[7]) per molto tempo: porto de molti incomodi. tanto era forte la Citade circondada[8]) dal mare. con[9]) molti hedificii intorno. e per la forteza naturale del dito[10]) luogo. in tanto che per nesun impeto: mai no la haueraue possuda obtegnire. E per tal modo construta[11]): che nesuna (b 4 v.) nauicella per nesuna uia haueraue possudo intrar in el porto. Pensaua adoncha Alexandro: per che modo el podesse asaltar la zitade[12]). e comenzo[13]) lo excercito. (!) Incomenzo adoncha a manchar la uituaria al campo[14]) Et[15]) Alexandro mando lettere al pontifico de li zudei: che haueua nome Janidon, auisandolo e consegliandolo: ch'el li mandasse aiutorio. E le cose che se soleno uendere in el pouolo[16]): ch'el le apparechiasse per lo campo. E che el censo che lui soleua dare[17]) a Dario: che senza alguna indusia e demora: lo mandasse a lui. Et ch'el li piacesse piu la amicicia de quelor de Mazedonia: che de quilli de Persia. Respoxe li pontifici de li zudei a quelor che portono le lettere

---

super eum potentissime veniebant (Straßb.: clauis n. s. e. p. venientes). Cas.: uirgam palme, et respiciens in ipsam cepit totis uiribus incantare et uidebat qualiter egictij sternebantur impetu classicum (!) barbarorum. J_1, J_2: per magicas incantationes videbat atque vocabat demones et per ipsas magicas incantationes videbat atque intelligebat in ipsa conca aqua plena c. n. q. s. e. veniebant.

[1]) Parthi. [2]) Bachiri, Confires, Hircani. [3]) Ven.: molte a. z. [4]) Str. ändert 'subridens' zu 'suspirans'. [5]) e = ei < es. [6]) J_1, J_2: Deinde subiugata Sidone; J_2 Cas: D. capta Syria. [7]) ubi (Cas.: ibi). [8]) cum . . . circumdatione. [9]) Cas.: et cum; Pf.: tam. [10]) ipsius. [11]) Construxit autem (Alexander) edificium ingens in mare quod civitatem tam fortiter opprimebat, quia nulla navigia . . . [12]) Cas.: invadere civitatem; Pf.: urbem. [13]) e c. fehlt. [14]) indigere; a. c. fehlt. [15]) Mox. [16]) et venalia que vulgariter mercatum dicuntur. [17]) dabat.

Che le *pro*messe che lor haueno fate a Dario per iuramento: lor non posseuano mudare[1]). Oldido[2]) q*ue*sto Alexandro fo molto turbado[3]) contra el pontifico[4]) de li zudei: e disse[5]). Ch'el faraue[6]) tal uendeta de li zudei ch'eli i*m*parararaueno a chi li deueseno seruar li patti[7]) E nientemeno no*n* uolse aba*n*donare Tyro. Et[8]) elexe Meleagro *per* capitanio. e deli Cinquecento caualieri. E[9]) coma*n*doli: che lui i*n*trasse i*n* la ual de Josaphat doue lor pasceuano molti bestiami fora de la zitade de Gadir[10]) E[11]) sanson[12]) conduceua questoro[12a]): el quale[13]) sapeua molto bene li luogi de la regione. Intra*n*do[14]) adoncha in la ualle[15]): Thelosio (!) capitanio de li zudei[16]) (b 5) li uene incontra con infinita moltitudine[17]). e molti ne buto morti *per* terra. E[18]) meleagro robusto i*n* la forza de le arme: co*m*bate fortemente contra de lui: e co*n*tra quelor che guardauano[19]) li animali. Ma Caulo[20]) taglio la testa al sopradito[21]) Capitanio de li zudei. zoe Athyphilosio (!)[22]). E faza*n*dose tal cose: Butiro se mosse: et uxi[23]) de la cita de Gadir con trenta[24]) milia apparechiadi a la bataglia. E tanta fo la copia de q*ue*lor che conbateuano[25]) ch'el pareua: che la te*rr*a tremasse per lo gran cridore. Et uezando questo quelor de Mazedonia[26]): molto fono turbadi. Et[27]) uoleua Meleagro ma*n*dar da Alexa*n*dro: che lli uenisse a dar socorso Ma[28]) nesuno de quisti no*n* se retrasse a esser ambasadore[29]). Meleagro pur intro in la bataglia: e li Sa*n*so*n* e Butiro fono morti a la bataglia[30]). Donde che q*ue*lor de Mazedonia[31]) oppressi da la gran moltitudine[32]): in tuto pareuano star de sotto. Et uedando questo Arides se n'ando da Alexandro: e si li disse li da*n*ni e li i*n*comodi de li Greci. Et alora[33]) Alexandro lasso[34]) Tyro e uene in Josaphat. E Butiro[35]) com tuto suo exercito dis*per*se in diuerse parte[36]). E[37]) retornado Alexandro a Tyro: trouo che lo hedificio ch'elo haueua co*n*struto in mare: era tuto discipado *per* fin al fondo[38]). E[39]) Balaam con li homini che habitauano[40])

---

[1]) etiam iureiurando dario se dedisse nec vnicuique contra eum arma leuare etiam vivente (veniente) dario iuramenta nulla posse mutare. [2]) Audiens. [3]) iratus. [4]) principem. [5]) dicens. [6]) faciam. [7]) precepta. [8]) autem. [9]) autem. [10]) Str.: Gadij. [11]) 'vero' oder 'autem'. [12]) Cas. und Str. gegen Pf. [12a]) Ven.: cost. [13]) Cas.! Str.: quia; Pf.: per universa loca illius regionis, que apertissime cognoscebat. [14]) cum . . . intrassent (oder: intrarent). [15]) fehlt: predamque duceret infinitam. [16]) Cas.: armatorum; Pf.: arment. [17]) c. i. m. fehlt. [18]) vero. [19]) custodes. [20]) Saulus. [21]) ipsius. [22]) d. l. z. z. A. fehlt. [23]) Dum igitur hec omnia essent Biturio cognita (Cas.: condita) exivit. [24]) Ven.: trece*n*to. [25]) pugnatorum. [26]) Macedones. [27]) igitur. [28]) Pf.: autem; Cas.: enim. [29]) legationem voluit suscipere. [30]) Cas.: Vero pugnatum est inter eos et ibi Samson et Bucirius sunt extincti (Pf.: a Biturio [Str.: Bytirio] est extinctus). [31]) Macedones vero. [32]) nimia hostium circumfusione. [33]) vero. [34]) relinquens. [35]) ubi Butirium et. [36]) circumfudit. [37]) autem. [38]) funditus fehlt Cas. [39]) enim. [40]) Cas.: habitantibus.

in Tyro: poi la partida de Alexandro: erano uxido fora et uirilmen- (b 5 v.) te haueua combatudo contra el dito hedificio. La qual cosa uedando Alexandro e quilli de Mazedonia[1]): tanto fono turbadi contra de loro[2]): che quasi ognun de lor[3]) manchaua la speranza: de la ocupacione de Tyro. Adoncha in la notte sequente apparse in sonnio ad Alexandro quasi como s'el tegnesse vua in man: e butandola in terra e calcandola con li pedi: molto uino lui exprimeua de quella. E leuandose Alexandro subito mando per un Ariolo: e disseli zo che lui haueua uedudo in sompnio.

Und so fort, wie in J_3. Der Schluß der Episode ist:

(b 7 r.) E dicendo questo intro in la citade: con gran triunfo. Et intro inn el tempio: el quale haueua hedificado el sapientissimo Salomone. E fece sacrificio a dio altissimo: secondo che li mostro[4]) el somo sacerdote. Et[5]) el somo sacerdote apresento ad Alexandro el libro de Daniele propheta[6]). En el quale erano algune scriture: per le quale se demostraua: che li Greci deueuano destruzer la superbia de quelor de Persia[7]). Et[8]) Alexandro pensandose de esser quello: de chi haueua ditto Daniele prophe (b 7 v.) ta: aue grande alegreza. E subito dono al somo sacerdote: et a li altri sacerdoti cose molto preciose. Si che: el somo sacerdote e li altri sacerdoti ne tollesse al so piazere[9]). Et[10]) el somo sacerdote disse[11]). el non e licito a noi (secondo la nostra leze) a dar tributo a nesuna persona[12]). Et[13]) Alexaudro (!) li concesse tuto quel che sapeua domandare. E li zudei anchora li domando[14]): che tuti li zudei: che erano dispersi[15]) in Medya: e in Babilonia: podesseno usar sue leze: senza contradicione ...

Die für J_3 charakteristische Beschreibung des Thrones in Babylon steht auf S. l 5 v.[16]):

Como Alexandro fece vno trono regale in Babilonia.

---

1) Macedones. 2) et Al. cum eis. 3) Pf.: omnifarie; Cas.: omnimode. 4) ostensionem. 5) autem. 6) Cas.; p. fehlt Str. 7) In quo erat scriptum quendam grecorum persarum potentiam destructurum. 8) autem. 9) dixitque ut petentes quascunque donationes acciperent. 10) ergo. 11) petiit dicens. 12) ! Liceat nobis patrum legibus prepotiri, et anno septimo sine tributo consistere. 13) vero. 14) Deinde postulauit pontifex. 15) constituti.

16) Auch in dieser J_3-Übersetzung findet sich der Name des Königs von Babylon: S. l 5 r.: POi venne in Babilonia la qual el constrenze e subiugo al suo imperio, morto el Re de Babilonia Nabuzarda, et el suo prefetto (!).

Die Überschrift zu diesem Kapitel lautet: Como Alexandro venne in Babilonia et amazo Nabuzarda Re de quella.

INfra questo tempo: el fe fabricare[1]) vn trono d'oro: al qual no*n* era simile in el mondo[2]). Tanto era l'oro che haueuano portado li Greci de India[3]) e de Persia: che lor lo reputauano cosa da nie*n*te. e vile. E fece quel trono leuado dodexe cubiti. E mo*n*tauese suso *per* dodexe gradi d'oro. Et era construtto co*n* o*per*a merauegliosa[4]): sopra statoe[5]) d'oro. El qual trono: le dodexe statoe tegneuano co*n* le man[6]). Et erano scritti in q*ue*ste statoe: li nomi de dodexe pri*n*cipi[7]). E[8]) la sedia (l 6) del trono era de smeraldo. E le parede de Thopacio E per tuti li gradi erano inseride prede preciose de ogni generacione. Et era i*n* la sumita del trono[9]) una preda rossa: che reluceua de notte: come el sole in el zorno. Et[10]) in questo trono erano imagine co*n*strutte da ogni parte: ne le quale[11]) erano scritti quisti versi de lettere Greche. e Latine. E li nomi de tute le prouincie: che serueuano ad Alexandro[12]). (Es folgen die Namen.)[13]).

Den Schluß des Buches bildet nach der Aufzählung der Alexanderstädte eine Versübersetzung der Grabschrift des Dothomeo (m 3 v., 4 r.). Ein Vergleich mit dem lateinischen Text bei Pfister, M. M. I, S. 273, zeigt, wie sehr frei und verkürzt die Übersetzung ist.

Questi sono li *ver*si sculpidi ne la sepoltura de Alexandro: composti *per* Dothomeo philosopho.

Qui son reposte in questa oribel tomba
  L'osse regale del magno Alexandro:
  Li cui gran fatti in ogni parte habunda.
Questo e colui: che veneno Cassandro:
  De la cui morte acerba pianse il cielo:
  E l'aiere dimostro ardenti lampi. |
Aparue la cometa com suo velo:
  E fece a nui sapere: com suo vampi
  Dil figlio de Philippo la soa morte.

[1]) in Babilone fehlt wie in Cas. [2]) Cas.: ut simile in mundo non possit reperiri. [3]) Ven.: de i*n* I. (so häufig). [4]) Cas.: Erat ille tronus mirifici (!) opere constructus (ähnlich Str.). [5]) duodecim statuas. [6]) Mit Pf. gegen Cas. (que ipsum thronum suis manibus continebant). [7]) pr. Alexandri. [8]) autem. [9]) Cas. gegen Pf. [10]) fehlt Cas.

[11]) Also auch hier keine Gesamtinschrift. Die Verse sind — entgegen den Worten des Übersetzers — nicht angegeben.

[12]) So Pf.; Cas.: suo imperio gubernabantur.

[13]) Weil diese Drucke ja nicht so schwer zugänglich sind wie die Handschriften, verzichte ich hier darauf, zur späteren genauen Klassifizierung der Quellenhandschriften dienende Namensstellen zu geben. Die Liste schließt: Tuti me soietti: vn solo Dio me comanda.

Giouene hebbe de Macedonia il Regno
  E Thebe subiugo: e com suo sorte
  Grecia redusse al suo Impero si degno.
Non gli basto: che in Asia suo standardo
  Si redrizo: et India: e frisia vinse
  Et Insule che a dir serebbe tardo.
El richo Dario del regno se pinse
  Per forze d'arme: che merauegliossi
  Charon di l'anime mandate in vn zorno.
Verso l'italia suo pensier fu mossi
  E quella vinse: e tuto il mondo intorno
  Segnorizo. com victorie grande.
                Pero certo si spande
La fama: il nome: e i fatti de colui
Che vinse tuto: e morte[1]) vinse lui.

[1]) Ven.: e la m.

VII.

Alessandreida in Rima.

1. Die Drucke.

Dieser von Quadrio (IV, 481) und danach von Tiraboschi (1809: VI, 858) dem Jacopo di Carlo zugeschriebene Roman in Oktaven und 12 Gesängen hat — soviel ich nachweisen kann — genau 200 Jahre lang den größten Erfolg gehabt.

1. Der älteste Druck ist beschrieben im Catalogue Bibl. Cavalieri, Florence 1908, S. 21, Nr. 33. Titel:

Alexandre|ida in Rima cauata dallatino: nelaquale se tra-|cta el nascimento : pueritia: adolescentia 7 gio-|uetu de Alexandro Magno: con tutte lesoi fa-|tiche: battaglie e guerre cosi danimali come de | homini: 7 come conquisto tuttol mondo: et co | me ando al Paradiso terrestro: ꝯ iufinite altre | belle 7 mirande cose: con lamorte sua. |

Am Ende: In Venetia per Comino de | Luere Adi XXI. Febraro | M. D. XII. |

50 Blätter in Klein-Quart sind zweispaltig bedruckt. Auf dem ersten Blatt unter dem Titel befindet sich ein Holzschnitt, der im Cat. Cav. auf S. 22 wiedergegeben ist.

Anfang S. a II r.: Omnipote*n*te dio e la sua matre.

2. Gleicher Titel[1]). Venetia per Bernardino de Viano de Lexona 1521, in Quart. (Brunet I, 165.)

3. Alessandro magno in rima: nel quale se tratta delle gran guerre e fatti che lui fece, e come conquistò tutto il mondo[2]). Vinegia, Fr. Bindoni & Mapheo Pasini, 1544. Kleinoktav, 52 Blätter, zweispaltig.

---

[1]) Varianten: rime, giouentu, terrestre, infinite, Graphie. [2]) Carraroli gibt fälschlich ungefähr diesen Titel für den Druck von 1521 an.

4. Alessandro Magno in Rima. Vinegia 1550[1]).

5. Alessandro Magno in rima nel qvale se tratta delle guerre, che fece, e come conquisto tutto'l mondo. Nouamente con le sue historie stampato. || Venetia (Alessandro de Vian) 1564. Oktav, 52 nicht numerierte Blätter (A—G 4 r.).[2])

6. Libro de Alessandro Magno in Rime, nel quale si tratta delle Guerre che fèce, e come conquistò tutto il Mondo, novamente colle Istorie stampato. Venetia, Alexandro de Vian 1566. Oktav.

7. Der gleiche Titel, Milano, Valerio Meda, 1581. Quart.

8. Alessandro Magno in Rima, nel quale si tratta delle Guerre che fece, e come conquistò tutto'l mondo, nouamente con le sue Historie stampato. In Venetia, appresso Fabio, e Agostin Zoppini fratelli, 1581.

9. Alessandro Magno in rima, nel quale si tratta delle guerre che fece, e come conquisto tutto'l mondo, novamente con le sue historie stampato. Venetia, appresso il Guadagnino 1583. Kleinoktav, 55 zweispaltig bedruckte Blätter.

10. Alessandro Magno in Rima Nelquale se tratta delle gverre che[3]) fece è come Conquistò tutto'l mondo, Nouamente con le sue Historie stampato. Venetia, appresso il Guadagnino . . . all'insegna del'Hyppogriffo, 1587. Kleinoktav, zweispaltig, A—G 7 v.

---

[1]) Merkwürdigerweise trennt Carraroli S. 262 diesen Druck, den er einem Anonymus zuspricht, von dem von 1521, als dessen Verfasser er Jac. di Carlo nennt. Er zitiert nur diese beiden Ausgaben, bespricht sie kurz und teilt ihnen verschiedene Quellen zu. Es handelt sich aber um den gleichen Roman, wie man schon aus seiner Besprechung sehen kann: er hat sie nur an verschiedenen Stellen aufgeschlagen. Die Titel sind falsch zitiert. Den Druck 1550 kenne ich sonst nicht; was Carraroli anführt, kann jedoch nicht der volle Titel sein. Prof. Carraroli, der nach sechzigjährigem mit Erfolg gesegnetem Schuldienst sich ganz von der Wissenschaft zurückgezogen hat, konnte mir keine nähere Auskunft über ihn geben. Übrigens kennt auch Parodi nur 2 Exemplare dieser Dichtung (Studj di Fil. Rom. II, fasc. 5, 1887, S. 239).

[2]) Fast alle Drucke mit diesem verkürzten Titel haben auf Bl. 2 vor dem Anfang den längeren: Incomincia il Libro d'Alessandro Magno nel quale se tratta el nascimento, pueritia, adolescentia e giouentu con tutte le sue fatiche . . . usw. wie Nr. 1 oder 2 mit sehr geringen Abweichungen.

[3]) Den Druck der ersten Zeilen in Majuskeln gebe ich bei diesen späten Ausgaben nicht an.

11. Alessandro magno, nel quale si tratta delle guerre che fece, et come conquistò tutto il mondo (in versi); di nuovo aggiontovi le figure alle suoi canti. Venetia, Ghirardo et Iseppo Imberti 1627, Oktav.

12. Alessandro Magno nel quale se tratta[1]) delle guerre che fece, è come conquistò tutto il mondo Et di nvovo giontovi[2]) le sue figure à ogni Canto | In Verona, Con Licenza de' Superiori | In Padoua, per Sebastiano Sardi 1648. Oktav, 55 Blätter, zweispaltig[3]).

13. Gleicher Titel und Drucker (Var.: & In Padoua), ohne Jahr. Oktav, 53 Blätter, zweispaltig.

14. Alessandro Magno nella quale si tratta delle Guerre che fece, e come conquistò tutto il Mondo. In Verona, et in Bologna per Gioseffo Longhi 1672. 102 numerierte Oktavseiten, zweispaltig.

15. Die gleichen Angaben wie Nr. 12 und 13, Verona 1712. Oktav.

Bemerkenswert ist bei den meist illustrierten Ausgaben, daß die Bilder mit dem Roman häufig nicht das Geringste zu tun haben.

2. Der Verfasser.

Über den Verfasser wissen wir nichts. Die eingangs erwähnte Attribution Quadrios und Tiraboschis stützte sich auf die 2. Strophe der Alessandreida:

---

1) Bis hier alles Majuskeln. 2) E. d. n. g.: Majuskeln.

3) Der neue Katalog des Brit. Mus. verzeichnet (Bd. III) ein Expl. „Padoua: Sardi 1648". Var. im Titel: Magno. N; ì come; mondo, et; nuouo giontoui; canto. Als Format wird 16⁰ angegeben. In welchem Verhältnis dieser Druck zu dem oben beschriebenen Expl. des Bologneser Archiginnasio steht, kann ich nicht sagen. Der Formatunterschied beruht vielleicht auf dem Unterschied zwischen „wirklichem" und „scheinbarem" Format, dem bei all den Angaben Rechnung zu tragen ist. (Durch das „konventionelle" Format hervorgerufene Fehler glaube ich vermieden zu haben.) Auch über das Verhältnis von Nr. 13 (Expl. in S. Marco) zu dem anderen Druck des Brit. Mus. „[Another edition.] Verona [1650?] 16⁰." kann ich nichts sagen. Wenn es sich beide Male um verschiedene Drucke handelte, so existierten von der Alessandreida noch nachweislich 17 Ausgaben.

Poi che l'atra fortuna si ha disposto[1])
ch'io perda il tempo mio nel trouare[2]),
Hauendo lo Troian(o) tutto composto[3])
Di Cesare volia comenzare[4]).

Den langen und wenig ergebnisreichen Streit um den Verfasser des Trojano und der Alexandreida können wir wie folgt zusammenfassen:

Nicht gemeint ist sicherlich der gedruckte „Troiano il qual tratta la destrution de Troia, fatta per li Greci, & come per tal destrution, fu edificata Roma, Padoua, e Verona, & molte altre Cittade in Italia, per Enea. Et come ando, e torno de L'inferno con molte altre diuerse historie, come molti autori descriueno. — Nouamente ristampato, & correto. In Venetia: Per Fabio, & Augustin Zopini fratelli, 1582[5]).

Der erste Druck (Vinegia 1491) trägt folgendes Explicit (Brunet 14647): Finito illibro decto Troiano, stampato & composto in lingua fiorentina nella magna & triumphante cipta di Vinegia per me Ser Iacopo di Carlo, prete fiorentino . . .

Jacopo di Carlo ist, wie mit Bestimmtheit daraus hervorgeht, Drucker, der auch 1487—89 in Florenz nachgewiesen ist[6]). Zu bezweifeln, daß er auch in Venedig gedruckt hat — wie es Graesse, Trésor VI, 2, 206 bei der Besprechung eben dieses Venediger Drucks tut — ist eine merkwürdige Zerstreutheit. Außerdem finden wir in jener Zeit häufig den gleichen Drucker in den verschiedensten Städten.

Daß er auch der Dichter ist, wie noch Crescini (Giorn. stor. V, 183), Boffito (1921) u. a. annehmen, ist unwahrscheinlich. 'Composto' kann sich auf die Typenzusammensetzung oder (da auch auf dem Titelblatt „composto in lingua fior." erscheint) mit

---

[1]) Die meisten Drucke haben: ch. la f. m'.

[2]) Viele Drucke auch 'perdi' oder 'perdil'; m. n. t.: 1564; t. n. m. t.: 1583, 1648, 1672.

[3]) 1583, 1672: H. lo T. gia c.

[4]) 1583, 1672: voleua cominciare.

[5]) Ich habe diese Ausgabe benutzt. Der erste bekannte Druck ist: Vinegia 1491.

[6]) „Gegen 1490" druckte er z. B. ohne Datum in Florenz einen Aspramonte.

P. Rajna[1]) auf die sprachliche Reinigung eines verdorbenen[2]) Textes beziehen.

Graesses Einwand, daß Jacopo di Carlo außer als Drucker auch als Dichter bekannt ist, da er ja die Alessandreida gedichtet habe, fällt, sobald wir nachsehen, daß Quadrio diese Attribution ja gerade auf die Autorschaft Jacopos für den Troiano stützt.

Der Verfasser des gedruckten Trojano ist uns durch die Beobachtung F. A. Eberts (Allg. Bibl. Lex. I [1821] Sp. 986) bekannt: Ein Akrostikon der letzten 3 Strophen ergibt: Angilus(c) Johannes Franci ad Andream f (= filium; frater wird doch meist fr. abgekürzt). Die Abtrennung der letzten Gesänge, die Rajna vornehmen wollte, wird von Parodi zurückgewiesen[3]).

Die Sprache führt uns — soweit man sich auf sie verlassen kann — nach Venetien. Wir haben keinen Anhaltspunkt, gerade diesen Trojano dem Dichter der Alessandreida zuzuschreiben.

Diese ist jedoch von einem Umbrier, einem Eugubiner[4]), gedichtet, wie die häufigen Anrufungen an seinen ‘deuoto padre, Baldo Santo’ (= Ubaldo, den Heiligen von Gubbio) zu beweisen scheinen.

Die gleiche Anrufung und nähere Hinweise auf seine Heimat finden wir in der Eneida (also nicht eigentlich Trojano)[5]), die, 1491 in Bologna gedruckt, nach Handschriften aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Parodi a. a. O., S. 206ff., be-

---

[1]) ZrP II (1878): Il Cantare dei Cantari . . ., S. 240.

[2]) Oder auch eines dialektischen Textes. Der Druck des Aspramonte (um 1490) gibt ja ebenfalls an: Incomincia El libro chiamato Aspramonte nouamente riueduto & raconcio le sue rime & ridoctole al uolgar fiorentino: nel quale . . . || Finite le bactaglie d'Aspramonte dinuouo ricorrepte in lingua thoschana. Impresso nella magnifica & triomphante cipta di Fiorenza per noi Iacopo di Carlo clerico fiorentino & Piero di Nofri Buonacorsi stampatori fiorentini. Als Dichter gibt der Druck von 1591 G. M. Verdizotti an.

[3]) I Rifacimenti e le Traduzioni italiane dell' Eneide di Vergilio prima del Rinascimento, Studj di Fil. rom. II (1887), bes. S. 263.

[4]) Wenn auch, wie es nach den Drucken scheint, in venetianischer Sprache.

[5]) Der Verfasser bittet, wie er selbst in der Eneida sagt, bei allen seinen Werken den hl. Hubald um seine Hilfe. Parodi, a. a. O. 208.

handelt wird[1]) und die zwischen 1420 und 1437 verfaßt sein muß. In diesem Cantare wie auch in der Alessandreida finden wir auch die charakteristische Anrufung an 'San Giacomo' und 'San Mariano'. Der Dichter muß der gleiche sein. Doch nützt uns diese Feststellung wenig, da auch dieses Gedicht anonym ist.

In der Eneida erwähnt der Verfasser von seinen vorhergehenden Werken einen 'Conte d'Alverna' und eine Dichtung über Eurialus und Nisus. In der Alessandreida nennt er nur den Troiano und fügt hinzu, daß er die Absicht hatte, Caesar zu besingen, aber dann doch den Alexander vorgezogen habe.

Wenn man nicht das 'Hauendo lo Trojan tutto composto' auf die Eneida beziehen will, die ja tatsächlich auch den Trojanischen Krieg behandelt — auch dann wäre die Alexandreida das späteste Werk des Dichters — so bleibt nur diese Möglichkeit: Wäre der Trojano vor der Eneida gedichtet, so hätte der Verfasser sicherlich in den ersten Gesängen der letzteren hingewiesen auf das gesonderte größere Werk, in dem er über den gleichen Stoff spricht, wie er das sonst tut. Da dieser Hinweis fehlt, sind Trojano und Alexandreida etwa nach 1430 (bestimmt nach 1437) gedichtet. Wenn wir noch einen gewissen Abstand zwischen den einzelnen Werken annehmen, so könnten wir für die Entstehung der Alexandreida etwa auf das Jahr 1440 mit einem Spielraum von 15 Jahren nach unten und 10—20, vielleicht sogar 30 (vgl. S. 186, Anm. 4, Ende) Jahren nach oben raten.

Ob unser Eugubiner noch zu seinem Caesar gekommen ist oder ob dieser verlorenging, können wir nicht sagen. Vielleicht aber ist er uns erhalten in den in den Handschriften fehlenden letzten beiden Gesängen der Drucke der Eneida, die zum Thema haben: la morte de Cesare imperatore cum la morte de tutti li gram principi li quali a li dì nostri sono stati in Italia.

3. Die Quelle des Gedichts; die soziale Stellung des Dichters und was daraus folgt.

Wir haben auch hier eine Übersetzung der in Italien so erfolgreichen Rezension J_3 der Historia de preliis vor

[1]) Vgl. jetzt auch Fr. Ugolini, I cantari di materia classica. Bibl. Arch. Rom. XIX (1933), S. 47—53, der die Alexandersage jedoch nicht behandelt. Vgl. meine Rezension im Literaturblatt 1935.

uns[1]). Der Poet benutzte, wie er selbst sagt, 'il latino del Dottore', 'l'autor latino', l'autor antico'; doch sei es, daß die benutzte Handschrift schlecht war, sei es, daß — trotz seines Prunkens mit geschichtlichen und mythologischen Kenntnissen — seine Lateinkenntnisse nicht allzu weit her sind, sei es, daß er sich, wie wahrscheinlich, nicht die Mühe gab, seinen Text in Ruhe zu präparieren: die Übersetzung ist nicht nur sehr frei, sondern viele Kleinigkeiten werden ohne weiteres geändert[2]).

Er nimmt seine Aufgabe nicht mehr so skrupulös ernst wie die mittelalterlichen Dichter, Erzähler und Übersetzer. Zwar betont er stets die Geschichtlichkeit seines Berichts[3]) und tadelt einen seiner Vorgänger, Bartoccio, sich nicht genau genug an die Quellen gehalten zu haben[4]). Merkwürdig ist dann aber, und nicht anders als mit bänkelsängerhaftem Leichtsinn zu erklären, daß er doch eine ganze Menge Eigenes hineinbringt. Wir werden bald darauf zurückkommen.

---

[1]) Wer mir bisher gefolgt ist, kann das ohne weiteres aus der Inhaltsangabe ablesen, ohne daß ich besonders auf die beweisenden Stellen aufmerksam machen muß.

[2]) Nicht unmöglich ist es, daß er auf Grund seines lateinischen Textes einen vorhandenen Cantare neubearbeitete (wie er es auch mit der Eneida getan hat): den des in der letzten Oktave gescholtenen Bartoccio; vgl. Anm. 4.

[3]) Z. B. Canto V, Str. 24: cosi come l'autor antico scrisse; C. V, S. 41 (1672): si come ho trouato; C. V, S. 42 (1672): come trouato hone; C. I, Str. 14: se'l libro non mente usw. usw. Das ist nicht eine Selbstverständlichkeit. Der Verfasser des Orfeo sagt z. B.: Questo e favola bella e non istoria.

[4]) Die letzte Strophe lautet:

Vero e che vno che Bartoccio s'appella
ne scrisse gia, ma sua rima non piace
a chi [rac-]contar vuol di tal nouella,
ma per li ciechi la sua rima face (oder: giace);
anche gran parte, come si fauella,
si (oder: li, oder: vi) lascio stare nell' (oder: dell') historia verace,
che non [ne] fe(ce) mention per suo errore.
Finita e l'historia al vostro honore.

Bartoccio ist sicher weder O. Barducci (Quadrio VI, 482), noch der Dominikanerprediger Bernardinus Bartutius (Grion CLX), noch ein „sopranome sprezzante" für Falugio, seinen Konkurrenten (Grion

Wesentlich zur Beurteilung des Romans ist, daß sich außer der Zeit auch die Gesellschaftsklasse des Verfassers geändert hat. Es ist nicht mehr der Gelehrte, der vor allem die Wahrheit (feststellen und) festhalten will, sondern der Cantastorie, der Cantimbanche, der Canterino, der auf den Plätzen oder auch in der 'Sala del Comune', häufig — besonders in Umbrien und Mittelitalien — als eine Art städtischen Beamten und meist gebildeter als etwa französische Jongleurs oder provenzalische Joglars, das Volk mit seinem Cantare[1]) unterhält und belustigt und so auch bisweilen bildet[2]).

Häufig redet er seine Hörer[3]) an, spricht von ihnen als 'auditori'[4]), lädt sie ein, zum folgenden Gesang wiederzukommen,

---

CLXI): abgesehen davon, daß man diesem kaum den Vorwurf machen kann, seine historischen Quellen zu knapp benutzt zu haben, ist Falugios Roman erst 9 Jahre nach dem ältesten mir bekannten Druck und ein reichliches Menschenalter nach der Entstehung des in Frage stehenden Cantare erschienen. Man könnte eher mit Grion CLXI denken an Dionisio Bertocho aus Bologna, den Drucker, der z. B. ein 'Innamoramento de Carlo' 1491 in Venedig herausbrachte. „Gedichtet" hat er, ebenso wie Jacopo di Carlo die Alessandreida, einen Aspramonte: Incomincia el libro chiamato Aspramo*n*te, nouame*n*te riueduto *e* raco*n*cio le sue rime *e* ridoctole al volgar fiore*n*tino nel quale si contiene di molte bataglie . . . come leggendo chiaro potra ciascuno intendere. || Finite lebactaglie Daspramonte Impresso in Venesia per mi Dionisio Bertocho da bologna nella*n*no 1491 di .iiii. de mazo. (GW III, 2742.) Warum sollte er nicht auch einen Alexander gedruckt haben? Dann müßte jedoch mindestens diese Strophe nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedichtet sein. Vgl. aber unten S. 307.

1) So nennt er selbst sein Gedicht, z. B. Canto V, Str. 2.

2) So erklärt es sich wohl auch, daß unser Poet ein nicht unvermögender Mann ist, der vielleicht im vornehmsten Viertel Gubbios wohnte (Ugolini 51 f.) und der, wie er selbst im 3. Gesang der Eneida sagt, in der Kathedrale ein Erbbegräbnis besaß. Sollten wir annehmen, daß er vielleicht seine Werke gar nicht selbst vor dem Volke vortrug?

3) Z. B. Canto III, S. 22 (Brief Darios): se mi ascoltate, vi diro come scrisse; C. III, Str. 4: Signori, io vi laciai nell'altro canto si come Re Alessandro prese Tiro; C. IV, Str. 2: Signor, nell'altro canto vi lasciai si come . . .; C. V, Str. 3: Signori ne l'altro canto io v'ho lasciato come . . .; auch in der Mitte des Gesanges: C. V, S. 42 der Ausgabe 1672: Signori, se io volessi raccontare . . .

4) VII, 2: Accio che seguir possa quell' historia si ben che piaccia a tutti li auditori . . . usw.

indem er kurz angibt, worüber er singen will[1]), und in der Eneida fordert er seine Hörer sogar auf, gemeinsam mit ihm zum Trinken zu gehen.

Wie die Drucke jedoch zeigen, wurden solche Cantari auch gelesen, und wir sehen in manchem Exemplar Flecke von der tropfenden oder umgefallenen Wachskerze eines über die Tageszeit hinaus gefesselten Lesers. Daß nicht nur die untersten

---

[1]) Canto I, Ende: ne l'altro canto vi diro di lui
come la prima battaglia fe costui.

C. II: Alessandro . . caualco . . veramente
verso Gerusalem come vedete
ne l'altro canto se ritornarete.

C. III: . . col quale [f]e battaglia e gran questione
come nell'altro Canto vi dirone.

C. IV: Cari signori, io mi sento stanco
e piu auanti non posso cantare,
per il troppo dire io vengo manco;
pero qui io intendo di lasciare;
ne l'altro vi diro del signor franco
che porto fama per terra e per mare,
e seguiro si come combattet[t]e
con il Re Dario, e diro chi perdet[t]e.

Hier erwähne ich auch das Handwerkliche des Cantastorie. Die Gesänge beginnen mit einer Anrufung Gottes, der Jungfrau oder eines Heiligen; danach wird, bisweilen 2—3 Strophen füllend, biblische (oder Heiligen-) Geschichte erzählt; wir hören alle wichtigen Stellen der Heiligen Schrift, von der Erschaffung der Welt an bis zu Christi Tod. Aber das genügt noch nicht. Unser Catastorie sucht Hilfe nicht nur bei den Personen der christlichen Religion und macht diese so mitverantwortlich an seinem Machwerk, sondern er ruft auch die Musen und Götter des Altertums an; auch hier erzählt er Geschichten der Mythologie. Und bei jedem versichert er, dieser, den er gerade anruft, kann allein helfen, sein schönes Gedicht zu Ende zu bringen. Am Schluß des Cantare dankt er Gott für den 'bel canto', den er mit seiner Hilfe gemacht hat.

Aus praktischen Gründen des Cantastorie entsteht auch der Schluß der Gesänge, in denen kurz auf das Kommende hingewiesen wird, um das Publikum — ähnlich wie die Vorberichte des kommenden Spielplans in unseren Lichtspieltheatern — zum Wiederkommen zu veranlassen. Rücksicht auf die Hörer ist es auch, wenn am Anfang jedes Gesanges kurz die Schlußsituation des letzten Canto dargelegt wird.

Schichten ihre Freude an diesen Erzählungen hatten, zeigt etwa der Namenszug des ursprünglichen Besitzers des, sogar späten, Exemplars der Marciana in Venedig (1672):

Ex libris Antonij Dandoli.[1])

4. Der Inhalt.

Ich gebe den Inhalt, indem ich das für die Quellenbestimmung Wichtige heraushebe und auf die wesentlichsten Änderungen hinweise.

Canto I.

Nach einer Anrufung Gottes, der Jungfrau Maria und des Heiligen Hubald, nach einer Aufzählung der Werke des Dichters, einer Kritik an Vergil, Ovid, Lukan, einem allgemeinen Lob Alexanders, einem geschichtlichen Überblick von der Zerstörung Trojas bis zur Vertreibung der Tarquinier durch Brutus beginnt mit Str. 7 die eigentliche Erzählung:

'In questo tempo era Re di Egitto Natanabo', der auf den Bericht eines Spions, daß Dario, der König der Perser, Meder, Chaldäer, Araber, Mesopotamier usw. usw., gegen ihn heranzöge, sich in seine Kammer zurückzieht, sein Zauberbuch öffnet, eine 'nauicella' aus Wachs herstellt, sie mit Regenwasser füllt, zu zaubern beginnt und alle Teufel herbeizitiert.

Er sieht, daß Dario gegen ihn Krieg führen will und daß er verlieren wird, und flieht. Dario erobert Ägypten, ohne Widerstand zu finden, und zieht wieder nach Persien zurück.

Ihr Gott Seraphino sagt den Ägyptern auf ihre Fragen, wer ihr Herr sein werde, daß ein Jüngling den Dario besiegen wird und ihren König rächen. Sie errichten dem Natanabo eine Statue aus schwarzem Marmor und Eisen.

---

[1]) Von den Straßen und Plätzen sind die Cantarini erst durch Kino und Radio verdrängt worden, wenn sie auch nicht mehr gerade dieses Alexandergedicht sangen. Die Stoffe der Königlichen Helden von Frankreich aber haben sich in die Puppentheater gerettet, die, besonders im Süden, noch unentwegt blühen. Und heute noch gedruckt und vom Volke und von der Jugend gelesen werden die Reali di Francia, Bovo di Hantona usw.

Natanabo kommt nach Mazedonien, hört von der Schönheit der Königin Olimpiades und verliebt sich in sie. Er geht eines Tages in ihren Palast; sie fragt ihn nach Herkunft und Stand. Natanabo antwortet, er sei Ägypter und Wahrsager. Philipp wird im Krieg, den er gerade führt, siegen, fügt er auf ihre Frage hinzu, wird sie aber bald verstoßen usw., wie in J_3, aber etwas, mitunter sehr, gekürzt, da der Verfasser sich nicht mit der Präzision des Lateiners, zumal in Versen, ausdrücken kann.

Einzelnes wird näher ausgemalt als in der Historia, so etwa das Erscheinen des Drachen bei dem Gastmahl Philipps. Statt: 'appropinquans olimpie imposuit in gremio suo caput et osculabatur eam' steht:

ello alla Regina se n'andone
e·l viso gli bascio, il petto e·l seno;
poi suffolando fuora se n'andone[1]).

'Post paucos autem dies sedens philippus rex in palacio suo' wird zu:

Poi che da mensa si se fu leuato
nella sua sedia subito si pose
d'vn ricco legno si era intagliato
di belli intagli *e* di pietre preciose.

Der Vogel legt das Ei in den Schoß der Königin und fliegt wieder hinaus. Die aus dem Ei herauskriechende Schlange umkreist nicht dieses, sondern den König, und stirbt. Daraus ist die genauere Deutung nicht abzulesen: die Königin wird einen Sohn bekommen, der die ganze Welt durchziehen wird; alle werden vor ihm zittern; er wird in Babylonia sterben. Die Hinauszögerung der Geburt aus astrologischen Gründen fehlt. Der Tod Natanabos ist anders als in der Historia: Alexander will dessen Kunst lernen. Beide gehen abends allein aus dem Palast heraus zu einem großen Graben am Fluß. Natanabo erklärt die Sterne: Hercule war ein 'gigante', das dort sind Mercurio und Marte. Ioue sagt, daß mich mein Sohn töten wird. Alexander will wissen, wer das ist, und als Natanabo ihn selbst als diesen bezeichnet, wirft er ihn ins Wasser, erzürnt darüber, daß er ihm seine königliche Abstammung bestreitet. Der Arme ertrinkt.

---

[1]) Ich zitiere nach 1587 und 1672.

Alexander kehrt zum Palast zurück und erzählt seiner Mutter, was vorgefallen ist. Olimpia bestätigt Natanabos Worte und schilt ihren Sohn wegen seiner Sünde. Dieser gibt die Schuld seiner Mutter:

> . . . madre, e tu sei stata
> sola cagione della mia peccata.
>
> Che se daprima tu m'havessi ditto
> ch'era lo mio padre veramente
> Natanabo, lo quale era d'Egitto,
> non l'haueria ofeso di niente.
> Ond'io ne son dolente e molto afflitto.
> Ma di questo ti prego veramente,
> che tu no'l dichi mai piu a persona
> che sia mio padre se non la corona.

Von der göttlichen Geburt ist nicht mehr die Rede. Die Königin verspricht das Verlangte, und Alexander läßt von seinen Getreuen die Leiche aus dem Wasser fischen und mit großen Ehren begraben.

Bei der Zähmung des Bucifalas legt Alexander, wie im Ms. Bibl. Naz. Florenz II. I. 363, diesem Sattel und Zaum an und reitet durch das ganze Land. Für den Schluß des Gesanges (16 Oktaven) habe ich bisher keine Quelle gefunden. Als Philipp den Alexander reiten sieht, lobt er ihn und freut sich, daß er sein Nachfolger wird: „ch'io ti veggo nel ben far attento". Alle Bürger freuen sich, denn Alexander war sehr beliebt. Der 'valente dottore' Aristotile, Alexanders Lehrer, kommt zufällig aus seinem 'studio' und gibt ihm gute Lehren, „come tu debbi reggere tua militia".

Er soll nicht geizig sein; den soll er fortjagen, der doppelzüngig redet, bald mit diesem, bald mit jenem flüstert und immer etwas Neues weiß. Er soll den ehren, der es verdient, sich nicht durch Reichtum verderben lassen, gerecht sein, jeden bescheiden anhören, den Demütigen verzeihen und die Hochmütigen stürzen. In der Schlacht soll er stets guten Mutes sein, mit gutem Beispiel vorangehen, beim Fliehen der Letzte sein, um die Ersten zu beschämen, den Feigen Mut machen, nie gegen die Sonne kämpfen. Eine Stadt, die ihm widersteht, soll er erobern, die Reichtümer seinen 'Cauallieri' schenken. Wenn er kein Geld hat, soll er die Soldaten mit Versprechungen zufriedenstellen.

Vor allem soll er zwei Laster fliehen: 'lussuria e briaghezza'. Er soll gerecht und nicht jähzornig sein. So wird sein Ruhm ewig dauern.

Canto II.

Nach einer Anrufung des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erden, der Heiligen Iacomo und Mariano (3 Strophen) wird erzählt, wie Alexander eines Tages mit seinen 'compagnoni' fast unbewaffnet außerhalb der Stadt spazieren reitet und in das Gebiet des Königs Nicolao gerät. Das alles wird in sehr elenden Versen berichtet:

Costui del re Philippo era nimico
e Alessandro niente ne sapea,
ma questo non curaua pur vn fico,
pero che molto piccolo lo vedea.
Venneli incontra Nicolao, come dico,
con la sua gente, che molto n'hauea.
Poi domando Alessandro in tal maniera,
rispose Alessandro che lui era.

Es kommt zum Streit zwischen beiden, sie verabreden den Tag zur Schlacht. In zwei Tagen ist der Mazedonier zurück.

Aus freier Erfindung wird der Kampf geschildert. Es tönen 'trombe, claramelle e corni', und die Heere stürmen aufeinander los. Heftige Schläge werden geführt, auf beiden Seiten gibt es Tote und Verwundete[1]). Gegen Mittag treffen Alexander und Nicolao aufeinander. Die Krieger machen Platz und sehen zu, wie jene die Lanzen zersplittern und dann die Schwerter ziehen. Alexander führt einen gewaltigen horizontalen Schlag und schneidet dem Feind glatt den Kopf ab. Dessen Leute unterwerfen sich.

Nach der Verstoßung der Olimpiades auf der Hochzeit seines Vaters von Legias beleidigt, tötet Alexander diesen und wirft (mit J_3) die Gäste hinaus. Der kranke Philipp ist bei der Versöhnung mit Olimpia sofort von seiner Krankheit geheilt.

Es folgt die Gesandtschaft des Perserkönigs, der den gewohnten Tribut (3 goldene Eier) fordert.

---

[1]) Man denke daran, daß in den Gedichten und Chroniken jener Zeit Schlachten mit einigen Toten als sehr blutig bezeichnet werden.

Während Alexander Armenien, das sich erhoben hat, wieder unterwirft, überfällt 'un fello ladrone, il quale Purifama si chiamaua', den Philipp und durchbohrt ihn mit einer Lanze, weil er sich selbst zum Herrn der Stadt machen will. Alexander kehrt zurück, die Königin ruft ihm vom Balkon aus zu, was geschehen ist; Alexander tötet Purifama und läßt dessen Leute aufhängen. Den sterbenden Philipp läßt Alexander in den Palast tragen; der segnet seinen Sohn und stirbt. Er wird in ein kostbares, edelsteingeschmücktes Grab gelegt. Nach einer Ansprache an das in der 'gran sala' versammelte Volk, daß er den Übermut der Perser nicht mehr ertragen kann, zieht Alexander nach Calcedonia, nach Italien, wo die Römer, deren Hochmut er demütigen will, ihm 40000 Talente und 100 goldene Kronen überbringen lassen. Alle Signori in ganz Europa, bis zum 'mar dell' Occidente', zahlen Tribut (= J_3).

Alexander fährt nach Afrika, wo alle 'signori' sich ihm unterwerfen, schießt an einem Ort, der Sagittario heißt, einen Hirsch, betet eine Stunde lang knieend zu Ammon und bittet ihn, ihm die Zeit und Art seines Todes zu sagen. Der antwortet wie in J_3 (Götter des Orients!). Alexandria wird gebaut, und das Heer zieht nach Ägypten, Syrien, Damaskus, Tyrus.

Canto III.

Die Eroberung von Tyrus und Jerusalem gebe ich, weil diese Stelle allein schon beweist, daß J_3 die Quelle war, und um zu den anderen kurzen Proben ein längeres zusammenhängendes Stück zu geben, am Ende wieder. Man kann daraus auch gut die Verderbtheit einzelner Stellen sehen, die den Lesern der Zeit sicher die gleichen Schwierigkeiten machten wie uns, wenn — sie sich die Köpfe darüber zerbrachen. Selbst wenn wir alle Drucke zu Hilfe nehmen würden, wäre es sicher nicht leicht, den guten Text herzustellen. Nicht angegeben wird dabei von mir, wenn in dem hierbei benutzten Druck, 1587, ein Buchstabe ausgefallen oder nicht zu lesen ist, was nicht selten vorkommt.

Das Folgende ist im ganzen getreu nach der Historia erzählt. Darius schickt dem Alexander 'palla, freza e vno abitello', danach Mohnkörner. Olympia erkrankt und bittet ihren Sohn,

zurückzukehren; der tut es und schickt vorher an Darius „etwas Pfeffer". Es folgt die Schlacht mit 'misser Amonte, vn caualier saggio' und 'principe e signore della militia di Dario'. Die interessante Schilderung dieses Kampfes ist weiter hinten abgedruckt[1]).

Almonte entgeht mit Mühe der Gefangennahme und flieht zu Darius; Alexander erobert mit wenigen Leuten ganz Sicilia; von dort zieht er nach Asien, zu der 'frigida natione' (!) und gelangt nach Troia. Die Beschreibung dessen, was er alles sieht, bietet dem Verfasser Gelegenheit, seine Kenntnisse anzubringen. Alexander vergrößert und verschönert das Grab des Achilles, opfert dem Pluto, dem Apoll und betet 'a basso collo'. Danach zieht er nach Cardine und zerhaut im Palast des Königs Midas, von dem Ouidio erzählt, den Knoten, der dem, der ihn löst, die Herrschaft über Asien verheißt.

Über Asopoli, „wo die Musen sind", gelangt er nach Mazedonien und findet seine Mutter schon wieder gesund. Er bleibt einen Monat dort und reitet dann gegen Dario, wie im folgenden Gesang erzählt werden wird.

Canto IV.

Alexander opfert dem Amone („al mio Amore" sagt der Druck von 1672) und dem Seraphino[2]) und reitet viele Tage durch ein Land ohne Korn und Gras. Die Eroberung einiger Städte, Abdira usw., fehlt. Der König beruhigt die murrenden Soldaten. Schließlich gelangen sie in eine schöne reiche Ebene ('ucro' oder 'Vereo'; J_3 hat 'lutrus'), und eines Morgens ziehen sie in Theben ein. Alexander besichtigt das Grab der beiden Söhne des 'misero Edipo', die sich gegenseitig getötet haben, liest die schöne Grabschrift des 'fier Creonte', den Theseo für seine Grausamkeit bestrafte; er besucht das Grab des 'forte Tifeo' usw.

---

[1]) Wir sehen außer vielem anderen dabei auch, wie Alexander christliche Gewohnheiten hat, wie die Schlachtschilderungen seit Bertran de Born sich nicht viel geändert haben (Qui si vedea . . .; auch Falugio noch hat solche Strophen!) usw.

[2]) Der Dichter hat also auch vorher von Serapis (in Ägypten) gelesen, aber absichtlich ihn hier mit Ammon zusammengebracht.

Als er aber Hilfstruppen verlangt, schließen die Thebaner die Tore. Die Stadt wird erobert und trotz der Bitten des 'musico Ismone' zerstört.

Die Mazedonier ziehen nach Korinth; die Thebaner beten zu Apoll für ihre Stadt. Althemaco (Alibemaro) erhält wie in der Historia die Erlaubnis, Theben wieder aufzubauen („l'huomo senza cittade"), was er mit eigenen Händen tut.

In Platea vertreibt Alexander den Duca Sat(r)agora, der sich nach Athene flüchtet. Der Mazedonier schreibt dieser Stadt einen Brief, in dem er seine Eroberungen rühmt (wie in J_3 auch 'Roma magna con tutto 'l ponente') und zehn Philosophen verlangt („coi quali senno possa ben condorre la gente mia"). Auf des Demostene, des 'gran dottore', Rat unterwerfen sich die Athener und versprechen einen jährlichen Tribut. Wegen der 'gran sapienza' des Demosthenes verzeiht Alexander ihnen und zieht gegen Lacedemonia. Obgleich er keinen Tribut verlangt, schließen die Städter die Tore und beschimpfen ihn. Das Land wird verwüstet und die Schiffe verbrannt. Schließlich unterwerfen sie sich doch und erhalten Vergebung.

Dann reiten die Griechen nach Licia, wo die 'barbara gente' sich aufhält. Der Kriegsrat des Darius ist ähnlich wie in der Historia.

Alexander, der schwimmen konnte, badete in einem sehr kalten Fluß und wurde krank. Der Arzt Filippo soll ein Heilmittel finden; er geht in den Garten, schneidet Kräuter, macht einen Tee. Alles verläuft wie in der Historia.

Das Heer zieht nach Indien (verlesen aus Media), erobert das ganze Land und überschreitet, trotz anfänglicher Angst der Ritter, den Eufrat, der im Irdischen Paradies entspringt. Die Brücke wird wieder abgebrochen. Darius mit 600000 cauallieri, in 20 'schiere' geteilt, erwartet die Griechen zur Schlacht.

Canto V.

Vor Beginn des Kampfes hält Alexander eine Rede, verspricht den Sklaven die Freiheit, weist auf die bisherigen Siege hin, auf die Beschimpfungen, die die Perser seinen Vorfahren angetan haben: geraubt, geplündert, ihre Frauen mißbraucht. „Seid tapfer heute, wir siegen bestimmt."

Ähnlich redet Darius zu seinen Leuten und zu den Königen. Als die Heere sich nähern, verdunkelt sich die Sonne, man hört eine schreckliche Stimme in der Luft, und auf die blühende Wiese regnet Blut.

Alexander eröffnet die Schlacht, der 'perfetto di Siria', der den Schaden sieht, den jener anrichtet, reitet auf ihn los und zersplittert seine Lanze an dessen Schild. Peleo kommt hinzu und durchbohrt, seinen Gott anrufend, des Syrers Schild, Panzer, Hemd und Leib.

Auf den Kampfplatz reitet mit einer großen Schar der Großkönig der Türken, dann Attiliphone, 'gran re di Soria'. Den Griechen kommt Tolomeo zu Hilfe und durchbohrt den Großtürken und viele andere. Clito und Antifolone werfen sich gegenseitig vom Pferd; der Grieche wartet, bis der andere sich erhoben hat, und spaltet ihm dann den Kopf bis zu den Zähnen. So werden einige Seiten lang viele andere Einzelkämpfe erzählt. Auch Alexander tötet einige Feinde. Die Perser fliehen; doch da kommt ihnen Ostaro zu Hilfe mit 100000 Mann. Dazwischen lesen wir wieder eine Stelle aus der Historia: ein Perser, als Grieche verkleidet, versucht, Alexander zu töten.

Als die Mazedonier wanken, greift wieder der König ein. Alles flieht vor ihm. Als er dem Dario einen Zweikampf vorschlägt, flieht auch dieser. So ist die Schlacht entschieden. Als die Griechen am anderen Morgen aufwachen, können sie weder Gras noch Erde sehen vor den Toten, die alles bedecken. Alexander hat den Schatz Darios erobert, und auf der Verfolgung nimmt er in Bacchea die Mutter des 'buon re Dario' und dessen Söhne und Frau gefangen.

Canto VI.

Ein persischer Ritter bietet dem Alexander an, ihm seinen König auszuliefern. Alexander traut ihm nicht und will nicht durch Verrat siegen. Statt des umfangreichen Briefwechsels des Darius (Zing., Hilka § 52—56), der auch in J_3 enthalten ist, gibt der Italiener nur kurz des Perserkönigs Bitte an Poro um Hilfe und dessen ablehnende Antwort wieder. Dann folgt der Brief Rodogenes, der Mutter des Darius, die ihrem Sohne rät, sich zu unterwerfen.

Die Kriegslist Alexanders, an die Füße der Tiere Reisig zu binden, fehlt. Wahrscheinlich hat auch dieser Übersetzer den Text nicht verstanden. Die Erzählung folgt weiter dem etwas vereinfachten und verkürzten Text von J_3. Alexander geht als sein eigener Bote nach Susa.

Die Schlacht am Cancro (Canero = Granicus) wird genau beschrieben. Wie üblich, erscheint eine Schar nach der andern auf dem Kampfplatz; wenn eine flieht, wird die andere vorgeschickt. Auf Seiten der Perser kämpft ein Riese und haust unter den Mazedoniern wie ein Wildeber unter den Jägern; als er endlich von der Menge der Griechen getötet wird, nachdem ihn Alexander vom Pferde geworfen hat, fliehen die Perser und Darius mit ihnen.

Der Perserkönig bittet, seine gefangenen Verwandten loskaufen zu dürfen; Alexander antwortet höhnisch: er solle zur Schlacht kommen.

Auch das Folgende wird gekürzt und zusammengezogen. Beim Begraben der Toten finden die Griechen einen reichen Schatz, u. a. einen Ring des Königs Namo von Siria (J_3 Straßburg: Sie finden das Grab des Königs Nun [= Ninus] von Assyrien und Persien, das aus einem einzigen Amethyst besteht).

Aus einem Turm befreien die Mazedonier viele Verstümmelte: das waren 'gran baroni', die Darius ihrer Länder beraubt hatte.

Canto VII.

Darius schreibt noch einmal unter vielen Versprechungen an Poro. Bolone und Besso, zwei 'prouisionari' Darios, verschwören sich gegen diesen und durchbohren ihn ohne weiteres mit ihren Schwertern und fliehen. (Mehr sagt der Dichter nicht darüber.) Alexander zieht in die Stadt ein, bewundert den edelsteinglänzenden Palast, den Cirro gebaut hat (er wird kurz beschrieben) und reitet weiter, bis er den sterbenden Darius findet. Er bedeckt ihn mit seinem Mantel, küßt ihn weinend und schenkt ihm seine Länder zurück; er möchte gern mit ihm an einem Tisch essen und bittet ihn, ihm seine Mörder zu nennen.

> Quando Re Dario intese suo parlare,
> stese le braccia alhora con gran pianto
> *e* abbraciollo con gran lachrimare
> dicendo: „Figlio mio, tu mi par santo",

e di toccarlo non si puo satiare,
el viso gli basciaua tutto quanto
e fin che delle piaghe sue si duole,
incomincio a dir queste parole:

„Wie Du weißt, ist alles auf der Welt vergänglich. So hat es Gott angeordnet . . .“ usw. wie J_3. Er gibt Alexander Rosana zur Frau und als Mitgift: „quanto voli di mio tesoro“.

Nach dem Begräbnis besteigt Alexander den Thron (der nicht beschrieben ist), setzt sich des Darius kostbare Krone auf und läßt den Mördern auf dem Grabe des Königs den Kopf abschneiden. Am folgenden Tage heiratet er vor allem Volke Rosana. (Das alles ist sehr kurz dargestellt.)

Dann zieht er nach Indien, dem einzigen Lande, das ihm fehlt, um die Welt erobert zu haben, mit 400000 Mann durch Wälder mit wilden Tieren, über schwer überschreitbare Flüsse. Der Brief Poros und Alexanders Antwort werden nur ganz kurz erwähnt. Dagegen ist wieder die Porusschlacht sehr ausführlich geschildert. Der Inderkönig verfügt über 700000 Mann und 400 mutige Elefanten, die auf dem Rücken je ein ‘castello’ mit 50 Mann Besatzung tragen.

Es fließt viel Blut, und die Elefanten richten großen Schaden an. Die in der vordersten Reihe kämpfenden Perser fliehen; Alexander tötet mehr als 200 Feinde und kämpft bis zur Nacht mit Poro. Es wird ein siebentägiger Waffenstillstand geschlossen, um die Toten zu begraben.

Alexander benutzt diese Zeit, Holzstatuen herstellen und sie auf eisernen Wagen befestigen zu lassen. Sie werden angezündet, die Elefanten halten sie für ‘caualieri’, verbrennen sich an ihnen und fliehen.

Zehn Tage lang wird gekämpft; am Nachmittag des 11. Tages schickt Poro seinen Seneschall, der mit einem eisenbeschlagenen Stock kämpft, mit vielen frischen Leuten in die Schlacht. Als Poro von seinem Tode hört, erscheint er selbst mit den letzten Reserven. Die Perser fliehen: Alexander bringt sie wieder zum Stehen. Parmenio wirft Poro vom Pferde; dieser schlägt dem Pferde seines Gegners den Kopf ab, so daß beide zu Fuß kämpfen müssen. Parmenio wird schließlich von Poros Neffen getötet.

Es werden noch viele Köpfe, Beine, Arme, Hände abgeschlagen, bis endlich die Inder fliehen.

Canto VIII.

Alexander erobert die Hauptstadt Porus' und zieht zum 'Regno Feminoro'. Vorher schreibt er der Königin Balestrina einen Brief mit der Aufforderung, Tribut zu zahlen. Die Königin beschließt, dies zu tun, und bringt persönlich viel Gold und Silber (fehlt in der Historia; aber unabhängig findet es sich auch in Hilkas französischem Prosaroman) auf 10 'poletre'; sie bleibt drei Tage bei Alexander, wobei der Inhalt der übrigen Briefe von J_3 mündlich (wie auch in anderen italienischen Fassungen) und sehr kurz abgemacht wird.

Dann ziehen die Griechen gegen den Inderkönig durch von Schlangen und anderen giftigen Tieren bewohntes heißes Land — es war im August; die Zephirusepisode wird, ohne diesen Namen zu nennen, wie in J_3 berichtet. Das Folgende wird recht gekürzt. Das Heer gelangt an einen Fluß mit bitterem Wasser, dann an einen schönen Teich, in dem Alexander badet; das Heer lagert sich. Nachts kommen Hunde, große Skorpione und Drachen (Alexander schneidet einem den Flügel und den Kopf ab usw. und tötet einen Skorpion, der sein Pferd gebissen hatte); Krebse, wie Hammel groß, werden durch Feuer vertrieben; es kommen weiße Löwen, Schweine und wilde Menschen mit Tierarmen usw. Am anderen Tage zieht Alexander nach Battuce, wo er einen Monat bleibt; dann geht es zum Kampf gegen den König Soro (so schreiben jetzt die Drucke!). Alexander führt gewaltige Streiche; Bucefallasse beißt Titone, einen Verwandten des Königs, so daß er fällt, und zertritt ihn. Als die Inder zu fliehen beginnen, fordert Poro den Mazedonierkönig zum Zweikampf heraus. Beim ersten Zusammenstoß zerbrechen die Lanzen, die Schilde werden mit den Schwertern zerhauen. Schließlich führt Alexander einen gewaltigen Streich auf des Feindes Helm, so daß er ihm den Kopf spaltet. Die Inder unterwerfen sich sofort. Der Sieger weist die göttlichen Ehren von sich.

Die Erzählung folgt mit Auslassung einiger Begegnungen der Historia. Das Heer kommt zu den Ginnosophiti, denen Alexander sagt, er brauche den Krieg wie Essen und Trinken (!),

zu den beiden von Alcide errichteten Statuen, über die Alexander nur lacht, nach 50 Tagen zu dem heißen Fluß, der Grimaldo heißt, auf dessen anderer Seite goldgeschmückte bewaffnete Frauen zu Pferde zu sehen sind, und nach weiteren 30 Tagen zu den hintersten Wäldern Indiens, wo Elefanten durch quiekende Schweine vertrieben werden. Sie finden bärtige Frauen ohne Hals, von denen sie acht fangen; nach 70 Tagen gelangen sie in eine große Ebene, wo ein Wind und Feuerflammen die Zelte zerstören (Zorn der Götter: J_3), dann in ein kaltes Tal, wo Schnee, Regen, Dunkelheit und vom Himmel fallende feurige Fackeln das Heer ängstigen.

Canto IX.

Fast der ganze Gesang ist angefüllt mit der Korrespondenz mit den Brahmanen, die am Gangelor (Cange) wohnen, der einer der vier Flüsse des irdischen Paradieses ist. Auf goldenem Schiff wird ein Ritter über den unüberschreitbaren Fluß hinübergeschickt. Im übrigen sind keine Abweichungen von dem etwas gekürzten Bericht in J_1, außer daß die Brahmanen einiges aus dem Alten Testament zu berichten wissen. Alexander hält ihnen vor, Gott mißfalle ihr Rühmen ihrer Sündlosigkeit. Menschlich sei es, zu sündigen.

Er bedauert, nicht hinüber zu können und sie Lebensart zu lehren. Dann errichtet er eine riesige Säule mit der Inschrift: Re Alessandro, del mondo signore | lo quale allo Re Porro diede guai, | dopo la morte di Dario imperadore | per fino qui visibilmente (= virilmente) pugnai. Er findet beim Weiterziehen wilde Riesen, die sich von Äpfeln nähren, Pferde und Waffen nie gesehen haben; sie fliehen, werden verfolgt und besiegt. An einem Fluß greift ein besonders großer Riese das Heer an; er wird mit Hilfe der 'donna la piu bella' des Heeres gefangen und verbrannt.

Canto X.

Nach der Begegnung mit den von einem bösen Geist bewohnten Bäumen folgen die Abenteuer, die Pfister, M. M. I, 263 nach J_3 abdruckt. Die Quelle stand auch hier dem Text der Casanatense näher als dem Pfisters, wie man schon an den Zahlen sieht.

Die Tötung des Basilisken drucke ich wegen einiger Abweichungen ab; bemerkenswert sind die am Schild angebrachten Glocken, die die Aufmerksamkeit des möglicherweise schlafenden Tieres auf Alexander ziehen sollen.

Der Berg der Sonne und des Mondes ist wie ein Kelchglas geformt: oben breiter als in der Mitte. Der König ersteigt ihn mit X (statt XII, wie in J_3) Baronen. Der Besuch bei den Bäumen verläuft im großen wie in J_3. Zu den Bäumen selbst nimmt Alexander nur Tolomeo und Anthiocho mit.

Die Schilderung des Waldes weicht ab; er ist lieblicher, hat eine Quelle in der Mitte, und in wohlduftenden Bäumen sitzt der Phönix[1]). Die Barone finden einen schlafenden Priester, der mit dem ersten Greis zusammen diesen Ort hütet. Die heiligen Bäume haben wundervolle Früchte.

Nach der Befragung gibt der Alte dem Alexander einen kleinen Edelstein mit einem Auge in der Mitte; er ist so schwer, daß der Mazedonierkönig ihn nicht aufheben kann. Lachend heißt ihn der Alte etwas Staub auf das Auge werfen; da wird er leicht wie Stroh. Der Greis erklärt: „Der Stein bist Du, der Staub ist der Tod. Die Welt ist trügerisch; suche Gott, das höchste Gut".[2])

Alexander kehrt zu seinem Heer zurück und errichtet zwei Säulen mit dreisprachiger Inschrift (= J_3, Pfister, M. M. I, 266). Dann will er so schnell wie möglich nach Mazedonien zurückkehren.

Die Königin Candace ist eine Witwe voller Güte und schön wie der Morgenstern[3]). Die Briefe fehlen; sie schickt sofort Tribut: eine goldene Krone, goldene Ketten, 100 Papageien, 100 schwarze Elstern, 100 Affen, 400 Elefanten und andere Tiere, dazu Men-

---

[1]) Ist das der „Liebesgarten" des Mittelalters? Oder die „Lebensquelle"? In J_3 sitzt der Vogel auf einem blattlosen Baum.

[2]) Allgemein bekannt waren diese Schilderungen des irdischen Paradieses im Mittelalter nicht, oder man hatte wenigstens daneben andere Vorstellungen davon: in einer florentinischen Handschrift, Riccardi 683, kommen drei Mönche dorthin und finden eine Art Schlaraffenland. Vgl. auch Fr. Kampers, Sagen vom Paradies, Görres-Ges. 1897; I. Friedlaender, Lebensquell, Arch. f. Rel.wiss. 13, 182ff., Pfister, Ὁδοιπορία, Rhein. Mus. N. F. 66, 458ff.

[3]) In J_3 kommt das viel später. Solche Umstellungen sind nicht selten.

schen mit einem Auge auf der Stirn. Diese Episode verläuft sonst ähnlich wie in der Historia.

Der Palast der Königin ist so schön,

> che lingua d'huom no·l potria contare,
> il letto suo ch'era si pretioso,
> d'oro, d'argento si vedea lustrare,
> *e* di belle camere era copioso,
> tutte coperte d'oro a non fallare,
> *e* le pareta e l'vscio hauean di argento,
> di queste tal camere n'hauian trecento.
>
> Era il muro di perfido adorno,
> poi le magnifiche salle grande e belle,
> che rilucean la notte come il giorno,
> perche nel cielo di sopra erano stelle
> d'oro con pietre i carbunchi intorno,
> che vna merauiglia parea a vedelle.

Die Wände sind bemalt mit Männern, Frauen, Jagden, Schlachten, Wölfen, Wildschweinen, Löwen, Bären. Unter dem Palast hinweg fließt ein klarer Fluß, der Gold und Silber führt. Es kommt bei all solchen Schilderungen — wie im Mittelalter allgemein — auf die Kostbarkeit einzelner Partikularitäten, nicht etwa auf die Schönheit des Bauentwurfs usw. an.

Die Königin zeigt Alexander ihr Schlafzimmer mit dem aus kostbaren Hölzern hergestellten Bett. Die Decke ist mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Es konnte durch magische Kunst auf vier Rädern mit Hilfe von vier Elefanten, einen auf jeder Seite, bewegt werden.

Der Gesang schließt mit der Anrede Candaces, wodurch sie zeigt, Alexander erkannt zu haben, und Alexanders Bedauern, kein Schwert zu haben, der Königin den Kopf abzuschlagen.

Canto XI.

Die Candaceepisode wird ohne Änderung zu Ende erzählt. Alexanders Besuch in der Höhle der Götter ist ausgelassen.

Die Greifen töten 200 von Alexanders Soldaten. Das Heer überschreitet einen zwei Meilen breiten Fluß; die Bewohner des jenseitigen Ufers bringen Tribut, u. a. purpurne Kleider und 'molte barile di pesce in gelatina'. In diesem Fluß wohnen die

schönen Frauen, die die Männer, die ihnen nicht zu Willen sind, ertränken. Sie sind groß, haben lange goldene Haare, schneeweiße Zähne, die so scharf sind, daß sie durch die 'armatura' hindurchbeißen können. Alexander fängt zwei und läßt sie verbrennen.

In der Tartarei ziehen Alexander so zahlreiche Feinde entgegen, daß er keine Schlacht wagen kann; deswegen läßt er die Gebirgspässe zumauern[1]). Die Völker heißen Gothi oder Gotti Magotthi und stammen von Magothi ab, einem der drei Söhne des Rubeo, des jüngsten Sohnes von Sephe. Sie fressen rohes Fleisch wie die Hunde, 'in ogni cosa sono disordinati' (man erinnere sich, daß Scolari das gleiche über sie sagte!). Beim Weiterziehen findet Alexander zwei Inseln, auf denen die Bewohner griechisch sprechen; dann folgt der Greifenflug. Für sich und die Greifen sorgt Alexander für Essen und Trinken. Die Vögel kehren zur Erde zurück, um sich auszuruhen: es ist auch hier kein Wunder und Eingreifen Gottes mehr da.

Zur Erforschung der Zahl der Fische unternimmt der König die Tauchfahrt. Man sehe die genauere Besprechung unter dem nächsten Abschnitt: Zusätzliche Quellen.

Die nun folgenden Abenteuer sind gegen J_3 ausgeschmückt und verlängert: die Begegnung mit den 'Alicorni', mit den riesigen gehörnten Schlangen und den 'Chinochefali' (auch hier wird, wie stets, 'cervices' mit 'teste' übersetzt); Löwen und Bären bringen das Heer in größte Gefahr[2]); Alexander und vor allem Bucifalasse vollbringen Heldentaten. Nach einigen Tagen jedoch erkrankt das Pferd und stirbt; ihm zu Ehren wird ein prächtiges Grabmal und eine Stadt gebaut.

Am Flusse Taren empfängt der König Tribut und gelangt zum prächtigen Palast des Königs Xerxe; danach reitet er nach Babilonia. Der Herr der Stadt, Nabusardo, der, da ihn ein

[1]) Also ohne Wunder, das ja auch dem Mittelalter nicht ganz geheuer war: Gottfried von Viterbo, Pantheon (Basileae 1559), der Josephus und die Historia (J_3?) benutzt, zerbricht sich den Kopf, ob denn Gott wirklich das Gebet des Heiden erhört haben kann. Er kommt zu dem Ergebnis, es sei wohl ein zufälliges Zusammentreffen mit dem Willen Gottes: „Nam si non peteret rex, tamen ista forent . . .“

[2]) Statt dieser Einfügung hat J_3 einige andere, die in J_1 wie bei unserm Italiener fehlen.

anderes Pferd nicht tragen kann, auf einer 'alfana', einem besonders großen arabischen Roß, reitet, zieht ihm mit 200000 Reitern entgegen und verabredet, auf seine Größe vertrauend, mit ihm einen Zweikampf, um die Leute zu schonen.

Canto XII.

Beim ersten Zusammenstoß stürzt die 'alfana' mit ihrem Herrn. Auch Alexander steigt vom Pferd; er betet zu Gioue, nicht von dem gewaltigen Morgenstern des Riesen erschlagen zu werden, vor dem er sich nicht mit dem Schild schützen kann. Die einzige Möglichkeit ist, ihm beständig auszuweichen. So gelingt es ihm, den Feind die Stahlkugeln so tief in die Erde schlagen zu lassen, daß dieser sie nicht wieder herausziehen kann. Da schlägt er ihm den Kopf ab.

Alexander gefällt die Stadt; er bleibt dort 8 Monate, da es auf der Welt nichts mehr zu erobern gibt. Er schickt Gesandtschaften an seine Mutter und Aristoteles und läßt einen Thron herstellen, der 12 braccia hoch ist und den man auf 12 Stufen aus massivem Golde ersteigt. Die Beschreibung ist identisch mit der in J_3. Die (weiblichen) Statuen stellen die Königreiche Alexanders dar; jede einzelne trägt eine Inschrift; dafür fehlt die Gesamtinschrift.

Die Krone trägt — etwas verwässert — den gleichen Text wie in J_3.

Es folgt die Geburt des Monstrums, die Deutung Auriolos und die recht christliche Klage Alexanders. Auch die Vergiftung stimmt — etwas gekürzt — im ganzen mit der Historia überein. Alexander schlägt den Iubas 'con vna bacchetta assai leggieri'; zum Gastmahl sind Frauen geladen, darunter die schwangere Rosana. Iubas und Cassandro fliehen sofort nach der Vergiftung nach Indien; Alexander beschuldigt sie gleich. Das vom 'nodar messer Simone' geschriebene Testament hinterläßt dem Aristoteles die Hälfte des Schatzes, damit er Gutes tue und in Gottes Namen für die Waisen und die Priester sorge. Er soll auch für den König beten. Die andere Hälfte bekommt seine Mutter.

Tolomeo, der Ägypten erhält und nicht zwangsweise verheiratet wird, soll ihn nach eigenem Ermessen in Alexandria begraben; für Rosana und ihr Kind sorgt Alexander wie in J_3.

Cleophasse bekommt Persia; Meleagro, Etiopia; Antiocho, Siria bis zu den Grenzen der Gothi und Magothi; Arideo, Paloponese; Pelleo, Soria; Clito, India; Nicamor(t)e, Arabia; Fiton, Sicilia und Ponto; Infimaco, Vngheria; Dario (!)[1]) bekommt 'tutta l'Armenia'; Ilirico, Dalmatia und Schiauonia. Um Böses mit Gutem zu vergelten und damit ihm Gott ebenso verzeiht, hinterläßt Alexander Cassandro und Iubas die 'terre che son nello scoglio' und Barbaria; ihrem Vater, Sicilia[2]); dem Notar, Capadocia und Sibilia. Predica, den die Griechen zu ihrem Herrn wählen, muß Rosana heiraten.

Unter bedeutsamen Zeichen des Himmels stirbt der Kaiser, mit unsagbaren Klagen von den Griechen beweint. Zwölf Könige tragen die Leiche nach Alexandria. Das Grab ist ein goldenes Gewölbe, mit 30 Statuen geschmückt; jede trägt zwei ewig brennende Lampen aus Silber. In der Mitte ruht die reich gekleidete Leiche, die Tolomeo so mit Balsam hergerichtet hat, daß sie nicht zerfällt. Außen ist das wunderbare Gebäude mit vielen Edelsteinen geschmückt.

Anschließend wird Alexanders Gestalt beschrieben; die verschiedenfarbigen Augen fehlen. Er aß sehr viel, hatte keine Laster außer 'ira e lussuria' und liebte sehr, mit weisen Männern umzugehen. Er lebte 32 Jahre und 8 Monate. Am 7. Januar wurde er geboren und starb am 4. April. Nie hat er einen 'atto vile' begangen; er verzieh gern. Er erbaute 12 Städte (die nicht aufgezählt werden).

5. Zusätzliche Quellen.

Wie man sieht, ist die Grundlage der Text von J_3. Nicht darin enthalten ist:

1. Das Ende des I. Gesanges. Wahrscheinlich sind die Belehrungen vom Dichter selbst erfunden und zum großen Teil aus dem Leben Alexanders selbst geschöpft, vielleicht hat auch das 'Secretum' eingewirkt.

---

[1]) J_3-Straßburg: Haulus.

[2]) Das doch schon einmal vergeben ist!

2. Im III. Gesang das Durchschneiden des Gordischen Knotens. Quelle ist das III. Buch von Quintus Curtius. Daß der Verfasser dieses selbst benutzt hat, ist unwahrscheinlich: er wird die Episode wohl (als Postille?) in seinem lateinischen Text gefunden haben, vielleicht auch aus der Erinnerung geschöpft. Er selbst redet stets von einer Quelle; es wird sicher Handschriften der Historia geben, die diese Geschichte enthalten[1]).

3. Der Waffenstillstand mit Porus in der ersten Schlacht im VII. Gesang ist offenbar praktischen Gesichtspunkten entsprungen: wie soll sonst — diesen Einwand machten wir auch bei der Betrachtung des Romans von Scolari — Alexander so schnell die Statuen herstellen können!

4. Die Schilderung des Waldes um das Orakel der Sonne und des Mondes ist wohl aus ästhetischen Gesichtspunkten entstanden (die Quelle kennt auch Joh. von Marignola, 1339—53); für den zweiten Priester habe ich noch keine direkte Quelle gefunden; wir finden ihn jedoch bei Ulrich von Eschenbach als Elias und Enoch (Z. 24559); Toischer (Sitzungsberichte der Wiener Akad. Bd. 97 [1880], S. 384) glaubt, daß diese Fassung — Ulrich gibt zwei, unabhängig voneinander, wieder — auf mündlicher Tradition beruht.

Wahrscheinlich aber liegt hier ein Hineinspielen der christlichen Legende vor: Enoch und Elias sind ja schon zu Lebzeiten auf einem feurigen Wagen in den Himmel gefahren und harren dort, wie auch der Evangelist Johannes, auf das Jüngste Gericht. Im Ird. Paradies sind sie seit Irenaeus[2]). Astolfo (Orl. fur. XXXIV) trifft Johannes im Irdischen Paradies und fährt von dort mit diesem auf Elias' feurigem Wagen zum Mond.

Die Episode des Steins, der dem Alexander übergeben wird, findet ihre Wurzel im 'Iter ad Paradisum', wo allerdings die näheren Umstände andere sind (vgl. auch den Bericht in Falugios

[1]) Die italienischen Bibliotheken sind, wie auch schon an anderer Stelle gesagt wurde, voll von unbenutzten Handschriften der Historia. — Daß der sterbende Darius von Alexander außerhalb des Palastes gefunden wird, könnte aus J_2 stammen (sicherlich nicht aus den Historikern); wahrscheinlicher jedoch ist es ein Versehen des Poeten: vorher hat er berichtet, daß der König im Palast getötet wird.

[2]) Das weiß auch G. von Viterbo. Vgl. Ittameier, Elias-Sage, Zs. f. kirchl. Wiss. IV (1883), 423ff.

Roman, 14. Gesang). Ähnlich lesen wir diese Geschichte auch im Französischen[1]) und daher auch in den Fatti di Cesare[2]); wegen anderer Romane mit dieser Episode vgl. D. Carraroli, 131 ff. Diese Sage kann ich hier nicht genauer behandeln; sie verdient, besonders untersucht zu werden[3]).

5. Die Menschen mit einem Auge auf der Stirn, die im X. Gesang dem Alexander als Tribut gebracht werden, sind aus der Historia, wo Alexander sie frei lebend trifft. Es liegt eine Eigentümlichkeit des Übersetzers vor, von der wir gleich sprechen werden.

6. Die Abstammung der Gog und Magog im XI. Gesang steht in der Bibel, aber anders: Genesis 10,2: Gomer, Magog und andere sind Kinder Japheths (da Sephe nach Europa kam, ist Japheth gemeint); vgl. auch I. Chronika 5, 4: Gog ist der Sohn von Semaia, auch Hes. 38. Schon wegen der Abweichungen, vor allem aber, weil der leichtfertige Cantastorie sicher nicht mehrere Quellen nebeneinander benutzt hat oder sich, wenn er es getan hätte, sicher dessen rühmen würde, da er ja doch sonst jede zweite Seite auf seinen 'auctor latino' hinweist, ist es wahrscheinlich, daß er nach dem Gedächtnis zitiert.

7. Bei der Tauchfahrt nimmt Alexander bemerkenswerterweise eine Katze, einen Hahn und einen Hund (drei Tiere, die sich gewöhnlich feind sind) mit. Der Hahn soll die Stunden anzeigen, die Katze, 'perchè raccogliesse il fiato putrido', und der Hund soll das auffressen, was die andern an 'bruttura' machten[4]).

Das gleiche finden wir in der Münchener Handschrift der Historia J_2 (14. Jahrhundert), nur ist der Hund aus einem anderen Grunde mitgenommen: er soll getötet werden, um so das Meer zu zwingen, die Glastonne ans Land zu werfen, wenn jemand die Kette fallen ließe. Warum aber genügte dazu nicht

[1]) P. Meyer, Al. le Gr. II, 356 ff.

[2]) Hrsg. von L. Banchi, Bologna 1863 = Coll. di Opere inedite e rare, Commissione pe' testi di lingua nelle Provincie dell'Emilia.

[3]) Vgl. auch: W. Hertz, Ges. Abh. 1905, S. 73: Aristot. und der Wunderstein, R. Hartmann, Alex. und der Rätselstein, in Vol. of Oriental Studies pres. to E. G. Browne (Cambr. Univ. Press 1922) S. 179.

[4]) 'somagenare', das 1587 zeigt (Hilka S. XLI), gibt es nicht. Die Form ist verdruckt für 'so-manegasse', von 'manegare', 'manicare'. 1672 hat 'mangiasse'.

eines der anderen Tiere? Das Wirksame ist doch einfach das Blut. Allerdings müßte dann Alexander ohne „Uhr" auskommen, bis er die Tonne verläßt! In einigen Fassungen wird ja auch ein mitgenommener Hahn oder die Katze getötet (vgl. Hilka, Der afr. Prosa-Alexanderroman, Ha. 1920, S. XXXVIII). Ich weise noch darauf hin, daß bei Scolari eine Katze, ein Schwamm „und andere Dinge, die der König braucht", mitgenommen werden. Er hat dies nicht in seiner Quelle gefunden. Sollten wir nicht doch — meist finden wir die Mitnahme der Tiere in vulgärsprachlichen Texten — hierfür mündliche Tradition annehmen?

Um die ursprüngliche Bedeutung festzustellen — die des Hahnes ist ja sehr naheliegend, und es ist merkwürdig, daß die Rolle, getötet zu werden, in den verschiedenen Fassungen jedes der Tiere übernehmen kann —, müßten wir alle vorhandenen Handschriften der Alexandergeschichte kennen, oder man müßte auch nach volkstümlichen Vorstellungen über diese Tiere suchen (alle drei sind Orakel- und Zaubertiere). Bemerkenswerterweise kommt in den italienischen Fassungen der König ohne Zwischenfall aus der Glastonne heraus.

8. Über die Schwangerschaft Rosanas (XII. Gesang) vergleiche man auch, was bei Scolari und an anderen Stellen gesagt ist. (Sie geht auf Justin XV, Plut. 76 und andere Historiker zurück.)

9. Die Flucht des Jobas nach Indien ist wohl eigene Erfindung des Autors, vielleicht auch veranlaßt durch flüchtiges Lesen einer schlechten Handschrift.

6. Die Art der Quellenbehandlung.

Sie ist eine ganz andere, als wir sie bisher gefunden haben. Die Absicht der Vollständigkeit, alles erzählen zu wollen, finden wir nicht mehr, obgleich der Cantastorie dem Bartoccio Unvollständigkeit vorwirft. Er kürzt die Erzählung recht erheblich, doch weiß er sehr gut, daß er seinem Publikum eine katalogähnliche Epitome, wie wir sie in manchen lateinischen Handschriften finden, die nur Tatsachen festhalten will, nicht mehr vorsetzen kann.

Die Leute kommen, um sich unterhalten zu lassen, nicht um zu lernen. So ist der Bericht der Historia sogar noch zu knapp, und er muß an vielen Stellen ausgeschmückt und erweitert

werden. Besonders muß der Cantastorie die Schlacht- und Kampfschilderungen, die 'strîte', die Leo ungesagt ließ, erzählen, wie das in anderen Ländern — aus den gleichen Gründen, die hier in Italien zum erstenmal wirksam sind — schon weit früher geschah. Ich habe einiges schon bei der Inhaltsangabe gesagt und werde am Schluß eine Stelle abdrucken, so daß sich hier Näheres erübrigt. Was geschildert wird, sind Einzelkämpfe und solche von 'schiere', die nacheinander vorgeschickt werden, wenn eine andere zu wanken beginnt. Die Feinde sind häufig anonym. Bemerkenswert ist die große Rolle, die der Dichter dem Bucifalasse zuweist, wie es nach ihm auch Falugio tut.

Sehr viel Phantasie zeigt der Poet bei seinen Ausschmückungen nicht. Es werden sehr häufig Einzelheiten aus anderen Teilen des Romans übertragen. So werden die beiden gefangenen sirenenhaften Frauen im XI. Gesang verbrannt wie nach der Historia der wilde Riese am Ende des IX. Gesanges; der Zweikampf mit Nabusardo zeigt große Ähnlichkeiten mit dem gegen Poro.

Namen muß er ja zu den für die Schlachtszenen erfundenen Personen finden; meist sind sie solche, die ihm aus seiner Berufslektüre bekannt sind, wie etwa Orfeo usw. Aber auch geographische Namen — im Mittelalter wäre das wohl unmöglich — erfindet er. Die goldgeschmückten Frauen im VIII. Gesang wohnen jenseits des Flusses Grimaldo, der wohl so heißt, weil das Wort auf 'caldo' reimt.

Kürzen tut der Dichter auf Kosten ganzer Episoden, die er einfach fortfallen läßt.

Eine andere, etwas gewaltsame Methode ist die, zwei Episoden zu einer zu verschmelzen; ich glaube, daß unser Autor es absichtlich tat, nicht durch Verwechslung wie etwa Dante. Hierher gehört etwa das im vorigen Abschnitt unter 5 Besprochene. Am Ende des VI. Gesanges werden die Schätze beim Begraben der Toten gefunden. In der Historia sind dies zwei verschiedene Episoden.

Andere Zusammenziehungen können diesen Zweck nicht haben; es werden ganz beliebige Wörter herausgegriffen und zusammengestellt. Im XI. Gesang, am Anfang, bekommt Alexander purpurne Kleider als Tribut. J_3: unter anderem 'spongias pur-

poreas und tunicas de vitellis maximas confectas'. Gleich darauf lesen wir dieses: Die sirenenhaften Frauen, die in der Historia schneeweiße Haut und 'dentes caninas' haben, haben schneeweiße Zähne. Ursprünglich wird der Luftwagen nach der Fertigstellung mit eisernen Ketten an die Greifen gebunden. Statt dessen lesen wir hier: es wird ein eiserner Wagen gebaut.

Im Stil finden wir noch viel Mittelalterliches, oder, vorsichtiger gesagt, Eigentümlichkeiten, die wir vorher, besonders bei Scolari, fanden. So hat auch der Cantastorie die Pedanterie, die nichts ungesagt läßt; Dario zieht nach der Eroberung Ägyptens wieder nach Persien zurück, der Vogel, der der Königin Olimpia das Ei in den Schoß legt, fliegt wieder zum Saale hinaus usw.

Am Ende einer Rede oder eines Briefes finden wir häufig Ausdrücke wie 'qui fece fine e piu non disse' (1672: 24; 1587: B 5 v.); 'piu non parlo il superbo gigante . .' (D 4 r.). Dieses weist aber auch auf die kommende Zeit hinaus, und wir finden es auch bei den großen Romanen des 16. Jahrhunderts und vor allem in der Handschrift Bibl. Vitt. Em., Fondo San Martino ai Monti 10.

Psychologisches wird häufig durch Physiognomisches ausgedrückt: Dario, der 'hauia il viso chiaro, lo turbo tutto', als die Gesandten zurückkehren, die ihm melden, wie Alexander sein ihm verächtlich geschicktes Kinderspielzeug zu seinen Gunsten gedeutet hatte; die Boten, die vergeblich dem Sieger angeboten hatten, Darius' Verwandten loszukaufen, kehren (VII, 4) 'con basse ciglia' zurück usw.

An Gemütsbewegungen finden wir eigentlich nur Freude, Traurigkeit, Furcht, Zorn.

Wie häufig christliche Vorstellungen begegnen, kann man schon aus meiner Inhaltsangabe sehen. Die Heiden beten, segnen, sterben als Christen, schwören 'per Dio onnipotente'. Alexander wird christlich demütig und bittet Nicolao um Verzeihung der Übel, die ihm Philipp zugefügt hat, und friedfertig bittet er, weiterziehen zu dürfen, was schlecht zu dem paßt, was er später zu den Gymnosophisten sagt: er brauche den Kampf wie Essen und Trinken. Die Brahmanen zitieren die Bibel, usw.

Daneben findet sich natürlich altes Heidentum, und es kommt neues humanistisches Heidentum durch den Dichter hinein, der sich freut, seine Kenntnisse der Mythologie anbringen zu können;

und andrerseits wird göttliches Eingreifen etwa beim Greifenflug beseitigt.

Des Dichters Antipathie gegen die Feinde ist noch ernst: der 'Perfetto di Siria' zum Beispiel — die Feinde sind häufig anonym — der noch keinem etwas zuleide getan hat, der mutig auf Alexander losreitet, als er sieht, was dieser für Schaden anrichtet, wird als 'maledetto' bezeichnet. Hierfür gibt es unzählige Beispiele.

Unhistorisch ist unser Poet im höchsten Maße. Überall beseitigt er Altes und setzt „Zeitgemäßes" an dessen Stelle (wozu auch schon gehört, was wir eben als christliche Vorstellungen erwähnten).

Über die Änderung der Kampfesweise haben wir oben schon gesprochen (Einzelkämpfe und Scharen, die vorgeschickt werden; von Strategie hören wir nichts). Natanabo braucht natürlich Zauberbücher, Alexanders in der Historia betonte 'uelocitas' in Leibesübungen wird durch 'giostrare' ersetzt. Orakel sieht der Verfasser nicht gern und ersetzt sie verschieden. Alexander versammelt seine Krieger in der 'gran sala' des Palastes, die Anhänger Purifamas läßt er hängen; ebenso bedroht er im III. Gesang die Boten statt mit dem Kreuz mit dem Galgen (Quilichin: mit dem Schwert, Scolari ließ es, als für Alexander unpassend, ganz aus)[1]. 'Cortesani' verfolgen Alexander, als er in Susa erkannt wird (VI. Ges.); unter den Völkern des Darius sind unter anderen auch die Türken (im Kriegsrat und in der großen Schlacht im V. Gesang). Schon aus der Inhaltsangabe sieht man, daß Alexander häufig eher an einen Renaissancefürsten als an einen antiken (oder mittelalterlichen) König erinnert. Die Titel und Anrede werden geändert. Der Kaiser heißt 'sacra corona', 'sacra majestade'[2]; 'valoroso sire' sagen sogar die bärtigen wilden Frauen zu ihm. Die einfachen Barone heißen 'missere'.

[1]) Der Cantastorie läßt gleich darauf die Gesandten noch einmal bedrohen, weil sie die Schuld an den 'parole felle', die sie gesagt haben, dem Darius zuschieben wollen: über seinen König darf man nicht schlecht reden. Alexander selbst tut es allerdings, und nach der Quelle bieten die Gesandten trotz dieser schlechten Erfahrung sofort darauf an, Darius zu verraten.

[2]) Lächerlich wird es für uns, wenn jemand sagt: Sacra Corona, Gioue vi dia honore (VI. Ges., S. 45 der Ausg. 1672).

Alexander sagt zu seinen Kriegern (anstatt 'commilitones') 'cari fratelli', zu den Athenern: 'nobile grege'; Briefe und Reden bleiben nicht mehr so „formlos" wie in der Historia.

Die Geographie ist — durch Verlesen und Verschreiben — häufig ganz verdreht. Sicilien und Cilicien, Medien und Indien werden verschiedentlich verwechselt, so daß die Griechen die merkwürdigsten Züge machen. 'Frigia' gar wird zur 'frigida nazione'.

Ganz seltsamer Unsinn ist (im II. Gesang) der Hund neben dem Hirsch (Sagittarius!)[1]). Mit Poro unmittelbar vorher, von dem die Römer einen Edelstein erbeutet haben, den sie Alexander darbringen, ist möglicherweise Pyrrhus gemeint.

Anderes wird der Leser schon aus meiner Inhaltsangabe entnehmen können. Namen sind — durch die Schuld der Kopisten und die Nachlässigkeit der Drucker — häufig nicht wiederzuerkennen. Sogar bei der gleichen Person ändern sie sich: Oliolo, Olioso, Orolo, Ariolo, Auriolo; Poro, Soro usw.

Zahlen werden meist übertrieben; ebenso wird auch anderes gesteigert: das Silber der Waffen der Frauen auf dem andern Ufer des Flusses wird zu Gold.

Wieweit die Drucker die Schuld an der schlechten Form tragen, ist schwer zu sagen. Die Reime sind häufig sehr unrein, die Zeilenlängen falsch. Auf das Konto des Dichters kommen jedoch häufige Füllwörter, weitschweifiger, verwässerter Ausdruck, der Vers und Strophe zu füllen bestimmt ist und das Reimen erleichtern muß[2]).

Mitunter sieht man deutlich, wie es ihm nicht gelingt, das auszudrücken, was er sagen will.

Die Prophezeiung an die den Natanabo suchenden Ägypter lautet: ein Jüngling wird den Darius besiegen. In der Historia steht jedoch: Natanabo wird in jüngerer Gestalt wiederkommen.

---

[1]) E vn cane e vn ceruo ritrouaua.

[2]) Doch wollen wir dem Dichter die gleichen mildernden Umstände zubilligen, die wir gewöhnt sind, bei der Beurteilung unserer Opern usw. und auch bei der mittelalterlichen (Trobador-) Poesie in Anwendung zu bringen: bei gesungener Dichtung ist manches erlaubt, weil unsere Aufmerksamkeit durch die Musik eingeschläfert wird. Vgl. auch das Zitat von M. Verino in Rossi, '400, S. 413.

Wie man später bei der Ankunft Alexanders in Ägypten sieht, hat der Italiener das auch gemeint (in der Historia ist es an dieser Stelle nicht wiederholt; er hat also die erste Stelle richtig verstanden).

Vielleicht sind mit solchen Ausdrucksschwierigkeiten manche der oben erwähnten Verschmelzungen und Zusammenziehungen zu erklären; wahrscheinlich ist dies bei der von Serapis und Ammon.

Die Erzählung ist einfach, schmucklos, unpoetisch. Ganz selten finden wir einen Vergleich; nur einmal ist er etwas ausgedehnter, wie der des von den Mazedoniern gefällten persischen Riesen (VI. Gesang, 20. Strophe von hinten):

> Si come vna gran cerua sta sul monte
> ritta d'altura di rame e fronde,
> alla quale il gran vento li fa onte,
> per suo gran suffio poi si la sconfonde
> cade a riuerso in terra con sue ponte
> con tal romore, che per fino all'onde
> del mare, che alcuna volta si sente,
> cosi alhora cade quel possente.

Mitunter lesen wir auch — dieses weist auf spätere Zeit hin (Falugio und MoM 10) — die dann typisch werdenden Zeitschilderungen, die wohl aus Vergils Gebrauch hervorgewachsen sind. Z. B. 1587, D 4r. (1672: 50/51):

> Era la sera fatta tutta oscura
> quando persiani detteno a fuggire.
> Diana alhora si mostraua pura,
> e Zephiro dolce si facea sentire.
> Dario, il qual fuggiua con gran paura,
> al fiume Cancro gionse . . .

Ein Ansatz zu Falugios Rhetorik finden wir in der Klage Alexanders um Achilles (III. Ges., Okt. 9—7 von hinten):

> O franco Achille, di Grecia l'honore,
> qual tanto Homero nel suo libro chiama,
> di te si parla ciascheduno autore,
> sempre in eterno viuera tua fama,
> perche de Hettore fusti vincitore
> ch'era tenuto in quel tempo la trama
> d'ogni prodezza, di Caualleria
> pieno, e forte d'ogni cortesia.

Tu fusti quello che a terra il metesti
che veruno altro Greco gli duraua;
Tu fusti quello che Troia vincesti,
di te ciascuno Troiano si tremaua;
Tu fusti quello che gia tanto festi
come ciascun altro che fama portaua;
prima di te alhora glie la furasti;
tu fusti il fiore de Greci, cio te basti.

Tu sei colui che porta tanto honore
che la mita[1]) non credo mai acquistare;
s'io ben saro del mondo vincitore,
di me non s'haura tanto a fauellare . . .

Eine wesentliche Änderung in der Gestalt Alexanders, die aber doch auf mittelalterlichen Andeutungen aufbaut, ist seine Wißbegier des Reisenden: er besucht alle Sehenswürdigkeiten Thebens, besichtigt Troja usw.

Bei den Tributen aller möglichen — und unmöglichen — exotischen Tiere, die Alexander empfängt, denken wir daran, daß in der frühen Neuzeit auch für den nordischen Reisenden Italien besonders als eine Art Panoptikum ausgestopfter und lebender seltsamer Tiere interessant ist (vgl. W. Waetzold, Das klass. Land, 11 ff.). Zu Falugio weist auch schon hin die Ausbreitung aller möglichen Kenntnisse aus Geschichte und Mythologie des Altertums.

So sehen wir in diesem Cantare viel Altes neben einigem Neuen. Eine ganz andere Haltung wird der folgende Roman einnehmen.

7. Textproben aus der Alessandreida in Rima[2]).

Zu S. 193. Eroberung von Tyrus und Einzug in Jerusalem.

(B 1 v.) Qui Alessandro e suoi baron pregiati
quindeci giorni si fecero dimora;
poi le sue genti hebbe radunati,
inuerso Siria caualcando allhora,

[1]) Mitra oder eher meta; zwischen *t* und *r* ist (in 1587) ein kleiner Zwischenraum.

[2]) Nach der Ausgabe von 1587. Viele Buchstaben sind sehr undeutlich und nur aus dem Zusammenhang zu erraten. Ganz offenkundige Druckfehler sind verbessert, ausgefallene Buchstaben eingesetzt. Die — fast einzige — Abbreviatur 7 ist aufgelöst. Die Interpunktion ist stark modernisiert.

li quali vscirono incontra armati
e comincio a gridare: mora, mora
lo Re Alessandro; senza far schiera
verso di loro corsero volontiera.

Et qui si comincio l'aspra battaglia
tanto che dir non si potrebbe mai,
da ogni parte si facià gran battaglia,
vdiuansi le grida con gran guai.
Lo Re Alessandro, quel signor di vaglia,
qui riceuette danno pur assai,
piu che in verun luogo di sua gente;
ma pur alla fine rimase vincente.

Cosi hauendo li Sirii sconfitti,
ando in Damasco e tosto l'assedione;
qui poco tenne i suoi padiglioni riti,
che la citta per forza si piglione.
Alessandro e li altri u'hebbero delitti,
poi si parti con ogni suo barone
e assedio vna Citta principale
Tiro chiamata nobile e reale.

Qui stette gran tempo con sua gente,
pero che la citta era molto forte;
appressar non si potea per niente
ch'in grande altura staua le sue porte,
dal mare circondato il rimanente.
Onde Alessandro si vuol dar la morte
vedendo che il suo tempo qui perdia
e la sua impresa fornir non podia.

Vno edificio fece allhora in mare
lo quale la citta molto offendia;
nissun nauilio li potea durare;
tanto con ardire lo edificio stasia.
In questo tempo, secondo mi pare,
comincio l'hoste ad hauer carestia
di vettouaglia; onde Alessandro scrisse
al re de li Giudei che li piacesse

Mandar vettouaglia alla sua gente,
cioe pan e vino per li lor danari
e ce [= de ?] tributo che continuamente
daua ogni anno a i persiani auari,

lo libera; che nel suo viuente
non vuo che paghi piu li thesor cari
e chi volesse prima sua amicitia
che con danari, ne con sua malitia.

(B 2 r.) Quello rispose che nol potria fare,
pero che vna volta hauea promesso
allo Re Dario fede conseruare;
cosi mentre ch'al mondo viua esso,
il lor giuramento non voglio guastare.
E con tal risposta torno il messo,
onde Alessandro s'adiro nella faccia
e contra li Giudei forte minaccia.

L'hoste da Tiro non si volea leuare
onde ello chiamo a se vn suo barone
quale Melagro si facia chiamare,
dotto nell'arme, e fiero come vn Leone;
cinquecento compagni gli fe dare
e poi che caualcasse comandone
e nella gran valle di Iosaphatte
egli pigliasse porci, boui e vacche.

Subito caualco in quel paese
e presero la gran preda che li staua.
Ma Teophilo questo non permese,
el qual con gente la preda guardaua,
e con lor cominciaron a far diffese
e molti a terra morti ne mandaua;
ma pur alla fine da Melagro ardito
fu con sue genti sconfitto e ferito.

Et finche la battaglia ancor duraua
la voce ando per tutto quel paese
e tristo per quel aere resonaua;
onde che Iudith, lo signor cortese
di Ganfia, vna citta che quiui staua,
vsci di fuore con gente e con arnese
per aiutar li suoi che eran perdente,
a cio meno tre millia combattente.

Si grande era la gente e lo romore
che ben paria che'l mondo tremasse;
non era huomo de si magno cuore
che per paura allhora non guardasse

la gente d'Alessandro a gran romore,
che non credeua che qui abbandonasse
con tutta gente e caualier saputi;
e dell'impresa sono gia pentuti.

Vedendo questo, Meleagro acato
se turbo molto e fe turbare altrui.
Poi con sua gente tosto hebbe parlato,
dicendo: a me parrebbe che vn di noi
ad Alessandro tosto fosse andato
pregando lui che soccorri a noi,
se non che a lui mai non tornaremo,
tutti saremo morti se qui stemo (oder: siemo).

Non si trouaua allhora chi volesse
ad Alessandro far questa ambasciada,
onde che Meleagro a quelle presse
se misse allhora con la nuda spada.
Lo primo che scontro la testa fesse
e morto lo fe cader su la strada.
Secondo, terzo, quarto similmente
anchora vccise col brando tagliente.

Li suoi di Macedonia lui seguirono
ciascun mostrando suo ardimento;
ma contra tanti durar non podiano;
ch'adosso n'hauean per vn piu di cento.
Il buon Arido vedendo che me*n* veniano,
d'Alessandro ne ando come vn vento,
pregandolo che a caual montasse
e li suoi cauallieri presto aiutasse.

Lo Re Alessandro niente tardosse:
subito fece armare la sua gente.
Lascio Tiro e alhora caualcaua
e giunse nella villa (! = valle) prestamente
e trouo fatto grande vccisione
e che se facea continuamente;
onde per questo forte corrocciato
e verso li nemici si fu voltato.

(B 2 v.) Bucifallasse ferendo con li sproni
con l'hasta bassa, lo scudo imbraciato,
il primo che scontro di quei felloni,
morto in terra l'hebbe riuersato.

Dietro lui seguitaua i suoi baroni
ch'ognun alhor parea drago infiammato,
in pocha d'hora Giudith il possente
fu morto e sconfitto con sua gente.

Tornosse Alessandro con honore
a Tiro, el campo si gli hebbe refatto,
ma l'edificio che lascio il signore,
se trouo alhor arso e disfatto.
Che Balio di Sira di buon cuore,
vedendo Alessandro partito si rato,
di fuora vsci con sua gente a codattere[1]),
quello edificio per forza vincere.

E per questo Alessandro, per mia fede,
se turba forte e tutta la sua gente;
che mai quella citta pigliar non crede
e partir si voleua il di seguente.
Ma poi quando la sera l'homo chiede,
ri(s)pose alhor dormendo il re possente,
in sogno li pareua pistare l'vua
e carne e'l vino, e la volonta sua.

Come fu suegliato, Orolo fe chiamare,
disse l'insonio tenendo per il braccio;
ello rispose: non te dubitare,
non te partir dal campo tanto stracio,
per quella vua che parue a pistare,
li e signor che chiaramente facio,
lo insogno vostro vol significare
che quella terra in breue vol pigliare.

Quando Alessandro vdi il suo parlare,
penso con che malitia e con inganno
podesse quella gran citta pigliare.
Subito fe fare l'aere tutta[2]) scuro (!)
si alto che potesse soprastare
le mura della citta piu che vn segno
con fune e con ferro alto e basse
accio che nulla parte si piegasse.

Lo Re s'armo con mille balestrieri,
il primo fu che su quel legno montone.
Poi comando alli suoi caualieri
che quando cominciaua la questione,

[1]) combattere ?. [2]) ariete ?

dall'altra parte fussero manieri
a correr per terra con suo confalone
verso le mura e qui con molte scale
montassero su come hauessero l'ale.

Poi fe mazzare allhora il campione,
e in cenocchion ando fin alle mura,
e in quel ponto il romor si leuone
tal che a dir faria gran paura,
ogni balestra allhora discargone,
delle saette l'aere si fece scura.
chi butta pietre e chi sei dardi lancia,
a chi lo petto e a chi fora la pancia.

Quelli di Tiro si diffendeno bene
con pietre, con balestre e chi con lancia,
con altre cose che accio si apertiene.
Ma sopra lor correa la ria mancia,
quello edificio gli fa sentir pene,
tanto gli soprasta a non dir ciancia.
Ma pur arditamente si defendero
e dalle mura mal non se partero.

Vedendo Alessandro la lor residentia,
Da l'alto legno si salto sul muro,
poi verso li nemici con potentia
doue era Batian feroce e duro,
ferito (= -lo?) su l'elmo con poca patientia
con lo suo brando lo baron sicuro,
l'elmo e la testa gli taglio di botto
e morto il fe traboccar di sotto.

Et altri vedendo il loro car signore
saltato su nel muro fra i nemici,
presero alhora tanto ardire,
che tutti ce saltaron, come se dici,
e da quel lato alhora con furore
si fe perder la terra infelice.
Li altri che combatteano da l'altro lato,
per terra le mura si hanno gittato.

(B 3 r.) Perche non era chi la difendesse,
per grande paura s'erano fuggiti
quando egli seppe le nouelle espresse
che re Alessandro con soi baron arditi

eran dentro intrati con gran presse
e molti cittadini morti e feriti
et in questa, se l'autor non erra,
il re Alessandro prese quella terra.

La qual per lo male che ci ha patuto,
fella guastar fino alle fondamente,
e del contado quanto ne fu hauuto,
per forza le fe guastare alla sua gente.
Poi si parti quel signor saputo
e caualco allhora veramente
verso Gierusalem, come vedete
ne l'altro canto si ritornarete.

IL FINE DEL SECONDO CANTO.

CANTO TERZO.

O Sacre muse, che nel bel parnaso
contente dimorate a quella fonte
e de quell'acqua de si nobil vaso
li vostri serui bagnate la fronte,
hora date soccorso a questo caso
che la ignoranza si me fa gran onte
e lo mio cuore tutto e perduto
se voi non li prestate il vostro aiuto.

(B 3 v.) O buono Apollo, de costor parente,
il qual inuoca ciascuno amatore,
presta della tua gratia alla mia mente
come prestasse al primo amatore
che della gran Troia disse anticamente:
far non posso senza il tuo valore.
Tu sei colui che se mi vuoi aitare,
nello mio canto non possa errare.

Pero della tua gratia omai mi presta
con la quale tu Marfisa vincesti
poi li spogliasti di sua cara vesta,
onde mori, e pero ben facesti,
perche si die vanto in questa festa
ch'in musica piu che altro era legista
e col tuo aiuto ornar il mio bel dire
voglio tornare e'l mio canto seguire.

Signori, io vi lasciai nell'altro canto
si come re Alessandro prese Tiro,
per lo mal che ci hauia sofferto tanto
lo fe guastare e tutto di giro in giro.
Poi raduno suo popol tutto quanto
si come nella historia io remiro,
e verso Gierusalem con gran potentia
per suggiugarla alla sua obedientia.

Quando Iado Pontifice giudeo
come Alessandro incontra gli venia
tutti i giudei a se venire feo,
e poi si fece con lor gran diceria,
poscia gli comando per piacere deo
che degiunasse ognuno senza folia,
tre di e tre notte fe far sacrificio
accio che Dio gli scampi da supplicio.

Di quel digiuno il sacrificio fatto,
l'Angelo nel sonno di notte appario
al predetto Pontifice di ratto
e si gli disse da parte di Dio
che non temesse di nissun baratto
ma come agnello si mostrasse pio,
e poi col popol si vesti di bianco
e ando incontra ad Alessandro franco.

Quella mattina a tutti i Cittadini
fece chiamar, tutto il Chiericato,
femine, maschi, grandi e piccolini,
e quello che gli era stato riuelato
disse a ciascuno con aperti latini.
Poi prestamente si ha ordinato,
de fuori vsciti, di bianco vestiti
contr'Alessandro e suoi baroni arditi.

Quando re Alessandro si fu gionto
al luoco doue costor l'aspettaua,
vede il popolo grande senza conto,
tutti vestiti a bianco ciascun staua,
e lo chiericato era vestito a ponto,
con bianca stola e libri portaua,
inuiado lo Pontefice con loro,
vestito d'vna stola tutta d'oro.

E la sua mitria che in testa portaua
si era scritta, tetagrammatone
el nome di Dio, ognun il temia,
e anco il teme gli huomini e le donne.
Quando Alessandro lo scritto vedia,
del suo cauallo presto dismontone,
ingenocchiossi in terra e adorollo,
e poi con riuerentia basciollo.

Tutti gli Giudei alhora ad vna voce
cominciorno fortemente a gridare
dicendo: viua Alessandro feroce,
Imperatore della terra e del mare.
Viua Alessandro per piano e per voce
che di virtu al mondo non ha pare.
Viua Alessandro con suoi pugnatori,
Re delli Re, Signor delli signori.

Vn cauallier d'Alessandro pregiato
el qual era chiamato Barbanaste (!)
e [al] re Alessandro si s'e voltato
dicendogli: signor perche erraste,
ch'esser tu dei dalli Dei aportato,
e voi il lor pontifice adoraste?
Disse Alessandro: non adorar[1]) ello
ma quello Dio che porta nel capello.

(B 4 r.) Pero che'l me ricorda ch'io vedea,
essendo io ancora in casa mia,
en el sonno proprio costui m'apparea
vestito a bianco, per la fede mia,
e si me disse volte piu di sette:
sta su, Alessandro, e piglia la tua via,
pero che'l mondo si t'e destinato,
Re delli Re sarai poi incoronato.

Et disse che t'arrecchi bene a mente
che quando in cotal habito vedrai
vestito un popol come io al presente,
guarda non dare a lor pena ne guai,
che se tu li offendessi di niente,
pentuto molto poi tu ne larai,
pero che quel popolo si e il mio.
E detto questo da me se partio.

---

[1]) adorai?

Considerate adonque, compagnone,
sotto qual ducaria combatterete,
per questo per[1]) molte altre visione
lo spero, a[2]) voi anco sperar douete
che Dario e le sue barbare natione
sotto il mio stendardo vederete,
e ogni cosa ch'io far vorrone,
credo venire a buona perfettione.

Et detto questo ando al Sacerdote
e intro dentro della gran cittade,
e caualcando tutti per tal note,
si che io[3]) al temp[i]o di gran dignitade
entrorno de*n*tro con li huomini deuote,
e come e vsanza in quella cittade,
feron sacrificio di bestie e di fume,
come in giudea era per costume.

El pontifice poi fece arreccare
vn libro, il qual scrisse Danielo,
e diceua come douea renegare (regnare)
vn grecco che domaua Dario fello,
tutti i Barbari douea signoreggiare
alla sua obedientia ancora quello;
onde Alessandro, quando questo sentia,
stimo esser per lui vera prophetia.

Per la qual cosa fece molti doni
al tempio e al chiericato tutto quanto,
poi si voltaua con questi sermoni
dicendo al sommo pontifice santo:
accio che il vostro Dio me perdoni
s'io mai l'hauesse [offeso?] in niun canto;
datime gratia che me venga fatto
cio che desidera il mio animo ratto.

Domanda cio che vuoi sicuramente;
se verun bene ve posso far io,
farolo di buon core imantinente;
solo per amore del vostro vero Dio,
perche e solo padre omnipotente,
signor del tutto senza fallo rio,
e lui sempre ve ha ditto il vero
e piu che in niun altro in lui spero.

---

1) [e] p. 2) e? 3) to'?

Rispose quel signore audace:
Poi che di farce gratia v'e piacciuto,
prego che ce debiate sempre in pace
senza oro, ne incenso, ne tributo,
e tutti gli giudei, come vi piace,
possano gire per lo mondo tutto,
e doue a loro piacere di stare,
le leggi loro possano vsare.

Ciascuna cosa di buona voluntade
lo Re Alessandro si li concedea,
e poi mando per tutte le contrade
qual possedea quel sir di nomea,
ch'ognun venga a giurare fideltade.
E cosi fece la setta Hebrea;
poi si dispose di qui uoler partire
e contra de Re Dario prese a gire.

Zu S. 194. Die Schlacht mit A(l)monte.

(B 6 r.) Costui si era principe e Signore
della militia si Dario possente,
e per hauere di Alessandro honore
si l'assali con infinita gente.
In la mattina che'l Sole a chiarore,
cominciorno a combatter fieramente,
e si duro questa battaglia dura
per fin che venne questa notte oscura.

(B 6 v.) Tre di l'vn dopo l'altro combatero,
dalla mattina fin che'l sole apone;
qui mori tanta gente, a dir il vero,
che'l Sole per miracolo scondone,
e'l suo bel occhio chiaro venne nero
per non veder si grande vccisione.
Campi e fossati correuan di sangue,
onde Alessandro fra se forte langue.

Vedendo mancar qui tanti de suoi
il quarto giorno s'accomando a Dio,
il primo che feri si fu quellui,
di drieto poi sua gente il seguio.
Confortando ciascun guerrier de sui
messer Almonte similmente fio;
con la sua gente ben si presentone
si come valoroso e buon barone.

Qui si vedeua spezzar molte lancie,
brandi e spade, e trar molte saette;
chi ha ferito il petto e chi le guancie,
chi suoi piedi ne le fronde mette
per dar a suoi nemici male mancie;
chi sona corni e chi sona trombette,
e insino a vespro duro la guerraria
tanto crudel che dir non lo potria.

Vedendo Re Alessandro tanto ardire
e in quella gente Barbara crudele,
se comincio fra se a insuperbire
perche fra li suoi vedea far querele;
prese vna lancia alhora il franco sire
e feri vn Barbaro per mezo il fiele
il quale portaua la maestra bandiera,
e morto il fa cader fra la sua schiera.

Vedendo i Persiani lor insegna a terra,
alhora si sbigottiron fortemente.
Lo Re Alessandro, maestro di guerra,
fra loro feria·si come serpente.
Quelli cessaron, se l'autor non erra,
poi a fuggire comincio quella gente;
e'l buon misser Almonte com' ho inteso,
poco manco che non fosse preso.

Fugge alhora si presto e feroce
che a Dario gionse con tristo coraggio . . .

Zu S. 198. Ein Stück aus der ersten Porusschlacht.

(D 8 v.) Sapendo lo re Porro la nouella
come il suo siniscalco era trafitto,
con la man destra si batti la mascella
perche amaua quel Baron ardito.
Poi con lo resto di sua gente bella
si mosse, ciascuno insuperbito,
e sopra li persiani corse a ferire
e quanti scontraua, li faceua morire.

(E 1 r.) Si che per lui e per sua gente molta
li Persiani piu non possono soffrire:
per viua forza alhora dieron volta
per non voler in sul campo morire.

Re Alessandro alhora hebbe raccolta
tutta sua gente, quando vidden fuggire
li Persiani, per dargli restoro
a ferir contra quelli di Re Poro.

Lo primo che scontro con la sua lancia,
morto disteso lo fece cadere,
allo secondo die similmente mancia
e senza vita lo fe rimanere.
Al terzo anco il feri con tal possanza
che in terra el fe gire lui e'l destriere.
Dietro lo segue la sua gente forte,
tutti cridando: alla morte alla morte.

Li persiani vedendo tal soccorso
tornaro al campo valorosamente.
Qual par Leone, e qual paria vn orso,
ferendo l'Indiani erano arditamente,
come affamati cani dauan di morso;
ma l'Indiani erano gran gente,
che gia del campo niente fuggiano,
anco da loro ben si defendiano.

Moria nel campo de l'vna e l'altra ge*n*te
tanto che mai per vna battaglia
non ne fu mai insieme veramente;
chi fer di lancia e chi col brando taglia,
chi tra co*n* archi e chi con saete po*n*ge*n*te
e chi con fronde pietre alla visaglia,
e cio che quel di 'nanzi infino alhora
a dispetto di questo non era vna mora.

In questo stormo Pormeno possente
per lo Re Porro molto si cercaua;
miglior di lui infra la greca gente
in quello tempo gia non si trouaua.
Tanto cerco quel Baron valente
che da longi Porro assimigliaua.
La la*n*cia c'hauea in man subito[1]) abassa,
arditamente ver lui andar si lassa.

La lancia su lo scudo li appoggiaua
per tanta forza quel nobil Cauallieri
che lo Re Porro in terra traboccaua
e'l suo cauallo in terra fe cadere;

---

[1]) ma ınub.!

ma Porro in piedi tosto si saltaua
e trasse il brando il possente guerrieri,
feri d'vn colpo il caual di Pormeno
che li mando la testa sul terreno.

Zu S. 201. Die Tötung des Basilisken.

(F 4 r.) L'ottauo di in quel camino stretto
si trouo nella via vn gran serpente
il qual per nome Basilisco e detto
et ha questa natura veramente
che non solo col fiato maledetto
ma con lo sguardo consuma la gente.
Li vccelli uolandoli sopra vengon meno,
e ciascun muore, tanto ha gran veneno.

Cosi passando oltra i cauallieri
sol per lo sguardo del crudel dragone
cadeuano morti, e cosi i lor destrieri.
Onde la gente tanto ne dottone
che piu auanti non van volontieri.
Anco diceuano: la diuina virtute (= virtune?)
s'e posta nella via e piu non vole
che piu auanti andiamo per lo sole.

Allhora lo re Alessandro soletto
prese la porta piu alta ver monte
sol per poter veder il gran diffetto
donde la gente sua riceua onte;
e vide alhora nel camino strano (= stretto?)
quel basilisco fier con fiera fronte,
e fu vna ventura che dormia,
che come gli altri Alessandro moria.

Presto partisse de li senza tardare
e ritrouo le sue genti perfette,
e tosto vn gran scudo fece fare
lo qual era lungo piedi sette,
e largo quattro, come dice il cantare.
Dinanci su'l gran specchio ci mette,
d'intorno camponelle confirmaua,
le qual sonauano quando si mutaua.

Poi quello scudo tosto prese in bracio
e contra il basilisco a piedi andaua;
e caminando gionse molto vacio[1]),
veruna cosa da lui non campaua.

---

[1]) avaccio.

Il basilisco alhora, come io facio,
per quelle campanelle che sonaua
si risueglio tutto quando (!) adirato,
e verso d'Alessandro fu voltato.

Et risguardando quel lucente scudo,
cio nello specchio che su era posto,
vede se stesso quel drago crudo;
per la qual cosa mori molto presto.
alhora re Alessandro signor drudo,
sentendo ch'era morto senza sosto,
chiamo li suoi *et* hebbeli mostrato
quel che la morte hauia gia data.

Zu S. 201. Das Irdische Paradies und der Wunderstein.

(F 5 r.) Cosi andando trouarono a dormire
vno come vn prete, e canuto non poco.
Il vecchio alhora comincio a dire:
Costui e mio compagno in questo luoco;
cosi insieme ci conuien morire,
quando il mondo si finira per fuoco.
Cosi dicendo giunsero tutti ad una
alli arbori del Sole e della Luna.

Li quali di grandezza ciascun hauia
molto piu assai che tutte l'altre parte;
l'arbor del Sole le sue foglie hauia
rosse si come l'oro lustrante;
quello della Luna bianche le tenia
si come argento chiare e candidante.
Ognun da perle (se ?) suoi frutti menaua,
che ogni altro frutto signoreggiaua.

Hauiano i frutti quella virtu tale
che ciascun che d'essi si passia,
in sua persona mai haueua male,
e mai fin che l'vsaua non moria,
se gia morto non fusse quello tale.
Alhor quello vecchio si dicia
al Re Alessandro che mirasse insune
li arbori belli di tanta virtune.

. . . .
. . . .

Poi che tornati foro alla maggione,
nel bel palazzo il vecchio senza posa
a Re Alessandro subito mostrone
vna piccola pietra pretiosa,
nel mezo de la qual, come si pone,
era vn occhio con luce amorosa.
Dissegli il vecchio: mastro di guerra
prendi la pietra e leuala di terra.

Re Alessandro alhora, per dir breue,
per prender quella pietra s'e inchinato
e non la puo leuar, si era greue,
de la qual cosa se n'e marauigliato,
pero ch'ello lo stimaua molto leue.
Il vecchio ridendo a lui ha parlato:
piglia vn poco di poluere, o di creta
e gettala nell'occhio della preta.

(F 5 v.) Et poi la prendi, che sara leggiere.
Re Alessandro punto non tardaua;
la poluere prese quel nobil guerriere,
e dentro da quell'occhio la gettaua.
Poi prese quella pietra volentiera
la qual come vna paglia la gettaua.
Il vecchio ridendo alhora s'asfisse
e allo Re Alessandro cosi disse:

La pietra con quest'occhio si lucente
significa te, si come saprai,
che, fin che viui nel tempo presente,
greue, cioe piu forte, tu sarai
che tutto l'altro auanzo della gente.
Ma poi che Dio vorra che tu morrai,
quando serai coperto della terra,
serai leggieri e non farai piu guerra.

Ogni vile huomo di te sara piu forte,
alhora calpestando la tua tomba.
Pero considerando questa morte,
sta male chi nel mondo si confonda,
pero che le sue hore sono corte.
Ma quel che ha la mente profonda
se vuoi sempremai viuere in pace
lasciando il mondo ch'e tanto falace.

Et cerca Dio quale e sommo bene,
in lui si faccia il tuo fondamento,
costui ce puo dar vita e anchor pene,
eternalmente letitia e tormento,
perche lui e signor di ciascuno Rene,
l'inferno e il cielo e a suo comandamento,
costui e quello ch'e vero signore
e da durare altri e grand' errore.

Et detto questo nel palazzo introne,
disse ad Alessandro: amico mio,
ritorna a drieto, nobile campione,
e gir auanti non e piacer d'Iddio;
e detto questo adietro ritornone. . .

VIII.

Domenico Falugio, Triompho Magno.

1. Der Dichter.

Über Falugio wissen wir wenig. Er ist in Incisa-Val d'Arno geboren, veröffentlichte 1521 seinen Alexanderroman[1]), den er fern von der Heimat, wahrscheinlich in Rom, geschrieben hat, und wurde dafür von Leo X. durch ein Breve (vom 19. Juli 1521) von der Hand Bembos zum Dichter gekrönt. 1514 schon hatte er 'Romae per Marcellum Silber alias Franck' einen Roman in Oktaven drucken lassen: Libro chiamato Stella d'Amore[2]), der 1551 in Mailand nachgedruckt wurde[3]). Ich konnte ihn leider nirgends auffinden[4]).

Wir kennen einen Giovanni Falugio, auch er aus Incisa und Zeitgenosse von Domenico, also vielleicht sein Bruder, von dem ein gedrucktes Gedicht in Oktaven erhalten ist: Morte del Fortissimo Signor Giovanni de Medici[5]) Composto per Giovanni Falugio da Lancisa. Venetia, per Aurelio Pincio Venetian 1532. Handschriftlich steht von ihm in der Florentiner Nationalbibliothek eine Tragödie, Canace, eine Tragikomödie, Ulixe patiente, und eine Übersetzung der Menaechmi. Komödiendichter ist — wohl ein Nachkomme dieser Familie — Virginio Falugi, Mönch in Vallombrosa (17. Jahrhundert; Handschriften in der gleichen Bibliothek).

---

[1]) Und dieser ist die einzige Quelle über den Dichter.

[2]) Graesse, unter Fal.

[3]) Quadrio, Register- und Supplementband S. 276, kennt nur diese Ausgabe.

[4]) Zur Vervollständigung meiner zum Teil unbeantwortet gebliebenen Nachfragen bot mir der Direktor einer römischen Bibliothek an, diesen Roman und einige andere Drucke zu suchen; er hat aber leider nichts unternommen, so daß auch mein eigenes weiteres Nachforschen verhindert wurde.

[5]) Delle Bande Nere. Das Gedicht besteht zum großen Teil in ähnlichen endlosen Aufstellungen und Beschreibungen von Heeren und ihrer Banner, wie sie uns Domenico bietet. Die anderen Werke sind Ippolito gewidmet.

Merkwürdigerweise erwähnt keiner der Zeitgenossen, die über Dichter des Cinquecento handeln, den 'Poeta laureato da Leone X.'[1]). Daß der vom Dichter der Alexandreida in Rima genannte Bartoccio mit Falugio identisch ist, wie Grion u. a. annehmen, ist eine durch nichts begründete Phantasie, die auch rein zeitlich unmöglich ist. Dieser Familienname (Bertocci, Bartocci, Balducci, Barducci usw.) findet sich noch heute, wie schon ein Blick in das Telephonbuch lehrt; wer gemeint sein kann, sehe man oben unter der Alexandreida, S. 186, Anm. 2.

Wir suchen Falugio vergebens sowohl in Giovio (Pauli Iovii De vita Leonis decimi Pont. Max. Lib. IV. Florentiae 1559) als auch in Lilio Gregorio Giraldi (L. G. Gyraldus, De poetis nostrorum temporum, ed. V. Wottke, B. 1894; Giraldi lebt gerade in dieser Zeit in Rom: 1514—1527).

Nicht erwähnt wird Falugio auch in Francesco Arsilli, De Poetis Urbanis, Roma 1524[2]), oder in Leone Allacci, De' Poeti Antichi, Napoli 1661[3]), oder Jacobi Gaddii De Scriptoribus non ecclesiasticis Grecis Latinis Italicis, Florentiae 1648, oder etwa in den von V. Cian veröffentlichten Gedichten, die zeitgenössische Dichter nennen (Varietà poetiche del '500, in: Nozze Petraglione-Serrano, Messina 1903, S. 72ff.), u. a.

Falugio könnte aus verschiedenen Gründen übergangen sein. Der eine nannte ihn vielleicht nicht, weil er nicht in Rom lebte[4]), der andere aus Gelehrtendünkel und Verachtung der vulgär-

---

[1]) Das Breve von Bembo und die nicht völlige Wertlosigkeit des Romans sprechen doch dafür, daß nicht einer der vielen Scherze Leos vorliegt. Zu Leos Gewohnheiten vgl. auch E. Rodocanachi, Rome au temps de Jules II et de Léon X. Paris 1912.

[2]) Vgl. auch: Poesie latine di Francesco Arsilli, medico e poeta Senigalliese del secolo XVI, tratte da un codice autografo e illustrate per cura del Canonico Raffaelle Francolini, Professore d'Eloquenza. Senigallia 1837.

[3]) Vgl. auch: Le illustrazioni di Monsignor Leone Allacci alla sua Raccolta di Poeti Antichi . . ., Firenze 1847.

[4]) Was aber unwahrscheinlich ist, vgl. den Schluß des am Ende des Buches gedruckten Epitaphs:

Nacqui sopra Arno nel dolce ydioma:
Con tre anni sei lustri al mondo uixi:
Quel chAlexandro fece: in uerso dixi:
Leon diel nome: & lossa serba Roma.

sprachlichen Literatur[1]), vgl. etwa Giraldi S. 85, Z. 8ff.: Si cunctos complecti velim, tonsores et sutores opificesque sellularios, multos etiam ex faece haustos enumerare opporteret. Vielleicht war auch Arsillis Gedicht 1521 schon fertiggestellt (vgl. Francolini p. XXIII)[2]).

2. Das Gedicht.

Ich kenne nur ein Exemplar des Romans, in der Biblioteca Universitaria zu Bologna, dessen Titel und erstes Blatt fehlen[3]). Das Buch stammt aus der Bischöflichen Bibliothek zu Bologna und ist in einen grauen Deckel aus roher Pappe gebunden. Der Pergamentrücken trägt die Aufschrift: 'Poesie Antiche'. Einige Seiten, besonders am Anfang, sind sehr zerrissen. Angebunden ist: Ultimo e fine di tutti li libri de Orlando inamorato, von Nicolo di Augustini, gedruckt: Venetia, Nicolo daristotile detto Zopino, 1529.

Verfasser und verkürzter Titel unseres Romans stehen am Ende: Finito il Triompho Magno composto per il prefato Domenico Falugio Poeta Ancisano. Den vollen Titel finde ich bei Crescimbeni, IV, 127 (1730; 1711: S. 122) und Quadrio, Vol. IV, 481

Die Grabschrift selbst ist wohl Modesache. Das angegebene Alter ist das Alexanders. Doch kann man auch aus dem Roman selbst mit einiger Wahrscheinlichkeit ersehen, daß er in Rom geschrieben ist; auch der Druckort seiner beiden Romane spricht dafür.

[1]) Vgl. Leonardi Bruni Dialogus de tribus vatibus Florentinis, ed. Wotke, Wien 1889, S. 21 über Dante: Ego istum poetam tuum a concilio litteratorum seiungam atque eum zonariis, pistoribus et eiusmodi turbae relinquam.

[2]) Daß das Breve gefälscht ist, ist ausgeschlossen: wie Leo Namensfälschung bestrafte, erzählt Giovio: ein römischer Professor der Rechte wurde dieses Verbrechens angeklagt und auf dem Campo dei Fiori verbrannt — allerdings stellte sich danach heraus, daß er gar nicht schuldig war.

[3]) Anfang (S. Aiii.): Et cominciorno ad far prouisione
di gente: vectouaglie: & armadure
& occuporno la gran regione
de gli Atheniesi con battaglie dure
& soptomisson presto tal natione
& fuui danno: & fuga con paura
tanto che par adirlo vna vergogna
& ben sara tacer se par menzogna.

(1739): Triompho Magno nel quale si contiene le famose guerre d' Alessandro Magno (soweit Crescimbeni und Quadrio; Brunet fährt fort:) jmperator di Grecia, cominciando avanti sua nativita: composto *per* Domenico Falugi Ancisano poeta laureato al jll. S. Hippolito de Medici.

Gedruckt ist er: Romae per Marcellum Silber dictus Franck Anno d*om*ini M. D. XXI[1]), in zwei Spalten mit gotischen Buchstaben, 10 Oktaven auf jeder Seite, Großoktav, Lagen A—Y.

Daß er nicht nachgedruckt wurde, dafür sorgte das päpstliche Breve[2]), die einzige Art des Urheberschutzes der Zeit, die ich auch in anderen Büchern finde.

Auf f. Y 8 findet sich nach einem lateinischen Lobgedicht auf Alexander, der durch das Carmen Falugios noch größer wird als er war, die obenerwähnte Grabschrift. Der Roman ist im allgemeinen in reiner toskanischer Sprache geschrieben[3]). So hat Falugio mit den zusammen mit den toskanischen Päpsten nach Rom kommenden Beamten, Schriftstellern, Gelehrten usw. mitgewirkt an der sich zu dieser Zeit vollziehenden Umwandlung des römischen Dialekts aus einem centro-meridionalen zu einem toskanischen.

Der Roman ist — ohne daß es im Druck angegeben ist und ohne Zählung — in Gesänge geteilt, die sich ebensowenig wie die des Cantastorie nach den Sinnesabschnitten richten; sie sind lediglich an den alle hundert Strophen wiederkehrenden Anrufungen zu erkennen.

Es wird aber nicht mehr Gott oder heidnische Götter und Musen, sondern eine besondere, der Beatrice sehr ähnliche „Muse" um ihren Beistand gebeten. Es scheint eine früh verstorbene Jugendgeliebte des Dichters zu sein, die er in Incisa kannte und die im Tiber an der Stelle des heutigen Ponte Vittorio

[1]) Die Angabe Quadrios „1531" wird vielleicht ein Druckfehler sein.

[2]) Es ist auf S. Y 7 r., v. abgedruckt.

[3]) Sie zeigt jedoch einen geringen Einfluß der oberitalienischen Dialekte (Venetianische Schriftsprache): z. B. mostro = mostrato, vedestu (X 4 r.). Solche Formen sind jedoch ganz vereinzelt und wohl nur aus Gründen des Versmaßes gewählt oder vom Drucker hineingebracht.

Emanuele ertrunken ist. Sie hat ihren seligen Aufenthalt im dritten Himmel und leitet des Dichters schwaches Schifflein durch das stürmische Meer der Verse[1]).

Ganz automatisch wird die Erzählung fast stets nach 100 Strophen unterbrochen (man wird an ein abgelaufenes Grammophon oder auch an Antäus erinnert); meist weisen zwei Zeilen der 100. Strophe darauf hin, z. B. E 4 v.: Ma perchè forse mi chiama Ciprea / Lasso Pirreo & cerchero la dea. Bisweilen finden wir, wie auch bei den Cantastorie, Anrufungen „außer der Reihe" mitten im Gesang.

3. Inhalt und Quellen.

Es ist schwer, den Inhalt dieses endlosen, für uns höchst langweiligen Romans, den aber doch Bembo und Leo als Höhenleistung der Literatur ansahen, befriedigend wiederzugeben. Um nicht die Geduld des Lesers übermäßig auf die Probe zu stellen, nehme ich dabei an allen wichtigen Stellen auf die Quellen Bezug.

---

1) Ich gebe drei Beispiele für viele:

B 4 r.: HElena, poi che se glorificata
nel terzo ciel & puoi quagiu venir*e*,
soccorrimi co*n* tuo belleza ornata
per ch'i' no*n* possa esto camin fallire;
tu se quella per cui fie ricordata
l'ardente fia*m*ma del mie gran martire,
& si ti piacqui mai lieta nel mondo,
no*n* mi lassar in questo scuro fondo.

Oder H 6 r. ... ...
Reggi la penna, el foglio & l'intellecto,
l'arco & la lira, & no*n* canti ex arrupto,
ma con estile & regola suaue
conduci al porto questa errante nave.

Oder I 3 r.: ... ...
Helena i*n* ciel gloriosa et beata,
si volta ad te p*re*ga*n*do ch*e* ti piaccia
hauer la stanca mente consolata.
Vedimi genuflexo, aperte braccia!
O gloriosa pianta, al mondo nata
per far de gli ochi mie fiumi di pianto,
guida lo stil, la penna e·l suono e·l ca*n*to

Ich sage im voraus, daß vor allem Curtius Rufus zugrunde liegt[1]). Für den fehlenden Anfang wurde nicht eins der vielen Supplemente (z. B. Mss. Vat. 1869, Ottob. 2053), sondern die Historia de preliis[2]) benutzt, die auch sonst bisweilen herangezogen wurde. Daneben verwendet Falugio den Iter ad Paradisum, doch auch diesen sehr frei, so daß er ebensogut — und das ist sogar wahrscheinlicher — die in Frage stehende Episode aus einer anderen Quelle genommen haben kann[3]). Falugio kannte auch Justin und Plutarch[4]): in der Zeit des Buchdrucks hat ein

[1]) Nicht das schöne Alexandergedicht des Walter von Châtillon, das auf diesen zurückgeht. Es ist vielleicht für eine künftige kritische Ausgabe dieses in den Schulen des Mittelalters der Aeneis des Virgil gleichgeachteten Epos nicht ohne Interesse, daß ich in italienischen Bibliotheken viele bisher unbekannte Hss. gefunden habe (z. B. in S. Marco, in der Vaticana, Laurenziana, Riccardiana, Bibl. Naz. Florenz usw. In Novara steht eine so alte Hs., daß sie möglicherweise das Original sein könnte). Daß Walter nicht die Quelle ist, ist an seinen Auslassungen und Hinzufügungen zu erkennen, die nicht mit Falugio übereinstimmen. Über „Gualterus' Alexandreis in ihrem Verhältnis zum Curtiustext" sehe man M. Bacherler, Berl. Phil. Wochenschrift 37 (1917), Nr. 21ff., über seine Kunst: C. Giordano, Alexandreis, Poema di Gautier da Châtillon, Napoli 1917.

Falugio konnte Q. Curtius auch in der Übersetzung von P. Candido Decembrio von 1438 benutzen, die in vielen Handschriften (z. B. Modena [Estense], Florenz [Naz.], Catania, Turin, Berlin usw.) verbreitet, seit 1478 (Florenz) vielfach (1519, 1524, 1530, 1531, 1535 usw.) auch gedruckt war. (Eine spanische Übersetzung von Decembrios Text wurde schon 1518 in Sevilla veröffentlicht.) — Die Greifswalder Diss. über Decembrio 1931 von Ernst Ditt konnte ich nicht einsehen. —

Die Drucke betonen jedoch zu sehr, daß Alexander der Sohn Philipps war, und der Gelehrte Falugio wird sicher keine Übersetzung benutzt haben.

Die andere wichtige Übersetzung von Tomaso Porcacchi aus Castiglione Aretino ist erst 1558 angefertigt, im gleichen Jahr in Venedig veröffentlicht und verschiedentlich nachgedruckt. Ich besitze z. B. eine Ausgabe von 1668. In lateinischer Sprache gehören die hier in Frage kommenden Historiker zu den ersten gedruckten Büchern.

[2]) Welche Rezension er verwandte, ist bei den Ausschmückungen und Auslassungen Falugios schwer zu sagen. Wahrscheinlich war es J_2.

[3]) Vgl. auch, was bei der Alexandreida in Rima darüber gesagt ist.

[4]) Plutarch war von Guarino da Verona ins Lateinische und von Ludovicus Sandeus und P. C. Decembrio ins Italienische übersetzt. Beide kenne ich u. a. in Handschriften der Biblioteca Estense. Zuerst ge-

gebildeter Dichter zu viel gelesen, als daß sich für alle Einzelheiten eine bestimmte Quelle finden ließe.

Es hat sich auch eine Änderung des Publikums vollzogen. Der Dichter und seine Leser kennen die Historiker, kennen schon die Geschichte, die erzählt wird. Der Dichter will — trotz seiner gegenteiligen Versicherung — nicht die Historie geben; er kann ausschmücken und ändern, Personen und Namen erfinden, wie es ihm gefällt, obgleich er sich für den Verlauf der Erzählung im allgemeinen an die Quelle hält[1]).

Er beruft sich sogar häufig auf sie. Aber nichts ist mehr ernst gemeint. Das Zitieren von Quellen und das Betonen der Wahrhaftigkeit der Erzählung ist übernommen aus dem Brauch der Cantari und der alten Romane; er wird nachgeahmt, aber gleichzeitig verspottet.

An einer Stelle sagt Falugio sogar: „Man könnte es bezweifeln; aber ich behaupte es. Wer's nicht glauben will, soll das Gegenteil beweisen." So kommen scherzhaft-wissenschaftliche Überlegungen zustande wie folgende: Bei der siegreichen Rückkehr aus Athen wird Philipp mit Ölzweigen und Glockengeläut empfangen (B2v., B3r.).

> Hor qui delle campane dice alcuno:
> no*n* s'usorno in que' tempi o'n que' paesi.
> Pirreo rispo*n*de che ne mente ognuno,
> che Ciro ne fe'n persia ad le suo spesi
> & mando*n*ne pel mo*n*do ad ciascedu*n*o,
> tal ch*e* n'ando per tucto in pochi mesi,
> & ordino che'n suo paese & gesta
> non si sonassin mai se non ad festa.

---

druckt wurde die Übersetzung der 'Vitae' von Bapt. Aless. Jaconello da Riete in Aquila 1482. (Decembrios Übersetzung der Vergleichung Caesars und Alexanders ist schon 1478 in Florenz gedruckt worden.) In der Prosa- und auch in der Versübersetzung der 'Vitae' von Leonardo Aretino ist, soviel ich in den Handschriften gesehen habe, Alexander nicht enthalten. — Wer Pirreo ist, den Falugio mitunter — einige Male nennt er auch Curtius — als seine Quelle nennt, kann ich nicht feststellen. Der gleiche Name kommt auch in der Handlung des Romans vor: Pirreo ist Hofverwalter Philipps und Mitkämpfer Alexanders. Wahrscheinlich ist dieser Zeitgenosse der Geschehnisse, der sie dem Dichter erzählt hat, eine in spottender Nachahmung des Brauches der Cantari und der alten Romane erfundene Gestalt.

[1]) Der Triompho ist das, was wir einen historischen Roman nennen.

Onde i' gli credo & non vo' piu cercare
tempo antico o moderno e s'ancor s'usa.

Bei der großen Heeresversammlung in Persepolis werden ernstlich Angaben von Quellen geprüft, ob es nicht doch in Babylon gewesen sein kann.

Der 'Gigante' Granuitio kommt von den Quellen des Nils, obgleich einige behaupten, er wäre aus Indien oder „deliopia" usw.

Da nichts wirklich ernst geglaubt wird, kann der Dichter bis zum Äußersten übertreiben; gewaltige Streiche werden geführt, riesige Heere kämpfen: man wird Beispiele dafür schon in der jetzt folgenden Inhaltsangabe finden.

Nur an wichtigen Stellen gebe ich — wie schon bemerkt — die Quellen an, soweit sie sich feststellen lassen.

Wer die Alexandersage kennt oder das an anderen Stellen dieser Arbeit Gesagte gelesen hat, erkennt ohne weiteres, was aus der romanhaften Tradition stammt und wieviel der Dichter aus sich hinzufügt.

I.

Das Bologneser Exemplar beginnt mit der Schilderung der Verwüstung des Landes der Athener durch Philipp und greift dann auf seine Verlobung und Heirat mit der jungen und schönen Olimpa, der Tochter des Königs Neptolemos, zurück. Der Schauplatz wechselt wieder: wir werden nach Ägypten geführt, wo der König und Zauberer Nathanabo, der vom Blute Zoroastros, des Meisters des 'fero Malagigi', ist, vom Perserkönig Artaxerse vertrieben wird. Nathanabo kommt nach Mazedonien, die Königin verliebt sich in ihn und er in sie. Der Unterschied im Verlieben des Mädchens und des Mannes ist recht gut geschildert. Durch Wahrsagen und astronomische Vorträge gewinnt er ihre weitere Gunst. Auf ihre Frage, ob sie immer kinderlos bleiben werde, da sie von Philipp keinen Sohn bekommen kann, erklärt Nathanabo der 'illustrissima regina, excelsa diua, honesta e peregrina', daß dieses daran liege, daß Jupiter es nicht zulasse, da er selbst in sie verliebt sei. Der Gott, mit dem er auf sehr gutem Fuße stehe, habe ihn beauftragt, ihr mitzuteilen, daß er eines Nachts als Löwe oder Drache zu ihr kommen werde. Nachdem uns geschildert ist, wie Olimpa zu Bett geht, sehen wir Nathanabo die „teuflische Göttin" Megera zitieren, die ihn auf seine Bitte, da auch sie einmal verliebt war und weiß, „wie bitter die Früchte der Liebe sind", in einen schönen Drachen

verwandelt. So geht er als Gott zur Königin[1]). Nach einer recht genauen Beschreibung der Nacht werden wir zu Philipp geführt, der einen gefährlichen Ausfall der tapferen Krieger des Amirante zu bestehen hat, deren Führer mit einem Schlage dreiundzwanzig Mazedonier zu Boden streckt. (Die Berichte, es wären 24 gewesen, sind unwahr, fügt der Dichter hinzu.) Auch Philipp führt gewaltige Streiche: er spießt die Feinde paarweise wie Würste oder Frösche auf. Vier Seiten lang wird uns so die Schlacht geschildert. Während Aminta, ein Bruder Philipps und Perticas, mit 20000 Mann die Stadt umgeht und von hinten in sie eindringt, kommt der Zauberer den Mazedoniern in Gestalt eines feuersprühenden Drachen (serpente) zu Hilfe. Es wird Nacht, und sein Feuer ist überall. Als der Morgen kommt, ist die Stadt erobert. Die Einwohner gehen in die Verbannung, Mazedonier kommen, zu wohnen. Philipp hält auf der Piazza eine Rede und zieht nach Hause, vom Volke mit Ölzweigen und Glockengeläut empfangen. Pirreo, Philipps Statthalter, stellt diesem Nathanabo vor, der, um seine gerühmte Kunst zu zeigen, es aus heiterem Himmel regnen läßt. Nach einiger Zeit bemerkt der König, daß Olimpa schwanger ist; recht gut schildert der Dichter ihre Angst und seine Scham, die ihn von der Frage zurückhält. Schließlich erzählt sie die Geschichte.

II.

Er befiehlt ihr, die Sache geheimzuhalten. Bei einem großen Fest fällt die Königin mitten im Saale um. Der König läßt sie von den Hofdamen schnell zu Bett bringen, und es wird ihnen ein schöner Sohn geboren, der unter Zeichen und Wundern der ganzen Natur sofort die Augen öffnet und drei Schritte geht. Das war am 11. Oktober, die Sonne stand im Zeichen des Skorpions, und Mars dominierte; man schrieb das Jahr 4854 nach der Erschaffung der Welt. Nathanabo deutet die Wunder. Jeder Schritt des Knaben sind 10 Jahre; nach 30 Jahren fällt der Weltherrscher; wie Blitze sind seine Lanzen; der Donner zeigte die Angst Jupiters. Der zerlumpte König, den man in den Wolken sah, ist Mars. Mit 10 Jahren ist Alexander von erstaunlicher Kraft: er springt mit der Rüstung dreiunddreißig Armweiten hoch und erwürgt Löwen mit der Hand. Philipp ernennt in einem sehr rhetorischen Brief den Aristoteles, der in jener Zeit lebte, aus dem Geschlechte des Exculapio, zum Lehrer des Knaben, der so klug und wild ist, daß sich der Lehrer vor ihm fürchtet. Er lernt Hebräisch, Griechisch, Latein; und in allem übertrifft er seine Altersgenossen.

Man sehe jetzt, was aus der Bukephalos-Episode wird: In Capadocia, im Walde Arborea, lebte ein 'fer gigante', Vliuante geheißen.

[1]) Eine ganz ähnliche Situation wie im Pañcākyānaka 1,5: der Weber als Viṣṇu (Stenzler-Pischel, Elementarbuch der Sanskritsprache[10], 1923, S. 83), im Dekameron IV, 2 (Lisetta und der Engel Gabriel), in La Fontaine (Comment l'esprit vient aux filles) u. a.

Zwölf Klafter groß, haust er in einer Höhle hoch über dem Meer; er ist von solcher Stärke, daß er das größte Schiff mit Felsblöcken versenkt[1]), Bäume vier Meilen weit wirft. Alexander hört von ihm und zieht nachts, damit ihn niemand zurückhält, ihn aufzusuchen. Viele Tage und Monate wandert er; von denen, die er nach dem Wege fragt, wird er — wie in Märchen (Avenant-Typus) — gewarnt. Der Dichter führt uns wieder nach Mazedonien und erzählt uns von den lauten Klagen, als das Verschwinden des Königssohns bemerkt wird. Schließlich hält man ihn für tot, und da Alexander offenbar doch Menschensohn ist, verstößt Philipp die Olimpa. Alexander wird von allen vergessen, nur von Nathanabo nicht, der mit Hilfe seiner Kunst sieht, wie sein Sohn Drachen und andere wunderliche Untiere tötet. Als er im finstern Wald den Weg verliert, wirft er sein Schwert in die Luft und geht dorthin, wohin die Spitze weist. Er kommt in eine Gegend, die er für die Hölle hält, danach zu einer blühenden, lieblichen Wiese mit einer anmutigen Quelle in der Mitte, wie in Viterbo oder Spoleto. Daneben steht, angebunden, ein gewaltiges Pferd, gesattelt und gezäumt, das so gräßlich wiehert, daß der Held Angst bekommt. Das war das Pferd Chirones. Circe stellte es hierher: wer es gewinnt, wird die Welt erobern. Es kniet nieder vor Alexander; er besteigt es. Die Wiese verwandelt sich, wird gelb und schwarz, hohe Mauern, zwanzig Türme wachsen aus der Erde, rundherum. Alexander hat Hunger, denn er ist drei Tage ohne zu essen durch den Wald geirrt. Er schimpft und flucht; er spricht den Wunsch aus, fliegen zu können. 'Che dira tu, lector': das Pferd erhebt sich in die Lüfte! Die Mauern fallen, die blühende Wiese steht da wie zuvor.

Der Held langt schließlich bei der Behausung des Riesen an. Er klopft an der Tür der Grotte: der Bewohner ist nicht daheim. Da erblickt er ihn in der Ferne, wie er ein Schiff beraubt und zurückkehrt. Er wirft Mast und Beute zur Erde mit solchem Lärm, daß man glauben könnte, der Himmel falle ein. „O tu se pazo o·l piu prauo hom del mondo" sagt er zu Alexander. Nach langen und klugen Reden von beiden Seiten lädt der Riese den jungen Helden ein, bei ihm zu schlafen; kämpfen werden sie morgen. Als Antwort erzählt dieser die Fabel vom Fuchs, der den Löwen zu sich einlädt, in der Nacht Feuer anlegt und die Türen von außen verschließt. Alexander bekommt zu essen und schläft draußen. Am Morgen wappnen sich beide, auch der Riese, denn er war ein 'hom saggio & prudente'. Sie beschimpfen sich wie die griechischen Helden, und dann beginnt der furchtbare Kampf. Als der Riese den Helm verliert, hält Alexander inne und bringt ihn dem Feinde. Da wirft Ulivant die Keule hin, ist starr vor Staunen und will ihm als Sklave dienen, ihm folgen wie 'Apollo fe Danne' (Daphne). Alexander nimmt ihn an als 'German Fratello', will seine Ehre ver-

[1]) Die Analogien liegen auf der Hand.

teidigen[1]). Sie ziehen los. Der Grieche geht zu Fuß, bis sein Gefährte ein Reittier gefunden hat. Sie brauchen nicht lange zu warten: als Phebo untergeht, sich den Antipoden zu zeigen, treffen sie ein Untier, halb Löwe, halb Drache, mit Pfoten wie einer Katze und Hörnern, die dem Teufel Angst gemacht hätten. Das wird das Pferd des Riesen. Da beide seinen Namen nicht wissen, nennen sie es „la braua cornuta". Es ist ein gefährliches Tier: während der Herr, in einem Schloß zu Gaste, beim Mahle sitzt, verspeist es draußen die Menschen. Unter dem Jubel des Volkes ziehen sie in Mazedonien ein.

(c. C 5 r. b) Al Re Philippo par che spiri l'alma,
pur ad caual con ogni sir & conte
era montato & va fuor delle porte,
& trema per Olimpa e teme forte.

Et eran su per le bertesche & torri
le fiaccol & panegli & tamburini;
in terra l'un ad l'altro dicie: „Corri,
corri, ti dico, che son gia vicini".
Andianne che no*n* e da porre e porri,
e corran poluerosi e contadini
ch'anno lassato la falce & l'arato:
Alexandro s'e gia presso accostato,

Tanto che bene esi scorgie le mura
& sentan trombe, tamburi & ca*m*pane;
dice·l gigante: „Signor mio, pon cura,
odi che busso, odi che voce strane;
per dio ch'i' ho di te giouan paura
ch*e* no*n* ci s'abbi hoggi adoprar le mane".
Alexandro rispose: „Non temere,
che fanno festa & potrai cio vedere".

Die Damen auf den Balkonen sind so geschmückt, daß sie wie Nymphen erscheinen. Alexander fragt seinen Vater nach Olimpa; da sie bei Tisch sitzen, will dieser nichts antworten, zieht aber danach mit 3000 Mann aus, sie zu holen und verjagt die Cleopatra. Als Nathanabo ihm einen astrologischen Vortrag hält und auf seine Frage, welchen Todes er sterben würde, antwortet, er würde vom eigenen Sohn getötet werden, tötet ihn Alexander: „Das kann Gioue selbst kaum wissen. Ich will Dir zeigen, daß es nicht wahr ist."

III.

In Reue und Schmerz über das Getane trägt Alexander die Leiche des 'degno mago' in die Stadt, tötet unterwegs noch ein paar Neugierige

[1]) Vgl. den Ursprung der Waffenbrüderschaft zwischen Roland und Olivier, auch Otinel, Morgante.

und schilt vor dem weinenden Hof: „Nathanabo wollte umsonst bei mir leben und sagte, er sei mein Vater." Lisia, ein großer Baron, der Alexander vertreiben will, wird von ihm mit der Hand erschlagen.

Mit Fostio (cum Ephestio philosopho) als Begleiter und 10000 'cavalieri' zieht Alexander gegen König Nicola. 'Et tanto cavalcorno', daß sie bald in Pelopensia ankommen. Der feindliche König zieht mit seinem Feldherrn Aristeo und 50000 Kriegern entgegen. Dessen Gesandten kündigt Alexander trotz ihrer von allen bewunderten Rede für den nächsten Tag die Schlacht an, weil Nicola den Amirante und die Athener unterstützt habe. Nach einer Schilderung der Aufstellung, des Getümmels, des Lärms und anderer Kämpfe läßt der Dichter Alexander und Nicola aufeinander losreiten; Nicola fällt in einen Wassergraben und ertrinkt. Der Riese treibt mehr als 6000 in den reißenden Fluß und nimmt Aristeo gefangen. Der wird gelobt wegen seiner tapferen Verteidigung, beim Helm genommen und ins Wasser geschleudert, schwimmen zu lernen. Die Beute wird verteilt, Fostio wird Vizekönig, die Königinwitwe bekommt ein Schloß als Wohnsitz, und Alexander zieht auf einem von vier Elefanten gezogenen Wagen heim. Das war am 5. Mai.

In Persien lebte der König Arsano, der, wie auch seine Frau Sysigamba, sehr tüchtig in den Waffen war. Sie hatten einen Sohn, Dario, und zwei Töchter: Zeffira und Chiarastella[1]). Dario heiratet Galatea; ihr Sohn ist der schönste, der je geboren wurde, schöner noch als Siuestro Vliuer, 'la fama di Fiorenza'. Seit der Zeit des Königs Granao hatten die Mazedonier den Persern Tribut gezahlt. Jetzt weigert sich Philipp. Dario schickt Mennone, Ciro und 200 andere Signori als Gesandte, die — als Perser — sitzend vor dem König reden. Alexander erzählt eine Fabel und verweigert den Tribut.

Es folgt die Pausanias-Episode. An Philipps Hofe lebte Pausania, schön, tugendhaft, aus reicher Familie. In diesen war Actalus, der Bruder der Cleopatra, verliebt, mehr als Venus in Adonis; seinetwegen war er aus Ägypten wieder zurückgekehrt.

Auf einem Gastmahl fliegt ein Adler ins Fenster, läßt ein Ei auf den Tisch fallen und fällt vor Philipp tot nieder. Aus dem Ei heraus kommt ein 'feroce serpente', der vom Kopf des Adlers — alles flieht — einige Federn nimmt. Als er wieder ins Ei hinein will, fällt er tot um. Ariolo deutet das Wunder: Alexander wird die Krone Philipps tragen und die Welt in Schrecken setzen, aber fern von der Heimat sterben. Während der König darauf „mit Damen" tanzt, führt Actalo den Pausania hinaus und will ihn verführen[2]). Da Philipp sich weigert, den Actalo zu bestrafen, geht Pausania zu seinem Vater Cerastro, dem 'Pretore' von Siria; sie sammeln ein Heer, Darius schickt zahlreiche Hilfstruppen: das wird bei Falugio der Grund des Perserkrieges.

[1]) Ein in jener Zeit sehr beliebter Romanname.

[2]) Justin IX, VI.

IV.

Die Perser ziehen mit 60000 Mann nach Mazedonien; Philipp kann nur 40000 aus der Stadt herausführen. Es werden viele Beine, Arme, Schultern abgeschlagen, Pausanias tötet Attalus und trifft dann den feindlichen König, der sich an einer Quelle vom Kampfe ausruht, schmäht ihn drei Strophen lang, läßt ihm aber Zeit, sich zu wappnen und tötet ihn dann nach wildem Kampfe. Währenddessen reiten Alexander und Cerastro aufeinander los; der letztere zielt nach dem Kopf des Gegners, öffnet ihm aber nur das Visier; Alexander zielt nach der Brust, 'passando il cor, la milza, e·l fegato e polmone, | & cadde morto q*ue*sto honesto vechio | ch*e* fu d'ogni virtu nel mondo spechio'. Es gibt in jener Schlacht so viele Tote, daß Minos und Pluto Angst bekommen. Die Feinde werden besiegt, Philipps Fehlen wird erst zum Schluß bemerkt; Alexander findet ihn, in seinen Armen stirbt der König, froh, daß sein Sohn ihn an Pausanias gerächt hat. In der Stadt herrscht große Trauer; Läden und Balkone werden geschlossen. Pirreo steigt auf eine Bank und singt das Lob des toten Königs. Seine ganze Lebensgeschichte bekommen wir zu hören (Kriege gegen Theben, Athen, Epirus, die Scythen, Palatrea, Darius und Pausanias).

V.

Nach dem Begräbnis hält Alexander eine Rede vom Balkon des Palastes; er wird von Perthica und Aminta gekrönt und nimmt Szepter und Ring. Da er vom Vater her von Zoroastro (!), von der Mutter her von Eacho und Achylle abstammt (Plut. I, 2), ist Krieg seine Natur: er will die Welt erobern und das Meer und wie Nembrot auch den Himmel stürmen. Weil er unter Donner und Blitz geboren wurde, läßt er sich Sohn des Zeus nennen. Der Rest des Gesanges sind endlose Beschreibungen, vor allem des Banners und des Zeltes des Königs, das in zwölf Bildern alle dem Dichter über Jupiter bekannten Geschichten enthält und — „da er die Wahrheit über Nathanabo nicht wußte" — auch seine eigene Geburt. Dann berichtet er uns das Eintreffen der einzelnen Heeresteile; die Führer reiten zum Teil auf Giraffen, Krokodilen usw., sie führen zum Kampf Bären, Löwen, Drachen mit. Die Banner sind mit — häufig sehr unkriegerischen — mythologischen Szenen geschmückt. Als alle beisammen sind, hält Alexander eine Rede: die kurze Zeit unseres Lebens, das wie „fumo al vento" vergeht, muß genutzt werden, Unsterblichkeit zu gewinnen. Antipater bleibt als Statthalter in Mazedonien, Arideo befehligt die Flotte, und Pertica wird 'capitano & generale'. Zuerst zieht das Heer — Alexander reitet auf seinem Greifen — gegen Theben, das sich erhoben hat.

VI.

Die Stadt wird erstürmt; nur einer Familie wird verziehen: der des alten Dichters Pindaro. Alles andere wird niedergemacht.

Et cosi tucto·l popol doloroso,
giouani, uechi, e con fanciulle & do*n*ne
hebban qui fine con duol angoscioso,
e depredate le cinture & gonne.
O maledecto giorno sanguinoso!
E rouinaua templi & le colonne;
& era tanto il tormento & lo stratio
che·l diauol disse: i' son un tracto satio.

Quiui si getta in terra ogni edificio,
quiui non e nessun ch'abbi pietade,
quiui la fiamma e·l fummo fan l'ufitio,
quiui son sopra le lance & le spade,
quiui pensa, no*n* e Morpheo propitio,
quiui si sente se l'accetta rade,
quiui piangea d'Amphion e sassi,
quiui si sente il duol de' corpi lassi.

Cosi questa cipta trista & dolente
fu desolata in fin da fondamenti.

Alexander läßt sich göttliche Ehren darbringen und opfern. Den Philosophen Calistene, der ihn deswegen tadelt, läßt er mit zwei ausgehungerten Hunden in ein Grab einschließen. „Man soll eben nicht überall die Wahrheit sagen".

Das Heer zieht nach Calisoro, Colchi, Ortigia, Tresbia, Mirca, Zafo*n*, Melocapate usw.; alle Völker unterwerfen sich, nur Athen nicht. Bei seinem Herannahen liefern jedoch auch sie die Schlüssel aus.

Die Gesandten des Darius kommen aus Mazedonien zurück, mit ihnen fast gleichzeitig Pausania und Fileo, die mit kaum 600 den Mazedoniern entkommen waren. Große Klagen des Darius. Mennone schreibt an alle Könige und Fürsten Persiens, sich mit ihren Heeren zu versammeln; er selbst zieht nach Arabella.

Währenddessen fährt das Griechenheer auf Caridemos (= Arideo?) Flotte nach Frigia. Dort steigen sie auf ihre Pferde, Löwen, Wölfe, Drachen, Giraffen, Greifen, sogar auf Schweine usw. Pirreo sagt, sie täten dies deshalb, um die feindlichen Pferde zu erschrecken. Das Heer wird unter drei Führer verteilt. Arideo bleibt bei den Schiffen, Leandro wird nach Polopensia geschickt. Der Kaiser zieht durch Griechenland, Pomphilia und Licia. Im Lande Celene, wo im Flusse Marso die schönen Nymphen der Gegend baden, wird die Stadt Lico nach dreißigtägigem Waffenstillstand, um den die Bewohner bitten, um Darius zu erwarten, besetzt. Wie überall, werden auch hier neue gute Gesetze gegeben. In Phrigia besichtigt Alexander die Ruinen Trojas, weint und klagt über die zerstörte Stadt. In Gordio am Flusse Sangario läßt sich

Alexander verehren wie in Theben und durchschneidet mit tausend Schwertschlägen den goldenen Knoten. Da verdunkelt sich die Sonne, das Wasser wird blutigrot, und vom Himmel regnet Feuer.

Kehren wir zu Dario zurück. Er hat im Hafen von Persepolis ein großes Heer gesammelt, mit dem er — von Alexanders Zug weiß er noch nichts — Mazedonien belagern will. Da kommt ein Bote und meldet, daß der 'capitan d'Arabella' an einem Fieber gestorben ist.

VII.

Dieser Gesang ist zum großen Teil angefüllt mit Beschreibungen des persischen Heeres, seiner Führer und vor allem der mythologische Bilder tragenden Banner und Zelte. Ich hebe hervor: Nabarzane, der aus Persien mit 80 000 auf Giraffen und Kamelen reitenden Kriegern angerückt ist; die Tartaren, die nur ein Auge mitten auf der Stirn haben und wie Hunde bellen; den Riesen Granuitio, der mit neun anderen von den Quellen des Nils kommt, wo es nie regnet; noch einmal Tartaren, die wilde Hunde mit sich führen[1]) und ein Auge auf der Brust haben; Menschen mit nur einem Bein; auf einem Banner ist Luzifer mit 30 000 Teufeln dargestellt! Darius schließt sich vor Furcht in der Stadt ein. Das alles weiß der Dichter von Pirreo und dem „Römer Curtio".

Darius träumt, Alexander würde in Ketten vor ihn geführt, aber in gleicher Kleidung wie er selbst. Die Traumdeuter haben Angst vor einem ähnlichen Schicksal wie dem des Caridemo, eines Griechen im persischen Heer, der Darius vom Kriege abriet und dafür getötet wurde, und lügen: der Traum bedeute den Sieg der Perser.

Alexander zieht von Frigia nach Lidia und Cilicia und verbrennt alles, auch die Moscheen. Durch den Paß „Delle Pile" ziehen die Griechen einen Monat lang hindurch, so eng ist er; die Verteidiger sind geflohen. Darius zieht den Feinden entgegen.

VIII.

Das Perserheer wird geschildert; sie haben ganze Wagenzüge mit Wohlgerüchen und Schmuck; sie sind in Weiß und Purpur gekleidet.

Alexander badet im ewig klaren Cinno. (Wie man sieht, folgt Falugio jetzt ziemlich eng Curtius Rufus.) Halbtot wird er herausgezogen und vom Arzt Philipp, dem Neffen des Pirreo, geheilt, trotz der Warnung des Königs Parmenione. Als Darius davon hört, bietet er dem, der seinen Feind, wie er glaubt, vergiftet hat, seine Schwester zur Frau.

Falugio folgt genau dem Text von Quintus Curtius, malt einiges aus, läßt anderes fort. Die Namen sind im allgemeinen etwas verändert. Für die Schlacht bei Ixo benutzt er den von Curtius gegebenen Bericht als Rahmen, in den er seine Einzelkämpfe mit Riesen und Untieren hineinfüllt.

---

[1]) Die Albaner der Historia?

IX.

Gewaltige Streiche werden von den nacheinander auf dem Kampfplatz eintreffenden Scharen geführt. Alexander hat eine so schwere Lanze, daß er mit jedem Stoß sechs Feinde niederwirft; den König Vulcano schneidet er mit dem Schwerte in Gürtelhöhe mittendurch. Der Großkhan verwundet ihn, wird aber dann getötet. Dario kämpft anfangs auf einem Dromedar, dann zu Wagen. Als seine Schar weicht, steigt er auf ein Pferd, wirft seine Kleider fort, um nicht erkannt zu werden, und flieht, das ganze Perserheer hinterdrein. Das alles ist sehr breit geschildert; es wird nicht vergessen, wie sich die Fliehenden mit Essen und Trinken stärken.

Wie bei Curtius findet ein Perser die Kleider des Darius und bringt sie dessen Mutter. Die königlichen Frauen erheben solche Klagen, daß sie die Hölle zum Mitleid bewegt hätten. Sie werfen sich vor Schmerz zur Erde und zerkratzen sich Gesicht und Brust. Die Perser, die es hören, eilen hinaus, um im Fackelschein weiterzukämpfen. Plötzlich ist Alexander da, umarmt die Frauen aus Mitleid und fragt nach dem Grunde ihrer Klagen. Leonato dolmetscht: wir hören so die Geschichte dreimal: einmal vom Dichter und zweimal von seinen Personen. Recht gut ist die steigende Aufmerksamkeit und Freude der Königinnen wiedergegeben, als Alexander erzählt, daß Darius am Leben sei. Der Griechenkönig gibt ihnen 1000 Ritter zur Bewachung. Parmenione wird mit 40000 Mann nach Damasco geschickt, den Perserschatz zu holen. Die Expedition verläuft — etwas verändert (die freiwillige Auslieferung lehnt er ab) und etwas mißverstanden — wie bei Curtius.

X.

Darius sucht im finstern Wald seine Mutter und seine Frau. Ein alter Zauberer berichtet ihm, sie seien gefangen, würden aber von Alexander sehr geehrt. (Bei Curtius erzählt es ein aus dem Lager geflohener Diener der Königin.) Darius schifft sich nach Babylon ein, wo er ein neues Heer sammeln will. Im ganzen Lande ist großes Klagen über die verlorene Schlacht. Viele sterben vor Schmerz. Es werden 'Oratori' mit viel Geld nach Indien geschickt, um Soldaten anzuwerben. Seitenlang beschreibt der Dichter die Ankunft der Heere von allerlei merkwürdigen Wilden und Ungeheuern, die zum Teil alle denkbaren schlechten Eigenschaften haben. Es gibt unter ihnen sogar welche, die nach ihrer Sitte nackt im Fluß baden. Alles flieht vor ihnen.

Ma io col modulato & dolce canto
vo' ritornar al franco Macedone.

Er reitet auf seinem Greifen nach Damasco und Maratone. Dort erhält er von Darius einen langen Brief, in dem er mit einem Elefanten verglichen wird, der bei seiner Größe und Dickhäutigkeit nicht glaubt, daß es etwas Schwereres gibt als ihn. Er möge gegen hohes Lösegeld die

königlichen Frauen freilassen und Frieden schließen. Alexander wirft in seiner Antwort den Persern Xerxes' alte Sünden vor.

XI.

Nach der Anrufung Helenas, die dem Dichter die Feder und die Melodie lenken möge, geht der Brief weiter. Darius habe vor vier Jahren eine beleidigende Gesandtschaft nach Mazedonien geschickt; als Alexander nach dem Bade krank war, habe er für seinen Tod eine Belohnung ausgesetzt usw. Wenn er sich unterwirft, soll er Persien behalten und die Frauen zurückbekommen.

Efestione wird nach Fenicia geschickt; alles unterwirft sich, auch Sidone. Xerxes hatte bei seiner Thronbesteigung alle Verwandten getötet, nur den einjährigen Adolonio nicht[1]). Er wurde einem Bauern Vanacca gegeben und lebt jetzt in Sidone als Gärtner. Unter dem Vorsitz von Tersipo und Efestione wird er — nach Vertreibung des bisherigen Herrn der Stadt — zum König gewählt. Die Gesandtschaft, die ihm die Wahl mitteilen soll, trifft ihn bei der Arbeit. Der Hund bellt sie an; Adolonio sieht sie ungern im Garten; er bietet dann seine Ware an. Bei der Rede Tersipos will er fliehen, ist aber von allen Seiten umgeben. Schließlich läßt er sich überreden und nimmt an.

Aber das Glück wendet sich auch gegen Alexander: Fortuna, die alles leitet, veranlaßt Aminta, sich nachts heimlich mit 20000 Mann (Curt.: 4000!) aus dem Lager zu entfernen. Er flieht zu Schiff nach Persepolis (Tripolis!), erobert Cypern und Ägypten und Damiata. Ein Bote meldet das dem Alexander, ein anderer berichtet, daß Antipater in Mazedonien von König Lagi von Lacedemonia (Agis!) mit einem Heer von 100000 Mann belagert wird.

Alexander bekommt danach zwei Siegesbotschaften seiner Heere und zieht nach Soria; die Stadt Tiro, die uneinnehmbar vier Meilen vom Lande entfernt im Meere liegt, unterwirft sich. Als aber Alexander in die Stadt ziehen will, um auf der Piazza dem Hercule zu opfern, lassen sie ihn nicht hinein. Das Heer baut Brücken und Türme, die aber von den Belagerten nachts wieder zerstört werden. Ein Versuch der Erstürmung schlägt fehl; Alexander wird verwundet und wie tot ins Zelt getragen.

XII.

Alexander schickt Gesandte in die Stadt, Unterwerfung zu fordern; beide, Memio und Poro, werden von den Städtern ins Meer geworfen. Nach Zurücklassung von Pertica als Befehlshaber zieht Alexander nach Arabia und erobert das ganze Land. Dann kehrt er zurück. Es geschehen große Zeichen: Eines Tages werden drei Sonnen am Himmel gesehen, ein Löwe tötet sich selbst, in der Stadt regnet es Blut, zwei Wölfe kommen übers Meer geschwommen usw.

---

[1]) Curtius IV, I: Abdalonymus.

Uliuante fängt einen Walfisch[1]) und wirft von einem Berg aus die angezündeten Fleischstücke in die Stadt. Dann wird ein neuer Sturm versucht. Die Griechen ersteigen die Mauer, werden hinuntergeworfen, klettern wieder hinauf usf. Zwei Tage und zwei Nächte dauert der Kampf. Da nähert sich eine Flotte von 500 Schiffen. Der Kampf steht still: jede Partei erwartet Hilfe. Zur Freude der Griechen sind es die Schiffe Arideos. Die Mauer wird von allen Seiten erstürmt; Alexander, der am Tage vorher mehrfach verwundet worden ist, kämpft allen voran; so wird die Stadt erobert; alles wird getötet und verbrannt. 4000 Personen, die versteckt gefunden wurden, werden ans Kreuz geschlagen. Falugio hält sich weiterhin an Curtius. Der Mordversuch an Alexander bei der Belagerung von Gaza wird breiter ausgemalt und verändert.

XIII.

Aminta, der die eroberten Länder gegen den siegreichen Alexander nicht halten zu können glaubt, unterwirft sich freiwillig. So wird der abgefallene Amyntas mit dem, der jetzt bei Curtius nach Mazedonien geschickt wird, identisch. Alexander selbst zieht nach Ägypten; der Praetor des Darius, Astaco, liefert die Schlüssel von Memphis aus. Die Stadt wird recht genau beschrieben. Dann kommt wieder ein Stück nach der Historia: der Mazedonierkönig findet eine goldene Statue auf silbernem Pferd. Sie stellt den von Darios Vater vertriebenen König Nathanabo dar. Alexander erinnert sich daran, wie jenen seine Mutter liebte, und an seine eigene Schuld. Deshalb errichtet er ihm einen prächtigen Tempel, „obgleich er sich für den Sohn Jupiters hält".

Die jetzt beginnende, aber erst 6 Seiten später vom Dichter weitergeführte Episode steht in keiner mir bekannten Handschrift der Historia. Man vergleiche, was bei der Behandlung der Alessandreida in Rima, die sie auch enthält, darüber gesagt wurde. Hier ist sie vermischt mit Reminiszenzen aus der Historia J_2 und in Analogie dazu gemachten eigenen Erfindungen des Dichters. Seine Quelle muß der Erzählung in den Fatti di Cesare sehr nahestehen. Auf Alexanders Befehl rudern und segeln Mistro und Carabisso den Nil hinauf[2]).

Der König selbst marschiert — nach Curtius — zu den Trogoditi, den Ethiopi, den Arabi. Angeregt durch die Schilderung des Wüstenzuges bei Curtius, fügt Falugio wieder ein Stück aus der Historia ein: die Erde brennt, brennende Fackeln fallen vom Himmel. Der Feuerregen geht weiter in der Nacht und am folgenden Tag. Ein heftiger Wind kommt hinzu; Schlangen fallen aus der Luft. Auf Alexanders Gebet zu Jupiter hört der Regen auf, aber die Schlangen greifen die Soldaten an; sie fliehen erst, als Phebo von den Antipoden zurückkehrt. Als Erklärung des Feuers sagt der Dichter: „Forse Phetonte bizarro |

[1]) Curt. IV, 15!

[2]) Eine der Quelle Falugios ähnliche Fassung muß im 'Dittamondo' des Fazio degli Uberti verwendet sein.

hara di nuouo lassato ir il carro." Das Heer leidet großen Durst, dessen Wirkung auf die einzelnen Helden recht gut beschrieben wird. Fast eine Seite lang werden die Bäume und die Tiere (feuersuchende Salamander) des Landes, durch das sie ziehen, beschrieben. Schließlich kommen sie zum goldenen Jupitertempel (Curtius); Alexander küßt ehrerbietig die Tür (Hist. § 24). Alexander fragt nach den Mördern seines Vaters; Jupiter selbst (nicht die Priester, wie bei Curtius) antwortet: „I' non fu mai ucciso . . ." Auch auf die zweite Frage Alexanders (nicht der Begleiter!), ob ihm als Gott geopfert werden soll, antwortet das Götzenbild: „Fiat" disse, & ando in celo|o ver che·l diauol lo portaua via.

Dann kommen die Griechen zu der mittags einfrierenden, mitternachts kochenden Quelle (diese ganzen Episoden sind gegen Curtius etwas umgestellt). Alexander baut Alexandria mit tausend Meilen Umfang und zieht nach Ethiopia; durch dunkle Täler (che·l sole in quella parte non fa lume; Curtius: trahebat paene extra terminos solis!) kehrt er zurück nach Memphis, wo er die Frauen des Darius gelassen hatte. Beim Übergang über den Nil ertrinkt Hector, der vom Kaiser sehr geliebte Sohn des Parmenione, nicht bei einem Schiffsuntergang, sondern als er von einem Schiff auf ein anderes springen will. Alexander weint, wie der Dichter um Helena. (Die Klage des Vaters gebe ich weiter hinten wieder.) In Salmatia, wo Alexander zur Strafe für eine Rebellion sechs Städte verbrennt, läßt der Dichter den Kaiser etwas ausruhen und begleitet die beiden Barone auf dem Nil. Sie finden allerlei merkwürdige Menschen, Tiere und Pflanzen, die zum Teil in der Historia — häufig etwas anders und stets in anderem Zusammenhang — vorkommen.

In Höhlen wohnen nackte Leute, die ein Auge unter der linken Brust und rote Zähne haben und wie Frösche quaken. Die Ritter steigen an Land und fangen zwei von ihnen.

XIV.

Später fangen sie zwei 'basinarchi', pfauengroße Vögel ohne Federn mit goldenem Schnabel, die unter der Erde leben und sich von Smaragden nähren. (Der Dichter hörte, daß es ihnen nur gelang, eines davon habhaft zu werden!)

In einem Lande ohne jegliche Vegetation sehen sie viele seltene Tiere, darunter Schmetterlinge, die die Größe von Greifen haben.

Die Menschen leben gleichfalls unter der Erde; sie haben nur einen Fuß, der dem Flügel der Fledermaus ähnlich ist und mit dem sie sich gegen die heiße Sonne schützen können, und auch nur eine Hand, die aber einen nadelscharfen Nagel besitzt.

Es gibt dort Hunde, die einen Tag des Jahres wie Menschen sprechen können und sonst sich mit Bellen begnügen müssen; Bäume, die Caaua-la-fame heißen und Mehl produzieren; Steine, die Wein, Zucker, Pfeffer, Zimt hervorbringen. Aus den Bäumen der Sonne (vgl. die Alexandreida

in Rima!) quillt ein Saft hervor, der den, welcher ihn kostet, von jedem Übel heilt.

Der Dichter gibt uns eine längere wissenschaftliche Abhandlung, daß die Überschwemmungen des Nils nicht von Regenfällen, sondern von den Gestirnen abhängig sind. Nach einer Fahrt von acht Monaten gelangen die Barone an einen hohen Berg, aus dem der Fluß herausfließt; sie fahren in die dunkle Höhle hinein[1]). Nach vielen Tagen finden sie eine lieblich blühende Wiese; Edelsteine leuchten heller als die Sterne. Die beiden Herren sammeln davon so viele, daß das Schiff wie die Sonne strahlt. Sie fahren immer weiter, bis sie wieder das Tageslicht sehen. Da friert der Fluß plötzlich bis auf den Grund, dann schmilzt er, kocht und wächst. Schnell fahren sie an Krokodilen vorbei, die das Gras des Ufers, wo sie gehen, versengen. Sie finden schneeweiße Raben, Menschen mit Schwänzen, Pferdegesichtern und einem Horn mitten auf dem Kopf, die Codoni heißen[2]), ferner Ceffoni („besser nennt man sie Bilassi Carfagni"), die auf dem ganz bunten Körper drei Gesichter tragen. Salicorni bringen die Schiffe in große Gefahr; das sind Fische, die Steine gegen die Schiffswände spucken; es gab so viele davon, daß der Fluß fest erschien. Mit Feuer und Geschrei werden sie erschreckt.

Die Fahrt geht drei Tage weiter; kein Mensch oder Tier ist zu sehen. Plötzlich erblicken die Griechen auf jedem Ufer einen Turm aus Kristall[3]); eine Kette von Menschenschädeln klappert im Winde[4]); auf einem Balkone erscheint ein würdiger Greis mit Silberhaar; jede seiner Bewegungen erscheint göttlich. Auf seine Frage, wer die Schiffer seien, antwortet Tarabisso: „Unser Herr, Alexander, der Sohn Jupiters, hat uns ausgeschickt, zu suchen, ob es einen gäbe, der ihn an Macht und Ruhm überträfe", der Alte solle die Schlüssel der Tore ausliefern und Begleitung geben.

Der Greis weist mit edlen Gebärden auf die Schädelkette: „Das sind die Köpfe derer, die — 'senza cervella' — hier weiterfahren wollten. Ich wurde hierher als Wächter gestellt, als den Menschen der Tod als Sold für die Sünde gesetzt wurde. Euer Leben ist verfallen; aber damit Euer Herr hört, daß es einen 'piu degno sire' gibt als ihn, sollt Ihr zurückkehren." Er gibt Tarabisso einen schönen Diamanten, groß wie ein Auge. Ein starker Wind erhebt sich, die Schiffe fliegen wie Pfeile zurück nach Äthiopien und Ägypten. Alle zerbrechen sich den Kopf über den Edelstein.

---

[1]) Im Französischen: eine Enge zwischen hohen Felswänden. Vgl. P. Meyer, Etudes sur les mss. du Roman d'Alexandre, Rom. XI, 230.

[2]) Sicher alles eigene Erfindungen, wie die Namen zeigen. Codoni < coda.

[3]) Ulrich von Eschenbach: tor und türne alle | lûter als ein cristalle.

[4]) Eine Kette sperrt den Fluß nur in den Faits des Romains (vgl. P. Meyer, Rom. V (1885), Al. le Gr. II, 358) und in den Fatti di Cesare.

Aminta hatte währenddessen in Mazedonien ein Heer von 80000 Mann gesammelt; Aristoteles, der vor seinem Tode seinen Schüler noch einmal sehen will, begleitet die Flotte. Als ihm nach der Ankunft Alexander von dem Edelstein erzählt, läßt er eine Waage bringen: der Stein wiegt mehr als 700 Pfund. Als man jedoch etwas Staub auf das Auge legt, gibt es nichts, das leichter wäre als er. Nach der bekannten Erklärung des Weisen (vgl. Alexandreida) erhebt sich der Stein in die Lüfte und zerplatzt. Andere sagen, fügt der Dichter hinzu, er sei auf dem Fluß zu dem Schlosse zurückgekehrt, wo er her war: 'ma questo non approuo & falso pare'.

Parmenione wird aus Damasco herbeigerufen und als Statthalter in Ägypten zurückgelassen; Alexander zieht nach Armenien, wo er 40 Städte und 10000 Burgen erobert und den Fluß Tilaxo überschreitet. Manche (= Curtius!) glauben, es sei der Euphrat gewesen: 'io no·l credo . . ., dico d'auerlo lecto in un libello antico'. Der Rest des Gesanges (Darius zieht sein Heer in Babylon zusammen, bewaffnet seine Giganten. Die Vorbereitungen zur Schlacht bei Arbella) bringt nichts Neues gegen Curtius.

XV.

Die Schilderung der Schlacht selbst weicht, trotz einiger Elemente aus der Vorlage, in der üblichen Weise ab. Statt strategischer Beschreibungen erzählt uns der Dichter Einzelkämpfe mit Riesen und Ungeheuern. Alexander tötet Granuitio, der im Fallen noch zwanzig Perser umreißt.

XVI.

Die Tiere und Kämpfer schwimmen im Blut wie Frösche im Teich. Schließlich greift Alexander den Darius an, der Apoll und Belfagor zu Hilfe ruft und dem Feind den Schild zerschlägt, dann aber selbst vom Pferd herabgeworfen wird. Alexander hält ihn für tot; so kann er mit dem Rest seines Heeres fliehen. Als Phebus wieder aus dem Gange auftaucht, ziehen die Griechen in Babylon ein. Alexander läßt sich auf der Piazza opfern. Die Toten der Schlacht werden ohne Priester in den Fluß geworfen oder wie die Tiere verbrannt:

> & sentissi l'arosto & quello odore
> insino a Roma in casa un senatore.

Die königlichen Frauen werden in Babylon (Curtius: Susa) gelassen; der Kaiser hält auf der Piazza eine so schöne Rede, daß alle zu Tränen bewegt werden, und zieht aus nach unbekannten Ländern. Zuerst geht es nach Satrapano, dann nach Mesopotamia, einem Land, das zwischen Euphrat und Tigris, zwischen Siria und Soria liegt, dann nach Susa und Arbella, wo Mazeo, der Darius in Cathania verlassen hat, mit 4000 Mann zu ihm übergeht. Dann plündert er Armenien und sieht eine Quelle von „bitume", die in den Euphrat mündet (!). Mehr

als 800 Burgen werden eingenommen. Das Heer gelangt in das unfruchtbare, sehr gebirgige Land der Ussi.

XVII.

Es durchzieht das Gebirge wie in Curtius V, 3. Ariobarzane wird geschlagen. Falugio kürzt sehr und erklärt in einigen Strophen, daß man die 'cose minime' nur kurz berühren soll. Hätte er sich doch ernstlich danach gerichtet! Ein alter Hirt zeigt den Weg nach Persepolis; er führt durch dichten Wald, durch ein finsteres, kaltes Tal; die Soldaten weigern sich weiterzuziehen. Schließlich wird die Luft wieder klar, und die Sonne scheint hell. Ein Zug von 15000 aus der Gefangenschaft entlassenen, verstümmelten und nackten Griechen kommt entgegen. (Da Alexander bei Curtius sie kleiden läßt, nennt Falugio sie „nackt".) Es werden lange, in Curtius nicht vorkommende Reden gehalten. Ariobarzane verrichtet bei der Verteidigung der Zugänge nach Persepolis solche Heldentaten, daß sie selbst die Augenzeugen kaum glauben können.

Er wird aber geschlagen, und der Pretore der Stadt, G(h)obaro, zieht dem Heer entgegen und liefert die Schlüssel aus. Er wird als Gouverneur der Stadt gelassen.

Nach einem Zug in das Land der Mardi, wo das Heer sich mit der Axt den Weg durch das Eis schlagen muß — Alexander und sein Riese voran —, kehrt es nach Persepolis zurück. Das große Festbankett wird weitläufig geschildert. Viele edle 'donzelle' aus der Stadt sind geladen. Die Helden verlieben sich, erklären sich besiegt von soviel Schönheit usw. Schließlich betrinken sie sich vollständig; sie werfen mit Bechern, 'vomitâr con somma gentilezza', der Kaiser tanzt 'saltabecca' und 'trotta'. Und am Ende wird, wie bei Curtius, der Palast und die ganze Stadt angezündet. Während der Römer aber vor allem die treibenden Kräfte darstellt, malt Falugio sehr breit die Wirkungen, das Feuer und seine Zerstörung, aus. Alles verbrennt, Häuser, Theater, Tempel. Die Soldaten retten sich auf die Plätze; das Volk muß in den Häusern im Rauch umkommen. 'Quelle dame infestate dal vino' werden von Alexander eigenhändig in die Flammen geworfen; schließlich muß er selbst vom Riesen gerettet werden. Drei Tage lang trauert der König um die verbrannte Stadt; als er abzieht, schenkt er das ganze Land jenem Hirten, der den Weg gezeigt hat und der, wie wir erst jetzt erfahren, Fortunato heißt.

Darius sammelt in Cathania, der Hauptstadt Mediens, neue Truppen und hält eine sehr lange Rede, die einen Überblick über die ganze persische Geschichte enthält.

XVIII.

Besso schlägt vor, um Frieden zu bitten oder das Reich vorübergehend an jemand anders abzutreten. Darius steht auf, wird rot im ganzen Gesicht vor Zorn und schließt wütend die Versammlung. Bis

ins einzelne werden uns die heimlichen Zusammenkünfte und Pläne von Besso und Nabarzane erzählt. Am nächsten Tage ruft der König einen neuen Kriegsrat zusammen, zu dem die Verschwörer nicht erscheinen. Auf die Nachricht, daß Alexander herannahe, bricht das Heer in großer Eile zur Flucht auf.

Chi *per*cuote il ragazo & chi gridaua,
chi per la fretta ogni cosa smariua,
chi qualche veste o suo robbe lassaua,
chi dal rumore in fine sbalordiua,
chi in giu o'n su correndo s'admestaua,
chi il forzier vuol serrare & q*ue*l apriua,
chi sanza sella ad caual si getta,
[chi] sanza briglia monta per la fretta.

Die Gefangennahme geschieht ähnlich wie bei Curtius. Als dem Alexander die Nachricht durch Brocubello überbracht wird, hält er eine Rede und macht sich sofort auf zur Verfolgung. Der Umsturz des Reiches wird durch Himmelszeichen angezeigt: Sturm, Gewitter; Feuer und Schlangen fallen zur Erde, schreckliche Töne hört man in der Luft.

Auf der Flucht wird Darius ermordet; ein Fürst, der wegen einer Krankheit im Bett bleiben muß und gefangen wird, berichtet dem Alexander davon. Dieser befiehlt, alles auf dem Wege nach der Leiche zu durchsuchen[1]). Polistrato, ein treuer Baron Alexanders, reitet allein in einem Tal. Er hat Durst und trinkt aus einem Bach. Er sieht einen Wagen stehen, ohne auf ihn weiter zu achten. Darius, der darauf liegt, ruft ihn mit schwacher Stimme. Da er nicht gehört wird, ruft er lauter.

XIX.

Da bemerkt ihn Polistrato, steigt ehrerbietig auf den Wagen, gibt dem König zu trinken und zieht ihn aus seinem Blute heraus. Als dieser ihm die Hand geben will, zieht er den Handschuh aus und neigt das Haupt. Darius stirbt, klagt aber vorher noch lange über sein Schicksal und dankt Alexander und wünscht ihm Glück. Polistrato weint sehr; er möchte Alexander rufen, kann aber den Toten nicht allein lassen. Da kommt der König zufällig mit dem Riesen des Weges. Er läßt den Toten in seinen reichen Mantel hüllen und in einem Tempel begraben.

Die Episode der Frau des Stasso (Hystaspes!) verläuft ähnlich wie bei Curtius. Sossidato (Oxydates), den Darius gefangen gehalten hatte, weil er Alexanders Sieg vorausgesagt hatte, geht jetzt zu diesem über

[1]) Wenig logisch. Wenn der Kranke, der zurückgeblieben ist, von der Mordtat weiß, müßte sie doch schon auf dem Wege, den Alexander bis zu ihm schon zurückgelegt hat, geschehen sein.

mit 20000 Mann. Dieses ist in der Quelle völlig anders. Es scheint, als hätte Falugio nur zwei Worte: den Namen und „gefangen" gelesen. Alexander zieht danach wie bei Curtius durch das Land.

XX.

Alexander, der allein durch den Wald geht, schlägt von den wie Maulwürfe und Kröten aus Höhlen kommenden Medi 300 in die Flucht; er tötet zwanzig auf einen Streich. Bei der Gefangennahme und Auslieferung des „gryphone" ist nichts geändert.

Nabarzane läßt auf Giraffen und Dromedaren tausend schöne Jungfrauen den Griechen entgegenreiten. Sie verbeugen sich vor dem König, der aus Höflichkeit ebenfalls absteigt. Nabarzane kniet nieder und übergibt dem Kaiser seine Provinz. Schließlich gelangen die Makedonier zu den Amazonen. Wir lesen die übliche Etymologie des Wortes, die Geschichte des Reiches und die Lebensweise des Volkes. Ihre sechzehnjährige, liebliche, leichtfüßige und kriegstüchtige Königin Talestra verliebt sich in Alexanders Ruhm, weint und klagt. So wird die stolze, sachliche Amazone bei Falugio zu einem verliebten, romantischen Mädchen. Solche Liebesklagen werden wir weit schöner und poetischer in der Hs. M° M 10 der Bibl. Vitt. Em. zu Rom kennen lernen.

Sie bereitet viele reiche Geschenke und zieht damit zu Alexander, der seine Banner nicht gegen Frauen entfalten will, und bittet ihn demütig, ihre Geschenke und unterwürfige Treue anzunehmen. Zwanzig Tage bleiben die 1000 Amazonen beim Heere und versprechen, die Söhne nach ihrem Brauch zu den Vätern zu schicken und nur die Töchter zu behalten.

Die Soldaten wollen nicht weiterziehen (nicht Alexander, wie bei Curtius); nachdem aber ihr König alle ihre unnütze Beute hat verbrennen lassen, gehen die Kriegszüge weiter.

Immer mehr 'cose minime' fortlassend, das Wiedergegebene jedoch — besonders die Schlachtschilderungen — in seiner Art ausschmückend, folgt der Dichter seiner Quelle. Ihm selbst wird die Arbeit zu lang; wiederholt äußert er seine Sehnsucht nach dem stillen Hafen, wo er nach der langen Irrfahrt ausruhen kann. Bemerkenswerte Änderungen kommen nicht vor, so daß wir dem Leser die Inhaltsangabe ersparen können. Ich gebe nur den Schluß wieder.

XXVI.

Nach einem großen Festbankett verläßt Alexander Indien. Poro bleibt Kaiser. Es gibt keine Rebellen mehr. Die ganze Welt lebt in Frieden und Glück. Die Mazedonier ziehen auf dem kürzesten Wege nach Babylon; sie sind jedoch trotzdem acht Monate unterwegs. Der Triumphwagen des Weltherrschers wird die letzte Strecke von Men-

schen gezogen. Mazeo, der Schwager Darios, den Alexander als Herrn Babylons zurückgelassen hatte, reitet mit seinen Verwandten seinem Kaiser entgegen, unter ihnen Chiarastella, die Tochter Darios.

(X 6 r.) Pero Mazeo, la suocera et la moglie
& la leggiadra Chiarastella,
ognun le sua damigelle racchoglie,
uaghe & ornate montaron in sella.
Era tornato Maggio, fiori & foglie,
la citta di uerzura si fa bella
co*n* altri suoni & ca*n*ti et uengan fore
per reueder in triompho il signore.

Et per abbreuiar questo uiaggio
insieme presto si furno scontrati,
& genuflexi stan per il passaggio,
piangendo di letitia consolati.
Mazeo & le Regine di uantaggio
ad Alexandro e piedi hanno baciati.
Ma come Chiarastella il uiso mostra,
Vener, Cupido & Alexandro giostra.

Senti nel pecto accendersi la fiamma,
co*me*·l d*e*stino amoroso ha disposto
arde & adiaccia et cresce*n*do ogni dra*m*ma
co*n*suma et trie*na*, sendo al fuoco accosto,
& lei, co*me* prigiona mesta et gramma,
& timida·l bel viso in sen s'aposto
vergognosa tremante et lacrimando
lo uien con regal cenno salutando.

Ozatre begrüßt die Mutter und erzählt die Strafe des Besso. Alles weint. Alexander tröstet.

Auf Straßen und Plätzen werden Tische aufgestellt, es wird gegessen, getrunken und getanzt. Zehn Wagenladungen Gold und Perlen werden unter das Volk geworfen.

Da kommt Arideo mit der Flotte den Euphrat hinaufgefahren. Er erzählt seine zum Teil unheimlichen Abenteuer (er war z. B., wie er glaubt, am Eingang der Hölle!).

XXVII.

Er war auch aus unserer Hemisphäre herausgefahren, wo man den Mond nicht sieht, wo die Sonne im Westen aufgeht. Er ist auf Inseln gelandet, wo weder Tiere noch Pflanzen lebten, wo aber Berge von Gold usw. lagen

Alexander erhebt sich vom Tisch und spricht: „Illustrissimi principi & baroni! . . . Den ganzen Orient haben wir erobert; es bleibt mir nur noch Hispagna, Gallia, Alamania, Isperia, Italia und Ausonia zu unterwerfen . . . Ich muß noch etwas anderes tun: Chiarastella heiraten." Sisigamba, ihre Töchter und Verwandten werden gerufen.

Ma la fanciulla di dolceza geme,
pensando hauer si glorioso sposo
& di lui esser unico riposo.

Mit gesenktem Kopf steht sie beiseite und weint. Die Soldaten sind mit der Rede sehr wenig zufrieden: „Wenn Alexander die Welt erobert haben wird, wird er uns wie Nembrot gegen den Himmel führen."

Aber Alexanders Schicksal naht. Durch die zweite Heirat hat er sich die Feindschaft der Verwandten Rosanas, der Tochter des Königs Brandier, die er früher nach Curtius VIII, 4 geheiratet hatte, zugezogen.

Auch Antipater versammelt sich nachts heimlich mit seinen Söhnen; heimlich, bei verschlossenen Türen, reden sie gegen den Kaiser: er wird nie seine Untertanen in Frieden leben lassen; er hat Rosana verraten, hat seinen Bruder und Nathanabo, seinen wirklichen Vater, getötet usw. Sie beschließen, Alexander zu vergiften. Erdbeben, Kometenerscheinung und viele andere Zeichen deuten sie für sich günstig.

Die Hochzeit findet am nächsten Tage statt. Chiarastella wird, als Unterworfene, nicht abgeholt; geschmückt und schön wie die Sonne geht sie zum Kaiser: „Ecco tua ancilla & no*n* isposa." Sie will ihm den Fuß küssen, Alexander küßt sie auf den Mund,

tal che fe la fanciulla vergognare,
& mutossi piu volte di colore.

Gewänder und Zeremonien werden genau beschrieben, auch Speisen und Getränke des Festmahls.

Auf ein Zeichen Antipaters läßt Cassandro aus seinem Ring Gift in des Kaisers Pokal fallen; ein Erdbeben begleitet diesen Verrat, die Luft wird blutigrot. Da das Gift erst nach vierundzwanzig Stunden wirkt, wird Fest und Tanz nicht unterbrochen. Spät verabschiedet sich die Braut von der Mutter, 'mandando certe lacrimette fora come e vsanza', und wird von Alexander bei der Hand herausgeführt. Fast eine Seite lang gibt uns der Dichter eine genaue Beschreibung der Hochzeitsnacht.

In Mazedonien werden unheilbringende Zeichen am Himmel gesehen, die Königin hat einen bösen Traum, ein Sturm zerstört einen großen Teil der Stadt. Olimpa läßt das ganze Volk einen Tag lang in der 'Sinaghoghe' knien.

In Babylon ziehen die Verschwörer ihre Soldaten zusammen; sie zeigen keine Reue, obgleich Cassandro vom Kaiser zum König von Ägypten gemacht wird.

Am nächsten Tage ergreift den Alexander beim Gastmahl ein heftiges Fieber[1]); kein Arzt kennt die Krankheit. Man versucht, ihn mit Bädern zu heilen. Sieben Tage wird er in dem schönen Bad, das in Babylon war, gelassen. Auf die Frage, wem er sein Reich hinterlassen will, gibt er lachend seinen Ring dem Pertica und sagt laut: „Al piu degno"; darauf stirbt er. Das war im Mai des Jahres 4885 seit der Erschaffung der Welt, „über den Tag sind die Quellen nicht einig; es genügt, wenn ich Jahrhundert, Jahr, Monat und Stunde angebe".

Dann lesen wir von dem großen Schmerz der Braut und der Trauer des ganzen Landes; ganz Babylon geht in braunen Trauerkleidern. Der Bildhauer Apelle macht eine Grabstatue. Um das Recht, den Kaiser zu begraben, streiten sich die Fürsten. Pertica wird von Volk und Heer gekrönt; Antipater geht nach Mazedonien; Aminta wird König von Ägypten. Occho bekommt Persien, Ozatre Siria. Alexander wird von Aminta nach Ägypten gebracht und in Alexandria im Jupitertempel begraben. Olimpa stirbt bei der Todesnachricht ihres Sohnes.

Antipater kommt plündernd in Mazedonien an und erobert das Land. Eines Tages stirbt er beim Mahl: Milz und Herz kommen ihm zum Munde heraus. Iola stirbt durch Selbstmord; den Grund hat man nie erfahren. Cassandro regierte 19 Jahre, ohne je eine gute Handlung zu tun. Schließlich wird er auf der Jagd vom Blitz erschlagen.

Nach einem Nachruf auf seinen Helden, einer längeren Versicherung, sich stets an die Wahrheit gehalten zu haben und einer Abhandlung darüber, ob Alexander Nachkommen gehabt hätte, schließt das Gedicht, zur großen Freude des Dichters selbst. Die letzten Strophen legen den Roman dem Gönner Falugios, Ippolito de' Medici, zu Füßen.

4. Einiges über Falugios Eigenart in seinem Alexanderroman.

Auf vieles habe ich schon in der Inhaltsangabe aufmerksam gemacht. Einiges Technische ist unter Abschnitt 2 behandelt. Ich fasse hier das wichtigste zusammen.

Falugios Fehler ist sein zu enges Verhältnis zu den Quellen. Wir bekommen eine Aufzählung von unendlich vielen Einzelepisoden und -zügen, die in keiner inneren Beziehung zueinander stehen: das ist die „unphilosophische" Kompositionsweise der

[1]) Man vergleiche, wie im folgenden Falugio, trotz des vielen Freierfundenen, mit Plutarch übereinstimmt. (Curtius Rufus ist im X. Buch unvollständig erhalten.)

von Zufällen abhängigen Geschichte. Weit besser ist das, was er selbst erfindet, z. B. die Gewinnung Ulivants; interessant ist auch, wie er an einigen Stellen eine Verknüpfung sucht: als Grund zu der Verschwörung, der Alexander zum Opfer fällt, lesen wir u. a. die Ermordung Nathanabos, das Verlassen Roxanas.

Doch sind die Angaben seiner Historiker meist, und besonders am Anfang und am Ende, nur als Rahmen benutzt. Im einzelnen wird alles, was gesagt wird, ausgeschmückt und genau dargestellt. Auch darauf habe ich hingewiesen. Der Dichter kann nichts ungesagt lassen, was die Phantasie des Lesers selbst ausmalen könnte. So macht er meist einen ästhetischen Genuß unmöglich. Wie in einem Gemälde ist jeder mögliche Punkt ausgefüllt[1]). Wir finden auch sehr viele Beschreibungen von Personen und Dingen[2]). Vielleicht hängt damit psychologisch wirklich zusammen Falugios Vorliebe für Malerei: überall, wo sich nur Gelegenheit dazu bietet, beschreibt er bildliche Darstellungen, vor allem in den endlosen Schilderungen der Banner und Zelte der vielen Heere, die fast ausnahmslos mit mythologischen Szenen geschmückt sind. Grotesk wirken wilde, tierische Riesen, die nicht einmal wie Menschen sprechen können, die aber Niobe oder Galathea im Feldzeichen tragen.

Die Mythologie ist ein anderes Steckenpferd des Dichters. Er glaubt seine Gelehrsamkeit nicht verbergen zu dürfen; wo es nur irgend geht, bringt er Vergleiche aus der griechischen (weniger aus der römischen) Götter- und Sagenwelt an. Es gibt wohl keine Metamorphose Ovids, die nicht zitiert wird.

Er zeigt eine sehr reichliche Kenntnis der antiken Literatur; häufig allerdings wird Apoll im Kampfe angerufen, Mars beim Dichten und Singen; mitunter ist nicht recht einzusehen, nach

---

[1]) Was sicherlich noch naiv gemeint ist wie in den französischen (Prosa-)Romanen und nicht, wie bei Rabelais (vgl. Schneegans, Groteske Satire, Straßburg 1894, S. 181), groteske Wirkungen erzielen soll.

[2]) Man vergleiche etwa die Auffindung des sterbenden Darius bei Curtius oder Plutarch mit der Falugios, wo wir wirklich das Tal, den Bach, den Wagen usw. vor uns sehen. — Curtius stellt die treibenden Kräfte zur Verbrennung von Persepolis dar, Falugio malt die Wirkungen aus.

welchen Prinzipien die Götternamen gewählt sind[1]). Alexander flucht in der Schlacht bei Juno, Neptun, Ceres; er betet an anderen Stellen zu „Gioue, Marte und anderen Göttern des Paradieses"; bei der Totenfeier für Philipp wird Bacchus, Phoebus, Ceres, Minerva geopfert. Auch die Naturvorgänge werden, mit Ausnahme der mittelalterlichen Wunder und Zeichen des Himmels, mythologisch umschrieben.

Wichtig für die Weiterentwicklung in dem nächsten von uns behandelten Roman (Rom, Vitt. Em., Ms. 1751) sind die mythologischen Zeitschilderungen, die ganz selten schon in der Alexandreida in Rima vorkommen, die wir einmal bei Scolari im erwähnten Gedicht 'Gia rutilaua' und in der Alexandreida gesehen haben und die wohl eine Erweiterung eines Vergilschen Stilmittels darstellen.

„Es wird Morgen" heißt Y 3 r.:

> Intanto Phebo comincia ad mandare
> l'aura innanzi tracta dal suo lecto
> & l'Emispherio nostro a lluminare . .

Oder X 8 r.:

> Anfrodite in questo anu*n*tia il di . .

B 2 r.:

> Intanto cominciaua ad biancheggiar*e*
> La sorella di Gioue & di Plutone;
> Amphrodite viniua ad rischiarare
> auanti ad Phebo il suo freddo balco*ne*:
> la battaglia era ad la fin del tagliare . .

---

[1]) Ob damit eine burleske Wirkung erstrebt wird, ist schwer mit Sicherheit zu entscheiden. Man kann bei L. Olschki, Gesch. der neuspr. wiss. Lit. Bd. II, S. 202, nachlesen, daß auch berühmte Humanisten sogar mangelhafte Lateinkenntnisse haben konnten, und Interpretationsfehler fehlen auch bei Falugio nicht. (Doch benutzte er keine hervorragend gute Handschrift von Curtius, wie die z. T. zur Unkenntlichkeit verstümmelten Eigennamen zeigen: Caldira < Acadira, Cleante < Cleophes, Brandano < Assacenus, Stasso < Hystaspes, Sossidato < Oxydates usw.; für die Historia scheint er einen Druck vor sich gehabt zu haben.) Man erkennt jedoch andrerseits aus Stellen wie f. S 4 (XXI), wo Alexander nach der Tötung des Clito zu Bacco und Cere betet, sie mögen ihm das nächste Mal den Wein besser bekommen lassen, daß Falugio die besondere Funktion der einzelnen Götter wohlbekannt ist, die auch schon J_3, Quilichin, Scolari und die Alessandreida richtig verwenden (und verspotten).

C 6 r.:

E stette quella nocte insin al giorno,
& poi che si rallegra l'oriente
col carro oue Phetonte hebbe lo scorno
che vien lustrando ad luminar la gente . .

D 8 r.:

Ma gia la bella amphrodite mostrava
la chiara faccia sua fuor delle grotte,
innanzi ad phebo brillando camina
lieta d'amor: el giorno s'avicina.

usw. usw.

Viel Raum nehmen psychologische und moralisierende Abhandlungen ein, wie wir sie vor Montaigne schon bei den italienischen Humanisten finden[1]): über das Wesen der Liebe, über den Verrat, den sozialen Aufstieg, die Übereilung der Rache (des Pausanias), über die Ungerechtigkeit des Königs (nach der Tötung des Caridemo), über die Wahrheit, die Aufrichtigkeit usw.; auch rein wissenschaftliche Abhandlungen: auf S. A 5 f. gewinnt Nathanabo die Gunst der Olimpa durch Wahrsagen und durch eine lange Darstellung des gesamten Weltsystems an Hand eines Modells[2]).

Auf die häufige scherzhafte und burleske Behandlung des Stoffes habe ich im Verlaufe der Untersuchung des Inhalts des öfteren hingewiesen[3]). Wie wenig es dem Dichter ernst ist, sieht man etwa auf S. E 5 r., wo er dem Alexander die Worte in den Mund legt: wir haben so viel geleistet, 'tal che la fama nostra un di in toscana / in rima ca*n*tarassi & sie Ancisana', oder auf S. P 6 v., wo er sich selbst nennt 'il mio caro Ancisano, / Poeta excelso, glorioso & diuo; q*ue*l antecede ad ogni i*n*gegno hu*m*ano'.

---

[1]) Psychologie begegnet, da der Dichter ja mehr bieten kann als das, was er in den Quellen findet, weit häufiger als in den mittelalterlichen Alexanderromanen.

[2]) Daß eine Darstellung der Himmelskunde in poetischer Form noch in jener Zeit nichts Unerhörtes war, sehe man bei L. Olschki, Neusprachl. wiss. Lit. II, pass., z. B. S. 118.

[3]) Ich gebe hier noch ein für das Königspaar wenig respektvolles Wortspiel (B 4 r.: Rückkehr Philipps): La maesta del re gonfiata resta, / ma piu gonfiata resta sua moglie / c'affibiar non si puo nessuna vesta. Man sehe auch Philipps Tod in den Textproben.

Wie bei der Auswahl der Götternamen (S. 259, Anm. 1) so ist auch in manchen anderen Dingen schwer zu entscheiden, ob ein absichtlicher Scherz vorliegt oder nicht, vor allem bei der Vermischung von Historischem und Modernem, Heidnischem und Christlichem. Daß dem Dichter an einer solchen Trennung wenig gelegen ist, erkennt man aus dem Beispiel der Glocken, das auf S. 237 zitiert wurde. Auf S. E 3 v. werden zum Zeichen der Trauer Läden und Balkone geschlossen; wie ein Cantastorie steigt Pirreo auf eine Bank und singt das Lob des toten Königs; er beginnt mit einer Anrufung Apolls und erzählt die ganze Lebensgeschichte Philipps (als Cantare gedacht!). Alexander verbrennt die Moscheen der Perser; häufig hält er Ansprachen von einem Balkon der Paläste. Macedonia wird als Stadt-Staat aufgefaßt, so daß Dario die Absicht haben kann, sie zu belagern. Die „griechischen Barone"[1]) kämpfen in schweren Ritterrüstungen mit gewaltigen Turnierlanzen.

Sicherlich sind es jedoch absichtliche Späße, wenn die Mazedonier auf Olimpas Veranlassung in der Synagoge für den Kaiser beten, wenn nicht nur die Asiaten, sondern auch die griechischen Helden in der Schlacht die merkwürdigsten exotischen Tiere als Streitrösser benutzten, wie Giraffen, rote Esel, Leoparden, Harpyen, Schweine und viele andere mehr. Alexander der Große reitet stets auf seinem Greifen und sein Begleiter Ulivant auf seiner 'Brava Cornuta'. In Indien bekommt Alexander als Tribut: Elefanten, Leoparden, Löwen, Giraffen, Dromedare, Schlangen (= Drachen!), Greifen, Adler, Hermeline, Affen, Papageien usw., von jeder Sorte genau 100 Stück. Um Alexanders Tod anzuzeigen, erscheint unter anderen Himmelszeichen in der Luft eine Giraffe mit einem feurigen Horn[2]). Der 'Amirante' wird zum Herrn von Athen, Malagigi zum Vorfahren Nathanabos. Die Helden führen ganz gewaltige Streiche: zwanzig oder vierundzwanzig auf einen Schlag zu töten, ist nichts Ungewöhnliches; die streitbare Königin Cleante (XXIII; Cleophes bei Curtius VIII, 32) erschlägt in einer Schlacht 1030 Feinde; ähnliche Zahlen

---

[1]) Auch in Curtiusübersetzungen der Zeit (aller Sprachen) liest man meist von Baronen.

[2]) Sollte das ein burlesker Reflex von Val. III, 56 (. . . e nubibus draconis effigies ignitissima caelitus labitur mare . . .) sein?

haben auch Alexander und sein Riese aufzuweisen. Im Kampfe mit Nicola sind so viele getötet worden, daß 'il ponte e·l fiume insanguinossi / che pesci bianchi diuentorno rossi'. Alexander tötet (XXI, f. S 3) Löwen, Leoparden, Bären, Elefanten, Wölfe, Zentauren, Drachen usw. mit einem Faustschlag (Curtius VIII, 2: Jagd im Wildpark von Bazaria).

Grotesk ist das alles ohne Zweifel, ebenso wie die Gestalt des Riesen Ulivant, der mit einem Steinwurf große Seeschiffe versenkt und sie beraubt und der dem Alexander folgen will wie Apoll der Daphne. Poro, Nabarzanes und viele andere werden zu gewaltigen Riesen; sogar Alexander kämpft gelegentlich mit einer Lanze, die so groß wie ein Balken ist. Beim Bankett in Persepolis können all die edlen Ritter vor Trunkenheit nur stammeln, sie werfen mit Bechern und „erbrechen mit höchster Anmut"; Alexander tanzt Saltabecca und Trotta, 'alcuna volta hauea di dame un mazzo di tre o quattro'.

Ob alles dieses aber als groteske Satire gemeint ist, möchte ich fast verneinen, obgleich viele Beispiele, die Schneegans S. 96ff. anführt, fast wörtliche Entsprechungen bei Falugio finden. Auch in Folengos Orlandino reiten die Helden auf Eseln, Maultieren, Kühen. König Philipp, auch Alexander, spießen — wie Roland bei Ariost — die Feinde zu Dutzenden auf, wie „Frösche oder Würste". Wie Morgante ein Krokodil bis nach Ägypten werfen kann, so wirft Ulivant (XI) von einem Berg aus brennende Walfischstücke 4—5 Meilen weit in die belagerte Stadt Tyrus hinein; wie Pulcis Bayard kämpfen auch Alexanders Gryphone und die 'Brava Cornuta' auf eigene Faust in der Schlacht mit[1]). Bei Pulci wirft sich Orlando auf sein sterbendes Pferd und klagt wie Pirramo über Tisbe; bei Falugio will der reuige Dario wie Pirramo sterben auf der Leiche des von ihm im Zorn getöteten Caridemo. Das Pferd des Filota reißt noch im Stürzen 17 Krieger um, der von Alexander erschlagene Granuitio gar 20, wie im Mambriano der von Bradamante gefällte Riese einen sarazenischen König mitsamt seinem Pferd tötet. Der unbesiegbare Ulivant wird von einer Schlange gebissen (R 2), schwillt sogleich an wie ein Frosch und stirbt; man wird an

[1]) Das gleiche tut auch schon Bucefalasse in der Alessandreida, wo es jedoch sicherlich keine groteske Satire ist.

den Tod Morgantes durch den Biß eines Krebses erinnert, und dem Dichter war diese Analogie gegenwärtig: er läßt Alexander seinem Riesen ein großes Grab bauen, „und das ist dasselbe, in das später Morgante gelegt wurde". Rabelais' „anatomische Beschreibung eines Lanzenstoßes" findet ihre genaue Entsprechung bei der Tötung des Cerastro durch Alexander (E 1 v.): passando il cor, / la milza, e·l fegato e polmone, / & cadde morto q*ue*sto honesto vecchio / ch*e* fu d'ogni virtu nel mondo spechio.

Die übergenauen Zahlenangaben der Getöteten[1]), der Kämpfenden, der Daten (die bisweilen sogar die Stunde verzeichnen, aber das Jahr als unbedeutend fortlassen!), die charakteristisch sind für den Stil der grotesken Ironie bis auf Rabelais, die gewaltigen Übertreibungen[2]) von Heeresstärken (auch wo Curtius gar nichts angibt) und Körpergröße, die Berufung auf die Quellen[3]) — und zwar gerade an den unglaubhaftesten Stellen —, die immer wiederkehrende Versicherung, daß es dem Dichter nur auf die Ermittlung der Wahrheit ankommt, und manches andere, was man der Inhaltsangabe entnehmen kann, mag die Bänkelsängerpoesie parodieren wollen. Sogar Plato wird — in etwas alberner Weise — verspottet: „Die Brava Cornuta ist von einer Löwin und einem Drachen geboren; um aber ganz genau zu sein, muß man erwähnen, daß dies von Plato bestritten wird" (C 4 r.). Am Anfang des XIII. Gesangs hat man den Eindruck, als wollte sich der Dichter selbst über die 'Historia' lustig machen, die doch noch lange als Geschichte galt, wie die in vielen Bibliotheken befindlichen Exzerpte beweisen (z. B. S. Marco, Ital. VI. 208, cc. 174 r./v.; 16. Jahrhundert).

Bei den meisten dieser grotesken und burlesken Stellen jedoch möchte ich keine Ironie sehen; es sind lediglich aus Übermut

---

[1]) „Nicht 24, wie manche berichten, sondern nur 23 auf einen Streich."

[2]) Bei Arthabazo (XVIII) befinden sich 4000 griechische Ritter, die Alexander nach dessen Unterwerfung zu sich befiehlt. Aus Angst hängen sich alle 4000 an den Zinnen der Stadtmauer auf! Bei Curtius sind es 1500, einer davon stürzt sich in sein Schwert.

[3]) Falugio ist nicht übervorsichtig, den Römer Curtio und seinen Pirreo als Kronzeugen seiner Erfindungen herbeizuziehen; und wenn er sich diese Mühe nicht machen will, dann zitiert er kurzerhand sich selbst: l'Ancisan Poeta dice.

geborene Renaissancespäße (wie sie Leo auch in die Wirklichkeit umzusetzen pflegte), welche die souveräne Freiheit des Dichters über den — sogar historischen — Stoff zeigen sollen, 'ut scripta . . . a doctis & cultis auribus minime respuenda esse uideantur' (Leo-Bembo)[1]. Die Trennung zwischen Dichtung und Historie ist endgültig vollzogen, und die grotesken Übertreibungen sind hier vielleicht einfach die Freudenkapriolen der den Fesseln des Geschriebenen entronnen Phantasie, die ihre neugewonnene Freiheit über die natürlichen Grenzen ausnutzt.

Sehr häufig jedoch vergißt der Dichter Ironie und Verspottung der volkstümlichen Cantari[2]) und überhaupt alle Haltungen, die ihm seine „dichterische" Freiheit über Quelle und Wirklichkeit eingibt, und man glaubt — trotz der Rhetorik — ernste Teilnahme zu fühlen. Ich gebe gleich ein Beispiel, wie er bei Alexanders Abzug aus Indien dessen Ende vorausahnt.

X 4 v.: I'sento nella mente un mormorio
i'sento nella mente un bisbigliare,
i'sento nella mente un busso rio,
i'sento nella mente un tempestare,
i'sento nella mente un acto impio,
i'sento nella mente un isclamare,
i'sento nella mente che m'accenna,
ch'ad scriuer guai i'temperi la penna.

---

[1]) Harmlose Späße, die lediglich das Publikum lachen lassen sollten, begegnen bisweilen schon in der Alessandreida, z. B. Canto XI, wo Alexander viele Fässer mit Fisch in Gelee als Tribut bekommt.

[2]) Deren Einfluß auch er im Ernste und ohne die geringste spottende Absicht zu haben, ja sogar ohne es zu merken, erfahren hat. Sicher ist dies in der Komposition frei erfundener Stücke, die — wie heute noch in schlechten Kinostücken oder Fortsetzungsromanen — auf dem Höhepunkt einen Faden verläßt, um einen anderen weiterzuspinnen, oder bei den Anreden an den Leser (bisweilen sagt Falugio auch noch „auditore"), wenn dieser sich etwas recht deutlich vorstellen soll, oder in den Anrufungen am Anfang der Gesänge. Zwar haben all diese Eigentümlichkeiten auch Entsprechungen außerhalb der volksmäßigen Literatur: die genannte Kompositionsart liegt in der Romantradition seit der altfranzösischen Zeit, die Anrufungen gehen wohl letzten Endes auf antike Vorbilder zurück, und die Anreden an den Leser finden wir auch in der gelehrten Dichtung, z. B. schon in Scolaris Gedicht im Cod. Barb. Lat. 4036. Einfacher und wahrscheinlicher ist jedoch die erstgenannte Herleitung.

Et conuerrammi altra tuba, altra lira
changiar cantando, & altro stile & uerso
perche materia disleal ci tira
ad discerner il candido dal perso.
O Antipatro crudo, ad te si gira
l'infamia gia per tucto l'uniuerso,
o crudo Iola, o tu crudo Cassandro,
padre et figliuoli. Hor guardati, Alexandro!

Die pathetische Rhetorik müssen wir ihm zugute halten; ihn beseelte die gleiche Formleidenschaft wie die Dichter der großen Renaissanceromane, nur hatte sie bei ihm den ruhigen, klaren, rein ästhetischen Ausdruck noch nicht gefunden. Diese Rhetorik ist — neben der Weitschweifigkeit — der am meisten ins Auge fallende Zug in Falugios Roman, und am deutlichsten zeigt sie sich in den zahlreichen eingestreuten Reden[1]), an pathetischen Stellen in Parallelität der Satzanfänge und unendlichen Anaphern. Ich bin überzeugt, daß dieses Stilmittel, das schon seit mehr als hundert Jahren zum Bestand der gelehrten Romane gehört[2]), bei Falugio und bei vielen seiner Zeitgenossen kaum je grotesk wirken soll; es ist dann natürlich, daß es sich auch in Romanen findet, die andere Mittel der grotesken Satire verwenden. Äußerst schwierig ist es jedoch, in jedem Einzelfall zu entscheiden, welche Wirkung vom Dichter beabsichtigt war und wie das Publikum, für das er schrieb, die Stellen auffaßte.

Das Nebeneinanderstellen von Synonymen (wir haben diese Erscheinung im Verlaufe unserer Betrachtungen als 'synonymische Ausdrucksweise' bezeichnet), das wir schon in der Historia fanden (in den interpolierten Fassungen erheblich stärker als bei Leo), ist möglicherweise mit satirischer Absicht vor Rabelais kaum verwandt worden; dazu ist die Erscheinung gerade noch im 16. Jahrhundert zu häufig (sogar in päpstlichen Breve!).

Ein anderes wichtiges Stilmittel sind Aufzählungen. Ich habe gleichfalls schon auf die ermüdenden Schilderungen der ein-

[1]) Man vergleiche Vossler, Poet. Theorien, Berlin 1900, S. 68ff., besonders S. 71 das Zitat aus Polit. lit.

[2]) Z. B. Geta e Birria, Romagnolis Scelta 169, auch schon Dante (z. B. Inf. III, 1) und sogar Beneeit; vgl. R. Ortiz, Per la „Medievalizzazione" di Dante, ZrP 43, 310f.; gelegentlich sogar in wirklichen Cantaren.

treffenden Heere hingewiesen, wie sie in Epen und Romanen des Mittelalters nicht selten sind[1]). Ein anderes Beispiel ist bei der Beschreibung, wie Olimpa und Nathanabo sich verlieben, die seitenlange Herzählung aller berühmten Liebespaare, die dem Dichter bekannt sind. Häufig finden wir Aufzählungen von Adjektiven, z. B. S. P 8 r., bei der Beschreibung der jungen Amazonenkönigin:

Perita in arme, accorta & ualorosa
& di cor generoso, altera & magna,
nel parlar dolce, affabile & uezosa,
piena di gratia & non han se magagna,
humana, mansueta & uirtuosa,
che dal mar d'oriente ad quel di Spagna
non fu, non era & non fia paragone,
Talestra decta, d'alta conditione.

Oder P 6 v. (Die Mädchen, die Nabarzane dem Alexander entgegenschickt):

Et fece le fanciulle terrazane
giouani, pure, vergini & vezose,
piaceuoli, gentili, honeste, humane,
timide, sagge, altere & vergognose,
con ricche veste, cinture & collane,
hornar, che paian di primati spose,
& mille o piu montoron nelle selle,
che del ciel sembran radianti stelle.

Wir haben keinerlei Veranlassung, solche Aufzählungen als beabsichtigte Groteske anzusehen. Auch sogar die Aneinanderreihung von Schimpfwörtern (z. B. gegen das Laster, das Pausania zum Kriege treibt, S. D 7 r.) könnte vielleicht noch einfach naive Rhetorik darstellen, obgleich Schneegans (S. 105) eine ganz ähnliche Liste aus Pulci zitiert und obgleich die Ansichten mancher Gelehrten über jene Zeit und sogar über Leo widersprechen würden.

O tristo, osceno, o puzolente vitio,
o iniquo, o maluagio, o rio peccato,
o Soddoma, o Gomorra, o tracto initio,
o Cayn doloroso, o primo nato,

---

[1]) Z. B. Beneeits Trojaroman Z. 5583—5702, 6658—6956.

o mondo, tu ruini in precipitio,
o inuentor di questo, o scelerato,
o humana natura, o bructo giuoco,
o ciel come non pioue ogni di fuoco.

Vedi che non son pur sol gli ausoni,
vedi che si fa pur altro ch'a Roma,
vedi che tucti ad vn modo sian boni,
vedi che pur Perugia scema soma,
vedi ch'altri che Siena vsa garzoni,
vedi che piu d'un Fiorenze si noma,
vedi che c'e piu Napoli & Milani
vedi che fa da yspani agl'indiani.

I non vo piu riprender o garrire
persona . . .

Andere Aufzählungen sind noch heute für uns recht wirkungsvoll, obgleich es sich um Verwendungen handelt, die seit der ältesten Zeit der romanischen Dichtung üblich sind, und obgleich Schneegans ganz ähnliche Stellen zitiert.

T 2 v.: Braccia, gambe, occhi, fegato & budella
si uede come grandine balzare,
che l'arme passon lorica & gonella
& sempre aiuto si sente gridare,
& alcun u'e che uersa le ceruella
giu per le reni . . .

Diese wie auch die ersten Zeilen des folgenden Stücks könnten sehr wohl auch in einem Gedicht von Bertran de Born stehen[1]):

D 1 r.: Quiui si vede verso il ciel troncare
tante haste, tanti ferri & tante scheggie
ch'una pergola in aria ad veder pare,
& non vi si cercaua tregua o leggie,
anzi s'attende gli elmi ad tribolare,
& mal per quel che li la stanza eleggie,
perche chi feua in tal loco soggiorno,
non poteua ad suo casa far ritorno.

Era Alexandro in tal modo infuriato,
che pareua vn leone o drago in cruccio,

[1]) Sollte er, etwa durch Bembo oder Colocci, Kenntnis gehabt haben von B. de Born St.[3] I, II, XIV, XLI? Ganz geringe Anklänge an diese Art sahen wir allerdings schon in der Alessandreida; vgl. S. 225.

hor qui, hor quà col destrier ha saltato,
perche no*n* era in ma*n*tel o'n cappuccio,
ma come i*n* mar dalfin s'era lanciato
& co*m*e anguilla d'ogni strecto smuccio,
soccorrendo le squadre & co*n*fortando
la gente sua, & gli altri minacciando.

Sicherlich haben auch keinerlei groteske Absicht die Schlachtrufe wie etwa: „Ad sacco & fuoco, ad dolor*e* & tormento", oder: „Onor & sangue & sacco & fuoco & morte"; höchstens der des Riesen: „Porca, canaglia & genia".

Recht gut gelingt es Falugio, mit seinen Stilmitteln Verwirrung oder Eile zu malen:

O 5 r. (Aufbruch der Perser nach der Ermordung des Darius):

Chi *per*cuote il ragazo & chi gridaua,
chi per la fretta ogni cosa smariua,
chi qualche veste o suo robbe lassaua,
chi dal rumore in fine sbalordiua,
chi in giu o'n su correndo s'admestaua,
chi il forzier vuol serrare & q*ue*l apriua,
chi sanza sella ad caual si getta
[chi] sanza briglia monta per la fretta.

F 4 v. (Vorbereitungen zur Schlacht bei Arabella):

E ciascun si comincia ad trauagliare,
& non si resta mai nocte ne giorno,
& sol senti armadure fabricare,
& chi corre el caual & chi l'alfana,
(et) chi *pro*ua l'elmo & chi·l guanto alla mano.
E non si sente se non Dario, Dario
& persia, persia, con tanto romore,
che par che·l mo*n*do n'a*n*dassi al co*n*trario . . .

Häufig versucht Falugio, den Stoff durch eingestreute Vergleiche, meist mit Vorgängen des Alltagslebens, lebendiger zu machen. „Hast du jemals gesehen, Leser", so sagt er z. B. bei der Unterwerfung Nabarzanes, „wenn das Volk auf der Straße zusammenläuft, einen Kreis bildet und sich schweigend auf die Zehen stellt, zu sehen und zu lauschen, was in der Mitte vor sich geht? So geschah es hier . . ."

Oder die Freude der Inder, daß Alexander sie befreit hat (wovon nur? Poro bleibt imperatore), X 4 r.:

Lector, vedestu mai fuor di ghuinzaglio
ad la chaccia mandar con cenni e cani,
che destri fan, chi qua, chi la trauaglio
e lor ministri battendo le mani
& par in vista furibondo abbaglio:
cotal si fanno insieme gl'Indiani
perche par esser lor fuor di cathena
& dal peso chauatone la schiena.

Alexander, der (V 6 v.) allein in die feindliche Stadt Sudraca gesprungen ist und von Feinden umringt wird, wehrt sich wie ein Bär, der von den Hunden gestellt ist und mit Geschrei, Gebell, wilden Gesten, auch einigen Bissen, angegriffen wird. Einige Freunde springen von der Mauer herab ihm zu Hilfe wie 'lupi, ceruieri o caprioli'. Die Helden streichen allgemein auf dem Schlachtfeld umher wie Wölfe oder hungrige Löwen (z. B. S. E 1 r.; ähnliche Vergleiche fanden wir schon in der Alessandreida, z. B. Canto VI[1])).

Des Dichters Vorliebe für Grausiges und die Ungeniertheit, mit der er Vorgänge wie etwa Alexanders Hochzeitsnacht oder die Verführungsversuche des Pausania schildert, sind aus der Zeit heraus zu verstehen und zu beurteilen. Auf S. Q 5 werden alle Foltern, denen der unschuldige Filota unterworfen wird, genau beschrieben. Ich gebe als Beispiel die Tötung des Kallisthenes wieder (F 3 r.):

Et fello con le man dreto legare
& metter viuo 'n una sepultura
& con duo cani affamati serrare,
accio che se·l mangiassin ad sciaura;
& a gli facti tre di digiunare.
El danno auanzera qui la paura.
Cosi rimase il philosopho morto,
& fu gli facto vn miserabil torto.

Curtius VIII, 26 sagt nur: 'tortus interiit'; Justin XII, 7: 'illi exitium fuit'. Die Einsperrung in einen eisernen Käfig kann man bei verschiedenen Schriftstellern lesen. Die Quelle muß

[1]) Für Pulci vergleiche man R. Halfmann in Stengels AA 22, S. 19ff., 31ff.

Diogenes Laertius V, 5 sein: *ἐν σιδηρᾶ περιήγετο γαλεάγρα, φθειριῶν καὶ ἀκόμιστος· καὶ τέλος λέοντι παραβληθείς, οὕτω κατέστρεψεν*, was Falugio verstärkend ausgestaltete[1]).

Zu dem Alexanderroman in der Handschrift 1751 der Biblioteca Vittorio Emanuele hin führen außer einigen schon erwähnten Eigentümlichkeiten (wie z. B. die mythologischen Tageszeitschilderungen) vor allem die Liebesklagen, die an verschiedenen Stellen eingearbeitet sind. Die junge Amazonenkönigin verliebt sich in Alexanders Ruhm, 'par uscita fuor del sentimento' und klagt viele Strophen lang: „O Alexandro mio, vedrotti mai! Dhe, vieni al mie paese & al mie amor*e*...' Auch Alexander ist verschiedentlich verliebt, in der Amazonenepisode anfangs ebenfalls aus der Ferne, er weint mehrere Tage lang usw.

Die streitbaren Jungfrauen, die im folgenden Roman, wie in den Renaissanceromanen überhaupt, eine große Rolle spielten, sind bei Falugio vorgebildet in den Gestalten der Sissigamba, der Amazonen, der Cleante usw. Die Quellen sind z. T. in Andeutungen bei Quintus Curtius zu suchen, vor allem aber in Renaissanceideal und -wirklichkeit, in den Amazonen der historischen und romanhaften Quellen, in der Camilla der Aeneis XI usw.

Eine solche Besprechung der Eigentümlichkeiten eines Schriftstellers gibt jedoch keine eigentliche Vorstellung vom besprochenen Gedicht, da sie nur Komponenten herausgreifen und vor allem über die Verteilung der besprochenen Faktoren und über ihr Verhältnis zueinander nichts aussagen kann. Einen wirklichen Eindruck bekommt man erst durch die Lektüre einer zusammenhängenden Stelle, wenn es hier auch nur wenige Strophen sein können. Ich drucke sie genau ab, löse nur die Abkürzungen auf und verbessere einige Druckfehler. Von mir reproduzierte Abbreviaturen werden konsequent von dem vorhergehenden oder folgenden Wort getrennt, mit dem sie häufig zusammengeschrieben sind.

---

[1]) Doch weiß auch Hans Sachs (in seiner Tragedia 1558), daß Calistenes in ein 'groß vogel-hauß' zu einem 'freidigen hundt' gesperrt wurde. Im Mittelalter war es vielfach Sitte, zu einem zum Ertränktwerden verurteilten Verbrecher einen Hund in den Sack mit hineinzustecken. Im übrigen ist bei H. S. Curtius' Bericht von der Bestrafung des Bessus hineingemischt.

5. Textproben.

Ich gebe zuerst ein Reimkunststück wieder:

R 2 r. Das Heer befindet sich im Lande der Susitani (Curtius: Sogdiani), wo Tausende vor Durst und von der Hitze sterben und auch Ulivant seinen Tod findet.

Ma per conducer fuor di q*ue*lle fiaccole
ch*e* fa*n*no al ca*m*po cader giu legocciole
iuo lassar andar tucte le taccole
ch*e* la mia pe*n*na ogni cosa dinocciole
ch*e* lu*n*a storia: et laltra i*n*sieme attaccole
si come fanno agliarbori le chioccole
chi no*n* neuo lassar sol vno spigolo
el foglio co*n*losquadro elpio*m*bo rigolo.

Ein Teil einer Kampfschilderung[1]) (T 2 v.).

Gia saspectaua il campo smisurato
con impeto furor guida & tamburi
ch*e* par il ciel qua*n*do Gioue e crucciato
& gia si senton rimbonbare e muri
ogni castello & uilla ha*n*no abbruciato
lurla etrombetti fanno suoni scuri
eluento gli stendardi suolazaua
che cosa horre*n*da & co*n*fusa mostraua

Tucto il co*n*tado ogni cosa ua adsacco
& sangue & forza come susa fare
di far ingiuria no*n* ue gnuno stracco
cosi shebbe in sul fiume ad ragunare
il ca*m*po/& fanno deuillaggi un macco
ma no*n* lo posson per questo passare
& preson per partito andar pe mo*n*ti
& no*n* tentar il uado o naui o ponti

Cosi lesquadre al monte dirizate
si furno / & la Regina efanti pinse
sopra del colle /& fecion le tagliate
& tucti in certi lochi gli ristrinse
che fie mestier hauer larme affilate
peroche dogni lato ilsabbion tinse
pur Alexandro gia lerta calpesta
& fauisi de morti il di la festa.

[1]) Eine ganze Schlacht oder auch nur Einzelkämpfe kann ich wegen ihrer Länge oder Langweiligkeit nicht wiedergeben.

Braccia gambe occhi fegato & budella
si uede come grandine balzare
che larme passon lorica & gonella
& sempre aiuto si sente gridare
& alcun ue che uersa le ceruella
giu per le reni & trasognato pare
& corre inqua & la che par un matto
po coua in terra & *per* sempre sta piatto.

La zuffa in giu ensu en la duro
tanto che dieci milia in terra sono
morti / chadlerta andar nessun non puo
& non ualeua uoti ne perdono
Cleante saggia ben tutto noto
& disse diritrarsi sara buono
cosi appoco appoco si ritira
nella cipta/el campo attorno gira

E fralle mura adpie della montagna
salito & sceso Alexandro allogioe
el padiglione & la bandiera magna
un poco in alto piu si collocoe
onde si mira la largha campagna
& ogni tenda li ueder si puoe
& par quel campo aduederlo dun pari
vn altra Roma sendo in Monte Mari[1]).

Philipps Tod (p. E 3 r. a).

Come Philippo senti mentouare
il carro & quattro rote: comincio
come fal pescie presto ad boccheggiare
onde gran pianto quiui si leuo
en questo modo lalma vso spirare
en questo modo di la sinuio
con tanti lucti: lacrime: & dolore
che mai si fen per altro imperadore

Quiui piange Alexandro amaramente
quiui piangeual suo fratel Perthica
quiui piangeva Aminta si dolente
quiui piangeua ogni persona amica
quiui piangeual gigante possente

[1]) Monte Mario, ein Hügel bei Rom, von dem man einen ehemals berühmten Blick auf die Stadt hat.

quiui piangeua quella septa antica
quiui piangea con lor laselua insieme
quiui piangeua laria/el mondo geme

In terra era ad iaccer q*ue*l corpo morto
in terra siriposa la corona
in terra sta lomperador accorto
in terra/e/ rotta lasuo lancia buona
in terra/e/fermo il combatte*n*te scorto
in terra/e/fixo vnch*e* Marte adbando*na*
in terra/e/vn che fel mondo tremare
in terra affixo & non si puo leuare

Pero el ver disse lAncisan Poeta
ch*e* q*ue*l ch*e* lalma n*ost*ra p*re*me engombra
co*n* suo vani pensier brama & asseta
tucti in nun punto passera*n* comonbra
ogni nostra fatica vn punto queta
vn batter dochio/ogni disengno sgo*m*bra
& sol felice/e/q*ua*lch*e* troua elguado
di n*ost*ra vita cha molti/e/si adgrado

Ch*e* val adunche hauervintol nimico
che val adunche farsi ognu*n* subiecto?
che val hauer propitio/Marte amico
ch*e*val del mo*n*do farne ilsuo co*n*cepto?
che val tesor & farsi dir vnico
ch*e*val comHercol hauer elciel recto?
che val teatri: & monarchie & mura?
poi che mortal quiete/e/sepultura

O stulta vana gloria de mortali
no*n* pensi tu cogni tuo appetito
corre alla fine come tracti strali?
& piu colpo da quel che piu salito
on/gegno human adunche poco vali
po che tu se dalla morte rapito
masauio/e/sol colui ch*e* po*n* suo speme
inquel signor chel Caos vide insieme

Alexander in Memphis (p. K 6 r. b).

La cipta era generosa & bella
con te*m*pli hornata/& vna piaza gra*n*de
con quattro fonti dacq*ua* chiara esnella

& di marmo intagliata dogni bande
che *pro*prio vn paradiso era aduedella
nel mezo era vna statua che spande
splendor chabbaglia per ch*e* leradoro
soprun caual dargento vnbel lauoro

Parse questa Alexandro cosa magna
& ad costossi ad contemplar il resto
che pare natural senza magagna
po vide vno epigra*m*ma/& lesse q*ue*sto
quel dice: come Me*m*phi ancor silagna
del padre del re Dario si molesto
chel prese per rapina: & caccio via
el suo signor con onta & villania

Et *per* che q*ue*l signor fu giusto & saggio
benigno/ mansueto/alto/& venusto
per ricordarsi di quello aduantaggio
gli ferno il simulacro/& doro il fusto
che riluceua come solar raggio
& corresponde leuiuande algusto
& tanto piu che cognobbe ch*e* gliera
Re Natanabo la persona altera

Et quando gliebbe ogni cosa notato
ogni effecto alla mente gli tornaua
si come gliera gian sua corte stato
& come Olimpa sua madre lamaua
& come fu da Philippo honorato
& come molto sua virtu stimaua
& ricordossi ancor come nel fosso
nel acqua lannego/scusar nol posso

Pianse Alexandro li pietosamente
quando si ricordo del tristo caso
& fe marauigliar chiun che presente
charebbe pien di lacrime ogni vaso
& sacrifitio gli fece humilmente
tanto chognuno stupido/e/rimaso
& fece vn te*m*pio di bro*n*zo/& darge*n*to
& perdon chiese del suo fallimento

Et decte al tempio molte possessioni
& feuui cento sacerdoti stare
che faccin alla statua orationi
che gial chiamo figliol altrapassare

che fe quando affogo con suo sermoni
dunche Alexandro lo volse honorare
benche lui creda di Gioue esser figlio
pur el paterno amor gli da consiglio

Klage Parmenions über seinen im Nil ertrunkenen Sohn (p. L I v.a).

Et fe dHector el doloroso caso
manifestar al suo padre meschino
chera in Damasco algouerno rimaso
che tanto pianse il pouero tapino
chare colmato allacrime ogni vaso
dicendo figliol mio in che confino
milassi vechio/& sin felice padre
hor che dira latuo misera madre?

Tufusti giapur lume adgliocchi miei
doue se hora/o dolce mie conforto?
doue milassi/& inche loco sei?
o pouer vecchio ad che misero porto
ti troui? & certo tucti giorni rei
vorria mancassin/chel ciel mifa torto
o vita gia per glianni tenebrosa
ecco di te/lapalma gloriosa

Hor che miuale obbedienza/& regno
hor che miuale stato/o/signoria
hor che miuale esser si ricco/& degno
hor che miuale hauer preso Soria
hor che miuale ladoctrina & lingeno (!)
hor che miuale lexcelsa monarchia
hor che miuale hauer oro/o/argento
hor che miualechi bramo morte/& stento

Era ad veder le lacrime di questo
afflicto padre/vna campassione
& dice lasso/tapinello/& mesto
inon son piu el Re Parmenione
hoggi dolce figliolo ad nero vesto
& docti pur la mia beneditione
dapoi che morto/o/viuo non ti veggio
per vederti dila/lamorte chieggio

Eine Sturmfahrt Alexanders auf den Indischen Meeren (p. V 8 v.).

Voga*n*do allegri: & senza impedime*n*to
allontanati da terra duo miglia
ad destra/ & fuor di foce senza vento
& laer pura: & chiara ad marauiglia
comincio lOceano il crescimento
gonfia*n*do londe: & gra*n* paese piglia
ch*e* par chen sino ad lazzuro del cielo
adgiu*n*ger voglia el fremito no*n* celo

Et qualche volta in dreto si ritorna
che par vna saetta albasso pinta
&par che gliabba*n*doni oue soggiorna
en gran trauaglia sta larmata cinta
facendo come alsalto che si storna
indreto per hauer piu foga vinta
con la destreza pel segno passare
tal si fa lOcean col ondeggiare

Hor basso hor alto impetuoso rugge
hor qua hor la tempestaua mughia*n*do
& dal cielo ad labisso sale: & fugge
elegni lun con laltro percussando
*qui*ui ciascu*n* nocchier si batte: & strugge
& hor da prua hor da poppa saltando
per fare schermo ad la trista fortuna
che*n* prouiso glia colti in mortal cuna

Quiui co remi ognu*n* si sforza fare
ad legno suo il me che puote scampo
& lesto sargumenta per varare
ma londe da*n*no ribatte*n*do in ciampo
per che fa luna ad laltra stropicciare
talche lherba si trita: o/mai nel campo
& sentesi mughiar in p*re*scia enfuria
piu ch*e*Scylla/o/ Cariddi in mal aguria

Chi ancora/o/catena/o/cauo allaccia
chi altri*n*checto ol mezano/ol maestro
siscaglia/& sforza lega*m*be/& lebraccia
& come scimia si fa leue:& destro
ma lo*n*da hor volta su:& giu gli*m*paccia
tanto che molti paion del balestro
buctati fuor dinaue inbocca alpescie
& male: & peggio ad ognora riescie

Eron costor da terra dilungati
nun batter docchio piu dice*n*to miglia
& sono eremi/& gliarbori fiaccati
tanto che ad Belfagor salza leciglia
& sonsi gia da se tucti botati
el fistio non si sente/ & nonsi piglia
per gran rumore/& laturba meschina
per no*n* veder: calauano in sentina

Alexandro saiuta: & si trauaglia
el me che puo traffelaua sudando
& hor di qua: & hor di la siscaglia
& vie*n* con cenni ciascu*n* confortando
ma pargli inuero in vsata battaglia
& lacqua viene elegni molestando
tanto che molti di fatica scoppiano
pur ad Pertica leforze raddoppiano

Erano elegni afflicti: & pie*n* di doglia
& cigolar si senton mormorando
come fa quel che *per* febbre sispoglia
che non freddo si vien ramaricando
& sol gli vien di sanitate voglia
cosi fan quegli il dir abbreuiando
& conosconsi gia presso ad lamorto
per ch*e* no*n*vale spade/o guardie/o/scorte

Poi da vna vnda impetuosa: & fera
mossonsi elegni ad guisa di galoppo
& rimossa larmata donde ellera
fistiando vien senza trouar intoppo
& nungra*n* monte fuor della riuiera
giu*n*sono alza*n*do i*n*fino al so*m*mo ilgroppo
& nuno sta*n*te lacqua ritornossi
en dreto/en secco larmata restossi

Trentadua stadi alla primiera sponda
da legni lacqua ritorno lontana
& ogni barca/e / rouinata: & monda
di sua arnesi / & restatasi vana
& stupefacti non ve chi risponda
per ch*e* no*n* son ancor in mente sana
ma rocti fracassati in secco sono
dal naufragio: & *per*cellante tuono

Chi rimase riuerso / & chi per fianco
chi sottosopra alposarsi si volse
chi luno addosso ad laltro / e / fermo stanco
chi tucti ecaui adquello scrollosciolse
chi di temenza si veniua manco
chi crida omei: & la uita si tolse
chi chiuse gliocchi ad quella cosa horrenda
chi piu sicuro par cha terra scenda

Alexanders Hochzeit und Vergiftung (p. Y I r.).

Lanticha Sissigamba Imperatrice
del habitation sua colle figliuole
la nuoua sposa iocunda: & felice
ornata che pareua proprio il sole
& certo il nome suo non si disdice
el parentado: & la regal suo prole
al palazo magior ne van con epsa
doue la corte in ordine se messa

Volse Alexandro ancor questa burbanza
che lei come subiecta il visitassi
al suo palazo: che non era usanza
che la sposa losposo ricerchassi
siche per dimostrar la sua possanza
volse chen questa forma si tractassi
& tanta festa ad larriuar di quella
si fe: che cosa non fu mai si bella

Staua Alexandro insolla residenza
piu glorioso che mai fussi visto
la sposa humana congran reuerenza
con tutta la sua stiera hebbe prouisto
gittarsi genuflexi in sua presenza
& lei solecta cha lamor gia mixto
con Alexandro: honesta: & gratiosa
gli disse: ecco tua ancilla: & non isposa

Enclino ilvolto: & volle ilpie baciare
Alexandro chardea tucto damore
dextro con ambo man lebbe adpigliare
en sulla bocha la bacio il signore
tal che fe la fanciulla vergognare
& mutossi piu volte di colore
per che le sauia honesta: & vergognosa
che fa piu sua virtude esser famosa

Quiui si fer le cerimonie: & gliacti
che si conuenne ad tale sponsalitio
poicolla gemma si fermorno epatti
in mezo ad questo nobil sodalitio
& tanti testimon sono / acontracti
che non uisi fara fraude ne uitio
& dolci baci si fan gia sentire
che sueglian tal che si staua ad dormire

Lemani / epie / labocha: & le ginochia
tra quella baronia si trauagliaua
facendo gesti lun laltro fa dochia
per chel falcon la pernice miraua
& scompigliasi il fuso: & la conochia
per chAlexandro il fuoco stuzichaua
& lefauille hauen acceso lescha
tal chebisogno ve del acqua frescha

Fu Chiarastella quel che di coronata
& fatta gloriosa Imperatrice
poi duna veste Imperial ornata
doue era dAlexandro vna Fenice
candida el fusto / e / doro stellegiata
che ben mostraua al mondo esser felice
& di Semiramis vnbel formaglio
si pose: & come Phebo rende abbaglio

Era nel sexto decimo anno ad punto
del eta sua lafanciulla gentile
& tanto pulcra che sembra congiunto
cio che natura fe mai con suo stile
piaceuol / costumata: in ogni assunpto
affabil / generosa / altera / humile
temperata / sdegnosa / con misura
constante / & non fu ma tal creatura

Siche meritamente ogni suo gloria
& che del sir Si riposi nel seno
che spero del Duello hara victoria
*per*chenguerra ilsuocor / nonvien maimeno
benchio mi credo efie corta lastoria
chelgiuoco / e / breue & breui lhore fieno
pur si debbe pensar gran cosa sia
quando daccordo vn sopra vn sotto sia

Con canto: & face / Imeneo sinuocho
che sia propitio ad ciochel di si fa
la mensa regia in tanto sordino
& sol la lealta vi manchera
Alexandro: & la Stella si leuo
di sedia: & lacqua lampha ad man si da
ensieme ad lato ad mensa si son posti
doue verranno / gliattoschati mosti

Antipatro venuto era al conuito
& Meleagro / & Pertica / & Aminta
el laltro resto in numero infinito
con ordine con regola distincta
acconci sono: & posti: oue partito
si tractera che fia la faccia tinta
di temenza vergogna: & di paura
chel traditor di raro sassicura

Quelle regine: & piu donne famose
furno secondo egradi dispensate
& da donzelle pulite: & vezose
seruite: & son di drappo doro ornate
le viuande vi vennen pretiose
& Alexandro con benignitate
piaceuolmente porgeua ad la sposa
souente come susa quache cosa

Cosi per tutta la citta in quel ora
per le strade le mense son parate
el simil fanno esoldati di fora
& son legenti daccordo cibate
& era piu chel mezo giorno ancora
sereno il tempo / & senza aduersitate
& stannosi in delitie / & in piacere
con Venus: Bacco: & labundante Cere

E seruitori ad la mensa regale
ciaschun attende ad seruir il suo sire
Cassandro fa sopra lusato gale
& vsa spesso ad Alexandro dire
habiate cura enon vi facci male
per non posser ad duo bocce supplire
ridendo / & face rider la donzella
per couertar piu lopera suo fella

Et Iola chel fratello / ad la fanciulla
seruiua ancor con somma reuerenza
& mostra fede grande: & non/e/ nulla
Antipatro ad Cassandro era in presenza
& fece il cenno: ahi traditor in culla
Cassandro intese la falsa sentenza
& la coppa riprese el vin vi misse
poi la credenza fe come si disse

Et nel posarla nello smalto doro
chaue nel dito superbo vn anello
conmesso il tosco con sottil lauoro
doue la pietra sta legata in quello
li si parlaua: & ridesi intra loro
Cassandro adsexta squadra & adpennello
nun punto la tuffo giu destramente
fingendo tramutarla honestamente

Il pessimo veleno aspro: & maligno
nel dolce vin si sparse misticato
en questo venne vn terremoto arcigno
tal chel conuiuio regio se scrollato
& laer puro diuenne sanguigno
Antipatro / nel volto se cambiato
cosi Cassandro / el conuito pareua
turbato / & Alexandro adlhor beueua

Et mentre che la coppa haueua abocca
scuraua laer come fusse nocte
& tuon: baleni / & fulghori si schocca
channo palazi: & torri guaste: & rotte
la turba nelle case si rimbrocca
& le tauole drento hanno ridotte
pur di paura trema ogni persona
& vrla: & venti: sol si sente: & tuona

Vennevn tremuoto sifero: & gagliardo
che cadde nappi: & choppe aseruidori
el vento ne porto via lostendardo
davn balcone: & sentissi romori
inaria: & sella storia fisso guardo
impaurirno: & le donne: & signori
& Alexandro labeuanda mixta
prese: & *per* lui sara giornata trista

Cassandro come astuto: & maladetto
la coppa prese per piu vin portare
& per che glha di credenza sospecto
si lasso quella fuor di man caschare
& ruppesi: & cosi da vn paggietto
vnaltra nuoua sene fece dare
& senza far piu parole / o / romore
nuoua credenza fece il traditore

Non si senti Alexandro in quel giorno
altro accidente: chel termine daua
ventiquattrhore / adcominciar loscorno
ensino in septe di lo tormentaua
pure il conuito: & ogni viso adorno
con amor festa: & gioco sollazaua
el tempo si torno sereno: & chiaro
en fino ad sera ad tauola restaro

Fecesi tante moresche: & sollazi
& personaggi: & bagatelle: & danze
& per letitia molti paion pazi
& spesse volte si stringe le manze
mal vin lauora & fa gliusati sprazi
tanto chel sonno gli manda ad le stanze
& fu dato licentia a conuitati
equai si son apalazi tornati.

IX.

Der Alexanderroman der Handschrift 1751 (M° M 10) der Biblioteca Vittorio Emanuele zu Rom.

1. Die Handschrift.

Die Handschrift trägt außer der angegebenen Signatur die weitere Angabe: „Fondi minori: S. Martino ai Monti 10". Auf dem modernen Ledereinband steht mit Golddruck: „Poema cavalleresco."

Die Papierhandschrift ($19^1/_2 \times 13^1/_2$) ist in ital. Kursivschrift des 16. Jahrhunderts ausgeführt; auf jeder Seite stehen zwei Oktaven. Sie beginnt mit Strophe 20 des ersten Gesanges auf Blatt 6 r. der Numerierung des Schreibers mit der Zeile: E s' egli è uer che la virtù sia scorta. Schluß des Romans auf Bl. 128 v.: Cela i pensier sotto l'oscuro manto. | Fine del VI. Canto. Auf Bl. 130 r.—131 r. stehen die 'Argomenti di ciascun canto', gleichfalls in Oktaven.

Vor dem Beginn stehen 9 jüngere leere Blätter von ähnlichem Papier wie die beschriebenen. Es fehlen im Innern noch andere Seiten: nach Canto I, fol. 20 v., folgen 11 leere Blätter; auf Blatt 30 (Bleistiftnumerierung, da die alte Zahl abgeschnitten ist) beginnt Str. 32 des II. Gesanges. Diese Seite ist beschmutzt und beschädigt: sie muß vom I. Gesang getrennt im Karmeliterkloster gestanden und das erste Blatt des Folgenden gebildet haben[1]). Sie trägt die Bleistifteintragung: S. M° ai monti 52.

Vor jedem Gesang befindet sich auf einem besonderen Blatt eine Federzeichnung, die eine Kampf- oder Liebesszene darstellt.

Nach Canto IV folgt ein leeres, nicht gezähltes Blatt, danach auf ebenfalls — gegen die Gewohnheit — nicht numeriertem

---

[1]) Erleichtert (und vielleicht hervorgerufen) wurde diese Abtrennung durch das am Ende des I. Gesangs stehende Wort 'Fine', während sonst, bei den anderen Gesängen, steht: 'f. del Canto . . .'

Blatt eine Federzeichnung. Blatt 129 ist leer. Am Ende befindet sich ein Schutzblatt.

Das Manuskript ist von einem Schreiber geschrieben, nicht vom Dichter selbst: einzelne Worte und ganze Zeilen seiner Vorlage waren ihm unleserlich (auch wohl vom Dichter nicht geschrieben) und sind daher von ihm ausgelassen worden. Sie wurden danach ergänzt von einer ausdrucksvolleren, bisweilen schwer lesbaren Schrift — wohl der des Dichters — die auch sonst häufig änderte und besserte. Bisweilen ist beim Abschreiben eine ganze Strophe vergessen worden, die der Kopist nachträglich an den Rand schrieb.

Selten finden sich Verbesserungen von späterer Hand, die auch bisweilen eine unleserliche Zeile von der Schrift des Dichters noch einmal schrieb.

Besonders in den beiden letzten Gesängen, wo die Tinte mit Oel angerührt zu sein scheint und ausgelaufen und durchgeschlagen ist, hat sie häufig auch Löcher in das Papier gefressen.

Ich behandle dieses schöne Gedicht, das leider nur fragmentarisch vorliegt, ungern in diesem Zusammenhang, obgleich es die Krönung der durch die Alessandreida eingeleiteten Entwicklung ist. Es hat keinerlei Verbindung mehr mit dem alten Alexander und ist — ebenso wie die unzähligen italienischen Opern — völlig freie Erfindung. Wenn es vollständig wäre, verdiente es mit vollem Recht eine Ausgabe, und es würde sich heute noch sehr wohl lesen lassen. Über den Dichter wissen wir nichts. Vielleicht ließe er sich durch verschiedene Methoden unter den aus der Zeit bekannten Dichtern feststellen, da es sich sicher nicht um ein Erstlingswerk handelt.

Diese Arbeit kann ich hier nicht vornehmen, ebensowenig wie auch eine genauere ästhetische Untersuchung. Ich behalte mir beides und vielleicht auch den Druck einiger Teile — oder auch des ganzen Fragments — vor. Hier gebe ich deshalb nur den Inhalt und — da vor allem die Sprache trotz einer gewissen Preziosität wertvoll ist — einige Proben[1]).

[1]) Die Interpunktion ist, soweit es der Sinn zuläßt, der der Handschrift angenähert. Bisweilen habe ich offenkundig vergessene Akzente eingesetzt.

2. Die Handlung des Romans.

I. Gesang.

Alexander wird (wie wir später erfahren, in Tyrus) vom 'Mago' aus dem Schlafe geweckt und benachrichtigt, daß ihm große Gefahr drohe. Er erhebt sich und ruft die Führer zum Kriegsrat zusammen. Bei der Rede Alexanders beginnt der erhaltene Teil des ersten Gesanges. Er teilt mit, daß der Perserkönig mit seinem Heer und seinen Verbündeten heranzieht. Besser, als den Feind zu erwarten, sei es, ihm entgegenzuziehen, bevor er den Euphrat überschritten habe. Keiner wagt, als erster das Schweigen zu unterbrechen, als der König geendet hat. Schließlich springt der junge, stürmische Prinz Artiface auf, ein jüngerer Sohn des Königs von Ungarn, der begeistert dem König zustimmt. Nach ihm redet Parmenio, ein alter erfahrener Krieger, der nicht aus unüberlegtem Mut und Kriegsbegeisterung, sondern nach ruhigem, überlegenem Abwägen der Möglichkeiten rät, eine schnelle Schar zum Fluß zu senden, um für das nachfolgende Heer eine Brücke zu bauen. Alle stimmen bei, und Alexander beauftragt mit dem Oberbefehl dieses Vortrabs den alten Clotarco,

> Huom ch'inuecchiato fra l'armate schiere
> Non *per*dè forza, et acquistò sapere.

Dieser nimmt an, verspricht mit wohlgesetzten Worten vollste Pflichterfüllung und entfernt sich, die Befehle zu geben, um aufbrechen zu können, bevor die Sonne im Meer sich widerspiegelt.

Der ungarische Prinz begibt sich beleidigt zum König, sich zu beklagen, in Untätigkeit zurückbleiben zu müssen. Er bekommt die gewünschte Erlaubnis mitzuziehen, muß aber seine Krieger zurücklassen.

Das jetzt folgende alte Blatt 14 ist frei geblieben; wahrscheinlich wollte der Dichter nachträglich einen Übergang zu der mit Oktave 56 beginnenden Liebesszene (bei der keine Namen genannt werden) eintragen.

Infolgedessen ist schwer verständlich, was gemeint ist. Der junge und tapfere Fürst Altidoro, der aus Thessalien mit 3000 Degen aus freien Stücken Alexander zu Hilfe gekommen ist, liebt — vergeblich — die goldhaarige Aurecinta. Das zum Euphrat marschierende Heer ist währenddessen, zwei Tagemärsche von seinem Ziel entfernt, gelagert. Schon wendet sich Clotarco nach seinem abendlichen Inspektionsgang seinem Zelte zu, als er Waffenlärm hört; er eilt hinzu, sieht einen Zweikampf; einer sinkt getroffen zu Boden. Der Sterbende berichtet, sie seien beide Perser und als Kundschafter ins mazedonische Heer gekommen.

Der andere ist von den Begleitern des Feldherrn ergriffen und in dessen Zelt geführt worden. Nicht durch die Drohungen bewegt, sondern weil der andere schon gesprochen hat, berichtet er Genaueres. Sie waren drei, die seit längerer Zeit mit den Griechen zogen; den Dritten

sandte sein gütiges Schicksal von Tyrus zu Darius zurück, um vom Zug Clotarcos zu berichten. „Schuld an unserem Bleiben hat die Schönheit der königlichen Jungfrau, die in Eurem Heere kämpft, Schuld hat sie auch an unserem Streit und seinem traurigen Ausgang. Ich glaubte, sie von meinem König als Lohn nach der Besiegung der Griechen bekommen zu können."

„Ciò conferij col mio compagno, e rosse
Ei fè le gote, indi dal capo al piede
Tutto mutossi, e con sembianza atroce
Mosse uer me l'ingiuriosa uoce:

‚Prima io di l'altissima Donzella
Per douuta mercè chieder pensai,
E tu ben pazzo sei, mentre la bella
Vergine posseder stimi già mai'.
Quest' impensata, e rigida fauella
M'empi di sdegno, et io la spada oprai.
Tu de la fera pugna il caso tristo
Meglio ch'io non so dir, signore, hai uisto."

II. Gesang.

Der fehlende Anfang geht aus dem meist nicht die Tatsachen, sondern Psychologisches wiedergebenden 'Argomento' nicht hervor.

. . . Argea schweigt, und aus den schönen Augen strömen Bäche von Tränen. Taurindo bietet sich an, sie zu schützen und zu verteidigen. Er hat noch nicht geendet, da fällt ihm Orgonte, sein Begleiter, ins Wort, die Jungfrau um die gleiche Gunst zu bitten. Zwischen beiden kommt es zum Streit und Kampf.

Qual fanciullo pastor, che accesa miri
Fra dui Tori battaglia aspra e sdegnosa
Che già *per* le d'Amor uoglie, e desiri
Origin hebbe, e *per* passion gelosa,
Ben ch'egli il danno suo pianga, e sospiri,
Framettersi tra lor però non osa.
Ma mentre al uento di gridar si sforza,
Spettator del suo danno esser gl'è forza.

Così restò l'infortunata Argea . . .[1])

Da reitet der König vorbei, der Kampf schweigt. Er erfährt aus dem Munde der weinenden Jungfrau den Grund des Streites; er nimmt sie

---

[1]) Dazu eine hübsche Federzeichnung: ein Hirtenknabe sieht kämpfenden Stieren zu.

bei der Hand und führt sie fort. Dann gibt er Orgonte den Auftrag, zu Schiff nach Mazedonien zu fahren. Clotarch ist inzwischen am Euphrat angekommen; ein Teil des Heeres hat den Fluß überschritten. Nachts werden die Griechen von den Feinden überfallen. Aurecinta, stets begleitet von Altidoro, zeichnet sich aus. Trotz aller Tapferkeit kommen sie in große Gefahr, werden aber von dem zu Hilfe herbeieilenden Clotarch und seiner Schar gerettet und können sich hinter die am Tage vorher aufgeworfenen Wälle zurückziehen.

III. Gesang.

Alexander verläßt Tyrus mit dem Hauptheer, geführt vom purpurnen Drachenbanner. Nur aus der Ferne hört man noch die Kriegsmusik, und auf den Straßen sieht man schon einige Funken der alten Freiheit der besiegten Stadt. Die unglückliche Argea allein beweint den Abzug der Feinde und Taurindos, der sie vor den Soldaten gerettet hat. Mit den schönen Augen folgt sie den davonziehenden Fahnen, und als sie vom Turm aus nichts mehr erblicken kann, schickt sie die fliegenden Gedanken, den Geliebten zu begleiten. Dann begibt sie sich in den Garten und wirft sich klagend ins Gras. Als der silberne Mond durch die Zweige leuchtet, hört sie nicht weit von der Stelle, wo sie sich befindet, klagende Laute. Uns teilt der Dichter die lange Liebesklage mit, und gerade an der Stelle, wo unsere Aufmerksamkeit und das Interesse nachzulassen beginnt, läßt der unglückliche Ritter uns aus den Drohungen, die er gegen Orgonte ausstößt, erraten, wer er ist.

Dann werden wir zu Clotarch geführt. Der Brückenbau ist beendet, und mit wenigen, aber tapferen Leuten verteidigt er beide Ufer gegen die unzähligen Feinde. Fünf Tage hat sich nichts ereignet; da sieht Clotarch, dessen Wachsamkeit nicht eingeschläfert ist, auf den mächtigen Wogen des Stromes einen starken Jüngling mit bloßem Schwerte in der einen Hand auf das griechische Lager zuschwimmen. Während der Feldherr ihm entgegengeht, hat jener das Ufer erreicht und eilt zum thessalischen König. Ermüdet und bleich von der Anstrengung, nach Atem ringend, steht er lange vor diesem. Dann berichtet er, wie er in der Schlacht von den Persern gefangengenommen wurde und jetzt entkam, indem er seinen Wächter mit dessen Schwert erschlug, und meldet das Heranziehen der Feinde. Aus seiner sehr genauen, aber nie langweiligen Beschreibung des Perserheeres und seiner Führer erfahren wir auch, wer der „Grüne Ritter“ ist, der uns im vorigen Gesang durch seine Heldentaten interessiert hat: es ist Prinz Tarpace, der Erbe des Perserreiches.

Clotarch zieht mit hundert Rittern, darunter die Prinzen von Thessalien und von Ungarn und die tapfere Aurecinta, den Feinden entgegen. Bei dem ersten Zusammenstoß scheinen die Griechen siegreich; sie müssen aber vor der hinzukommenden Übermacht der Perser sich

langsam zurückziehen. Die 'gentil Guerriera' wird vom Ungarn gerettet. Die Barbaren erkennen die Schwierigkeit der Eroberung der Brücke.

IV. Gesang.

Die erste Hälfte dieses Gesanges nimmt eine etwas breite Schilderung eines neuen Angriffs auf die Brücke ein.

Wutentbrannt über die Erfolglosigkeit wirft Brimarte die Rüstung ab, ergreift einen Feuerbrand, den die Verteidiger geschleudert haben, und springt in den Fluß.

Hier bricht der Dichter diese Schilderung ab und berichtet weiter von Orgonte, dem sich nach anfänglich guter Fahrt ein schrecklicher Sturm erhebt. Das Meer wird wild, und ein furchtbares Gewitter zieht auf. Das Schiff fliegt an Ägypten vorbei und landet schließlich an der geschützten Nordküste von Cypern. Orgonte reitet allein die einsame Straße entlang; da hört er am Waldesrand leise Seufzer; er sieht ein Pferd umherirren; Rüstung und Lanze liegen amBoden. Er dringt in das Dickicht ein. Dort findet er im Grase einen prächtig gekleideten Jüngling, der anfangs wegen der Störung sehr ungehalten ist, ihm aber dann sein Leid klagt. Er ist Zirkasse, aus edlem Geschlecht. Mit 10 Jahren verließ er die Heimat, führte Kriege in Asien und Afrika.

„Felice me, s'io non metteua a parte
I perigli d'Amor, con quei di Marte."

„Vor drei Jahren war es. Auf einem Ceresfest in Babylon hatte ich bei den Kampfspielen alle besiegt, Perser, Meder, Tartaren, Argiver, die unter dem Zeichen der 'Seguaci d'Amor' kämpften. Am nächsten Tage, als ich im Tempel in frommer Andacht weilte, hörte ich aus einer Schar schöner Jungfrauen ein Wort, 'che con l'orecchie il cor ferio'. „Perchè poter si grande il Ciel concesse", sagte eine von ihnen, „ad un Caualier cotanto rio".

„Voltai, misero me, l'incauto sguardo
Per rimirar l'altera accusatrice.
Ahi, che la uidi, e fu la uista un dardo
Che trapassò quest'anima infelice . . ."

In diesem Augenblick verlor ich, ohne Waffen, besiegter Sieger, all das, was ich am Tag vorher errungen . . .

Fece alla fine in me l'effetto usato
Amor, e di fanciul uenne gigante . . ."

Seinem babylonischen, zwar neuen, aber besten Freunde erzählte er weinend seinen Schmerz. Aus dessen Mund erfährt er die ganze Größe seines Unglücks: das Mädchen, das er liebt, bringt, mit einem einzigen

Kuß, den Tod. Seit dem ersten Monat ihres Lebens nährt von Gift sie ihre Schönheit. Wer sie nur berührt, muß sterben[1]).

Nun erfuhr er, daß auf dieser Insel, die blühend mitten im Ozean liegt, einmal im Jahr das Liebesorakel Antwort gibt. Deswegen kam er her, Geltrude, den alten verzauberten König von Cypern, zu befragen. „Dein Unglück endigt", sagte dieser, „an dem Tage, wo sie durch Dich stirbt, und Du durch sie." Taclinto schwieg, und aus den Augen fließt sein ungehemmter Schmerz; mit ihm, beim Anblick seiner Tränen, weint der Grieche.

V. Gesang.

Ritoglie Orgonte il misero Taclinto
Al desiderio reo ch'ha de la morte.

„Du fürchtest, sie zu verlieren, und verlierst sie nicht. Was aber hoffst Du vom Tode? Gestorben, verlorst Du Dich und sie. Wem ward je schönerer Schicksalsspruch als Dir: zu gleicher Zeit mit der Geliebten zu sterben? . . . Dem Rat der Götter kann man nicht entfliehen; dieses Orakel jedoch kannst Du, wie Deine Absicht steht, mit leichter Mühe durchkreuzen und zum Lügner machen. Warum sollte es dann nicht, da es auf so schwachen Füßen steht, sich auch als falsch herausstellen, wenn Du am Leben bleibst? . . ."

Tacque, et i detti suoi la placid'aura
Messagiera de l'alba approuar parue;
Ella intanto col crin che'l Cielo inaura,
Cinta di Rose, e rilucente apparue,
El cor del mesto Caualier ristaura
Mentre discaccia le nocturne larue.
Sorge ei da terra, del guerrier accorto
Ai dolci accenti del dolor risorto.

Wir werden vom Dichter wieder zum Euphrat geführt. Von tausend Pfeilen verfolgt, schwimmt Brimarte durch die Wogen des dunklen Stromes zur Brücke, die leuchtende Fackel und das bloße Schwert in der Hand. An mehreren Stellen zündet er die geteerten Balken an. Da er aber fürchtet, die Griechen könnten die Brücke retten, klettert er hinauf, entreißt einem Feinde den Schild und verteidigt mit dem Schwert das Feuer. Die Fackel schreckt, und die Waffe tötet. Dann springt er herab in den Fluß und schwimmt zurück zu den Seinigen.

---

[1]) Über dieses Motiv vgl.: W. Hertz, Die Sage vom Giftmädchen, Ges. Abh., hrsg. von Fr. v. d. Leyen, Stuttgart-Berlin 1905, S. 156ff., bes. S. 162, 180, 224f. Noch heute gehen bisweilen Berichte aus dem modernen Indien über ähnliche Begebenheiten durch die Zeitungen, z. B. Mitteld. Nationalzeitung, 19. 9. 33.

Già con fronte di Perle e crine d'oro
Vscia de l'onde di Titon la sposa,
E già del suo uaghissimo tesoro
Venia spargendo in Cielo, hor giglio, hor rosa,
E à gara già de gli augelletti il Coro
Chiamaua in Ciel la luce sonnacchiosa.
E già non più splendea, qual fe d'auante,
L'ultima stella languida, e tremante.

Da hat Clotarch die Perser zurückgeschlagen,

Ma scorge il Ponte incenerito, e mira
Che conuerso in carbon l'onda recopre.
Troppo gli spiace il graue danno e ammira
L'altero Autor di si terribil opre . . .

Er beschließt, Holz aus den Wäldern holen zu lassen.

Alexander zieht heran; nicht weit mehr vom Euphrat entfernt schlägt er an einem lieblichen Ort am Waldesrand sein Lager auf.

E pria che'l Sol nel Oceano estingua
L'ardente face che nel Ciel risplende,
E pria ch'ei beua con dorata lingua
L'onda salata, il Rè sul Colle ascende.

Da sieht er einen Wagen sich nähern; er hält, und Diener schlagen Zelte auf. Alexander reitet heran und erblickt eine Jungfrau in brauner Trauerkleidung, schön wie die Sonne. Sie ist, so sagt sie dem ihr unbekannten Ritter, die Erbin Ägyptens und ist von einem, den ihr Vater für seinen Freund hielt, nach dessen Tode vertrieben worden. Jetzt will sie den Mazedonierkönig um Hilfe und Schutz anrufen. Alexander führt sie ins Lager, und auf dem Wege erzählt sie ihre ganze traurige Geschichte.

VI. Gesang.

Nach Sonnenuntergang reitet Aurecinta mit hundert Kriegern aus dem Lager heraus, die Holzfäller zu schützen. Als der Morgen graut und das Werk beendet ist, sprengen von den Hügeln ungezählte Perserscharen herab. Von der zehnfachen Übermacht fallen die Griechen, einer nach dem andern; zuletzt bleibt nur die stahlgepanzerte Jungfrau allein tausend Feinden gegenüber. Mit mehr als einem Tod will sie jeden Blutstropfen verkaufen. Verwundet und ermüdet, kämpft sie schon schwächer, und ihrem Streitroß fehlt der Atem; da kommt mit gesenkter Lanze ein einzelner Ritter zu Hilfe. Er sah den ungleichen Kampf und will solche Feigheit nicht dulden; so ließ er seine 'Donna', mit der er vorüberkam, auf weißem Zelter auf dem Hügel. Weinend vor Schmerz und Furcht sieht sie zu.

„Miracoloso Amor (dice dolente),
Tu, che far suoli ogni più strano effetto,
Soccorri à q*uel* tuo seruo, e no*n* sian spente
Le glorie tue, dentro à si uago aspetto;
Ah, che no*n* dee ferir barbara gente
In un, con l'armi tue quel nobil petto
Ed esser li douria nel risco crudo
La piaga tua contr'ogni piaga scudo."

Argea schlägt die Augen nieder, und als sie sie wieder erhebt, erblickt sie, schon ganz nahe, eine Schar von 300 Bewaffneten herangaloppieren.

Tra speranza confusa, e tra timore,
Mira, ne sà s'ella ne pianga o rida;
Non sà, se cio è miracolo d'Amore,
O doppia fraude di Fortuna infida;
Spera, e teme in un punto, e'l molle core
L'amorosa potenza al fine affida:
Cala del Colle, e *per* l'aperto Vallo
Ver l'ignoto drappel spinge il Cauallo.

Sie erzählt der mit silbernen Waffen und goldenem Zaumzeug geschmückten Schar, wie ihr Ritter edelmütig sich in den gefährlichen Kampf stürzte, und bittet bei Amor, ihm zu Hilfe zu eilen. Geführt von Argea braust die Reiterschar davon, dorthin, wo Aurecinta und der Ritter, beide schon zu Fuß und vielfach verwundet, sich mit Mühe nur noch verteidigen. Der blonde Führer der unbekannten Schar faßt das Schwert fester, und bald liegt Marbusto, der Hauptmann der Perser, durchbohrt am Boden, und nach kurzer Zeit ist kein Feind mehr am Leben.

In einem auf schattiger Wiese schnell erbauten Zelt werden die Verwundeten verbunden. Doch wer beschreibt das Erstaunen Argeas und ihres Ritters, als Aurecinta und der Führer der Reiterschar den Helm ablegen und den Wind in ihren goldenen Locken spielen lassen:

E ueggon ambi à i bei sembianti espresso
Esser pari d'età, pari di Sesso.

Und Mädchen auch sind all die tapferen Reiter!

Ma l'amica di lui che uenne pria
A dar soccorso a l'Onghera Donzella
Al cor si sente una man fredda, e ria
Nel rimirar di lei la faccia bella,
E l'inquieta e fiera gelosia
La turba si ch'appena resta in sella,

Ne creder uuol che spinto il suo amatore
Habbia al di lei soccorso altro che Amore.

Nach heftigen Worten wendet sie das Pferd, und ehe der so zu Unrecht des Verrats Beschuldigte den Mund zur Antwort öffnen kann, ist sie schon hinter den Bäumen des Waldwegs verschwunden.

Er will folgen, doch sein Pferd liegt tot auf dem Kampfplatz. Da steht das starke Roß der Amazonenkönigin, er schwingt sich auf den rubingeschmückten Sattel und schlägt den gleichen Weg ein, den die Gefährtin davongeritten ist. Als er den Wald verläßt und mit den Augen die fliehende Geliebte sucht, wird er von einem Ritter, der einen Leoparden im Wappen führt, gestellt. Er reitet vorbei, der andere folgt ihm, und, da er auf frischerem Pferde sitzt, hat er ihn bald eingeholt.

Quel giunto: „Io uò saper con che ragione,
Dice, da te questo Caual s'adopre,
Poiche io ti stimo publico ladrone,
Come si chiaro segno hora ti scopre.
Sò che hauerlo non foran per tenzone
Di mille pari tuoi bastanti l'opre . . .“

Da hält der andere an, greift nach dem Schwert; auch der Leopard greift nach dem Degen: da sieht er des Verfolgten Rüstung zerschlagen und blutig. Mit einem Verwundeten will er nicht kämpfen; doch der andere greift schon an. Des Parden Helm fällt zu Boden,

E di biondi capelli aurata schiera
Ripiega à l'aura altissima beltade.

Der Kampf steht still, er gibt Auskunft wegen des Pferdes, sie verbindet seine Wunden, und er erzählt seine traurige Geschichte. Jetzt erst — obgleich wir es schon lange wissen — erfahren wir, wer er ist: Parmenion ist sein Vater, er heißt Taurindo. Nach Alexanders Abzug kehrte er, von der Liebe getrieben, nach Tyrus zurück, um wenigstens die gleiche Luft mit der Geliebten zu atmen. Und als er in einem Garten klagt und weint, findet er im Grase die Geliebte, vom gleichen Feuer entzündet. Sie schwur, ihn zu lieben, und gab den Beweis: bevor der Morgen den Himmel rötete, verließ sie mit ihm das Vaterland . . .

Als er geendet, rät sie ihm, die Nacht über zu ruhen:

Forse fia che così cessi il dolore
A le piaghe del corpo e al mal d'Amore.

Beide schweigen, und die Gedanken hüllt die Nacht in ihren dunkeln Mantel ein.

3. Des Dichters Eigenart.

Damit endet der VI. Gesang und das Fragment. Es ist uns nicht gestattet, zu vermuten, wie der Dichter die vielen angeknüpften Fäden weiterspinnen wollte; aber das ist auch nicht das Wichtigste; dem Dichter kam es nicht vor allem auf das Was an, sondern auf das Wie.

Wir sind in voller Renaissance; in der Stellung des Dichters zum Stoff, in Sprache und Stil ist keine Spur vom Mittelalter geblieben. Der Stoff ist — auf Grund der Lektüre von Curtius, aus dem einige wenige Anhaltspunkte genommen sind: Tyrus, Euphrat, Amazonen[1]), einige Namen — völlig frei erfunden. Das Wesentliche ist dem Dichter die schöne Sprache, nicht Handlung oder Personencharakteristik. Mit wenigen Strichen werden die dargestellten Menschen gezeichnet. Die Helden sind jung, schön, verliebt. Und ihre Liebe ist nie Quelle des Glücks; fast stets führt sie zu Schwermut und Lebensüberdruß. Doch so recht glaubt der Leser nicht an dessen Ernst. Es ist ein Spiel mit dem Gedanken des Todes und eine 'joy of grief'.

Die Helden weinen und klagen, süße Tränen rinnen aus ihren schönen Augen über ihre Wangen. Die Liebe ist nun einmal so: der eine liebt, und der andere liebt einen andern. Daß es so ist, glauben selbst die, welche sich gegenseitig lieben, da es keiner dem anderen zeigen will. Oder schließlich bringt die Liebe durch sich selbst den Tod. Der Ritter, der mit seiner Herrin durch die Welt reitet, wird durch die Umstände, durch seine Ritterpflicht, zu Taten gezwungen, die sie an seiner ewigen Treue zweifeln läßt, und sie reitet auf und davon. 'Honor' und 'Amor' sind die Pole, um die sich die Welt dreht, und beide sind bestimmt, ewige Qual dem Menschenherzen zu bringen.

Von Freund und Feind wird die Allmacht der Liebe verstanden. Ein unglücklicher Perser wird vom Griechen, ein Grieche von der Amazone nicht bekämpft; man hört den Bericht des andern mitleidig an, und beide weinen zusammen. Ein Strom von Liebestränen fließt durch den Roman. Der Held Alexander allein scheint glücklicher zu sein; aber hier bricht das Gedicht ab.

---

[1]) Sollten die silbernen Waffen aus der Historia sein?

Alles ist auf Ästhetik eingestellt: schön sind die Frauen und Heldenmädchen, schön und edel die Ritter. Fast lyrisch ist der Kampf dargestellt, schön ist selbst der Tod[1]). Nichts von Realismus ist zu spüren: der in Eile über den Fluß aus der Gefangenschaft entflohene Grieche teilt seinem Führer in klaren, wohlgeordneten Worten die drohende Gefahr mit; sogar die Sterbenden sprechen logisch klar und schön.

Den Dichter verläßt nie seine überlegene Ruhe und Kühle. Bei einem Zusammenstoß zweier Reiterheere stürmt er nicht mit. Er tritt zurück, und in dem Augenblick, wo wir das Aufeinanderprallen der Lanzen und Schilde und Schwerter erwarten, gibt er aus der Entfernung eine seiner schönen Beschreibungen.

Einige Strophen habe ich im Verlaufe der Inhaltsangabe schon wiedergegeben. Ich schreibe noch einige schöne Stellen ab, ehe ich ein längeres Stück mitteile. Man beachte, wie sich aus der gelehrten Erudition Falugios im Zitieren von klassischen Kenntnissen und aus den ungeschickten Versuchen in der poetischen Tageszeitschilderung des eugubinischen Cantastorie ein maßvoller und ästhetisch wirksamer Ausdruck entwickelt hat.

Die Beschreibung eines schönen Jünglings (IV, 25):

Del temerario Rè seguiua il fianco
Vibrando altier d'una zagaglia il pondo
Dorino il vago il cui vermiglio, e bianco
Volto cingea ricciuto pelo, e biondo;
Giouinetto, bizzarro, à cui non anco
Il tempo ornaua il bel viso giocondo.
Gl'Amor, le Gratie in lui facean dimora,
E non compiua il terzo lustro ancora[2]).

Non di si bel, non di si uago uiso
Nelle foreste Idee fu Ganimede;
Si leggiadro ò si bel non fu Narciso,
All'hor ch'in preda al proprio Amor si diede.
Resta in mirarlo ogni gran cor conquiso,

---

[1]) Wie einfach stirbt der im Zweikampf getötete persische Spion:

Tacque, ciò detto, e fattosi di ghiaccio,
L'Alma si mescolò nell'aria oscura.

[2]) Die letzten 6 Verse dieser Oktave sind mit einer völlig verschiedenen Schrift ausgeführt, die der karolingischen Minuskel ähnlich sieht.

Baciangli l'aure à gara il mento e'l piede,
E compongon uaghissimo tesoro
I sudori di Perle, e i capei d'oro.

L'Aurea chioma gli copre Elmo argentato,
Scherzanui sopra in un l'aure, e le piume.
Gl'ha il manco braccio uagamente armato
Scudo che lampi folgoreggia, e lume.
Osserua il petto riccamente ornato
Delle barbara pompa ogni costume,
E fra richami, e nobili lauori
Gemme comparte, Ostri distingue, et ori.

Der Abend bricht herein (VI, 1):

Già l'aureo Carro, e già i dorati strali
Nel mar tuffaua il lucido Timbreo,
E *per* dar pace à i miseri mortali,
Da le cimeree grotte uscia Morfeo;
E più uiue dal sen le minerali
Fiamme scuotea l'arido monte Etneo,
E'l sonno già ne suoi stupori intensi
Sopia le cure, e con le cure i sensi . . .

Oder IV, 42 (diese Ruhe folgt unmittelbar nach der später wiedergegebenen Sturmschilderung):

La notte già con lucide facelle
Facea su*per*bo funeral al giorno,
E in nere bende le dorate stelle
Già compartendo al mesto Cielo intorno.
Gl'augelli intanto, in queste parti e in[1]) q*u*elle
Fan sonnacchiosi tacito soggiorno.
Et il sonno, e l'amabile quiete
Van spruzzando ne i sensi onda di lete.

Oder VI, 68: (Taurindo steigt vom Pferde):

Fà la Vergin l'istesso à l'hor che'l bianco
Corno la luna balenaua, e'l seno,
À l'hor che'l Ciel dal lato destro, e manco
Tenebroso scopriua il bel sereno,
E la notte spargea dal molle crine
Soura l'arido suol riugiade, e brine.

Ein Morgen II, *77*:

Ma già del Ciel la uaga miniatrice
Col penello di Rose il coloria

---

[1]) 'in' ist nachträglich eingefügt.

E fattasi del Sol gran conduttrice
A lui de l'aere il gran balcone apria,
E già faceua allegra ogni pendice
De musici uolanti alt'armonia,
Quando scese dal Colle al Campo unito
De Persiani un numero Infinito . . .

Er hat gefunden, was Falugio sucht: Poesie durch Ausmalen von Einzelheiten: wenn nämlich der Leser Vertrautes in sich aufsteigen fühlt, oder durch die Einfügung von ausgeführten Vergleichen:

I, 61:

Ma q*uando* poi maggior l'ombra si stende
Sotto la cima de frondosi faggi;
Quando stanco il Villan riposo prende,
E ueggo*n*si fumar case, e villaggi,
Piantan trabacche, Padiglioni, e tende,
Per aspettar del nuouo Sol i raggi . . .

III, 60f.: Auszug Aurecintas mit den Holzfällern und der Überfall durch die Perser:

Diero à gli amici Padiglion le spalle
E pel silentio gir de l'aria bruna
E *per* ombrosa, e solitaria ualle
Fuggir la luce de l'argentea Luna.
Ne guari ster, che risonare il Calle
Sentir d'armi, e Caualli, e *per* ciascuna
Parte miraro incontro à lor già tutto
Il Persiano stuol marciar istrutto.

Qual se nell'apparir de l'auree stelle
Tal'or di lupi auida squadra aggira
E dal Prato uenir tenera, e imbelle
Mandra d'Agnelli pascolando mira,
Prepara il uentre, e l'auide mascelle
E a saturar l'ingorde fauci aspira:
Tal la gran preda scorge, e l'ire accende
L'inuitta squadra, e impatiente attende.

II, 45 (Alexander führt die von den beiden Rittern umstrittene Argea fort):

Come tal'hor, se fra due Can seguaci,
Che à depredar pari ualor conduce,

Liti, e discordie orribili, e mordaci
Di quell'acquisto gelosia produce,
Se il cacciatore à i lor desij rapaci
Toglie la preda, in quiete li riduce,
Poiche di riuerirlo entrambi auezzi
Lascian la pugna, e à i piedi suoi fan uezzi:
Tali i gran caualier . . .

Das schöne Bild II, 40 haben wir weiter oben schon zitiert. Mitten in der Kampfschilderung finden wir Betrachtungen wie diese (IV, 9):

Cosi tra le uittorie, e tra le morti
Giudica il Fato, e la Fortuna cieca;
Parton felici, et infelici sorti
Come di lor ministro il caso arreca.
Talor le uite de i guerrier più forti
Dardo di uile, e indegna man riseca.
E mentre quel par che il morir non senta,
Del uĩnto istesso, il uincitor pauenta.

Wie man schon aus der Inhaltsangabe gesehen hat, ist noch die bei Falugio unentbehrliche und doch so störende Anrufung verschwunden. Von der Kunst der Cantastorie bleibt nur die Form der Oktave und die Kompositionseigenheit, eine Erzählung auf dem Höhepunkt abzubrechen und einen neuen Faden fortzuspinnen oder anzuknüpfen[1]).

4. Textproben.

Ich gebe einige Strophen einer Kampfschilderung wieder (IV. Gesang):

1. Tal'hor se'l fero Noto, ò se Aquilone
Solleua il Mar da la profonda sabbia,
Sfida ei fremendo à singular tenzone
Il Cielo, e toruo, e disdegnoso arrabia,
Se forte scoglio al suo furor s'oppone,
Lo percote con impeto, e con rabbia
Muoue da le uoragini profonde
Contro di lui l'esercito dell'onde.

[1]) Was jedoch auch andere, höfische, Quellen hat: Beneeit und Chrestien. Dieses Mittel, die Spannung zu halten, ist in Romanen in der Art der Courths-Mahler bis heute in allen Sprachen geblieben.

2. Con tal uigor, con tal furor si mosse
La fera gente e'l Capitan Assiro
E con strepito tal l'armi, e le posse
Drizzaro incontra al ben diffeso giro
Che sin dal centro il duro suol si scosse
E i più remoti habitator l'udiro
E pel sen de la gelida riuiera
Sbigottita fuggì l'humida schiera.

. . . .

7. Quattro gran Ponti, oue pugnar si possa
Con uoce minacciante egli rechiede
E della terra ferma, e della smossa
Lor fa securo fondamento, e sede.
Indi con ira[1]), e con orribil possa
Per lo[2]) mezzo del primo affretta il piede,
E seguito da suoi, con torua faccia,
Il campo tutto, e'l Capitan minaccia.

8. Ne gl'altri Ponti, che con questo insieme
li domandò furo adoprati inuano
Che il Perso, e il Greco in un li calca e preme.
Campi dell'ira, e del furore insano
Quel minaccia, quel more, e quello geme
Altri adopera il petto, altri la mano,
Vn pugna, un resta uincitore, un uinto,
Et altri uccide, altri riman estinto.

(Die folgende Strophe ist oben wiedergegeben. Der Perserfürst hat nicht soviel Erfolg wie er hoffte.)

10. . . . .
Che à fronte à lui la transiluana Donna
S'oppone, e sembra la più forte Dea
Sopra dorata, e ben succinta gonna
L'usato acciar con leggiadria cingea,
E con Lancia grauissima, che scote
Del Perso assalitor l'Elmo percote.

11. Alzar la fronte, et innarcar il ciglio
E più d'un passo ritirare[3]) in fretta
Lui fe l'aspra percossa, et à periglio
Fù di cader dall'alta riua e stretta,

---

[1]) Mit Bleistift über 'sdegno'.
[2]) Mit Bleistift über 'il'.
[3]) Aus 'ritornare' verbessert.

Ma non si crudo mai drizzò l'artiglio
Leonessa feroce alla uendetta
Quando in bosco Affricano acciò che mora
Percossa fù da Turca lancia, ò mora,

12. Come Tarpace di disdegno, e d'Ira
Ardendo strinse, e rinouò l'assalto
E con lo[1]) ferro, che qual fiamma aggira
Velocissimamente, hor basso, hor'alto
Nel fianco feminil percossa tira
Si crudel che ne trahe uermiglio smalto
E la ueste gentil, che d'oro è in parte,
Di Porpora finissima comparte.

13. Non s'arresta però, ne pur gli cede
L'infuriata Vergine d'un punto
Ma lo *per*cote, e ripercossa fiede
Sempre all'offesa, è il uendicar congiunto
Nel di là doue ad incontrarsi il piede
Posero entrambi ancor l'anno disgiunto,
E in q*u*ell' orribilissimo fracasso
Non si conquista, e non si perde un passo.

14. Ne doue q*u*ell'altera pugna accade
Altri men forte à contrastar arriua
Che il sibilar delle ueloci spade
L'Amico insieme, e l'inimico schiua . . .

Der Abzug der Griechen aus Tyrus (III. Gesang).

1. Ma l'inuitto signor di cui pauenta
L'Asia ad esserli serua omai uicina;
. . . .
Inuer l'Eufrate marcia, e ciò che à l'opra
Prestezza aggionger può, tutto l'adopra.

2. Già in mezzo à tutta la superba gente,
Il Vessillo Real l'aria percote,
Che con guerriera pompa alteramente
Fra l'aria scherza, e le uolubil rote
Vedesi in mezzo a lui: fero serpente
Che la gran coda uibra, e l'ali scote
E da gl'occhi sdegnosi, e pieni d'ira
Spiriti di guerra, e di uittorie spira.

[1]) Verbessert aus 'il'.

3. Questa magior di tutte unica insegna
Di porpora risplende in ogni parte,
E qual di tutte l'altre assai più degna
Per nessuna cagion dal Re si parte
Et à chi'l cerchi, il Capitano insegna
Fra le confusion del fero Marte
O sia guerrier, ch' auiso porti, ò grande
Duce, ò Duce minor, ch'ordin dimande.

4. Già non più il suon de musici guerrieri
Da i Cittadin di Tiro omai s'udiua
E le squadre de fanti, e de destrieri
La lontananza à gl'occhi lor copriua,
E già il partir de Vincitori altieri
Per la mesta Città lieto s'udiua,
Poichè qualche[1]) scintilla in lei splendea
De la primiera libertà ch'hauea.

5. Dunq*ue* perfido Amor, dunq*ue* cotanto
Dell'ingiustitie tue, tiranno, godi,
E di tue crudeltà *per*fido quanto
Nascon da noui, e inusitati modi .
Fra l'allegrezze altrui struggesi in pianto
Sol l'infelice Argea per le tue frodi
Che la partenza la tormenta, et ange
De gl'inimici di sua Patria, e piange.

6. Ella ritolta al militare oltraggio
Fù già da Orgonte, e da Taurindo audace,
Ma la bellezza del secondo un raggio
Gl'auuentò al cor che lo fè tutto brace
Et hor che in incertissimo uiaggio
Posto lo uede, in lacrime si sface,
Ne à cosa à lei si cara esser assente
Può comportar la giouinetta mente.

7. Vorria partir, uorria restar, e piena
Di uergogna, e d'Amor no*n* sà che faccia.
Doue la spinge quel, q*ue*lla l'affrena;
E se l'esorta l'un, l'altra minaccia
E à lui *per* l'aria mobile, e serena
Messaggieri del cor mille dispaccia;
Che del tiranno Honore il freno altiero
Lo pauenta la man, no*n* il pensiero.

---

[1]) Verbessert aus 'poche'.

8. Sin quando al far del di tromba canora
L'ultimo segno diè de la partita
Era, colma d'affanno, e di se fora,
Soura una Torre altissima salita
E di quel sol ch'Idolatrando adora
Impatiente attesa hauea l'uscita,
Mentre gliel toglie empia fortuna, e rea
Per goderselo almen quanto potea.

9. I begl'occhi mirar no*n* potean tanto
E tante sparger lacrime di fore,
Vorria mirar, no*n* piangere, et il pianto
Forz'è che segua, e lo comanda il core.
Il cor che s'arde, e come tronco accanto
Al foco abbruccia, e scaturisce humore,
Ella lo mira, e piange, e *per* suo male
Fà l'empio Amor d'ogni suo gesto un strale.

10. Lo riconobbe fra cent'altri, e cento
Che erano appresso al Prencipe soprano
A l'armi che portar solea d'Argento
E ad un baio Corsier d'un piè balzano,
E piena d'amarissimo contento
Con la bocca gentil chiamollo inuano.
Ne rispondendo lui, ne fè querele,
Qual se l'udisse, il nominò crudele.

11. Vide marciar al fin Fanti, e Caualli
Restando il Campo abandonato, e solo
Ma finche discoprì colline, e ualli
Gl'occhi da lor no*n* torse un punto solo
Poichè i stendardi Persi, Azzurri, e gialli
più no*n* scoprì, mando il pensiero à uolo
E restando ella à forza, il molle petto
Lassar no'l uolse e'l seguitò d'affetto[1]).

12. Fermossi là sinche nel Carro aurato
Febo l'accesa luce in Ciel tenea,
Che quei luoghi mirar dou'era stato
Il leggiadro garzon diletto hauea.

---

[1]) Diese Zeile ist durchgestrichen; darüber steht etwas schwer Lesbares, etwa: con l'ale(?) lo seguì del Caldo affetto; zu dieser Fassung gehört ein über „il molle" der vorhergehenden Zeile stehendes, aber durchgestrichenes Wort.

Ma poichè in grembo à l'Ocean tuffato
Il Sol[1]) le cose appresso anco ascondea
L'alta Torre lasciò, che stata gl'era
Teatro rio di sua Tragedia fiera.

13. Scese colà doue Trouar riposo
Solea, ne quiete hauer li fù concesso
Che l'inimico hauea nel core ascoso,
E in uan si fugge un che cotanto è appresso.
E guidata dall'impeto Amoroso
Fece all'aurate treccie ingiuria spesso;
E se già fur d'Amor forti[2]) catene
Vittima hor son de l'amorose pene.

14. Gira di quà, di là l'afflitte piante,
Ne di là ne di quà posa il pensiere;
Riuolge al fin soletta il passo errante
— Ne damigella uuol seco o scudiere —
Oue l'odor di pretiose piante
Spargea uago giardin *per* l'ombre nere,
All'odorato suol uersando in braccio
Più d'un'eccelsa fonte acqua di ghiaccio.

15. Colà s'asside in solitario loco
Dando al fianco gentil letto di fiori
E dal centro del cor liquido foco
Stilla e da gl'occhi addolorati fuori,
Ne pur lo smorza ò lo sopisce un poco
L'argenteo gel di quei riui canori
Che rio pensier d'Amor ministro apprende
Inestinguibil face, e più l'accende.

16. Già ne Campi del Ciel sorta la Luna
Ne la terra spargea lampi d'Argento
Et à specchiarsi già *per* l'aria bruna
Venia sul gel del liquido Elemento,
Quando la mesta Argea, che sua fortuna
Piangea, cagion di si crudel tormento,
Vdì fra il mormorio d'acque correnti
Confuso un suon di dolorosi accenti.

---

[1]) Oder 'Ciel'. Ich kann nicht mit Sicherheit entscheiden, welches das Gültige ist.

[2]) Darunter, durchgestrichen, 'graui'.

Zum Vergleich mit Falugio gebe ich die Darstellung eines Sturmes auf dem Meere wieder (IV, 34ff.):

34. Intanto Orgonte *per* lo calle infido
A un prospero leuante apria le uele,
Che nascondendo di Fenicia il lido
Increspaua le chiome al mar crudele,
Quando in un punto con fremente strido
Fede e uolto cangiò l'onda infedele,
E da un' Ostro Affrican spinta, e com*m*ossa,
Turgida uenne orribil(i)mente e grossa
. . . .

(Es erhebt sich ein furchtbarer Sturm.)

35. E già di uolto i marinai cangiati
Dell' iracondo mar temean lo sdegno . .

(Sie wollen mit Rudern ihren Weg fortsetzen.)

36. Ma il crudo Mar, e'l fero uento insano,
Assai diuersamente hauean descritto.
Tende il Nocchiero in Macedonia inuano,
Chè di far li conuien nuouo tragitto.
Già si uedea dalla sinistra mano
Il Cielo, e i lidi del sereno Egitto,
Et hor lasciando à forza il dritto Calle,
Ciò che à sinistra fù, resta alle spalle.

37. Calan le vele i Marinai accorti,
Sol breue tela il crudo fiato accoglie;
Vopo è seguir, *per* no*n* restar absorti,
Del fero uento le su*per*be uoglie.
Sordo q*u*ello à minaccie, et à conforti,
Lor di salute ogni speranza toglie.
Freme, sibila, e stride, e *per* li Campi
Porta del Ciel tuoni, tempeste e lampi.

38. Già con l'onde, e co'i uenti egli congiura,
L'aria rassembra un mar, e l'onda un monte.
Già de*n*tro al legno ogn' a*nim*a sicura
Cangiandosi di cor, cangia di fronte.
Solo tutti conforta, e nulla cura
L'empio periglio il generoso Orgonte,
E mentre qua minaccia, e là rincora
L'opera col consiglio impiega ancora.

39. Già tra gl'insulti del turbato Cielo
E tra l'ingiurie del su*per*bo Mare
Ad onta pur del nubiloso uelo
La dilettosa, e bella Cipri appare.
Rinforza il uento, et il cadente gelo
Cresce l'orgoglio de q*u*ell'onde amare
Per sommergerli pria che il debil legno
Di Venere approdar possa nel Regno.

40. Il prouido Piloto opra ogni schermo
Per deuiar l'orribile furore,
Di prossima salute al core infermo
Rende uicina speme alcun uigore.
Prende al fin con la proda il terren fermo
Ne più pauenta il tempestoso orrore
Che mentre stanco il sol con lui si mesce,
Con maggior ferità s'auuanza, e cresce. . .

X.

Die Stellung der italienischen innerhalb der europäischen Alexandersagen.

1. Die Ausbreitung des Alexanderstoffes über Europa; Ausstrahlungszentren.

Wie in Frankreich folgt auch in Italien die Alexandersage nicht den großen von anderen epischen Stoffen gebahnten Wegen, sondern springt eigenwillig und wie zufällig in gewissen Gegenden auf und greift nach anderen, ebenso unvoraussehbaren Gebieten über. In Frankreich wird die vulgärsprachliche Sage im frankoprovenzalischen Gebiet geboren, wird nach dem Poitou übertragen und tritt bald hier, bald dort in verschiedenen Gebieten des Nordens auf, bis nach England hinüber, wobei die Pikardie und für die letzte Zeit Burgund eine besondere Bedeutung haben.

An Alter kann es die vulgärsprachliche Alexanderliteratur — abgesehen von England, wo schon am Anfang des 11. Jahrhunderts der Aristotelesbrief und der Trajan-Hadrian-Traktat übersetzt werden — in keinem Lande mit der in Frankreich aufnehmen, wo sie bekanntlich kurz vor 1100 zuerst erscheint. So kommt es, daß mit dem Einfluß der französischen Literatur überhaupt auch die französische Alexandersage sich über Europa ausbreitet. Und in verschiedenen Ländern haben die ersten Alexanderromane die Bedeutung, eine neue Art der kunstmäßigen erzählenden Literatur, sei es in Form oder Inhalt, einzuleiten: das ist der Fall in Frankreich, Deutschland, Spanien und Italien.

Die französische Alexandersage kommt zuerst nach Deutschland (um 1130) und gibt hier offenbar den Anstoß zu weiterer Beschäftigung mit dem Alexanderstoff, nach England und Schottland, wo sie bis zum 15. Jahrhundert direkt fortwirkt, nach den Niederlanden, nach Spanien usw.

Auch nach Italien kommt der französische Roman. Man sollte annehmen, daß die doch in Epenform geschriebene Alexandersage mit den anderen Epenstoffen zuerst nach Oberitalien übergeht und sich von dort über die Toskana ausbreitet. Jedoch, die drei großen Zyklen haben ihre eigenen Wege. Der eben beschriebene ist der der karolingischen Stoffe. Die bretonischen folgen ihnen weit über 100 Jahre später und erscheinen daher (im 13. Jahrhundert) gleich in der Toskana und von gebildeten Verfassern geschrieben, wenn auch oberitalienische Vorläufer dagewesen sein müssen. Auch manche der antiken Stoffe sind aus Frankreich übernommen, andere hingegen kommen direkt aus lateinischer Überlieferung.

Die Alexandersage scheint anfangs die allgemeine Entwicklung mitzumachen, wofür die im 14. Jahrhundert in Italien geschriebenen französischen Fragmente (Venedig, Parma, Lugo) sprechen[1]). Dann bricht die Entwicklung plötzlich ab, ohne daß man einen wirklich stichhaltigen Grund dafür angeben könnte, und wir haben — abgesehen von Novellino IV (um 1300) und dem abseits stehenden französischen Schwankstoff des 'Lai d'Aristote', der im 15. Jahrhundert an ein sehr freies Exzerpt einer Version des Pseudo-Kallisthenes angehängt wird und der in erweiterter Form schon bei Sercambi vorkommt[2]) — keine Spuren der französischen Sagen.

Die Alexandersage in italienischer Sprache ist, soweit wir sehen können, autochthon erwachsen, seit sie Leo aus Byzanz nach Neapel brachte.

---

[1]) Dazu ein Fragment (Laurent.) einer lateinischen Übersetzung des Fuerre de Gadres: Quaedam de Alexandri Magni gestis apud Tyrum (14. Jahrhundert).

Doch hat in dieser älteren Zeit die Alexandersage — auch bei anderen Völkern — keine rechte Popularität gehabt: die Weltreisenden seit dem 12. Jahrhundert bis auf Marco Polo, die alle das Reich des Presbyters Johannes suchen, wissen meist fast gar nichts von Alexander, obgleich sie auf seinen Spuren wandern. Selbst Dante kennt die Alexandergeschichte nur sehr ungenau.

[2]) Auch Hans Sachs behandelte 1554 „nach Bocatius" diesen Stoff, der auch an einer Reihe von französischen Kirchen dargestellt ist; vgl. auch A. Borgeld, Arist. en Phyllis, Groningen 1902, Fr. Moth, Aristotelessagnet eller Elskovs Magt, Kopenhagen 1916.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern ist in Italien die Mehrzahl der Bearbeitungen schon zur ältesten Zeit in Prosa geschrieben, was mit den Verhältnissen der Literatur überhaupt, der lateinischen Tradition und der soziologischen Schichtung zusammenhängen mag. Das älteste Fragment aus der Toskana liegt in der Berliner Handschrift aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts vor. Bald darauf, vielleicht auch gleichzeitig (und gleichzeitig mit den oberitalienischen französischen Fragmenten), verfaßte ein Florentiner Fuoruscito, der mit Dante verbannte Scolari, in umbrisch gefärbter Sprache, wohl in Perugia, seine 'Istoria Alexandri Regis' als eine der ältesten Dichtungen in Oktaven, die in einer oberitalienischen Handschrift vom Jahre 1355 erhalten ist.

Hundert Jahre später (um 1440) entstand in der gleichen Form wiederum in Umbrien, in Gubbio, die erfolgreichste aller italienischen Bearbeitungen der Sage, die 'Alexandreida in Rima', die zuerst 1512 in Venedig, der Stadt mit dem größten Publikumsinteresse für vulgärsprachliche Historien, gedruckt und wenigstens weitere 200 Jahre lang eifrigst gelesen und auf den Plätzen vorgetragen wurde; es sind uns eine große Zahl von oberitalienischen Nachdrucken erhalten (fast alle in Venedig; aber auch Mailand, Verona, Padua, Bologna), die sich bis zum Jahre 1712 erstrecken.

Der 'Cantare dei Cantari' (zwischen 1380 und 1420) kennt einen (verlorenen) Cantare über unseren Helden in 10 Gesängen, der vielleicht identisch ist mit dem nach der Alexandreida von Bartoccio verfaßten.

Der Höhepunkt des Interesses an Alexander in Italien liegt, wie in Deutschland, im 15. Jahrhundert. Am frühesten entstanden hier wohl die beiden toskanischen Prosafassungen, die Grion z. T. mit Unrecht als 'Fatti' bezeichnete, wenig später die florentinische Prosabearbeitung, die ich nach dem Cod. Ricc. 1922 besprochen habe und die lediglich auf Grund einer Bibliothekstradition dem A. Pucci (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) zugesprochen wird. Wiederum in Venetien wurde der 'Liber Alexandri Magni in volgare' verfaßt, ebendort wurde die Handschrift der Bibl. Naz. Flor. II. I. 363 kopiert.

Von 1474—1502 wurde wenigstens sechsmal der 'Libro del Nascimento' gedruckt (je einmal in Treviso und Neapel [das einzige südliche Zeugnis für die Alexandersage, das ich gefunden habe], viermal in Venedig).

Erst im 16. Jahrhundert scheint — wohl infolge der toskanischen Päpste — auch der Schwerpunkt der Alexanderromane sich nach Rom verschoben zu haben. 1521 druckte der Toskaner Domenico Falugio in Rom, wo er lebte, seinen 'Triompho Magno'; etwas später entstand die schöne Dichtung der Handschrift M° M 10, die wohl leider ein Fragment geblieben ist, vielleicht im Karmeliterkloster San Martino ai Monti.

In allen Literaturen hat der Alexanderstoff auch später nie aufgehört, Stoff zur Dichtung zu sein, meist in Drama und Roman. Spanien hat Bedeutung durch die Bearbeitungen von Lope de Vega (Grandezas de Alexandro) und Calderón (Certamen y Zelos)[1]; in England ist wohl die erste Bearbeitung der neueren Zeit das 1565 gedruckte Interlude 'King Darius', die bedeutendste die von Lyly (Alexander and Campaspe, 1581). Das schon im Mittelalter stets herausgestellte Thema „Sturz des Hochmuts" haben zum Ziel die Dramen von William Alexander, Earl of Stirling, 'Darius' (1603) und die 'Alexandraean Tragedy' (1605). Auf französischem Einfluß beruhen Nathaniel Lees 'Rival Queens' (1677); 11 Jahre später schrieb J. Crowne seine Tragödie 'Darius' (1688); europäische Bedeutung hatte Drydens lyrische Ode 'Alexander's Feast' (Haydn! 1697). Kuriositätsinteresse besitzt Thomas Beddoes Gedicht 'Alexander's expedition down the Hydaspes and the Indus' (1792).

Frankreich beginnt in der modernen Zeit mit den Tragödien von La Taille (Alexandre, 1562, und Darie, 1562; gedr. 1573) und mit Hardys 'Mort d'Alexandre' (1621) und 'Mort de Darie' (1626), und besonders in der klassischen Zeit ist der Stoff in zahlreichen 'tragédies' und 'tragicomédies' behandelt worden[2]).

---

[1]) Nur eine Romanze über den Tod Alexanders ist erhalten.

[2]) Gilbert Giboin, 'Alexandre, ou les amours du seigneur' (gedr. 1619, nie aufgeführt), Desmarest, 'Roxane' (1639), Abbé Boyer, 'Porus ou la générosité d'A.' (1647), Magnon, 'Le Mariage d'Orondate et de Statire' (La Conclusion de Cassandre; 1647), J. M. S. (?), 'La Mort de Roxane' (1647), Boyer, 'A. le Grand' (auch unter dem Titel 'Porus'; 1666),

Dieser neue französische Alexander hat trotz Boileaus Ironie durch La Calprenèdes 10bändigen Roman 'Cassandre' (1642 bis 1645)[1]) und Racines heroisch-galante Tragödie (1665) einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Weltliteratur ausgeübt.

Weniger Bedeutung hatte im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts Viennets 'Alexandre'. Gobineaus Tragödie ist — noch im 20. Jahrhundert — auch in fremden Sprachen gedruckt und nachgedichtet worden.

Den stärksten Einfluß mit modernen Behandlungen von Alexanderstoffen hatte Italien. 1651 leiteten Sbarra mit seinem 'Alessandro vincitor di se stesso' (Venedig) und Cicognini mit seinen 'Amori di Alessandro e di Rosane' (auch: 'Alessandro amante'; ebenfalls Venedig) eine Flut von Dramen, Melodramen, Opern, Balletts ein, die in der ganzen Welt etwa seit dem 2. Drittel des 18. Jahrhunderts (zuerst in Deutschland) in italienischer oder der eigenen Sprache aufgeführt, geändert (auch im Titel) und nachgeahmt wurden und die meist die von Lyly, La Calprenède und Racine behandelten Themen wiederholen. Es sind im ganzen über hundert.

Ich nenne als die erfolgreichsten: Apostolo Zeno, 'Alessandro in Sidone' (seit 1721) und Metastasio, 'Alessandro nelle Indie' (seit 1730; bis 1800 vielfach in Musik gesetzt, auch in Prosa um-

---

Pradon, 'Statira' (1679). Nachzügler: La Férie, A. et Darie (1723), [Goyseau], 'A. et Darie' (1723, nie aufgeführt): beide im gleichen Verlag mit gleicher Seitenzahl, also vielleicht identisch, obgleich sie in der Bibl. Nat. mit völlig verschiedener Signatur stehen. Nur 4 mal aufgeführt wurde eine anonyme Tragödie 'La Mort d'A.' (zum 1. Mal: 26. Mai 1684), die nur aus den Registern der Comédie bekannt ist.

Es scheint, daß Alexander — wie es auch bei den italienischen Opern geschieht — nicht unbedeutend mitgewirkt hat, orientalische Themen zur Mode zu bringen, die vielfach lose mit Alexander in Beziehung stehen, so z. B. Boisrobert, 'Couronnement de Darie' (1641), Corneille de Lisle, 'Darius' (1659), viele Bearbeitungen von Artaxerxes, Rodogune usw. — Um was es sich bei der anon. 'Ecole des princes, ou Alexandre le Grand comblé de gloire et de malheur', Amst., Elz. 1671, handelt, kann ich nicht sagen.

[1]) Nach Segrais hat La Calprenède den Stoff aus Bossuats heute verschollener 'Historie Négropontique', nicht direkt aus Curtius und Plutarch.

Mlle de Guise, 'Les Amours du Grand Alexandre', 1652, ist ein Schlüsselroman.

gearbeitet; 'Alexander und Porus', Berlin 1744, 'Alexander', Mannheim 1767, 'Alexander in Indien', Braunschweig 1752; Morel de Chefdeville, 'Alexandre aux Indes', Paris 1783; [A. Sabiñon ?], 'Alexandro en las Indias', Barcelona [1785 ?] usw.). Ferner: Aurelio Aureli, 'Alessandro in Sidone' (oder: 'La virtù sublimata dal grande', oder 'Il Macedone continente'), 1779, Gir. Frigimelica Roberti, 'Alessandro in Susa', 1708, G. Braccioli, 'Alessandro fra le Amazoni', 1715, Rolli, 'Alessandro' (Händel!) 1726 (1726 auch in Hamburg aufgeführt), A. Papi, 'Alessandro in Armenia', 1768, G. della Torre di Rezzonico, 'Alessandro e Timoteo', 1782, usw.[1]).

Auch nachdem diese große Flut[2]) sich verlaufen hatte, wurde unser Thema in allen Sprachen gelegentlich bearbeitet. Für Italien nenne ich das Versdrama von Abele Gorth, 'Alessandro il Macedone', 1877 und, weil er vielleicht schwer auffindbar ist, den anonymen Canto 'Il Genio di Alessandro Magno', Treviso 1854.

Für Deutschland kann man sagen, daß weder im Mittelalter (wo nur Frankreich ihm den Rang streitig machen könnte; einige deutsche Romane sind verloren gegangen) noch in der Neuzeit eine andere Literatur so viele Behandlungen bietet. Ich zähle in meiner Liste seit 1775—1934 rund 50 Dramen und Romane mit auffälliger Häufung im 20. Jahrhundert, besonders im letzten Jahrzehnt[3]).

---

[1]) Auch Sonette auf Alexanderaufführungen, wie sie auch den Librettos häufig vorangestellt wurden, Vergleiche von Päpsten und frischgebackenen Doktoren mit Alexander dem Großen in Sonettenform sind aus dem 17. und 18. Jahrhundert handschriftlich in vielen Bibliotheken zu finden. —

Alexander ist nicht der einzige Held, dem solche Ehre der Bühnenpopularität widerfahren ist. Fast alle bekannten Namen der Geschichte mußten sie über sich ergehen lassen, wenn auch nicht mit solchem Welterfolg wie Alexander: 'Roland' (ab 1713; auch von Haydn 1782!), 'Buovo d'Antona' durch Goldoni, 1658 (oder 50?), 'Caesar' (1651: 'Cesare amante'!), 'Aeneas' 1675 (1731 von Metastasio; Ende des 17. Jahrhunderts schon in Frankreich) usw.

[2]) in die wohl noch eine in Rovigo handschriftliche 'tragedia con lieto fine' (18. Jahrhundert) hineingehört: 'L'eroico amore di Alessandro il Grande'.

[3]) Schlüsse daraus ziehen möchte ich nicht, solange ich nicht weiß, ob meine Listen aus den anderen Literaturen ganz vollständig sind.

2. Die Quellen.

Als Quelle war in Europa die 'Epistola' (I) zu allen Zeiten beliebt, und sie war es wohl mit, die es den nüchternen Historikern so schwer machte, sich gegenüber den Fabeleien des Pseudo-Kallisthenes durchzusetzen, da diese hier von Alexander selbst bestätigt wurden. Zuerst wurde sie in dem Lande übersetzt, das am weitesten vom römisch-lateinischen Einfluß entfernt liegt, in England (um 1000). In Frankreich stammt wohl — obgleich sie früh schon als Hilfsquelle benutzt wurde — die erste Übersetzung erst aus dem 15. Jahrhundert, aus Italien haben wir Drucke, angehängt an die Curtius-Übersetzung von Porcacchi, seit 1558 (Venedig) bis gegen Anfang des 18. Jahrhunderts; in Deutschland ist sie noch 1603 durch Rollenhagen übersetzt worden und bis 1717 gedruckt.

Die Blüte der Epistola in lateinischer Sprache liegt früher: die meisten Handschriften (besonders in Italien) stammen aus dem 14., auch dem 15. und 13. Jahrhundert, die Drucke gehen von 1491 an (wieder Venedig, wo auch hier die meisten hergestellt wurden; zu gleicher Zeit ebendort der griechische Text) wohl nur in Ausnahmefällen über das 16. Jahrhundert hinaus[1]).

Auch die Dindimuskorrespondenz hat weit in die Neuzeit Interesse erregt, vor allem in lateinischer, aber auch in den Volkssprachen. Der Höhepunkt des Interesses liegt in den meisten Ländern, wie in Italien, im 15. Jahrhundert[2]).

---

[1]) Ob die Ausgabe 'ex interpretatione Cornelii Nepotis', Gissae 1706, noch historische oder nur literarhistorische Interessen verfolgt, kann ich nicht sagen.

[2]) Im 15. Jahrhundert werden die Demosthenesreden aus dem Griechischen ins Lateinische und Italienische übersetzt (L. Bruni; in vielen Handschriften auch als 'Epistola' bezeichnet); auch die 'Epistola' des Mardocheus ist bisweilen einzeln zu finden. Es gibt aus dieser Blütezeit der Rhetorik auch andere Reden, von Aeschines, Briefe Philipps an die Athener, auch Sammlungen lateinischer Reden aus Curtius (16. Jahrhundert) usw.

Zugleich greift auch die Mode der Epithaphien auf den Alexanderstoff über, und wir haben eine ganze Reihe davon in lateinischer und italienischer Sprache auf Alexander, Darius usw.

In der ersten Zeit der vulgärsprachlichen Literaturen ist fast einzig Julius Valerius und seine 'Epitome' zugrunde gelegt worden, und so erklärt es sich, daß fast alle französischen Bearbeitungen auf dieser Fassung beruhen.

Es wird aber vielleicht schon von Alberich die 'Historia J_1' hinzugezogen; nach Wesselowsky benutzte auch die Zehnsilbner-Fassung eine interpolierte 'Historia'; deutlich hineingearbeitet ist diese in einer der Bamberger Handschrift nahestehenden Form in den Straßburger und den Baseler Alexander (1175)[1]).

Die gründlichste Darstellung des Alexanderstoffes in Frankreich, der große Alexandrinerroman (beendet 1177), benutzt bei der Vielheit der Verfasser auch sämtliche erreichbaren Hilfsquellen, unter denen sich auch schon Historiker (Curtius) befinden. Die Fortsetzungen und Ergänzungsromane (besonders Ende des 12. Jahrhunderts, aber vereinzelt bis Mitte des 15.) benutzen die

---

Die Lehrbücher Aristoteles' an Alexander (Pferdemedizin, Physiognomie, De sanitatis conservatione [Secretum secretorum]) sind, meist in lateinischer Sprache (Secretum auch in lateinischen Versen von Joh. fil. Patricidii, 15. Jahrhundert), in einer Reihe von Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, z. T. auch in Drucken des 16. Jahrhunderts erhalten. Das 'Secretum' ist schon von Brunetto Latini benutzt worden und im 12. oder 13. Jahrhundert ins Französische übersetzt; es erfreute sich in England einer besonderen Beliebtheit, so daß es im 15. Jahrhundert dreimal übersetzt wurde.

Im 15. Jahrhundert spielt in Italien — wie auch in anderen Ländern, wo sie z. T. aber etwas später übersetzt wird — in lateinischer und italienischer Sprache eine Rolle die 'Disputa fatta inanzi a Minos d'Alessandro Magno e Anibalo chartaginese e Scipione Africano chontendendo chi di loro debbe auere il primo grado' (Lucian!). In diesen Zusammenhang gehört auch ein französischer Druck vom Anfang des 16. Jahrhunderts 'Les troys grans' (Cestassauoir Alexandre, Pompee et Charlemaigne . . .), ferner Fontenelles 'Dial. des Morts' (Alex. und Phryne), Fénélons 'Dial. des Morts' (Al. und Arist., Al. und Clitus, Al. und Diogenes, Caesar und Al.) und eine Reihe anderer, zuletzt J.-J. Weiss. — Der Dialog Alexander-Diogenes von Mme de Lambert gehört eher zusammen mit den Behandlungen dieses Themas in dramatischer und erzählender Form (seit Hans Sachs).

Im 17. und 18. Jahrhundert fällt auch Alexander der Metoskopie anheim, und wir haben aus Italien und Frankreich einige Handschriften und Drucke, die sich mit der Deutung seines Gesichts abgeben.

[1]) Beide auch 'Iter ad Paradisum', der Basler auch J_2.

gleichen Quellen, z. T. scheinen sie jedoch bewußt zu erfinden[1]), wenn sie es auch nicht zugeben wollen.

Diese Traditionen halten sich, auch in Drucken[2]), bis ins 16. Jahrhundert, werden neu bearbeitet und auch in fremde Sprachen umgesetzt (me. King Alisaunder, vor 1330, gedr. um 1550[3]), holländisch, spanisch usw., doch scheint Frankreich zu den ersten Ländern zu gehören, die völlig diese mittelalterlichen Geschichten beiseite schieben[4]).

Nach dem 13. Jahrhundert werden auch die lateinischen Handschriften der Julius-Valerius-Tradition selten[5]); diese wird auch in Frankreich verdrängt durch die 'Historia', die in der Bearbeitung J_2 besonders in Frankreich und Deutschland beliebt ist.

Die Bamberger Fassung von Leos Roman, die selbst nur in einer Handschrift (um 1000) erhalten ist, hat Bedeutung vor allem für Holland und Schweden (14. Jahrhundert) und für Deutschland (15. und 16.[6]), auch schon 14. Jahrhundert), von wo sie 1584 nach Dänemark gelangte.

In Mitteleuropa sind alle interpolierten Fassungen benutzt worden, wenn auch in verschieden hohem Maße.

J_1 wurde als Hilfsquelle von Rudolf von Ems herbeigezogen; in Frankreich nach Alberich und dem Alexandrinerroman nur

---

[1]) Das Verhältnis von Madien zu Florimont müßte mit vielem anderen genauer untersucht werden, um mit Sicherheit feststellen zu können, ob wirklich diese Bearbeiter frei und bewußt erfunden haben.

[2]) 1584 und 1587 (Bonfons), doch handelt es sich mindestens in einigen, wenn nicht gar allen dieser Drucke nicht um Wauquelin, sondern um Hilkas Prosaversion von J_2.

[3]) Gowers Nacherzählung des 'Roman de toute chevalerie' (1390) geht über Portugal 1400 nach Spanien.

[4]) Was wohl mit der sozialen Schichtung zusammenhängt.

[5]) Allerdings haben wir noch aus dem 15. Jahrhundert eine französische Übersetzung der 'Epitome', die aber wohl lediglich der Sammelleidenschaft eines Fürsten ihr Entstehen verdankt.

Die Julius-Valerius-Handschriften, die in Italien, wie überall, auch vorhanden sind, sind Jahrhunderte vor dem Beginn der italienischen Literatur geschrieben; nur in der Biblioteca Comunale zu Perugia befindet sich aus dem 17. Jahrhundert eine Handschrift: Callisthenes, 'De Rebus gestis Alexandri'.

[6]) 1558 benutzt Hans Sachs Hartliebs Buch, das bis 1671 gedruckt wird.

noch von J. de Vitry (1. Viertel des 13. Jahrhunderts). Danach ist J_1 zugunsten der stärker interpolierten Fassungen aufgegeben worden. Auch in lateinischer Sprache sind nur 2 Handschriften (12. und Anfang des 14. Jahrhunderts) erhalten.

J_2 war als Hilfsquelle beliebter; sie ist verwendet worden vom Basler Lamprecht, von R. von Ems, Ulrich von Eschenbach, Seifrit, Babiloth (also zu allen Zeiten); in Nordeuropa: Gower; als Hauptquelle von den Gests und dem schwedischen 'Konung Alexander' (Mitte des 14. Jahrhunderts). In Frankreich hatte J 2 großen Erfolg durch eine im 13. Jahrhundert angefertigte etwas erweiternde Übersetzung, die in zahlreichen Handschriften seit dem 13. Jahrhundert (die Mehrzahl aus dem 14. und 15.) und verschiedenen Drucken (von 1506 bis 1587) überliefert ist.

Die erhaltenen lateinischen Handschriften von J_2 sind etwas älter (2—3 schon 12. Jahrhundert), verteilen sich aber über die gleiche Zeit; gedruckt wurden sie in Utrecht seit den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts.

Für Italien ist das Bild weniger bunt als in den anderen Ländern. Valerius, Leo und die Bamberger Rezension sind überhaupt nicht, J_1 ist als Hauptquelle nicht benutzt worden; J_2, die für die spätere Zeit in Frankreich und Deutschland so wichtig ist[1]), liegt nur den beiden Fassungen der 'Fatti' (zusammen 3 Handschriften) zugrunde, erscheint aber bisweilen mit einzelnen Zügen als Ergänzungsquelle; so in Scolaris Roman und in der Handschrift Naz. Flor. II. I. 363 (wo auch manches an J_1 erinnert), also im 14. und 15. Jahrhundert. Vermutungen, wie diese Stellen in die italienischen Bearbeitungen hineingekommen sein können, möge man unter I, 4 und V, 2 und 3 nachlesen.

Die wohl vor 1150 entstandene Fassung J_3 begann die Gunst des Publikums erst viel später zu erwerben. Ihre zahlreichen Handschriften sind mit zwei Ausnahmen erst aus dem 14. und auch 15. Jahrhundert; sie hat — ebenso wie die nach ihr hergestellten Übersetzungen — am meisten von der Erfindung der Buchdruckerkunst profitiert, so daß fast alle Drucke der lateinischen 'Historia' dieser Fassung angehören (Straßburg, Südost-Frankreich).

[1]) Und wohl auch für die Versbearbeitung von Brunetto Latinis 'Tresor' und von Gottfried von Viterbo benutzt wurde.

Ihre ältesten volkssprachlichen Bearbeitungen verdankt sie nicht sich selbst, sondern der Versbearbeitung des Quilichinus von Spoleto (1236): das sind Scolari (vor 1355) und der Wernigeroder Alexander (1380).

Im übrigen haben sich die Völker mit älterer Alexandertradition — Ausnahmen: die englischen 'Wars' und das 'Thornton Prose Life' (beide J_{3a})[1]) und Meister Babiloth für den kleineren Teil als Hilfsquelle zu J_2 — kaum an der Benutzung dieser Fassung beteiligt. Sie ist die Hauptquelle für die kulturellen Randgebiete Europas: in tschechischer Sprache gibt es eine Handschrift und Drucke aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, in Polen Drucke von 1510 und von 1550—1766, in magyarischer Sprache ist eine 1682 angefertigte Übersetzung einer Straßburger Inkunabel von 1751—1865 gedruckt worden (als I. Teil von Hallers 'Hármas Istoria')[2]).

In Italien, das verhältnismäßig spät in die Reihe der Völker mit vollständigen vulgärsprachlichen Versionen der Alexandersage eintrat, ist J_3, die jüngste der lateinischen romanhaften Bearbeitungen, die Hauptquelle. Sie wird benutzt von unseren Texten II, IV, VI, VII und der Zwischenfassung V, bisweilen unbedeutend ergänzt durch andere Motive[3]), die, wohl als Postillen, im Vorbild standen. Häufig war das benutzte Manuskript von J_3 der Darmstädter Handschrift verwandter als Pfisters Text[4]).

Die verhältnismäßig große Zahl der Übersetzungen in Italien erklärt sich wohl aus der größeren Verbreitung der Lateinkenntnisse gegenüber anderen Ländern, wo immer die gleichen Übersetzungen kopiert wurden.

---

[1]) Vgl. S. 167 Anm.

[2]) Die rumänischen Versionen (seit 1620, von 1731 bis ins 19. Jahrhundert als Volksbuch vielfach gedruckt) gehen wohl, wie auch die Berichte der russischen Chronographen und gewisse neugriechische Drucke (ab 1699), auf den Pseudo-Kallisthenes zurück.

[3]) VII, die 'Alessandreida', benutzt wie Falugio auch eine aus dem Iter stammende Tradition. Vgl. S. 205 ff.

[4]) Doch so, daß dies wohl für eine Verwandtschaft des J_3-Bestandteiles, nicht aber für Mitbenutzung des in Darmst. hineingearbeiteten Quilichinustextes spricht, da manche der in Frage stehenden Eigentümlichkeiten auch in der Hist. Cas. begegnen.

Vielleicht liegt eine italienische J_3-Version der neugriechischen Übersetzung von Demetrio Zeno (Venedig 1529 u. ö., bis 1654) zugrunde[1]).

Curtius Rufus wurde schon Ende des 12. Jahrhunderts, zur Zeit als der Alexandrinerroman fertiggestellt wurde, von Walter von Châtillon in lateinischen Versen bearbeitet; obgleich er in dieser Gestalt, wie zuerst Henricus Gandavensis berichtet, noch über Vergil geschätzt wurde und zu den beliebtesten Schulschriftstellern gehörte und auch in besonders zahlreichen italienischen Handschriften erhalten ist[2]), wurde er in Italien nie, in anderen romanischen Sprachen nur einmal als Quelle herangezogen. Er ist unter den bekannteren Romanen lediglich von Ulrich von Eschenbach und dem spanischen 'Libro de Alexandre' benutzt worden[3]), die beide zur Ergänzung andere Quellen zu Hilfe nehmen.

Spanien fällt in der Alexandersage ganz aus dem Rahmen der anderen europäischen Länder heraus. Es ist dort zu unterscheiden zwischen einer nördlichen Strömung im christlichen Spanien (französische und lateinische Quellen) und den zahlreichen, meist noch unbekannten 'Dulcarnain'-Versionen. Der Verfasser des 'Libro' zieht bei seiner eklektischen Arbeit fast alle erreichbaren nördlichen und auch orientalischen Quellen herbei (wie sie in anderen Ländern nur ganz gelegentlich und nur bei bestimmten Episoden verwendet werden), und das Werk hat bis Ende des 15. Jahrhunderts eine gewisse Popularität genossen, während die Bearbeitungen der französischen Sage nicht einmal erhalten sind.

Es ist bemerkenswert, daß den vulgärsprachlichen Schriftstellern, vor allem den romanischen, Walter von Châtillon allein zu dürftig als Quelle erschien. Das ist in noch höherem Maße mit Quintus Curtius der Fall. Obgleich er uns in 70—80 Handschriften (die dazu noch alle auf einen Archetyp zurückgehen!) vom 9. bis

---

[1]) Vgl. auch Allacci, Poeti ant. cit. S. 39.

[2]) Vgl. S. 236 Anm. 1. Drucke: gegen 1490 (?), Rouen (?), vor allem in Frankreich und Deutschland bis 1558 und 1659 (St. Gallen).

[3]) Ferner von der isländischen Prosa (um 1250), dem Holländer Maerlant (um 1260; später in Prosa umgesetzt) und der alttschechischen Übersetzung (um 1265), also nur von 1250—80.

Bemerkenswerterweise ist er in Frankreich nicht bearbeitet worden, wo dieses Epos und auch die volkssprachliche Alexandersage überhaupt entstanden sind.

15. Jahrhundert überliefert ist und auch interpoliert wurde[1]), wird er im Mittelalter doch nur selten erwähnt und studiert. Seine wunderlose Darstellung war im breiteren Publikum wenig beliebt und ist eigentlich nur von Rudolf von Ems (der aus J_2 Ergänzungen nahm) benutzt worden.

Erst in der Renaissance wurden von Gelehrten seine Vorzüge gegenüber den Bearbeitungen des Pseudo-Kallisthenes erkannt. Ins Italienische übersetzt und z. T. schon ergänzt durch Plutarch war er schon 1438 von Decembrio, dessen Werk in vielen Handschriften verbreitet war und seit 1478 mehrfach gedruckt wurde[2]). Etwas weniger beliebt war die ein Jahrhundert jüngere

[1]) Viele Handschriften (besonders 15. Jahrhundert) und sehr viele Drucke auch in Italien seit 1470 (Rom); auch Exzerpte, z. B. Franciscus de Ponoso, De Rebus gestis Alexandri Magni libri V, Cod. (aceph.) Ricc. 733 (+Justin, Isidor u. a.); sogar der Verfasser des Cant. dei cant. will aus Curtius und Plutarch vortragen können.

[2]) Die ersten spanischen und katalanischen Übersetzungen von Curtius sind unter Benutzung von Decembrios Text hergestellt: kat.: Fernollet 1481; span. 1488, 96, 1534 (Gabr. de Castañedo ?); 1518; direkt aus dem Lat.: 1516 (es muß jedoch vor 1481 ein spanischer Text, vielleicht aber nur handschriftlich, vorhanden gewesen sein), eine bessere von Ybañez de Segovia y Orellana erst 1699. Ins Französische wurde er nach Lucena übertragen durch Anthoine Verard (zuerst gegen 1503), Nic. Segnier 1613, Anon. 1640, Vaugelas (gedr. 1653), ins Englische 1553 von Brende, von anderen 1652 und 1690, ins Polnische 1618, ins Magyarische 1619, ins Holländische 1639, ins Deutsche (v. Lehsten) 1653, ins Russische 1704. Auch die dän. 'Ny Krønike om Kong Alexander den Store', beskreven af Joh. Sylvius Hatterslebiensis (1630, 64, 82, 95) beruht auf Curtius.

Auch Plutarch wurde früh in lat. und griech. Sprache gedruckt (nachdem er im 1. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von Guarino da Verona ins Lateinische übertragen war), auch epitomiert (Darius Tibertius 1501); er wurde ins Italienische übersetzt von Sandeus, Decembrio (vgl. S. 236 Anm. 4), später von Jaconello (gedr. 1482), Julio Bordone (1525), Domenichi (1555), Sansovino (1564) und Marcello Adriani jun. (dessen Werk erst Jahrhunderte später [1859—65] gedruckt wurde). Das 'compendio' des Dario Tiberto wird in der Übersetzung von L. Fauno 1543 gedruckt, wie die meisten der zitierten Texte ebenfalls in Venedig. In Spanien erschien die erste Übersetzung von Alf. de Palencia 1491, die von Fr. D'Encinas 1551, die von J. Castro de Salinas 1561 (zuerst in Straßburg, Köln und Antwerpen gedruckt); noch 1787 wurden 'Vidas de los Varones illustres de Plutarco' von

Übersetzung von Porcacchi (1558), die sich dafür länger hielt (bis in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts: 1736), vielleicht weil die 'Epistola' zur Ergänzung angehängt war[1]). Von den übrigen romanischen Fassungen ist die älteste die französische von Vasco de Lucena, die 1464 am Übersetzungszentrum des burgundischen Hofes hergestellt und um 1490 zum erstenmal gedruckt wurde.

Fast alle diese Vulgarisierungen (vgl. die Anm.), und gerade die erfolgreichsten, ganz besonders die von Amyot und Stocker usw., sind jedoch keine Übersetzungen in unserem Sinne, weil sie „zeitgemäß" (vgl. Kap. I, 5) verstanden und adaptiert wurden, und so wird man auch von den poetischen Bearbeitungen der nächsten Jahrhunderte kein besseres Verständnis des Altertums erwarten. Außerdem stehen in der ersten Zeit, bei manchen Völkern noch jahrhundertelang, die romanhaften Fassungen daneben, wenn auch vielleicht mit gewissen soziologischen Unterschieden im Leserkreis.

In Italien wurde Curtius, nachdem die 'Alessandreida' schon eine Episode aus ihm genommen hatte, im Humanistenzentrum Rom im Jahre 1521 von Falugio seinem gelehrten und burlesken Roman zugrunde gelegt, ergänzt durch Plutarch, Justin und andere Historiker und durch die 'Historia' (J_2?) und eine Fassung der Iter-Tradition (wie sie auch schon in der 'Alessandreida'

P. Toral nicht aus dem Griechischen oder Lateinischen, sondern aus dem Französischen des A. Dacier übertragen. In Frankreich erschien 1543 die erste Übersetzung von 8 Viten (Al. fehlt) von George de Selue, Bischof von Lavaur, 1559 die von Amyot, 1667—81 die vom Abbé Tallemant, 1694—1734 die ziemlich genaue von A. Dacier, u. a.; in England 1568 von Th. Stocker, 1579 von Th. North (aus Amyot). Die deutsche Übersetzung von Boner (. . . Ritterliche thaten der allerdurchleüchtigsten männer . . ., Künig, Burgermeister vnd Hauptleüten . . .) wurde zuerst 1534 (bis 96) gedruckt.

Fast alle diese Übersetzungen sind mehr oder weniger häufig nachgedruckt worden. Bedeutungslos ist nur die ital. Übersetzung des Lebens Alexanders von Ignazio Muligin (1686), mit der Ludwig XIV. verherrlicht werden soll (Marsand, I, 711).

Auch Justin wurde seit 1470 gedruckt und noch im 15. Jahrhundert ins Italienische übersetzt. Arrian hingegen erfreute sich in den Vulgärsprachen keiner Beliebtheit, obgleich der lateinische Text seit 1508 vorhanden ist.

[1]) Vgl. S. 236 Anm. 1.

benutzt wurde), die der französischen nahestand. Vielleicht fand er schon in seinem Curtiustext einen Teil seiner Quellen interpoliert vor.

Ganz frei benutzt einige Angaben der Historiker (Curtius?) der Roman M° M 10.

Die Quellen der Alexanderdramen und -romane der Neuzeit sind vor allem die Historiker (Curtius, Plutarch); bei einigen der Neueren, besonders in Romanen und Komödien, sind jedoch auch Motive aus der mittelalterlichen Romantradition und dem Orient verwendet worden[1]).

3. Die geistige Haltung den Quellen und den Stoffen gegenüber.

Am schwierigsten erscheint mir eine andere Frage, die sicher in den anderen Literaturen die gleiche, nur zeitlich verschobene Lösung haben wird, wenn sie einmal untersucht würde. Das ist das Problem des Unterschiedes zwischen den Alexanderbearbeitungen vor 1500 und denen danach. Er scheint mir nicht in den benutzten Quellen zu liegen, sondern in etwas anderem, das ich in den vorhergehenden Kapiteln von Fall zu Fall untersucht habe.

Curtius und andere Historiker werden schon in den ältesten vulgärsprachlichen Bearbeitungen der europäischen Alexanderliteratur zu Rate gezogen, und es wird aufgefallen sein, daß ich diese eben mit der mittelalterlichen Pseudokallisthenes-Tradition fast auf eine Stufe gestellt habe.

Wir wissen, daß beispielsweise die altfranzösischen Epen — trotz ihrer unhistorischen Haltung — vom Sänger und vom Publikum als historisch genommen wurden. Das Wort 'roman' bedeutet ursprünglich weiter nichts als die Übertragung eines lateinischen (und daher meist „wissenschaftlichen") Textes in eine Vulgärsprache, gleichgültig, ob er erzählender Art ist oder nicht ('roman de la philosophie'!)

Und wenn wir uns nun erinnern, daß unsere Haltung zu geschriebenen oder gedruckten Berichten in ihrer Entwicklung

---

[1]) Eine gelehrte Arbeit ist die in Forlì (Comunale) handschriftlich vorhandene moderne Übersetzung Antonio Raineris von 'Gauride, Vita di Alessandro dotato di due corna, figlio di Dario'.

hindurchgegangen ist durch Humanismus und Renaissance, die unsere Leichtgläubigkeit zum ersten Male stark erschütterten, und daß unsere „Ungläubigmachung" und die Bildung unserer Kritik erst vollendet wurden durch die Aufklärung und die darauf folgende Zeit, so werden wir von vornherein dem Mittelalter eine grundsätzlich verschiedene Stellung zu seinen „historischen" Texten zubilligen. Sicher ist, daß die lateinischen Bearbeitungen der Pseudokallisthenes-Tradition im Mittelalter stets als historisch aufgefaßt wurden; wurde ja doch sogar Vergil überall als handfeste Geschichtsquelle angesehen und verwendet[1]). Vor 1230 benutzt die 'Histoire ancienne jusqu'à César' als Quellen die 'Epitome', die 'Epistola' und ähnliche Schriften[2]); die gleichen, dazu noch die Historia (J_2?) verwendet J. de Courci 1422 in seiner bis Ende des 15. Jahrhunderts sehr geschätzten 'Bouquechardière', und sogar Vinzenz von Beauvais, den man wohl den gelehrtesten Mann seiner Zeit nennen kann und dessen riesiges Werk immer wieder — und nicht nur im Mittelalter — gedruckt wurde, denkt nicht daran, die „romanhafte" Literatur von den „Historikern" zu trennen. Für die wunderlichen Menschen, Tiere, Steine usw. werden die Alexanderhistorien vielfach in Bestiarien und Lapidarien als naturkundliches und noch in der Neuzeit als alchemistisches Quellenbuch benutzt, was gar nicht so verwunderlich ist, wenn wir an völlig ähnliche Berichte bei Plinius denken, die noch von europäischen Reisenden des 17. und 18. Jahrhunderts geglaubt wurden, die sie z. T. sogar als beobachtet bestätigten[3]).

---

[1]) Um den bekannten Beispielen noch eins hinzuzufügen, nenne ich die 'Istoria Universale' (cod. perg. 14. saec.) der Marciana, Morelli, Cod. volg. Nan. 1776, S. 67, Nr. LXV.

[2]) Ich möchte auch hier auf die schon erwähnte Einflechtung Alexanders in europäische Stammsagen, bis nach Polen hin, hinweisen.

[3]) Historiker der Kreuzzüge, wie Fulcher von Chartres, die die „Wunder des Ostens" mit eigenen Augen gesehen haben, verlassen sich lieber als auf diese auf Alexander, Solin und Isidor (Pfister, GRM 16, S. 83).

Der gleiche Drucker (Le Noir) bringt fast im gleichen Jahre eine Übersetzung von Curtius und eine der Historia heraus, genau so, wie in Italien fast zwei Jahrhunderte lang die Epistola an Curtius gekoppelt ist.

Die Benutzung mehrerer Quellen, sogar historischer und romanhafter, nebeneinander und das wörtliche Interpolieren mit anderen Fassungen sprechen meines Erachtens sehr deutlich dafür, daß man nicht erfinden wollte; es sei denn, wir könnten dem mittelalterlichen Menschen jede Phantasie absprechen. Und wie will man, angenommen, das Mittelalter nahm diese Fabeleien nicht mehr historisch, das zähe Fortleben solcher Traditionen (und sogar deren Zyklenbildung) erklären, die doch als poetische Erzeugnisse nicht das geringste Lebensrecht beispielsweise neben Boccaccio, Sercambi, Chaucer usw. hätten?

Es erscheint mir ferner keinem Zweifel zu unterliegen, daß die französischen Alexanderromane der klassischen Zeit Anspruch auf strengste Geschichtlichkeit erhoben, wenn auch die letzten Quellen romanhafte — aber jetzt als Historie aufgefaßte — griechische Volksbücher waren; für die späten Bearbeitungen des 15. Jahrhunderts gilt wohl dasselbe[1]). Dazwischen liegt jedoch eine Zeit der anscheinend frei erfundenen Ergänzungsromane. Ich habe aber schon darauf hingewiesen, daß die Verfasser dies nicht wahrhaben wollten und daß diese Zeit doch wohl verdiente, auf verschiedene Fragen hin genauer untersucht zu werden. Wir haben fürs erste keinen Anlaß, ohne weiteres all die Beteuerungen der Wahrheit, die Berufungen auf die Quellen, die wir bei allen Völkern in mittelalterlichen oder aus ähnlicher Geistesrichtung heraus entstandenen geschichtlichen 'romans' finden, als bewußte Lügen anzusehen.

Man könnte die Erfindungen des späten 12. Jahrhunderts vielleicht auch so erklären, daß sie vom Dichter vorgenommen wurden, ohne daß er sich darüber Rechenschaft gab, lediglich aus der psychologischen Beziehung: Vortragender — Publikum, die ja jeden Redner leicht verleitet, Dinge zu sagen, die ihm am Schreibtisch übertrieben erscheinen würden, die auf dem Vor-

[1]) Noch 1740 nennt Moréri die Bearbeitungen des Pseudokallisthenes „historiens", wenn auch mit einer gewissen Einschränkung, und er gibt die alte Geschichte von Alexanders Einzug in Jerusalem wieder, die 1780 noch von einem Italiener in einer besonderen Schrift verteidigt wird: Fr. Vicentii Fassinii De Alexandri Magni ingresso Hierosolyma antequam ad Hammonis oraculum conferret. Vgl. auch S. 323 Anm., 320, 330 usw.

tragspult aus ihm herausdrängen, vielleicht aus Gründen der Wirkung auf das Publikum; sicherlich aber findet eine Verschmelzung beider zu einer Art „Massenseele“ mit besonderen psychologischen Eigenschaften statt, die ja auch bei der Bildung von Gerüchten eine Rolle spielt.

So erklärt es sich, daß ein für die Nachwelt schreibender Kleriker sich ebenso wie ein Gelehrter des 15. Jahrhunderts (oder auch einer früheren Zeit), der für ein Lesepublikum arbeitet, enger an die Quelle zu halten pflegt, als ein für ein Hörpublikum singender oder sprechender Poet.

Wie dem auch sei, wir wissen, daß Hörer, Leser und sogar Gelehrte der Zeit alles als Geschichte auffaßten. Genau so, wie die (lateinische) Kompilation von St. Alban Walter von Châtillon als Geschichtsquelle ansieht oder wie die oben genannten Historiker die Julius-Valerius-Tradition, so verwenden vulgärsprachliche Darstellungen außer lateinischen auch vulgärsprachliche Quellen, und so finden wir — um nur ein französisches Beispiel zu nennen — im ‘Contrefait de Renart’ (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) neben der ‘Historia de preliis’ auch Jean le Nevelons „Phantasie“ als Geschichtsquelle benutzt, und noch Jean d’Outremeuse hält zu Anfang des 15. Jahrhunderts alle solche Geschichten für wahr.

Auch in England, wo beispielsweise der Verfasser der ‘Wars’ ‘followand the lettir’ übersetzt, und in Deutschland haben wir die gleiche Situation. Alle, von Lamprecht bis Hartlieb, streben — wie sie meist auch selbst betonen — nach wahrheitsgemäßer Darstellung[1]), die, wie wir unter I, 5 untersucht haben, im Mittelalter fast völlig identisch war mit Quellentreue.

Den Willen zur Kritik finden wir, mit ganz charakteristischen Einschränkungen, schon überall seit Alberich, der die Vaterschaft des Nectanebus leugnet. Er hat sowohl von diesem als auch von Philipp gelesen und muß sich entscheiden. Wir würden heute (s. o.) sagen: diejenige Darstellung ist wahr, die am wenigsten Wunder bringt, die (im Analogieschluß) am meisten mit unserer Erfahrung (vgl. I, 5) übereinstimmt. Alberich entscheidet sich

[1]) Zuletzt und zusammenfassend A. Hübner, Al. der Große in der deutschen Dichtung des Mittelalters in Die Antike, 1933, Heft 1, S. 32 bis 48.

für den Verlauf der Erzählung für Valerius' Darstellung — gegen solche Quellen, die wir heute als Historiker ansehen. Nur die Geburtsgeschichte glaubt er nicht. Nicht, weil sie an sich unglaublich wäre, — er hat doch sonst nichts gegen den „wunderlichen" Alexander —, sondern er gibt uns selbst als Grund an: Alexander, der mächtigste Kaiser, der je gelebt hat, kann unmöglich von einem 'encantatour' abstammen. Man denke an die Wichtigkeit, die im Mittelalter die Abstammung für die Leistung und Wertung der Person hatte, wie sie ganz besonders stark in Südfrankreich (Marcabru) maßgebend war. Vielleicht wirkte auch bei Alberich schon der Grund mit, der Wauquelin an dem gleichen Bericht zweifeln läßt: die Bibel (Makk. I, 1) widerspräche. Alle solchen Proteste des Mittelalters, die nicht aus wirklichem besseren Wissen heraus entstehen, sondern weil es aus seiner zeitlichen Einstellung heraus manches nicht glauben kann oder will, gehen lediglich gegen dem Verfasser unangenehme Einzelheiten und zeigen gerade dadurch, daß die Erzählung als Ganzes als Geschichte aufgefaßt wurde[1]).

Gottfried von Viterbo wundert sich zwar (wie auch der deutsche 'Große Alexander', Ende des 14. Jahrhunderts), daß Gott das Gebet des Heiden erhört und die Gog und Magog durch Zusammenrücken der Berge einschließt, aber er zweifelt nicht an seinem Text, sondern er findet eine Erklärung dieser Merkwürdigkeit im zufälligen Zusammentreffen des Gebetes mit dem schon vorher festgelegten Willen Gottes. Gerade diese Wunder waren es ja, die das Mittelalter so fesselten und die die Historiker als nüchtern und trocken und unwahr erscheinen ließen. Seifrit glaubt noch alles, selbst den Aufruhr der Elemente bei Alexanders Geburt und Tod; nur daß auch die Sonne sich verfinsterte, wie es bei Christi Tod geschah, das erscheint ihm nicht glaubwürdig.

[1]) Selbst Lucena und die Humanisten sehen in den Alexanderromanen keine Romane, sondern sie protestieren gerade gegen die Geschichtsfälschungen, und die oft zitierte Bezeichnung „rokenmärl", die der Humanist Aventinus für Hartlieb gebraucht, bekommt bei näherem Hinsehen einen etwas anderen Sinn; die Stelle lautet nämlich folgendermaßen: 'der doctor hat des lateins zue wenig künt, hat vil drein gesezt und darzue von kurzweil wegen than, das nur gedichte rokenmärl sein'.

In Italien ist die Einstellung zu den Quellen so weit die gleiche[1]), und noch lange nachdem die Gelehrten Curtius und Plutarch an die Stelle der 'Historia' gesetzt hatten, die in lateinischer Sprache jedoch im Vergleich zu anderen Ländern schon auffällig wenig gegenüber den eigentlichen Historikern gedruckt wird, halten vulgärsprachliche Werke an der 'Historia' fest, die am längsten weiterwirkte in der 'Alessandreida', die vor allem auf den Straßen und Plätzen — bis ins 18. Jahrhundert hinein — dem Volke vorgetragen wurde.

Den historischen Wert erkennen wir — wenn wirklich die Texte nicht genügen sollten — in den Drucken des 'Libro del Nascimento' aus Eintragungen des Besitzers, Unterstreichungen von Tatsachen oder Randpostillen wie „Alessro taglio la testa al Re Nicola" usw., die sich in keiner Weise von denen der Curtiusausgaben unterscheiden. Sogar die Zweifel, die jener Venezianer äußert, der in seinem Exemplar bei der Unterwerfung Venedigs entrüstet daneben schreibt: „Mente per la gola"[2]), bezeugen genau so wie die Ungläubigkeit jenes Deutschen des 16. Jahrhunderts, der in seinem Hartlieb an einer Stelle an den Rand schrieb: „Leug nit oder Ich friß dich"[3]), daß man noch in dieser Zeit von diesen „Romanen" Historie verlangte.

Das von den geistigen Entwicklungen weniger berührte niedere Volk bleibt in manchen Randgebieten bis ins 19. Jahrhundert auf dem Standpunkt des Mittelalters stehen, wo die Grenzen zwischen Wahrheit und Dichtung, zwischen dem Möglichen und der Phantasie sich verwischten oder an anderer Stelle lagen als heute für uns.

Wenn nun die Absicht der Verfasser überall die gleiche ist, die Historie wiederzugeben (d. h. zu übersetzen oder nachzuerzählen), wie sie in der Quelle berichtet wird, wie kommen dann Änderungen dieser gegenüber, die doch anscheinend für dichterische Frei-

---

[1]) Die erwähnte historisch-geographische Kompilation („Marco Polo") des Cod. Ricc. 1922 beruft sich ausdrücklich auf die Alexanderromane.

[2]) Während man es sich im Mittelalter, in Frankreich (Burgund) noch um 1500, als besondere Ehre anrechnete, von Alexander unterworfen zu sein.

[3]) Zingerle S. 7, Anm. 2.

heit sprechen, zustande? Da ist, glaube ich, zu trennen zwischen solcher Quellenkritik, wie wir sie eben gestreift haben (Zweifel an der Glaubwürdigkeit einer Einzelheit, Widersprüche in den nebeneinander benutzten Quellen), wenn auch die Gründe der Entscheidung sich nahe berühren mit dem, was jetzt folgt, und solchen Änderungen, die dem Dichter oder Übersetzer in die Feder fließen, ohne daß er sich dessen bewußt wird, wo er glaubt, seine Darstellung in seinem Vorbild gelesen zu haben. Gerade auf diese Frage habe ich in meiner Darstellung besonderen Wert gelegt, und ich glaube festgestellt zu haben, daß — wenigstens in Italien — alle solche Abweichungen, Änderungen im Geschehen oder in der Motivierung keine bewußte Ursache, sondern eine Art 'causa deficiens' haben, und wenn man die von mir (vor allem in I, 5) angewandten (psychologischen) Methoden (die sicher verbesserungsfähig sind) auf andere Alexanderdichtungen und (historische) „Romane", auch Epen, des Mittelalters anwendet, wird man auch dort klarer sehen.

Der Dichter versteht etwas nicht und muß ergänzen, oder er mißversteht es, was auf dem schlechten Zustand seiner Quelle oder auf seiner eigenen Unkenntnis (z. B. der lateinischen Sprache) beruhen kann, aber vor allem auch auf den Lebens- und Denkformen seiner Zeit, die ihn zwingen, so und nicht anders zu denken, vorzustellen und zu empfinden und — um ein einfaches Beispiel zu nennen — etwa an Stelle des antiken Welteroberers einen höfischen Ritter, einen neugierigen, mißtrauisch-schlauen Weltreisenden usw. zu sehen.

So wird überall die eigene Haltung des Dichters und seiner Zeit hineingearbeitet. Unterstützt wird der mittelalterliche Mensch u. a. dabei durch das Fehlen des historischen Sinnes und durch das Vertrauen auf seine eigene Intuition, die — wie ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube — für seinen Standpunkt das Kriterium der Wahrheit in sich trägt. Der „Dichter" schafft nicht, sondern er erkennt.

Stärker sind nun natürlich die Änderungen in Versbearbeitungen, bei denen ich vor allem die psychologischen Gesetze der Gerüchtbildung verwenden konnte, als in Prosaübersetzungen, wenn auch dort die gleiche Einstellung noch deutlich erkennbar ist, und stärker als bei dem Gelehrten Scolari sind sie bei dem

leichtfertigen Cantastorie der Alessandreida, bei dem wieder eine soziale Verschiebung zu berücksichtigen ist, der nicht nur auf ein Publikum Rücksicht zu nehmen hat, sondern auf ein ganz besonderes: das der Straßen und Plätze oder der 'sala del comune', eine in ihrer Mehrheit ungebildete und unkritische, dabei aber sensationsbedürftige Masse.

Hier ist zum einzigen Mal in der italienischen Alexandersage das „Festland der Erfahrung" wirklich überflutet vom „Meer der Phantasie", während sonst die Italiener (wie wohl auch die meisten Engländer[1])) sich strenger und sachlicher an den Buchstaben des Textes hielten, und unser Cantastorie ist der einzige, der uns die 'strîte' erzählt, die Leo, wie schon Rudolf von Ems tadelte, 'ungeseit' gelassen hatte, die aber doch in den Kriegen dagewesen sein müssen und die in Frankreich und Deutschland schon sehr früh ergänzt („rekonstruiert", nicht erdichtet!) wurden.

Durch diese Haltung leitet der Eugubiner, der sich aber wohl keine ernstlichen Gedanken machte über diese Frage, die Entwicklung ein, die nach 1500 — von außen gesehen — auch in gebildeten Kreisen durchdringt.

Vorläufig wollen wir festhalten, daß alle italienischen Bearbeitungen den guten Vorsatz haben, die Geschichte nachzuerzählen, die Versbearbeitungen (schon Scolari) dazu noch im 'bel sermone'. Wörtlich das gleiche sagen uns beispielsweise der Deutsche Rudolf von Ems und der Anglofranzose Thomas von Kent. Und daraus kann sich leicht, besonders bei einem ungeschickten Reimer, eine gewisse Zwiespältigkeit der Haltung ergeben.

Der Grund der ersten Beschäftigung mit dem Altertum in italienischer Sprache ist vielleicht ähnlich dem, der Alberich wohl als ersten in den europäischen Literaturen dazu veranlaßte, dessen Werk in Frankreich so großartige Bearbeitungen anderer Stoffe der Antike nach sich zog: „Est vanitatum vanitas, . . . solaz nos faz' antiquitas", und das Hauptmoment, das alle Bearbeiter anzieht — abgesehen von den Wunderberichten —,

[1]) Ehe wir die Völkerpsychologie bemühen, müssen wir nach anderen Gründen dieser merkwürdigen Übereinstimmung suchen: die Entstehungszeit, den Zweck, der mit den Vulgarisierungen verfolgt wird, kulturelle und literarische Situation, Soziologisches usw.

hängt wohl mit dieser Stimmung zusammen: es ist die ausgesprochen christliche und moralisierende Tendenz (die 'vanagloria' wird gefällt[1])), die sich durch alle mittelalterlichen Alexanderromane hindurchzieht und die selbst durch die höfischen Bearbeitungen hindurchklingt. Dieser Gehalt ist es noch, der Hans Sachs von 1557—63 immer wieder auf unseren Stoff zurückkommen läßt und den noch der Earl of Stirling (1603 und 1605) u. a. scharf herausarbeiten.

Psychologie zu bieten ist recht eigentlich das Vorrecht der höfischen Romane, die überhaupt den Bedürfnissen des Publikums einen größeren Einfluß gewähren, und da in Italien die höfische Zeit (ebenso wie die klerikale: Alberich, Lamprecht) fehlt, so ist in den Alexanderromanen ein ausgesprochener Mangel und, besonders in der ältesten Zeit, sogar eine Abneigung gegen alle Motivierungen zu bemerken, was hier wiederum religiös und geschichtsphilosophisch begründet zu sein scheint. Nennenswerte Ansätze finden wir nur im Cod. Ricc. 1922. Scolaris Werk hingegen ist ein typisches Beispiel der mittelalterlichen deterministischen Geschichtsauffassung.

Auch die andere höfische Eigentümlichkeit, Alexander als Vorbild der Freigebigkeit hinzustellen, fehlt den bürgerlichen italienischen Bearbeitungen, wenn dieser Charakterzug auch hier und da erwähnt wird[2]).

Nach 1500 tritt mit der Änderung der Quellen auch eine ganz neue, bis dahin noch nicht dagewesene Haltung zum Stoff ein.

Falugios Werk ist im ganzen schon das, was wir einen historischen Roman nennen. Die Erzählung wird vom Publikum nicht mehr geglaubt, und der Dichter gibt sich nur zum Scherz den Anschein, als wollte er strengste Historie treiben. Damit will er das zu enge Haften der noch mittelalterlichen Romane und Cantari an den Tatsächlichkeiten verspotten.

Er nimmt zwar die äußeren Fakta aus den Historikern, an die er sich in dieser Beziehung skrupulös hält, und strebt trotz der Überfülle der von Curtius berichteten Episoden nach Vollständigkeit. Aber er hat die Objektivität der mittelalterlichen kunst-

[1]) Der 'Liber Alexandri Magni in volgare' sagt ausdrücklich, A. habe gelebt 'all' amaes tramento di noy'.

[2]) Z. B. im Novellino.

mäßigen Behandlungen verloren und packt ungeniert seine Szenengeheimnisse aus (wie es z. B. in Deutschland schon Rudolf von Ems tut); die mittelalterliche Buchgläubigkeit schlägt bei ihm ins Gegenteil um, und es wird nichts mehr ernst aufgefaßt, obgleich der Dichter nur an einer Stelle wirklich aus eigener Phantasie heraus gestaltet.

Wenn man, wie wir, aus dem Mittelalter kommt, so empfindet man hier ein befreiendes Aufreißen von Türen und Fenstern; herein kommt — außer den Historikern, Vergil und Homer — eine bunte, wirklich gefühlte Außenwelt[1]).

Aber das Ausbreiten seiner Gelehrsamkeit und seine Ironie, mit der er seine Erhabenheit über den Stoff zeigen will, hindern Falugio meist, zur wirklichen Poesie vorzudringen; beides entschuldigen wir, indem wir uns die Umwälzungen in der Zeit der Wiederentdeckung des Altertums vergegenwärtigen.

Allerdings, ein echtes Verständnis der Antike finden wir ebensowenig wie in den meisten der gleichzeitigen Übersetzungen von Curtius, Plutarch usw. Es sind Renaissancemenschen, die da in einer Renaissancewelt auftreten. Und die bei der großen Vorliebe der Zeit für Rhetorik zahlreich eingestreuten Reden sind nicht die aus Curtius, sondern neu von Falugio verfaßte. Für die von den Historikern nüchtern dargestellten großen Zusammenhänge, für die Strategie in den Schlachtbeschreibungen, hat Falugio keinen Sinn. Ihn interessiert das Bunte, die Pracht der Herrscher, das lärmende Durcheinander der Schlacht, die dann in Einzelkämpfe aufgelöst wird, Farben, bildhafte Wirkungen und auch, besonders in den ersten Gesängen, das Wunderbare, Verwandlungen, Zaubereien, die meist auf eigener Erfindung in Anlehnung an die Historia, Plutarch, die Epistola, beruhen. Hier setzt sich der Dichter bewußt, und nicht mehr durch tote Buchstabenwiederholung, hinweg über die Möglichkeiten der Wirklichkeit, wie es in den Renaissanceromanen das Übliche ist.

So wird der Roman, der vielleicht nicht zufällig dem Ippolito de' Medici gewidmet ist, zu dessen Gefolge 10 Jahre später auch

---

1) Z. B. durch Vergleiche mit bekannten Orten und zeitgenössischen Ereignissen, Vorgängen des täglichen Lebens usw.

Berni gehörte, an vielen Stellen eine typische Renaissanceburleske[1]) (oder besser: eine einzige Freudenkapriole der den Fesseln des Geschriebenen entronnenen Phantasie, die ihre neugewonnene Freiheit über Gebühr ausnutzt), wie sie Leo liebte, dem sicher auch Rabelais gefallen hätte — hätte dieser sein Werk mehr mit antiken Elementen geschmückt. Und so ist es vielleicht auch zu erklären, daß der 'Lutero del volgare italiano', der 'dittatore della letteratura italiana', den Roman für eine Höhenleistung der Literatur hielt.

Wenn im Mittelalter die Grundhaltung der Romane moralisierend war, wenn sie bei Falugio gelehrt und spottend ist, so ist sie im Roman M° M poetisch.

Aus der Quelle ist fast gar nichts stehen geblieben; außer einigen Namen sind Personen, Charaktere, Situationen, Ziele, Motive, alles neu geschaffen. Die Behandlung ist so frei, wie sie heute in einem historischen Roman kaum mehr sein kann; auch hier mag wohl die Phantasie aus Freude über die überwundene Knechtung durch das Buch über die uns heute gestattete Grenze hinausgesprungen sein. Diese Stellung zum historischen Geschehen finden wir höchstens in manchen der oben erwähnten Opern und Dramen wieder.

Im Mittelalter stand einzig Alexander im Mittelpunkt des Geschehens; er war die einzige Person, und nur von ihm wurde berichtet. Bei Falugio ist es im ganzen noch ebenso; noch bei ihm ist die Komposition die „unphilosophische" der Geschichte, die Darstellung, wie im Mittelalter, ein chronikhaftes Zusammenstellen von Einzelepisoden, wichtigen und unwichtigen.

In unserem letzten Roman ist durch die freie Erfindung in das Ganze erst eine bestimmte Komposition gekommen; hier erst gewinnt man wirklich Interesse an der Erzählung trotz der Vielzahl der Personen, die — wenigstens in dem einzig erhaltenen Anfang — Alexander völlig zurücktreten lassen.

Die Liebe, die im Mittelalter — abgesehen von den höfischen Bearbeitungen — fast gar keine, bei Falugio noch eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle spielte, gewinnt hier eine solche

---

[1]) Man wird in der Inhaltsangabe in Kap. VIII jedoch auch vieles gefunden haben, das erst bei Folengo grotesk ausgebildet wird.

Bedeutung, daß sie fast zum einzigen Motiv aller Handlung wird, wie wir es ja aus den großen Romanen des 16. Jahrhunderts kennen.

Die Formleidenschaft, die sich bei Falugio vor allem in rhetorischen Figuren austobte, ist hier zu einer wirklich schönen Sprache und einer in allem beherrschten Darstellung geläutert.

So ist dieser echte Renaissanceroman der einzige, den wir das Recht und die Fähigkeit haben ästhetisch zu werten, weil wir, ohne dem Dichter unrecht zu tun, mit unseren Maßen herangehen können, wenn auch wir nordischen Menschen uns in den Formkult der Romanen erst hineinversetzen müssen.

Wenn wir zum Schluß die allen Literaturen gemeinsame Entwicklung der Behandlung des Alexanderstoffes in zwei Sätzen zusammenfassen wollen, so können wir sagen: Zuerst kommen die Bearbeitungen von Gelehrten, dann fangen die Stoffe an, von oben durch alle Schichten des Volkes hindurchzusickern, wobei sich überall charakteristische, unbewußte und ungewollte Abwandlungen zeigen, bis im Zeitalter des Unterseebootes und der Flugmaschine auch in den untersten nichts mehr haften bleibt (während die gebildeten Teile des Volkes eine neue, bewußt fiktive und daher abwandlungsfähige Literatur auf den gleichen Themen aufbauen und die Historiker kritisch die Quellen sichten); und dann fallen die Stoffe wieder den Gelehrten anheim, nur diesmal nicht mehr als Historie, sondern als Literarhistorie und als psychologische und charakterologische Zeugnisse vergangener Zeiten, wenn sie auch in der vorromantischen Periode nicht selten ihrem Unmut über diese Entstellungen Luft machten, indem sie, wie Bruns (der 1798 in seinen 'Romantischen Gedichten in altplattdeutscher Sprache' den Seelentrost-Alexander abdruckte), sagen: „Die lügenhafte Geschichte wird . . . einen traurigen Beweis geben, zu welchen Ungereimtheiten der Geschmack an wunderbaren und abenteuerlichen Erzählungen unsere Vorfahren verführen konnte."